V.
lit.
8

I. 2109.

H.V. Hist.

178
―
3

Geschichte

der

Expedition der Franzosen

nach

Aegypten und Syrien

in den Jahren

1798 bis 1801,

von

F. J. A. Schneidawind,

dre Philosophie Doktor, königlich = bayerischem Professor der allgemeinen
und deutschen Geschichte am k. Lyceum zu Aschaffenburg ꝛc.

Dritter Band.

Zweibrücken, 1831.

Druck und Verlag von G. Ritter.

HISTORISCHER VEREIN ZU BAMBERG

Die
Expedition der Franzosen
nach
Aegypten und Syrien
unter
KLEBER'S
Oberbefehle.

Erstes Buch.

Am 18. August 1799, als am folgenden Tage nach Napoleon's Abreise von Kairo, um nach Frankreich zurück zu kehren, ging es in dem gelehrten Institute in Kairo sehr unruhig zu. Man sagte damals schon und öffentlich, Napoleon sey fort, um nach Frankreich zurück zu kehren. In einem Augenblicke verbreitete sich diese Nachricht über die Stadt. Endlich erfährt man ganz gewiß und zu einer und derselben Stunde die Ankunft Napoleon's in Alexandrien, seine Einschiffung und seine Abreise. Jedermanns Bestürzung wurde vermehrt. Niemand, sagt Miot, wußte ein Mittel, um aus Aegypten zu kommen, von Napoleon aber war man überzeugt, er wisse deren genug. Das Vertrauen in ihn war so groß, daß man sich nun für bestimmt hielt, in Afrika sterben zu müssen. Einige warfen ihm vor, daß er sein Schicksal von dem seiner Krieger, die Alles seinem Ruhme geopfert hätten, getrennt habe; andere entschuldigten ihn, weil sie durch mächtige Beweggründe seine heimliche und schleunige Abreise verursacht glaubten; er eilte Frankreich zu retten. Diese und die weitere Hoffnung auf Frieden besänftigen end-

lich die heftig bewegten Gemüther, und der Name Kleber's, den man laut als Oberfeldherrn nannte, stellte das Vertrauen wieder her.

Kleber war zu Rosette, als ihm folgendes Schreiben Napoleon's seine neue Würde eines Obergenerals der Armee von Aegypten verkündete:

„Anliegend, Bürger General, werden Sie einen „Befehl finden, der Ihnen das oberste Kommando über „das Heer gibt. Furcht, die englischen Kreuzer möch„ten jeden Augenblick wieder erscheinen, läßt mich meine „Reise um 2 bis 3 Tage beschleunigen [1]).

„Die Generale Berthier, Andreossy, Murat, Lan„nes, Marmont, und die Bürger Monge und Ber„thollet begleiten mich.

„Anliegend erhalten Sie englische und Frankfurter „Zeitungen bis zum 10. Junius. Sie werden aus „denselben ersehen, daß wir Italien verloren haben, „daß Mantua, Turin und Tortona blokirt sind. Ich „hege die Hoffnung, daß der erstere Platz sich bis zu „Ende Novembers halten wird und daß es mir, wenn „das Glück mir hold ist, gelingen soll, zu Anfang Ok„tobers in Europa anzukommen.

---

1) — Von Menuf aus hatte Napoleon an Kleber über mehrere Gegenstände des laufenden Dienstes, über seine Reise nach Rosette, geschrieben, ihm aber auch befohlen, sich persönlich nach Rosette zu begeben, wenn seiner Abwesenheit von Damiette kein Hinderniß im Wege stehe, indem er ihm äußerst wichtige Dinge mitzutheilen habe.

„Anliegend werden Sie auch eine Geheimschrift, „um mit der Regierung, und eine andere, um mit „mir zu correspondiren, finden.

„Ich ersuche Sie, im Laufe des Monats Oktober „Junot, so wie auch meine Dienerschaft und mein in „Kairo gelassenes Gepäcke abgehen zu lassen; doch „habe ich auch nichts dawider, wenn Sie die Ihnen „von meinen Dienern anständigen in Ihre Dienste „nehmen.

„Der Wille der Regierung ist, daß General Desaix „im Laufe des Monats November nach Europa abreise, „wenn anders nicht wichtige Ereignisse sich zutragen [2].

„Die Kommission der Künste wird auf einem aus„drücklich von Ihnen in Uebereinstimmung mit dem „abgeschlossenen Auswechselungs-Vertrag verlangten „Parlamentir-Schiffe nach Frankreich im Monate No„vember abgehen, und zwar unmittelbar darauf, wenn „sie ihren Auftrag vollendet haben wird. Sie ist jetzt „mit der Untersuchung Ober-Aegyptens beschäftiget. „Es stehet Ihnen aber frei, diejenigen davon, die

---

2) — Die Regierung hatte dies nicht ausgesprochen. Es war nur eine zum Besten Frankreichs und Desaix's, für den Napoleon eben so viel Freundschaft, als Achtung fühlte, gehegte Voraussetzung. -- Desaix wußte um das Geheimniß der Abreise des Obergenerals, wie man aus seiner Antwort an Napoleon ersieht, der ihn bei seiner Rückkehr vom Siege von Abukir nach Kairo von den Niederlagen der französischen Armeen in Europa benachrichtiget hatte. So Thibaudeau.

„Sie nützlich gebrauchen können, ohne Weiters bei „sich zu behalten.

„Der bei Abukir gefangene Effendi ist nach Damiette unterwegs; ich habe Ihnen geschrieben, ihn „nach Cypern zu senden. Er überbringt dem Großvezier ein Schreiben, dessen Abschrift Sie beiliegend „erhalten.

„Die Ankunft unseres Brester Geschwaders in Toulon und der spanischen Flotte in Karthagena macht „es möglich, nach Aegypten Flinten, Säbel, Pistolen, „Eisen und was Sie sonst noch nöthig haben dürften „und von welchem ich die genauesten Verzeichnisse mitnehme, nebst einer hinreichenden Menge Rekruten zu „senden, um den Verlust zweier Feldzüge zu ersetzen.

„Die Regierung wird Ihnen alsdann selbst ihre „Willensmeinung zu erkennen geben und ich, sowohl „als Staatsdiener, wie als Privatmann, werde Anordnungen treffen, um Ihnen häufig Nachrichten „zukommen zu lassen. Wenn vermöge unvorherzusehender Ereignisse alle und jede Versuche vergeblich „gewesen seyn würden, und Sie bis zum Monat Mai „weder Hülfe noch Nachrichten aus Frankreich erhalten hätten, und wenn ungeachtet aller Vorsicht die „Pest dieses Jahr in Aegypten ausbrechen und Ihnen „1500 Mann tödten sollte, — ein beträchtlicher Verlust, „weil er noch außerdem durch die durch Kriegsereignisse „täglich herbeigeführten vermehrt wird, — so meine „ich, daß Sie in diesem Falle die Fortsetzung des „Krieges nicht wagen dürften und daß Sie bevollmäch-

„tiget sind, Frieden mit der ottomanischen Pforte „abzuschließen, selbst wenn die Hauptbedingung in der „Räumung Aegyptens bestehen sollte. Nur müßte „man die Vollziehung dieser Bedingung, wenn es anders „möglich zu machen ist, bis zum allgemeinen Frieden „verschieben.

„Sie wissen so gut, wie ich, die Wichtigkeit des „Besitzes von Aegypten für Frankreich zu würdigen. „Das türkische von allen Seiten mit dem Einsturze „drohende Reich fällt nächstens zusammen, und die „Räumung Aeyptens würde nur ein um so größeres „Unglück seyn, wenn wir noch mit unsern eigenen „Augen diese herrliche Provinz in andere europäische „Hände übergehen sehen müßten.

„Die Nachrichten über das Glück oder Unglück, „welches die Republik haben wird, müssen mächtig auf „Ihre Berechnungen einwirken.

„Sollte die Pforte, bevor Sie Nachrichten aus „Frankreich empfangen haben, auf die ihr von mir ge- „machten Friedensvorschläge antworten, so erklären Sie „ihr, Sie befänden sich im Besitz aller von mir beses- „senen Vollmachten und lassen Sie sich in Unterhand- „lungen ein, jedoch stets auf meiner Behauptung be- „harrend, daß Frankreich niemals die Absicht gehabt „habe, Aegypten der Pforte zu entreißen. Verlangen „Sie dann, daß die Pforte sich von der Koalition trenne „und uns den Handel in das schwarze Meer gestatte; „daß sie alle festgenommene Franzosen freilasse und „einen sechsmonatlichen Waffenstillstand bewillige, um

„Zeit zur Auslieferung der Ratifikationen zu haben. „Vorausgesetzt, die Umstände fügten sich so, daß Sie es „für nöthig erachteten, einen solchen Vertrag mit der „Pforte abzuschließen, so werden Sie ihr begreiflich ma„chen, daß ein solcher Vertrag nicht eher vollzogen wer„den kann, als bis er ratifizirt ist, und daß vermöge des „bei allen Nationen eingeführten Gebrauches die Zeit „während der Unterzeichnung und Ratifizirung eines „Traktats stets als Waffenstillstand angesehen wird.

„Sie kennen, Bürger General, meine Art, wie ich „die innere Politik Aegyptens ansehe. Was Sie auch „immer unternehmen mögen, stets werden die Christen „für uns seyn. Doch muß man sie nicht so übermüthig „werden lassen, damit die Türken gegen uns nicht eben „solchen Religionshaß, wie gegen die Christen bekommen, „wodurch wir uns unversöhnlich mit ihnen verfeindet „sehen würden. Man muß den Fanatismus einzu„schläfern suchen, bis man ihn mit der Wurzel ausrot„ten kann. Wenn es gelingt, die Meinungen der „großen Scheik's in Kairo für sich zu gewinnen, so ist „man Herr von ganz Aegypten; von allen Häupt„lingen, welches dieses Volk haben kann, sind keine „weniger zu fürchten, als diese furchtsamen Scheik's, „die sich nicht selbst zu schlagen wissen und die, gleich „allen Priestern, Fanatismus einflößen, ohne Fanati„ker zu seyn.

„Alexandrien und El-Arisch sind die Schlüssel Ae„gyptens. Ich hatte den Plan, diesen Winter Redou„ten von Palmbäumen zu errichten, 2 von Salahieh

„bis Katieh, 2 von Katieh bis El-Arisch; eine der letz„tern würde an die Stelle gekommen seyn, wo der „General Menou trinkbares Wasser gefunden hat.

„Den Brigade-General Samson, der das Ingenieur„Korps, und den General Songis, der die Artillerie „befehligt, werden Sie jeden über das, was sein Fach „betrifft, belehren.

„Der Bürger Poussielgue ist ausschließlich mit den „Finanzen beauftragt. Ich habe ihn als einen arbeit„samen und verdienten Mann kennen gelernt. Er „fängt an, einige Nachweisungen über das Chaos der „Verwaltung zu haben. Ich hatte den Plan, diesen „Winter, wenn kein anderes Ereigniß dazwischen ge„kommen wäre, ein neues Steuersystem einzuführen, „bei welchem man der Kophten ziemlich hätte entbeh„ren können; bevor Sie es aber unternehmen, rathe „ich Ihnen, es nochmals reiflich zu überlegen. Besser „ist es, Etwas zu spät als voreilig zu unternehmen.

„Höchst wahrscheinlich werden im Laufe dieses Win„ters vor Alexandrien, Burlos oder Damiette Kriegs„schiffe erscheinen. Lassen Sie einen befestigten Thurm „oder eine Batterie in Burlos errichten. Suchen Sie „500 bis 600 Mameluken zusammen zu bringen, die „Sie, sobald die französischen Schiffe angekommen sind, „an einem Tage in Kairo oder in den übrigen Pro„vinzen festnehmen lassen. Finden Sie nicht hinreichend „Mameluken, so können Sie durch arabische Geißeln „und Scheik's-el-Beled (eine Art Schultheißen in den „arabischen Orten) ersetzt werden, welche Sie aus irgend

„einer Ursache festnehmen werden. Diese nach Frank-
„reich übergeschifften Leute werden ein bis zwei Jahre
„bleiben, die Größe der Nation kennen lernen, eine
„Idee von unsern Sitten und unserer Sprache erhal-
„ten und, nach Aegypten zurückgekehrt, stets unsere
„Anhänger seyn.

„Ich habe schon mehrmals eine Schauspielertruppe
„gefordert; ich will besonders dafür Sorge tragen, daß
„Ihnen eine solche geschickt werde. Dieser Artikel ist
„sehr wichtig für die Armee und für die Sittenände-
„rung des Landes.

„Die wichtige Stelle eines Obergenerals, die Sie
„jetzt einnehmen, wird Sie in den Stand setzen, die
„Talente zu entwickeln, welche die Natur Ihnen gege-
„ben hat. Alles, was jetzt vorgeht, flößt lebhaftes
„Interesse ein, die Folgen davon werden für den Han-
„del und die Civilisation unermeßlich seyn; es wird
„die Epoche werden, von welcher sich große Verände-
„rungen herschreiben.

„Gewohnt, die Belohnungen der Mühen und Ar-
„beiten des Lebens nur in der Meinung der Nach-
„welt zu finden, verlasse ich Aegypten höchst ungern.
„Das Wohl des Vaterlandes, sein Ruhm, der Ge-
„horsam, die ungewöhnlichen, so eben erfolgten Ereig-
„nisse: dieses Alles bestimmt mich aber, mitten durch
„die feindlichen Geschwader nach Europa zu gehen.
„Im Geist und Herzen werde ich stets bei Ihnen
„seyn; Ihre glücklichen Erfolge werden mir eben so theuer
„seyn, als die ich selbst errang, und als übel werde ich

„jeden Tag angewendet betrachten, an dem ich nicht „irgend Etwas für das Heer thun kann, dessen Be„fehle ich Ihnen überlasse für die festere Begründung „einer glänzenden Eroberung, deren erste Grundsteine „so eben gelegt worden sind.

„Die Soldaten des Heeres, welches ich Ihnen anver„traue, sind meine Kinder. Zu allen Zeiten, selbst „mitten unter den größten Anstrengungen, habe ich „Beweise ihrer Liebe erhalten. Erhalten Sie sie bei „diesen Gesinnungen; Sie sind es meiner für Sie „gehegten Achtung und Freundschaft und der Liebe, „die ich für Sie trage, schuldig."

Der General Kleber, den Stab des Oberbefehls ergreifend, begab sich sogleich von Rosette nach Kairo.

Napoleon kannte Kleber's Talente und Fähigkeiten; deßhalb bestimmte er ihm den Oberbefehl, um so mehr, da er Desaix nach Europa abrufen wollte. — Johann Klebern hatte seine erste Erziehung zum Architekten bestimmt, welchen Stand er aus Neigung zu den Waffen verließ, um in eines der östreichischen Regimenter zu treten, welche in den Niederlanden standen. Vom Jahre 1779 bis 1783 war er in östreichischen Diensten. In das französische Heer eingetreten, wurde er 1792 Major-Adjutant des 4ten Bataillon's des Oberrhein's. Mit diesem vertheidigte er nachmals Mainz. Er that sich hervor und nach der Kapitulation von Mainz ging er als General nach der Vendée. Hierauf ging er zur Armee der Sambre und Maas, kommandirte eine Division, meist einen ganzen Flü-

gel, bedeckte sich auf den Feldern von Fleurus mit Ruhm, bemächtigte sich Mastrichts, 11 Tage nach Eröffnung der Trancheen, gewann die berühmte Schlacht von Altkirchen und befehligte im Juli 1796 bei dem Vordringen durch den fränkischen Kreis, während Jourdan's Krankheit, die ganze Armee en chef. Das Direktorium entfernte ihn wegen seiner Opposition gegen Jourdan, u. s. w., von der Armee. In dieser Lage war er, als ihn Napoleon in der Armee nach Aegypten anstellte.

Die Aegypter, welche das Genie nach der Körpergröße und die Macht nach dem äußern Luxus und dem Reichthum der Kleidung bemessen, hatten sich nur schwer überzeugen können, daß Napoleon ein geschickter Feldherr sey. Seine Gestalt schien ihnen in gar keinem Verhältnisse mit seinem Rufe zu stehen; sie erstaunten, daß eine so tapfere Armee einem Befehlshaber gehorche, dessen Kleidung nicht glänzender war, als die seiner Soldaten, und sie konnten nicht glauben, daß ein Mann von solcher Natur die Welt habe erschüttern können. Diese ungünstige Meinung schwand nach und nach vor dem Glanze seiner Thaten und bald stand Napoleon vor den Augen der Aegypter in der ganzen Hoheit seiner Siege.

Der neue Ober-General dagegen brauchte sich blos der Menge zu zeigen, um ihr Ehrfurcht einzuflößen. Die Natur hatte ihm eine jener glücklichen Gestalten verliehen, welche Liebe und Achtung zugleich einflößen. Kleber besaß alle Vortheile des

Aeußeren; seine Züge waren regelmäßig und schön; sein ruhiger, starker Geist spiegelte sich in der Majestät seiner Gestalt; in seinem Gange, in seinen Bewegungen drückte sich ein gewisser Stolz aus, den man in dem ersten Augenblick für Hochmuth hätte halten sollen; sein hoher Wuchs, das edle Verhältniß seiner Glieder verliehen ihm ein so heroisches Ansehen, daß Napoleon und die Soldaten ihn schon seit langer Zeit den Kriegsgott Mars in französischer Uniform nannten.

Kleber war ein guter Mensch: aber — so schreibt Savary, Herzog von Rovigo — von einer Gutmüthigkeit und Schwäche des Charakters, welche stets im Widerspruch stand mit seiner hohen Gestalt, die etwas Ehrfurcht gebietendes an sich hatte. Er war ein braver und geschickter General. Voller Klugheit und Umsicht in seinen Planen vollzog er solche mit angemessener Schnelligkeit. Sein glühender Muth artete aber nie in Verwegenheit aus. Er besaß nicht, wie Napoleon, gleichsam das Vorrecht, mit einem einzigen Blicke tausend verwickelte Gegenstände zu umfassen und in der Mitte des Schlachtgewühls, wie durch eine plötzliche Eingebung, entscheidende Entschlüsse zu ergreifen. Kleber war ein natürliches Talent; bei Desaix war Alles durch Erziehung und Arbeit geregelt. Kleber's Genie blitzte nur in Augenblicken auf, wenn es durch eine wichtige Gelegenheit erwachte.

Als ein Republikaner hatte Kleber Napoleon's hohe Gedanken errathen; er sagte deßhalb einem von Napoleon's Umgebung: „dein kleiner Bonaparte, der

nicht höher ist, als mein Stiefel, wird Frankreich unterjochen!" Er übersah keinen Fehler an Napoleon, fällte bei seiner Kälte und Bedachtsamkeit über Napoleon Urtheile, die nicht von Enthusiasmus, was damals etwas Seltenes war, geleitet wurden, zeigte dann mürrischen Charakter, brummte, fluchte, wetterte, aber ging brav in's Feuer. — Napoleon, der immer vom Verlangen beseelt war, Aegypten zu behalten, weil die Erhaltung desselben allein seine Eroberung rechtfertigen konnte, ließ Kleber reden [3]), weil er auch handelte und gab ihm deßhalb auch das Kommando. Zudem hatte Kleber unter allen Offizieren des Orient's den meisten Ruf; nur Desaix konnte sich in dieser Hinsicht mit ihm vergleichen und ihm das Zutrauen der Truppen streitig machen.

Kleber, in Kairo angekommen, machte Napoleon's Abschied an das Heer bekannt, welcher also lautete:

„Soldaten! Nachrichten aus Europa haben mich „zur Abreise nach Europa bestimmt. Ich lasse den „Oberbefehl dem General Kleber. Die Armee wird „bald Nachrichten von mir erhalten; mehr kann ich „jetzt nicht sagen. Viel kostet es mich, Soldaten zu „verlassen, für welche ich die größte Liebe fühle; allein „nur kurze Zeit wird diese Trennung dauern. Der

---

3) Savary schreibt in einen Memoiren: „Seiner Natur nach war Kleber ein Tadler und er sagt selbst, daß er die Subordination nur bei untergeordneten Stellen liebe."

„Feldherr, den ich Euch hinterlasse, besitzt das Vertrauen
„der Regierung und das Meinige."

Auch an den Divan von Kairo hat Napoleon geschrieben. Man liest in diesem Schreiben folgende Worte:

„Da ich erfahren habe, daß meine Flotte ausge-
„rüstet und ein furchtbares Heer auf derselben ein-
„geschifft ist, und weil ich überzeugt bin, daß, wie ich
„Euch schon öfters gesagt habe, wenn ich nicht mit
„einem Schlage alle meine Feinde vernichte, ich nicht
„ruhig und friedlich des Besitzes von Aegypten, des
„schönsten Theiles der Welt, mich erfreuen kann, so
„bin ich entschlossen, mich selbst an die Spitze meiner
„Flotte zu stellen und übergebe während meiner Ab-
„wesenheit den Oberbefehl dem General Kleber, einem
„Manne von ausgezeichnetem Verdienste, dem ich em-
„pfohlen habe, den Ulema's und Scheik's gleiche
„Freundschaft, wie ich, zu beweisen. Thuet Alles,
„was in Euern Kräften stehet, daß das ägyptische
„Volk ihm gleiches Vertrauen, wie mir, schenke, damit
„ich bei meiner in 2 — 3 Monaten erfolgenden Rück-
„kehr mit dem Volke Aegypten's zufrieden seyn und
„nur Lobsprüche und Belohnungen an die Scheik's
„vertheilen kann."

Die Uebernahme der neuen Würde eines Obergenerals von Kleber veranlaßte mehrere Tage lang eine Reihe von Feierlichkeiten. Er richtete Proklamationen an die Franzosen und Aegypter, worin er seine Absicht verkündete, die duldsame Politik seines Vor-

gängers zu befolgen. Er hielt so gut Wort, daß der Divan und das Volk ihn fortan nur mit einer Art Verehrung sahen.

Zu der Achtung, welche ihm seine persönlichen Eigenschaften erwarben, muß man noch die Ehrfurcht rechnen, welche im Oriente Pracht und Luxus erregen. Kleber umgab sich ganz mit asiatischem Prunke und forderte von den Bewohnern die Ehrenbezeugungen, welche man den mächtigsten und gefürchtetsten Bey's erwies. Er ließ sich von einer doppelten Reihe Stabträger (Kahuas) begleiten; diese gingen ihm voraus und schrien auf arabisch: „der Sultan Oberbefehlshaber kommt! Muselmänner werft Euch nieder!“ Hierauf neigten sich alle Vorübergehenden tief und kreuzten ihre Hände auf der Brust; wer auf Mauleseln ritt, mußte absteigen, um die Ehrenbezeugungen darzubringen. Auf diese Weise flößte er der Menge Ehrfurcht ein.

Vor Allem suchte nun der neue Obergeneral die Plane Napoleon's in Bezug auf das Wohl der Truppen, zu verwirklichen. Es wurden in den verschiedenen Dienstzweigen große Erpressungen ausgeübt; durch die stets wiederkehrende Nothwendigkeit, die Feinde zu bekämpfen, war die Verwaltung etwas vernachläßiget worden, und die Spekulanten bereicherten sich auf Kosten der Soldaten. Kleber verfolgte diese Mißbräuche beharrlich und bestrafte Unterschleife strenge. Die Bäckereien z. B. wurden auf das Schärfste untersucht, die Hospitäler und die Quartiere der Truppen vielfach

verbessert. Ein französischer Agent, welcher eine unerlaubte Kontribution von 75,000 Fr. erhoben hatte, und welchen man im Divan von Rosette dieses Verbrechens überführte, mußte die Summe den Einwohnern zurück erstatten und wurde auf einem öffentlichen Platze erschossen.

Kleber widmete auch dem Zustande der Festungswerke, der Verproviantirung der Plätze und Magazine, militärischen Kombinationen, u. s. w. Aufmerksamkeit.

Als die Franzosen in Aegypten landeten, war dort Alles für sie neu, Klima, Taktik der Mameluken, Sitten der Einwohner u. d. gl. Sie hatten nicht nur die bewaffnete Macht des Landes, die Mameluken, sondern auch die Araber und die Landleute zu bekämpfen. Indem man darauf hinarbeitete, sich fest zu setzen und gegen die innern und auswärtigen Feinde zu befestigen, mußte man sich Hilfsquellen aller Art verschaffen, sich die Volksmasse geneigt machen und sie civilisiren: Napoleon hatte bald das System gefaßt, das man annehmen mußte.

Aegypten bietet nicht jene natürlichen Vertheidigungslinien, jene Bergketten oder jene Flüsse dar, welche in Europa die Systeme vor Befestigung, Angriff und Vertheidigung eines Landes bestimmen. Es hat keine von jenen Posten, deren Besitz den einer Provinz nach sich zieht. Die weitgedehnte und flache Küste des mittelländischen Meeres ist zwar überall für die kleinen Schaluppen zugänglich; aber es gibt nur wenige Punkte, wo man eine große Landung bewerk-

stelligen kann; und nur auf einem einzigen können die Schiffe Schutz gegen die Winde finden, und sich der Küste hinlänglich nähern, um die Truppen zu unterstützen. Der Feind, wenn er sich einmal festgesetzt hat, kann, die Jahreszeit der Ueberschwemmung ausgenommen, leicht in das Land eindringen. Alles ist offen; nichts zwingt ihn, sich zu verweilen, wenn er in seinem Marsche nicht durch irgend ein Armee-Korps aufgehalten wird, das die zwischen dem Nil und den Seen eingeschlossenen Punkte inne hat. Befestigungen, um den Uebergang der Nil-Mündungen zu vertheidigen, können allein ihm in seinen Unternehmungen beschwerlich werden; aber sie sind nichts ohne den Schutz eines Heeres.

Der Zug durch die Wüste von Syrien ist mit einer Menge von Schwierigkeiten verknüpft; der Weg ist durch die Orte, wo sich Wasser findet, bezeichnet; ein Theil dieser Punkte kann besetzt und befestiget werden, allein sie können auch durch die Reiter-Korps, aus welchen hauptsächlich die türkischen Heere bestehen, wenn solche mit großen Transport-Mitteln versehen sind, umgangen werden. Sind diese ersten Schwierigkeiten überstanden, so ist Aegypten von Seiten der Wüste gänzlich entblößt. Die festen Plätze, die man dort erbauen könnte, würden den Feind nicht aufhalten, weil es hier keine durch die Natur oder durch die Kunst vorgezeichnete Straße gibt.

Wenn die Türken, die einzigen Feinde, deren Angriff die französische Armee damals voraussehen konnte,

in des Landes Inneres drangen, so mußte der Fanatismus die Einwohner in Aufruhr setzen; sie würden darin Beistand, Lebensmittel, all' die Hilfsquellen gefunden haben, welche das Land alsdann den Franzosen verweigert hätte; nur mit einer Armee konnte man sich dem widersetzen.

Alle diese Betrachtungen machten, daß man als Grundsatz annahm: Aegypten müßte vielmehr durch eine Armee, als durch Befestigungen vertheidiget werden, welche letztere, nach der physischen Beschaffenheit des Landes und nach der Art von Feinden, die man zu bekämpfen hatte, keinen hinlänglichen Einfluß auf den Feldzug haben konnten.

Inzwischen erforderten die Schwierigkeit der Transporte in Aegypten, die Nahrungs-Art der Einwohner, an welche die französischen Soldaten sich noch nicht gewöhnen konnten, und das Bedürfniß, im Voraus auf den Punkten, wo die Armee sich zu versammeln hätte, Lebensmittel zusammen zu bringen, daß man daselbst Magazine von Mund- und Kriegs-Bedürfnissen anlegte. Es war nothwendig, daß diese Magazine gegen die Araber, gegen die Einwohner des Landes und gegen die Angriffe der feindlichen Streif-Parteien gesichert wären; man mußte sie durch befestigte Posten beschützen, die im Stande wären, diesen Zweck mit kleinen und nicht allzu vielen Garnisonen, damit das Heer dadurch nicht geschwächt würde, zu erreichen. Inzwischen mußten doch diejenigen von diesen Posten, welche sich an der äußersten Grenze befanden, stark genug befestiget seyn,

um den feindlichen Angriffen zu widerstehen, bis die Vereinigung der Armee erfolgt wäre. Die nothwendige Aufsicht im Innern des Landes, um dasselbe zu regieren und die Ruhe zu handhaben, erforderte ebenfalls befestigte Posten, welche vermögend wären, die Einwohner in Achtung zu halten und den französischen Detachements, im Falle eines allgemeinen Aufstandes oder eines durch überlegene feindliche Streitmassen unternommenen Angriffes, zum Rückzuge zu dienen.

Nach diesen Grundsätzen bestimmte Napoleon das Zentrum der Operationen und der Depots der Armee, die äußersten Posten und die Zwischen-Posten: auch legte er auf dem Nil eine Marine an, die im Stande wäre, die Bewegungen und die Transporte zu beschützen.

Die Befestigungs-Arbeiten waren sehr schwer in Gang zu setzen; Bau-Methoden, Ausführungs- und Transport-Mittel, alles war nach den europäischen Gebräuchen verschieden; es fehlte gänzlich an Holz; die Handwerkszeuge waren selten; man hatte das meiste auf der Flotte verloren; man mußte Werkstätten anlegen, um neue zu verfertigen.

Die Soldaten, durch die beständigen Märsche und Gefechte ermüdet, gänzlich der starken Getränke beraubt, konnten zu diesen Arbeiten nicht gänzlich gebraucht werden. Die Aegypter, bestürzt oder erstaunt über die Veränderung der Herrschaft, konnten nur mit Mühe dahin gebracht werden, daß sie an diesen Werken arbeiteten; gute Behandlung und eine richtige Zahlung, die sie nie unter ihrer vorigen Regierung erhielten,

bestimmten sie dazu, wiewohl langsam; aber man konnte sich ihrer nie anders als zu den gröbsten Arbeiten bedienen, und sie gewöhnten sich nur mit Mühe an den Gebrauch der europäischen Maschinen und Werkzeuge, welche zugleich die Zeit und die Kräfte des Menschen schonen. Der Mangel an Werkzeugen und Arbeitern, so wie der bedrängte Zustand der Finanzen, waren den Befestigungen immer hinderlich; doch erhoben sie sich überall mit einer Schnelligkeit, welche die Aegypter in Verwunderung setzte und einen großen Eindruck auf sie machte.

In der nämlichen Zeit, wo man mit der Errichtung dieser Werke beschäftiget war, mußte man den Angriffen der Feinde und der Einwohner Widerstand thun: aus diesem Grunde mußte man sie auf eine Art leiten, daß sie schnelle im Vertheidigungs-Stande seyn möchte und überall, wo es möglich war, benutzte man alte Bauwesen; alle diese Werke wurden jedoch so entworfen, als ob sie Theile des allgemeinen Systems bleibender Fortifikationen seyn sollten.

Die Stadt Kairo, die an dem Eingange des Nilthals, unweit von dem Orte liegt, wo dieser Strom sich theilt, stellt sich von selbst als das Zentrum aller militärischen Operationen dar, so wie sie jenes der Regierung und des Handels ist: auch war sie zum Versammlungs-Orte gewählt, von welchem aus die Armee sich nach den angegriffenen Grenzen begeben konnte. Die gewissermaßen abergläubische Meinung der Landes-Einwohner, die in allen Kriegen und innern

Zwistigkeiten diejenige Partei, welche im Besitze dieser Hauptstadt ist, als Gebieterin von Aegypten betrachtet, mußte diese Wahl um so mehr entscheiden.

Diese Stadt hat einen allzu großen Umfang und enthält eine allzu beträchtliche Volks-Masse, als daß man daran denken könnte, sie zu befestigen und zu vertheidigen; man besetzte blos die Punkte, welche sie beherrschen. Man benutzte das alte Kastell mit vielem Verstande und aus dem Chaos dieser alten Konstruktionen stieg eine Zitadelle empor, die durch eine kleine Anzahl Truppen vertheidiget werden konnte, deren Artillerie und Position die Stadt Kairo kommandirten und ihre Einwohner in Achtung hielten. Andere kleine Posten wurden um die Stadt herum gegen die von der Zitadelle entfernten Quartiere errichtet, um mit kleinen Garnisonen einige Etablissements zu vertheidigen.

Auch mußte man im Zentrum der militärischen Operationen ein Depot der für die Armee und die Werkstätten, besonders für die Artillerie, nöthigen Gegenstände haben; diese Etablissements mußten, der Leichtigkeit der Transporte wegen, an den Ufern des Nils seyn. Gizeh war dazu ausgezeichnet, und um es zu befestigen, benutzte man eine gemauerte Einfassung, welche Murad-Bey hatte bauen lassen.

Nachdem man das Zentrum der Operationen der Armee und die Mittel, sich dieses für den Besitz von Aegypten wichtigen Punktes zu versichern, bestimmt hatte, mußte man sich mit der Vertheidigung eines

andern, für die französische Armee noch interessanteren Punktes, beschäftigen, nämlich des Seehafens, der ihre Marine, beinahe sämmtliche Magazine enthielt und durch welchen sie Unterstützung erhalten konnte.

Der militärische Einfluß von Alexandrien, als einem Kriegs-Platze, ist beinahe Null: diese Stadt, durch eine Wüste isolirt, wird von den Einwohnern wie fremde betrachtet; man kann alle angebaute Ländereien besetzen, ohne ihrer zu bedürfen, während sie ohne das Wasser vom Nil und die Lebensmittel aus Aegypten schwerlich bestehen könnte. Aber als ein trefflicher und der einzige Seehafen, der sich an der Küste findet, ist Alexandrien der Schlüssel zu derselben; keine See-Operation kann ohne dessen Besitz gehörig consolidirt werden; hier wird der stärkste Handel getrieben, da in die Mündungen von Rosette und Damiette nur kleine Schiffe einlaufen können.

Unweit von Alexandrien ist die Rhede von Abukir, die blos bei Nord- und Nord-Ost-Winden gefährlich ist: im Hintergrunde dieser Rhede ist der vortheilhafteste Landungs-Punkt auf der ganzen Küste.

Alle diese Gründe machten, daß man Alexandrien befestigte und die Vertheidigungs-Mittel dieses Platzes um so mehr vermehrte, als er allein dem Angriffe europäischer Truppen ausgesetzt war. Aber diese Befestigungen erforderten viel Zeit und beträchtliche Arbeiten. Die Armee konnte, wenn sie sich nicht schwächen wollte, gewöhnlich nur eine schwache Garnison daselbst lassen und doch umfaßte die Vertheidigung der

Stadt und des Hafens unermeßliche Strecke; alles umherliegende Terrain war mit alten Konstruktionen und mit Bergen von Schutt bedeckt. Man benutzte einen Theil der durch die alten Araber gebauten Mauer, des Pharus, u. s. w., um eine Vertheidigungslinie zu bilden, welche man durch Redouten flankirte, die auf sehr dominirenden Bergen von Schutt errichtet wurden und die man in der Folge in Forts verwandelte. Diese Arbeiten, die mit so vieler Schnelligkeit betrieben wurden, als die disponibeln Mittel es gestatteten, hatten von außen bald ein ziemlich furchtbares Aussehen, in der That aber waren sie immer sehr schwach.

Eine alte, auf der Insel oder dem Felsen von Marabu erbaute Moschee ward in ein Fort verwandelt; es diente dazu, die Erdzunge, auf der die Armee ihre Landung bewerkstelliget hatte, und den westlichen Paß des alten Hafens von Alexandrien zu vertheidigen.

Das alte Kastell von Abukir wurde ausgebessert und bewaffnet; es diente zu einer Küsten-Batterie und, vollendet, würde es im Stande gewesen seyn, bis zur Ankunft der Armee Widerstand zu thun, wenn der Feind im Hintergrunde der Rhede gelandet hätte.

Die anderen wichtigen Punkte auf der Küste waren die beiden Mündungen des Nils. Man beschäftigte sich mit ihrer Vertheidigung. Die Städte Rosette und Damiette waren zu groß und zu bevölkert, als daß man sie in militärische Posten hätte verwandeln können; sie waren zu entfernt von der Mündung, um deren Eingang zu vertheidigen, und die Kriegs-Schiffe,

die innerhalb des Bogaz aufgestellt waren, konnten ihn nicht wirksam vertheidigen, wenn sie nicht durch Artillerie=Feuer vom Lande aus beschützt wurden. Ein altes Kastell, das eine halbe Stunde unterhalb Rosette liegt, wurde ausgebessert und bewaffnet und führte dann den Namen: Fort Julien. Unterhalb Damiette, an der schmalsten Stelle der Erd=Zunge, welche den Nil von dem See Menzaleh scheidet, auf dem Bezirk des Dorfes Lesbeh erbaute man ein Fort. Dieses Fort, genannt Lesbeh, beherrschte den Nil und würde den Feind aufgehalten haben, wenn er, nachdem er auf der Uferfläche ostwärts von der Mündung gelandet, auf Damiette hätte marschiren wollen. Es war jedoch zu entfernt vom Bogaz, um die Schiffe zu beschützen, die den Eingang in denselben vertheidigen sollten; 2 vor Alters auf beiden Ufern erbaute Thürme wurden ausgebessert und bewaffnet.

Noch waren einige Punkte an der Küste, die man nothwendig besetzen mußte; diese waren die Mündungen von Burlos u. A.; allein man konnte nicht daran arbeiten, außer in den letzten Zeiten. Man erbaute daselbst Thürme, die mit einem Glacis bedeckt und mit einigen Stücken Artillerie bewaffnet waren; sie wurden noch außerdem durch bewaffnete Stücke vertheidiget.

Ein Zwischen=Posten zwischen dem Fort Julien und Abukir war nützlich, um die Kommunikationen mit Alexandrien zu beschützen und die Aufsicht über den bedrohtesten Theil der Küste zu vermehren; zu dem

Ende ward ein ehemaliges Karavanserai, das viereckigte Haus genannt, in einen militärischen Posten verwandelt; dieser Posten vertheidigte auch die Mündung des See's von Edko, die sich nahe dabei eröffnet hatte.

Es war nothwendig, für die Operationen der Armee auf der Küste einen Mittelpunkt des Wirkens, eine Niederlage von Lebensmitteln und Munition zu haben. Man wählte zu dem Ende bei Ramanieh den Ort, wo der Kanal von Alexandrien aus dem Nil kommt; man erbaute dort eine Redoute und legte Magazine an. Wenn Kairo das Zentrum der Operation für ganz Aegypten war, so konnte es Ramanieh für die Küste seyn; ein Reserve-Korps würde sich, von da aus, schnell auf jeden bedrohten Punkt zwischen Burlos und Alexandrien begeben haben. Wenn es nöthig war, die ganze Armee zu vereinigen, so konnten sich die Korps aus den vieschiedenen Theilen Aegyptens dahin begeben, und von da aus zusammen gegen die Feinde marschieren. Von Ramanieh braucht man 3 Tage, um, durch das Delta, nach Damiette zu gelangen; in 4 Tagen kommt man, durch das Delta, von Ramanieh nach Salahieh an der Grenze Syrien's. Straßen, Brücken und Dämme, in dieser Richtung angelegt, hätten diese Kommunikation das ganze Jahr hindurch brauchbar machen können.

Gegen die Grenze Syriens bildete Salahieh einen Posten von Bedeutung. Belbeis diente zum Zwischendepot zwischen Salahieh und Kairo. Auch waren Ka-

tieh und El-Arisch Posten. Das Thal von El-Arisch hat eine solche Lage, daß eine Armee, die von Syrien nach Aegypten marschiren will, sich nothwendig dort verweilen muß, um die zum Zuge durch die Wüste unumgänglich nothwendigen Hilfsmittel zu vereinigen. Ein zu El-Arisch erbauter fester Platz würde zuverlässig Aegypten gut gedeckt, würde sogar eine drohende Haltung gegeben haben, wenn er so angelegt worden wäre, daß er alle Brunnen beherrscht hätte: wenn man darin eine hinlängliche Garnison hätte halten können, um sich jeder Festsetzung in dem Thal zu widersetzen; wenn die Werke schnell genug hätten vervollkomnet werden können, um bis zur Ankunft der Unterstützung Widerstand zu thun; wenn er genugsam hätte verproviantirt werden können, nicht nur um eine lange Belagerung auszuhalten, sondern auch um für die Bedürfnisse der Armee zu sorgen, die herangezogen wäre, um ihn zu entsetzen und die Feinde nach Syrien zu verfolgen. Allein alles dieses war nicht; die Konstruktionen gingen mitten in einer Wüste, wo es an Allem fehlt, sehr langsam von statten; da das Meer nicht frei war, so reichten die auf dem Rücken der Kameele herbeigeführten Lebensmittel kaum für eine sehr schwache Garnison zu; der Feind konnte sich im Thal von El-Arisch festsetzen, dort Wasser für seine Armee finden und diesen Platz belagern, oder mit wenigen Truppen dessen schwache Garnison im Zaume halten, während er in Aegypten handelte.

Man legte im Innern, zu Menuf, Mansura u.

a. O. einige Posten an, um die Schifffahrt auf dem Nil zu beschützen, die Fellah's und Araber im Zaume zu halten und zugleich zu Zwischen-Depots zu dienen. Auch in Suez ward ein Posten, der auch bei schwachen Befestigungen hinreichend gegen Araber war; aber man konnte um so weniger daran denken, Suez gegen einen ernsthaften Angriff zu decken oder zu vertheidigen, da solcher wahrscheinlich nur Theil einer allgemeinen Invasion von Aegypten gewesen wäre, die verhindert haben würde, Unterstützungen dahin zu senden. Da Suez ohnehin in Rücksicht der Lebensmittel von Aegypten abhing, und keine Marine hatte, so konnte man es ohne Nachtheil eine Zeitlang aufgeben.

In Ober-Aegypten, dessen Beschaffenheit es gewissermaßen von Kriegs-Operationen isolirt, wurden Kosseir, Kenneh, Girgeh, Siut, Miniet und Benisuef Posten und Depots; allein diese Besetzung und der Krieg gegen die Mameluken nahmen viel zu viel Truppen weg. Es war nothwendig, daß man recht bald diese Truppen aus dem Lande zurückrufen und aus demselben Hilfsquellen ziehen konnte, um die Armee zu nähren und ihre Ausgaben zu zahlen. Kleber suchte dermalen noch diese Zwecke durch Desaix's tapferes Schwert zu erreichen.

Man würde sich von den Festungs-Werken, welche die Franzosen in Aegypten erbauten, einen sehr falschen Begriff machen, wenn man sich darunter genau denken wollte, was man in Europa unter einem festen Platze, Fort, militärischen Posten u. s. w. versteht.

Man muß sich beständig an das erinnern, was ich oben von den Hindernissen, die man zu übersteigen hat, gesagt habe: man mußte ganz neue Arten von Fortifikationen und Konstruktionen, die auf das Land, auf die Materialien anwendbar und für die verschiedenen Angriffe, mit denen man bedroht werden konnte, passend waren, erschaffen. Die Offiziere vom Genie-Korps haben darum desto größere Ansprüche auf die öffentliche Dankbarkeit, da sie alles, was sie gemacht haben, in dem Zeitraum von 3 Jahren zu Stande brachten.

Häuser oder alte Konstruktionen, die mit einigen Kanonen bewaffnet und mit einigen Schießscharten versehen waren, kleine Thürme, ebenfalls mit Schießscharten, oben mit einer Terasse und einer oder zwei Kanonen, waren Posten, wo zwanzig Franzosen alle Angriffe der feindlichen Reiterei oder einer in Aufruhr gebrachten Menze, ohne Furcht erwarteten und zurückschlugen und worin sie nicht einmal einige schlecht bediente Stücke Artillerie fürchteten. Ein großer Theil von Posten, die ich Forts genannt habe, waren von dieser Art. Die Lebensmittel und Munition für die Garnison und jene in Depot für die Armee waren in Magazine gebracht, die im Innern dieser Konstruktionen erbaut, oder außen an sie angelehnt waren.

Um diese Posten in etwas gegen das Artillerie-Feuer zu sichern, warf man um einige derselben herum Brustwehren oder bedeckte Wege auf: sie bildeten alsdann ein Reduit, und um sie mit Erfolg anzugreifen,

hätte man kunstmäßig zu Werke gehen und eine Batterie auf dem Glacis errichten müssen. Alte Schlösser, um welche her man nicht Zeit genug gehabt hatte, Gräben aufzuwerfen, und bekleidete Kontrescarpen zu bauen, führten den Namen Forts; sie konnten freilich nicht der Artillerie widerstehen: auch waren die meisten nichts als bloße Feld-Redouten, die man zu bekleiden anfing und die keine Kontrescarpe hatten.

Beinahe alle diese Werke waren mit Palmbäumen, Schutthaufen und Sandhügeln umgeben, welche das Annähern erleichterten und die man nicht hatte wegschaffen können. Alle diese Nachtheile waren namentlich bei Alexandrien vereinigt.

Diese Fortifikationen waren gut gegen die türkische Armee, die nicht an regelmäßige Angriffe gewöhnt war; aber dem Angriff europäischer Truppen konnten sie nur schwachen Widerstand entgegensetzen. Als Depots betrachtet, welche der Armee in allen Gegenden, wohin sie marschiren mochte, die nöthigen Bedürfnisse liefern sollten, erreichten sie ihren Zweck. Auf der Armee beruhte die Vertheidigung Aegyptens; sie mußte immer bereit seyn, sich zu vereinigen, um gegen den Feind zu ziehen.

Da Aegypten mehr durch die Armee, als durch die Befestigungen vertheidigt werden sollte, so waren die Wege, um in allen Jahreszeiten ihre Märsche zu erleichtern, der Gegenstand mit dem man sich am nothwendigsten beschäftigen mußte, nachdem man die Mittel, die Truppen überall zu nähren, gesichert hatte.

Die Kommunikationen zu Wasser wurden auf dem Nil in Gang gesetzt und durch bewaffnete Barken geschützt. Um jene zu Lande gehörig einzurichten, befahl Napoleon Rekognoszirungen, die unter seinem Nachfolger fortgesetzt wurden. Wenn die Märsche während der Trokenheit leicht waren, so konnte man sie den übrigen Theil des Jahres vermittelst großer Arbeiten brauchbar machen; dies war jedoch von großer Wichtigkeit für die Zeit, wo der Ablauf des Wassers schon am Rande der Wüste oder auf einem Theil der Küste zu agiren erlaubte, aber Truppen-Korps noch Schwierigkeiten fanden, um Nieder-Aegypten zu durchziehen.

Die Straßen, an deren Einrichtung besonders gelegen war, waren die von Alexandrien nach Damiette längs der Küste (sie wurde durch die Aufstellung von Barken zur Ueberfahrt bei den Mündungen in Stand gesetzt), von Ramanieh nach Damiette, von Ramanieh nach Salahieh, von Kairo nach Damiette, von Kairo über Ramanieh nach Alexandrien und Rosette.

Damit diese Wege während der Ueberschwemmung brauchbar wären, mußten sie über den Stand der Gewässer erhöht werden; man konnte mehrere Dämme und Brücken, die schon vorhanden waren, benutzen. Die neuen Erhöhungen und die Brücken, die man hätte machen müssen, sollten sich an das allgemeine Wässerungssystem von Nieder-Aegypten anknüpfen und es ist nothwendig, dieses erst wohl zu studiren, ehe man eine

Arbeit anfing, die so großen Einfluß auf den Anbau und den physischen Zustand von Aegypten haben konnte. Man mußte bei Abzeichnung der Wege die Vertheilung der Gewässer zu vervollkommnen suchen; auch konnten die Rekognoszirungen sehr langsam geschehen. Man hatte eine große Anzahl Brücken zu bauen, sehr ausgedehnte Straßendämme anzulegen; aber diese Arbeit, die unumgänglich nothwendig war, um das Vertheidigungs-System zu vervollkommnen, erforderte mehrere Jahre.

Wenn man nicht Zeit hatte, diese Wege in das Werk zu setzen, so verschafften doch in jedem Falle die Rekognoszirungen, wozu sie Anlaß gaben, dem militärischen Genie-Korps, den Ingenieurs beim Straßen- und Brücken-Bau und den Ingenieurs-Geographen äußerst schätzbare Materialien zur vollkommenen Kenntniß von Aegypten.

Dem durch Alexander Berthier's Abgang verwaisten Generalstabe gab Kleber in der Person des Generals Damas einen neuen Chef. Hatte Napoleon Generale mitgenommen, die nachmals Könige, Fürsten, Herzoge und Marschälle seiner neuen Schöpfung wurden, so sah Kleber an der Spitze seines Heeres bedeutende Generale und brave Krieger: einen Desaix, der ein vollkommen antiker Charakter war, einen Reynier, der tapferer als glücklich war, einen Belliard, dessen Namen an jede Großthat französischer Reiterei geknüpft ist, einen Friant, nachmals wackersten Vorkämpfer der alten Garde, einen Verdier, Samson,

Davoust, Lanusse, Lagrange, Rampon, Donzelot u. A. m., welche 2 Welttheile mit ihrem Ruhme füllten.

Kleber schien Alles für einen Feldzug vorzubereiten und doch sann er im Geheimen nur darauf, der Armee den Weg nach Frankreich wieder zu öffnen. Dieser Wunsch zeigte sich deutlich am Schlusse der Rede, welche er am 1. Vendemiaire, Jahr VIII (22. September 1799), dem Jahrestage der Gründung der Republik, an die Truppen hielt.

Er stand auf einer kleinen Erhöhung, von seinem Heere umringt; der Reichthum seiner Kleidung, die stolzen Federn, welche sein Gesicht beschatteten, auf dem sich ein edles Gemüth abspiegelte, hatten alle Blicke auf ihn gezogen. Er sprach also:

„Soldaten! Ihr habt das siebente Jahr geendet, „seit jenem merkwürdigen Zeitpunkte, wo das franzö„sische Volk die Bande der Knechtschaft zerbrach, die „Monarchie stürzte und sich eine republikanische Regie„rung gab. Ihr habt die Republik aufrecht erhalten. „Eure Tapferkeit hat sie vertheidiget. Im Norden „und Süden, gegen Abend und Morgen habt Ihr „unsere Grenzen erweitert; und die Feinde, welche „im Uebermaße ihres Stolzes unsere schönen Provin„zen schon unter sich getheilt hatten, konnten bald nur „noch mit Schrecken die Grenzen berechnen, wo Ihr „anhalten würdet. — Allein Eure Waffen, tapfere „Waffengefährten, beugen sich unter der Last der Lor„beeren, so viele Anstrengungen fordern ein Ziel, so „viel Ruhm eine Belohnung. Noch einen Augenblick

„der Ausdauer, und Ihr seyd nahe daran, das eine „wie das andere zu erlangen! Noch einen Augenblick „und Ihr werdet der Welt, welche Ihr bekämpft habt, „einen dauerhaften Frieden geben!“

Die Feste des Jahrtages der Gründung der französischen Republik waren noch pomphafter, als in dem vorhergehenden Jahre. Die Armee und das Volk genossen im Delta einer Ruhe, welche die Anzeigen eines in Syrien entstehenden neuen Sturmes kaum störten. Bald aber beschäftigte man sich in der Armee mit nichts mehr, als Unmöglichkeiten für die Ausführung dessen zu finden, was den Aufenthalt der Armee sichern konnte; das, was sich auf dessen Interesse bezog, blieb nicht länger der Gegenstand einer festen Bemühung, wie dies unter Napoleon der Fall war; die Gemüther waren alle bald nur nach Frankreich gewendet und Jeder machte im Geheimen seine Plane für die Rückkehr. Die Offiziere, welche in der Sambre- und Maas-Armee gedient hatten, ließen zuerst ihre Unzufriedenheit laut werden. Sie umgaben Kleber, wie alle, welche aus ihm ein Mittel machen wollten, die Rückkehr nach Frankreich zu bewerkstelligen.

Man hatte daher keine Mühe, ihn zur Fortsetzung der mit dem Großvezier eröffneten Unterhandlungen zu vermögen, und ihm den Zweck derselben unter dem Gesichtspunkte darzustellen, als ob es sich blos darum gehandelt hätte, nach Frankreich eine Armee zurück zu führen, welche solche Köpfe dort für nützlich hielten.

die noch nicht genug Erfahrung hatten, um einzusehen, was Frankreich unter einer geschickten und thätigen Regierung vermag. Dieser Vorwand war der Schutzbrief für die Meinung, welche in der Armee durch diejenigen verbreitet worden war, die selbst das Heer davor hätten bewahren sollen; und man machte aus diesem Plane gar kein Geheimniß mehr.

Man fing an, den eröffneten Mittheilungen mit dem Großvezier größere Wichtigkeit zu geben, indem man einen Offizier der Armee an die Stelle des Tartaren setzte, der bisher zu dieser Verhandlung gebraucht worden war, und es schien, daß man Lust hatte, die Unterhandlung schneller zu betreiben, indem man die Engländer dazu zog. Der Vorwand für diese Maßregel war, daß man, welche Bedingungen auch mit den Türken abgeschlossen würden, nichts gethan haben würde, wenn die Engländer, die Herren des Meeres, an der Unterhandlung nicht Theil nähmen. Dem zu Folge sandte man den Bataillons-Chef Morand vom 88sten Regimente, einen schon in dem Heere ausgezeichneten Offizier, der schon damals ahnen ließ, was er nachher wirklich wurde, (einer der ausgezeichnetsten Generale in der kaiserlich französischen Armee) zu dem Kommodore Sidney-Smith, statt zu dem Großvezier. Morand konnte jenen erst in dem Lager des Letzteren bei Nazareth in Syrien treffen.

Kleber übersandte zugleich die Gründe dieses seines Benehmens den Mitgliedern des vollziehenden Direktoriums nach Paris. Dieses Schreiben (datirt Kairo

vom 26. September 1799) enthielt die lebhaftesten Besorgnisse um des Heeres Heil, und das Gefährliche seiner Lage, indem die Armee zur Hälfte herabgekommen, die Kriegsmunition und das Artillerie-Material unzureichend, die Finanzen erschöpft, die Bekleidungs-Mittel gering, die Stimmung der Einwohner böse und feindselig sey. Dieses verhängnißvolle Schreiben fiel aber den Engländern in die Hände, welche es schleunigst bekannt machten, um die Pforte zu ermuthigen, und sie jeder Art von Vergleichung unzugänglich zu machen.

Sidney-Smith, von dieser Bothschaft, die Morand brachte, und die ihn, indem sie an ihn gerichtet war, bei der türkischen Armee auf eine höhere Stelle setzte, als er eigentlich als Kommodore eines Kreuzer-Geschwaders, der keinen andern Auftrag von seiner Regierung hatte, einnahm, sehr geschmeichelt, beeilte sich, die Rolle eines Mittlers zu übernehmen, welche ihm durch die Türken angeboten war und welche Kleber ihm nicht verweigerte. Er beurtheilte schnell den Ausgang, welchen er der Unterhandlung geben konnte, indem er wohl den Unterschied sah zwischen der vertraulichen Hingebung des Generals Kleber und der Sorge, mit der Napoleon ihn entfernt hatte. Nach diesem ersten Schritte, bei dem die Räumung Aegyptens zur Sprache gebracht wurde, fand sich Kleber mehr gebunden, als er es vielleicht seyn wollte, weil Sidney-Smith ihm eine so entscheidende Antwort gab, daß beinahe nichts mehr übrig blieb, als in

Berathung auf die Basis der Räumung einzugehen, da diese schon als Grundlage festgestellt war.

Der Bataillonschef Morand kam mit dieser Antwort zum General Kleber, welcher zu Kairo war. Er schien selbst das Gefährliche des Einflusses, durch den er sich hatte beherrschen lassen, einzusehen; und — sey es, daß er den Plan hatte, den Folgen desselben vorzubeugen, indem er ihm ein Gegengewicht gab, oder wollte er die Namen der Häuptlinge der Armee an seine Plane knüpfen — genug, er rief den General Desaix nach Kairo, weil dessen Name allein Gewicht bei der Armee hatte.

Desaix war in Ober-Aegypten. Er hatte durch den General-Adjutanten Boyer Murad-Bey und dessen Mameluken, im Oktober namentlich, schlagen und verfolgen lassen. Zu Ende Oktobers ging Murad-Bey bei Atfiehbeh, fast unter den Augen der vom General Rampon aufgestellten Posten, über den Nil und wandte sich durch das Thal der Verwirrung nach der Gegend von Suez hin. Doch plötzlich kehrte er auf demselben Wege zurück und zog abermals nach Aegypten. Allein er war sehr geschwächt, konnte kein eigentliches Gefecht mehr anbieten noch annehmen, und vermochte nicht mehr mit Erfolg zu handeln; doch hatte die Standhaftigkeit Murad-Bey's, bei so vielen Unglücksfällen und Beschwerden, etwas zu Heroisches, um nicht die lebhafteste Theilnahme zu erregen.

Desaix ging. Sein Abgang wurde von allen Bewohnern der Gegenden, welche er unterjocht hatte,

innig bedauert. Die Rechtlichkeit seines Charakters, sein Krieger-Muth, seine Mäßigung, welche er in allen seinen Handlungen zeigte, hatten ihm die Herzen gewonnen, und noch gegenwärtig nennen ihn die Völker Ober-Aegyptens in ihren poetischen Erzählungen nicht anders, als „den gerechten Sultan!“ Der General schrieb seinen Namen nicht auf die gigantischen Denkmale Aegyptens; allein in alle Herzen gegraben, ist er unter dem Zelte der Beduinen, mitten in dem Flugsande der Wüste, besser verwahrt, als auf Erz und Marmor. Die Dankbarkeit macht ihn unauslöschlich.

In dem Tagebuche von St. Helena heißt es einmal: „Bei Desaix war Alles durch Erziehung und Arbeit geregelt. Kleber's Genie blitzte nur in Augenblicken auf, wenn er durch eine wichtige Gelegenheit erwachte, aber er ließ sich gleich wieder durch seinen Hang zur Weichlichkeit und zu Vergnügungen einschläfern; Desaix's Talent war jeden Augenblick gefaßt; er lebte, er athmete blos in einem edlen Ehrgeize und in dem wahren Ruhme; er war ein vollkommen antiker Charakter. Der Kaiser Napoleon sagte, sein Tod sey der größte Verlust gewesen, den er hätte erleiden können; bei ihrer gleichförmigen Erziehung und der Uebereinstimmung ihrer Grundsätze würden sie beständig im Einverständnisse geblieben seyn. Wäre der General nicht bei Marengo geblieben, so würde er, statt Moreau, den Oberbefehl über die französische Armee in Deutschland erhalten haben; u. s. w.“

Kaum war Desaix in Kairo angekommen, als man die Nachricht erhielt, eine türkische Flotte zeige sich in der Mündung des Nil-Armes, der sich bei Damiette in das Meer ergießt.

Die furchtbare Lehre von Abukir, die Napoleon gab, hatte den Großvezier außerordentlich behutsam gemacht; er sammelte in Syrien eine sehr starke Armee und wollte den Kampf nicht eher beginnen oder wagen, bis er des Sieges gewiß wäre. Sey es aber nun, daß er dem brittischen Einfluße nachgab, oder daß er die Absicht hatte, eine seinen Planen nützliche Diversion zu machen: er entsendete ein auserlesenes Korps von 7000 Janitscharen, unter dem Befehle Seid-Ali-Bey's, um eine Landung an der Küste von Damiette zu versuchen. Der englische Kommodore Sidney-Smith beförderte diese Expedition und bald brachten seine und türkische Fahrzeuge die Muselmänner Angesichts dieser Gegend Aegyptens.

Der Obergeneral Kleber sandte sogleich Desaix nach Damiette, um sich den Unternehmungen der feindlichen Flotte entgegen zu setzen. Mit letzterem Generale gingen 150 Dragoner und 2 Bataillone ab; auch sollte Desaix alle Truppen in der angegriffenen Provinz unter seinem Befehle vereinigen. Der General Verdier kommandirte in Damiette und hielt ein Lager von einigen Bataillonen auf dem rechten Nil-Ufer zwischen jener Stadt und Lesbeh.

Der türkische General Seid-Ali wählte den Ort zum Landungspunkt, wo sich der Arm des Nils, welcher

an Damiette vorbeiströmt, in das mittelländische Meer ergießt. Dieser Ort heißt Bogaz und gibt einem Fort seinen Namen, welches an der Mündung des Flusses zur Vertheidigung des Einganges erbaut ist. Die Türken setzten, unterstützt von 2 Schiffen Sidney-Smith's, einige tausend Mann an das Land. Diese landeten an der Straße, welche nach Lesbeh führt, und die Britten beschützten sie mit 2 Kanonen, welche sie aus einem Schiffe an das Land gesetzt hatten, um sie auf den Ruinen eines alten Thurmes des oben genannten Forts aufzustellen, und von da den ganzen Weg bestreichen zu können, auf dem die französischen Streitkräfte erwartet wurden.

Der brave Verdier, der seinen letzten schönen Feldzug an der Seite des ritterlichen Prinzen, dessen schöner Wahlspruch: „Ehre und Treue" denselben auf seiner glorreichen Bahn beständig begleitete [4]), in Italiens Prachtfeldern that, brauchte nicht mehr als 2 Stunden, seine Truppen, die etwa 1000 Mann zählten und deren Stellung eine gute halbe Meile von dem Landungs-Punkte entfernt war, zu sammeln, den Türken entgegen zu führen und letztere zu schlagen. Der Angriff mußte rasch seyn, um den feindlichen Schaluppen nicht Zeit zu lassen, den Rest der Mannschaft an das Land zu setzen; auch wurde der Angriff vom General Verdier so geleitet, daß die Türken

---

4) — Eugen, vormals Vizekönig von Italien, nachmals Fürst und Herzog von Leuchtenberg und Eichstätt.

gegen den Thurm zurück geworfen wurden, wo die englischen Kanonen aufgestellt waren und auf diese Weise ihm Nichts schaden konnten. Nicht leicht war ein Sieg vollständiger, noch schneller entschieden. Die Türken sprangen in das Meer oder schifften sich in Unordnung ein. Sie sollen 2000 Todte, 800 Gefangene und 5 Geschütze zurück gelassen haben 5).

Als General Desaix in Damiette ankam, war schon Alles auf diese glänzende Weise beendiget. Desaix blieb Nichts zu thun übrig, als dem General Verdier Glück zu wünschen und er blieb nur so lange, als nöthig war, um den See Menzaleh zu besehen. Die feindliche Flotte war unterdessen verschwunden und Desaix kehrte nach Kairo zurück.

Zweites Buch.

So annehmlich oder glücklich die Oberbefehlshaberschaft dem General Kleber begonnen hatte, so trübte sich dieser Horizont. Spuren der Pest zeigten sich. Auch sah Kleber in den Aegyptern wohl besiegte, aber nicht gänzlich unterworfene — Unterthanen oder Freunde. Er hatte sich nicht mit den Ulema's gehalten,

---

5) — So behauptet die allgemeine Geschichte der Kriege der Franzosen 2c. im 5. Band. Seite 98.

ließ sogar einen Scheik schlagen und entfremdete sich den andern. Las Cases sagt: „Napoleon war bei den Aegyptern hingegen sehr beliebt. Die Auszeichnung, welche er den Scheik's erwies, die Geschicklichkeit, mit der er sie zu gewinnen wußte, hatten ihn wahrhaft zum Souverän gemacht, und retteten ihm mehrmals das Leben. Ohne ihre Eröffnung wäre er vielleicht das Opfer des sogenannten „„heiligen Kampfes der Muselmänner"" geworden, dem sein Nachfolger erlag." Kleber sah nur Krisen. Entwickelung daraus schien ihm nur die Unterhandlung zu bringen, die Morand hatte einleiten müssen.

Sidney-Smith hatte die Sache bei diesem ersten Schritte schon so weit gebracht, daß nach der Antwort, welche Morand gebracht hatte, nichts mehr übrig blieb, als die Bedingungen der Räumung Aegyptens in das Reine zu bringen, wie wenn die Umstände welche diese Entschließung rathsam machten, schon eingetreten wären.

Dies wäre der Augenblick gewesen, schreibt ein alter Militär der Armee von Aegypten, wo der Ober-General Kleber die Häupter der Armee hätte zusammenrufen sollen: aber er that es nicht, und entschloß sich, die Unterhandlungen mit dem Groß-Wessir unmittelbar abzumachen. Er schickte auf's Neue zu demselben, wo auch Sidney-Smith war. Die Antwort erfolgt noch schneller und war bestimmter, als die erste; und Sidney-Smith, welcher sich zum Schiedsrichter in der Unterhandlung aufwerfen wollte,

bedeckte seine Pflichtleistungen mit einem Schleier von Loyalität, welche ihm die Umstände zu zeigen erlaubten.

Er wendete eine Möglichkeit von Falschheit und Treulosigkeit der Türken vor, welche er vielleicht im Grunde anders wo her fürchtete, schlug vor, sein Schiff zum Sitze der Unterhandlungen, welche er anzufangen vor Ungedult brannte, zu bestimmen und unterrichtete Kleber, daß er nach Damiette gehe, wo er seine Antwort erwarten würde.

Kleber antwortete auf der Stelle, daß er es annehme, und schickte unmittelbar darauf den General Desaix und den Finanz-Intendanten der Armee, Poussielgue, mit unumschränkter Vollmacht nach Damiette. Savary, damals Flügel-Adjutant Desaix's, nachmals Herzog von Rovigo und Minister, bekleidete seinen General.

Der Obergeneral Kleber ließ, um seiner Seits den Unterhandlungen Nachdruck oder eine gewichtige Stütze zu geben, einen Theil seiner Streitkräfte gegen Syrien, woher die türkische Macht drohte, vorrücken. War die französische Armee eben nicht zahlreich, so war sie immer doch in einer Achtung gebietenden Haltung.

General Desaix, in Damiette eingetroffen, sendete seinen Flügel-Adjutanten Savary und den Sekretär Peyruse an Bord des Tigers, der auf der Rhede von Damiette vor Anker lag, um mit Sidney-Smith um Tag und Stunde der Konferenz übereinzukommen. Da die beiden Abgeordneten spät abgegangen waren,

konnten sie erst am folgenden Tage zurückgehen und blieben die Nacht auf dem Tiger. Sidney überhäufte den Flügel-Adjutanten eines so braven Generals mit Höflichkeiten. Savary war noch jung, kaum 24 Jahre alt; aber er war von Natur beobachtend und er sah gut, daß Sidney-Smith schon Vortheile über die Franzosen hatte und daß diese ihm in dem Spiele, das er gegen sie spielte, die Vorhand gegeben hatten. „Ich konnte nicht begreifen“ — sagte Savary nachmals — „daß wir uns zu allem bereitwillig zeigten, was uns nur schaden konnte, denn wir hatten schon die zweite Stelle in den Unterhandlungen übernommen, ehe wir dieselben anfingen, und statt Schwierigkeiten zu machen, glichen wir uns aus. Man mußte die Ueberzeugung gefaßt haben, Napoleon werde Frankreich nicht erreichen, oder das Direktorium sey ungünstig gegen ihn wegen seines Betragens seit seiner Abreise von Aegypten gesinnt.“

Der Flügel-Adjutant gab seinem General, Desaix, Rechenschaft von dem, was er gesehen und gedacht hatte und was zwischen Sidney-Smith und ihm ausgemacht war, und man schiffte sich am andern Morgen auf der Rhede von Damiette ein, wo die englischen Schaluppen Desaix, Poussielgue, Savary und Peyruse aufnahmen und an Bord des Tigers brachten.

Während Sidney-Smith den General Kleber trieb, in die Unterhandlungen einzugehen, bewog er die türkische Armee vorzurücken, und diese verließ ihr Lager vor Nazareth, um durch Gaza heranzukommen und

das Fort von El-Arisch einzuschließen. Nach andern Nachrichten heißt es: „ein englischer Offizier, John Douglas, gab dem Groß-Wessir den unwürdigen Rath, nach El-Arisch zu marschiren in dem Momente, wo ein Waffenstillstand abgeschlossen werden sollte."

Als Kleber diese Nachricht erhalten hatte, so fürchtete er einiges Unglück für El-Arisch und für sich, und sendete einen seiner Flügel-Adjutanten, welcher bis an Bord des Tigers ging, um diese Nachricht dem General Desaix zu bringen mit dem Befehl, als erste Bedingung einen Waffenstillstand zu fordern, welcher dem Obergeneral nie in den Sinn gekommen war; er wollte jedoch Aegypten blos zur Rettung seiner Armee räumen.

Der Waffenstillstand wurde gefordert, aber Sidney-Smith antwortete, daß er dabei nichts thun könne, als seine Vermittlung bei dem Groß-Wessir anzuwenden, welchem er auf der Stelle schreiben wolle; was auch geschah. Einige Tage hernach hörten die französischen Abgesandten schon die Einnahme des Forts von Abukir und das Unglück der Garnison.

Der brittische Offizier John Douglas übernahm die Leitung der Belagerung genannten Platzes. Zugleich machte man der Garnison Anträge, sie nach Frankreich frey überzuschiffen. Die von solcher Hoffnung hingerissene und getäuschte Garnison wollte nicht fechten, verweigerte auch größtentheils ihren Offizieren den Gehorsam. Man parlamentirte. Der Kommandant des Forts, wenig auf seiner Hut, ließ aus Artigkeit

dasselbe sehen; als aber das Thor einmal geöffnet war, stürzte die türkische Soldateska hinein, fiel über die Garnison mit dem Schwerte in der Hand her und nahm das Fort. Ein Grenadier, von der kleinen Anzahl der französischen Besatzung, welcher der Ehre treu geblieben war, stellte sich mitten unter mehrere Pulverfässer und that hier seinen letzten Schuß. Die Explosion stürzte einen Theil des Forts zusammen und die Feinde, die schändlichen Verrath geübt, wie die Niederträchtigen, die nicht gehorsamen wollten, kamen unter seinen Trümmern um.

Der frevelhafte Angriff auf El-Arisch verdiente eine strenge Züchtigung; die Gesetze des Krieges waren auf eine unwürdige Weise verletzt worden; man hatte den Freimuth und die Offenheit der Franzosen durch eine außerordentliche Treulosigkeit erwiedert [6]. Der

---

6) — Savary, Herzog von Rovigo, sagt in seinen Denkwürdigkeiten:

„Das Fort El-Arisch wurde genommen und die armen Soldaten der Garnison wurden beinahe alle geköpft, unter den Augen eines erbärmlichen Kerls, der den Schurken an seinem Vaterlande spielte (dieser Ausgewanderte forderte später Dienste beim Kaiser, und dient jetzt in der Armee des Königs von Frankreich), indem er in englischer Kleidung ihren Unterhändler machte, um diese mörderische Treulosigkeit in das Werk zu setzen: denn wir erfuhren nachher, daß der nämliche Kurier, welchen Sidney-Smith abgeschickt hatte, um den Waffenstillstand zu fordern, zwei französische Emigrirte, welche durch ihn eine Stelle bei der türkischen Armee hatten, den Befehl brachte, es

brave Desaix und Poussielgue konnten von nun an die eingeleiteten Unterhandlungen nur mit einer Art von Widerwillen fortsetzen und erlaubten sich, zu bemerken, daß Sidney-Smith sie selbst von der Rhede von Damiette aus in der nähmlichen Nacht nach Gaza, wo noch der Groß-Wessir war, und zwar eben so schnell und gut, als das Fahrzeug, welches er mit seinen Depeschen abschickte, hätte führen können, wenn er aufrichtig gewesen wäre und daß sie, indem sie selbst über den Waffenstillstand unterhandelt hätten, El-Arisch hätten retten können.

Auf dem Tiger hatten Desaix und Poussielgue mehrere Konferenzen mit Sidney-Smith; doch hatten diese ihnen keine Beruhigung gegeben.

Desaix konnte leicht dafür entschuldiget werden, daß er sich hinsichtlich der diplomatischen Unterhandlungen täuschte, da er niemals zu ähnlichen Sendungen gebraucht worden war; aber dies war nicht der gleiche Fall mit Poussielgue, welcher diplomatischer Agent in Genua war. So groß war die blinde Zuversicht, mit welcher man sich in diese Lage gestürzt hatte, daß man

---

koste, was es wolle, die Einnahme von El-Arisch zu beschleunigen, ehe der Waffenstillstand geschlossen sey, um Aegypten von dieser Seite zu öffnen. Der General Kleber erhielt zu gleicher Zeit die Nachricht von der Einnahme des Forts und der Schließung des Waffenstillstandes. Dies machte die Aufrichtigkeit etwas verdächtig, welche Sidney-Smith zur Schau trug und die den General Kleber verführt zu haben schien."

Sidney-Smith nie über die Vollmacht fragte, welche er von seiner Regierung und von den Türken haben mußte, für welche er handeln wollte. Sidney-Smith schlug endlich den französischen Abgeordneten vor, sich selbst in das türkische Lager zu begeben, um mit dem Groß-Wessir leichter und regelmäßig in Verbindung bleiben zu können. Die Abgeordneten nehmen diesen Vorschlag an, denn ihr Obergeneral hatte ihnen den neuen Befehl zugesendet, auf eine entscheidende Weise zu unterhandeln, jedoch ohne die Ehre Frankreich's und der Armee im mindesten zu gefährden.

Sidney-Smith lichtete die Anker und führte die Abgeordneten, unter Vorspiegelungen, welche Landoffiziere gegen Seeoffiziere nicht bestreiten konnten, nach Cypern, dann nach Tyrus, dann nach Saint Jean d'Acre, endlich nach 30 Tagen setzte er sie an das Land, führte sie in das Haus des englischen Konsuls im Hafen von Jaffa und reiste für seine Person in das Lager des Groß-Wessirs ab, welches von Gaza nach El-Arisch verlegt worden war. Ehe er abging, hatte er seinem Schiffe den Befehl ertheilt, an der Küste von Karamanien Wasser einzunehmen, so daß die französischen Delegirten sich gänzlich der Willkür der Türken preisgegeben sahen.

Zwei Tage nachher erschien der Sekretär des Kommodore Sidney-Smith mit einigen türkischen Offizieren, um die Bevollmächtigten in das Hauptquartier des Groß-Wessir zu bringen und zu geleiten. Man reiste über Gaza und Ramleh in das türkische Lager

Der Wessir hatte hübsche Zelte für die Bevollmächtigten an einem abgesonderten Orte des Lagers aufschlagen und daselbst eine Sicherheits-Wache aufstellen lassen. Das Zelt Sidney-Smiths war neben dem der französischen Abgeordneten.

Der Groß-Wessir sendete bald nach der Ankunft des Generals Desaix und seiner Begleitung zu denselben, um sie zu bekomplimentiren und als Zeichen seiner hohen Achtung schickte er den Herren einen Krug Wasser von Gaza nebst einem Dutzend weißer Kalvilleäpfel: doch muß man an die Wüste denken oder in ihr seyn, um dies für ein ansehnliches Geschenk zu halten.

Nach einigen Tagen Ruhe eröffnete man die erste Konferenz mit den Bevollmächtigten des Wessirs, und wenig hätte gefehlt, daß es auch die letzte gewesen wäre, denn Desaix kam wüthend aus derselben zurück.

Man hatte den türkischen Unterhändlern nicht begreiflich machen können, was ein Waffenstillstand, was eine Kapitulation, oder was ein Vertrag sey: die Türken kannten nur 2 Ausgänge eines Krieges, Tod oder Sklaverei; sie wollten von keinen anderen Bedingungen hören.

Poussielgue, ruhiger als Desaix, war nicht weniger erstaunt, als dieser über das, was er gehört hatte, und einer wie der andere machte dem Kommodore Sidney-Smith harte Vorwürfe darüber, daß er sie über diese Gesinnungen der Türken nicht in Kenntniß gesetzt hatte, sondern sie im Gegentheile von der Be-

reitwilligkeit der Letztern, eine einfache und unbedingte Räumung einzugehen, versichert hatte. Desaix erschöpfte sich in bittern Vorwürfen; und nachdem er Sidney-Smith seine Weigerung erklärt hatte, die Unterhandlungen weiter fortzusetzen, forderte er ihn auf, nach dem, was ausgemacht war, ihn auf der Stelle zurück zu führen.

Sidney-Smith erschrack über diesen Sturm nicht; er kannte die europäischen Türken besser, als die französischen Bevollmächtigten. Er würde es gewiß nicht zugelassen haben, daß diesen das geringste Leid zugefügt würde, aber er war nicht ungehalten darüber, unumgänglich nothwendig zu seyn, um den französischen Abgeordneten aus der ihnen unangenehmen Lage zu helfen. Er beruhigte die Bevollmächtigten, indem er Alles auf sich nahm, und in der That machte er sich in der Nacht und an diesem nämlichen Tage so viel zu schaffen, daß er am andern Tage die Parteien einander wieder näher und die Unterhandlungen, denen er stets anwohnte, wieder in Gang brachte. Seine unglaubliche Thätigkeit brachte es bald dahin, daß in wenigen Tagen die Bedingungen eines Vertrags besprochen, festgestellt und völlig in Ordnung gebracht waren, welcher Vertrag, in den von dem General Kleber vorgeschriebenen Formen, das Werk Napoleon's zu nichte machte. Sidney-Smith unterzeichnete denselben, da er von der Ankunft Napoleon's in Frankreich schon unterrichtet war.

Aber der General Desaix fühlte, ehe er unter-

zeichnete, eine Art von Scheu davor und verschob die Unterschrift einige Zeit. Er rief seinen Flügel-Adjutanten Savary zu sich und sagte ihm: „Das, was der General Kleber gewollt hat, ist gethan; gehen Sie, um ihm in meinem Namen zu sagen, ich wollte, daß er lese, was ich auf seinen Befehl gethan, ehe ich meinen Namen darunter setze, aber daß ich es in keinem Falle unterzeichnen werde, ohne einen Befehl dazu von ihm zu haben, welchen ich Sie bitte, mir zu überbringen."

Savary begab sich nach Aegypten, unter einem Geleite von Tataren, welche ihn durch die Armee des Groß-Wessirs führten. Er fand den Obergeneral Kleber mit einem Truppen-Korps zu Salahieh, und traf ihn eben, als er aus einem Kriegsrathe kam, der die Unmöglichkeit, Aegypten zu halten, zum Gegenstand gehabt und wobei der Obergeneral sich mit einer Bürgschaft, welche ihn vor Verantwortlichkeit schützen sollte, gewaffnet hatte, indem er alle Generale eine Erklärung unterzeichnen ließ, durch die sie die Unmöglichkeit anerkannten [7]), Aegypten mit den Mitteln, welche der Armee blieben, zu vertheidigen. Es hatte bei der Berathung unter den Stimmgebenden ziemlich Streit gegeben; aber das Resultat war gewesen, daß man sich freute, Frankreich wieder zu sehen, und man hatte in der Gesammtheit unterzeichnet, da

7) — „Nach der Darstellung, die ihnen gemacht worden war," sagen Savary's Denkwürdigkeiten.

auf diese Art der Tadel nicht auf einen einzigen fallen konnte. Der Flügel-Adjutant Savary meldete dem Obergeneral Kleber, was ihm der General Desaix an denselben aufgegeben und wiederholte ihm dieses zweimal; auch meldete er dem Obergeneral, daß man im Augenblicke seiner Abreise im Lager von El-Arisch die Nachricht von der Ankunft Napoleons in Frankreich erhalten habe, und ließ ihm einen Pack Zeitungen zurück, welche diese Neuigkeit enthielten.

Kleber versammelte von Neuem den Kriegsrath, um ihn von Desaix's Sendung in Kenntniß zu setzen. Am nämlichen Tage sendete der Obergeneral Desaix's Flügel-Adjutanten an diesen General mit dem Befehle zurück, den Vertrag zu unterzeichnen.

Vor der Abreise Savary's nahm ihn der General Davoust, welcher von der entgegengesetzten Meinung im Kriegsrathe gewesen war, bei Seite und trug ihm auf, dem General Desaix zu sagen, daß man nur aus Nachgiebigkeit gegen den Obergeneral unterzeichnet habe, aber daß, wenn der General Desaix den Vertrag der Räumung nicht unterzeichnen wolle, alle Generale der Armee auf seiner Seite seyn würden. Der Flügel-Adjutant kannte den General Davoust schon seit langer Zeit, um an der Wahrheit dessen, was er ihm sagte, nicht zweifeln zu können; aber er bemerkte ihm, daß diese Mittheilung zu wichtig sey, als daß er sie anders, als schriftlich, besorgen könne, indem er hinzu fügte, daß, wenn der General Davoust Vertrauen genug in ihn setze, um einen mündlichen Auf-

trag zu geben, er ihm auch etwas Schriftliches anvertrauen könne; daß er in jedem Falle seinen Auftrag ausrichten werde, daß er aber einer Einwendung dagegen von Seiten des Generals Desaix nicht vorbeugen könne, welcher natürlich sehr überrascht seyn müsse, dies nicht geschrieben von des Generals Hand zu sehen und daß dieser nach dem, was sie vor Augen hätten, sich Nichts aussetzen werde.

Savary reiste sogleich in das Lager von El-Arisch. Noch am Abend seiner Ankunft wurde der Vertrag von El-Arisch abgeschlossen, welchen Kleber bestätigte und dessen wichtigste Artikel folgende sind:

„Artikel 1. Die französische Armee wird sich mit „Waffen und Gepäcke nach Alexandrien, Rosette und „Abukir zurückziehen, um hier eingeschifft und nach „Frankreich gebracht zu werden, sowohl auf ihren eigenen Fahrzeugen, als auf denen, welche die hohe Pforte „ihr nöthigenfalls verabfolgen wird.

„Artikel 2. Vom Tage der Unterzeichnung des „gegenwärtigen Vertrages an wird ein Waffenstillstand „von 3 Monaten in Aegypten bestehen, und im Falle „diese Frist abliefe, bevor die von der hohen Pforte „zu liefernden Fahrzeuge bereit wären, so soll besagter „Waffenstillstand so weit verlängert werden, bis die „Einschiffung vollständig bewerkstelliget werden kann.

„Artikel 4. Die Plätze Katieh und Salahieh werden von den französischen Truppen spätestens am 10ten „Tage nach der Bestätigung gegenwärtiger Uebereinkunft geräumt. Die Stadt Mansura wird am 15ten

„Tage, Damiette und Belbeis am 20ten Tage geräumt: „Suez sechs Tage früher, als Kairo; die andern „Plätze am östlichen Ufer des Nils am 10ten Tage; „das Delta 14 Tage nach der Räumung von Kairo. „Das westliche Nil-Ufer, nebst Zugehör, bleibt in der „Gewalt der Franzosen bis zur Räumung Kairo's „und da diese Länder von der französischen Armee „besetzt bleiben sollen, bis alle Truppen aus Ober-„Aegypten herabgekommen sind, so braucht besagtes „westliches Ufer, nebst Zugehör, erst nach Ablauf des „Waffenstillstandes geräumt zu werden, wenn es un-„möglich ist, dasselbe früher zu räumen. Die von der „Armee geräumten Plätze werden der hohen Pforte „in dem Zustande übergeben, worin sie sich gegenwär-„tig befinden.

„Artikel 8. Gleich nach Bestätigung gegenwärtiger „Uebereinkunft werden alle Unterthanen der hohen „Pforte ohne Unterschied der Nation, welche in Frank-„reich in Verhaft oder zurückgehalten, oder in Aegyp-„ten in der Gewalt der Franzosen sind, in Freiheit „gesetzt und dagegen alle, in den Städten und Län-„dern des osmannischen Reiches verhaftete Franzosen, „so wie alle zu den französischen Gesandtschaften und „Konsulaten gehörige Personen, von welcher Nation „sie auch seyn mögen, gleichfalls in Freiheit gesetzt.

„Artikel 10. Kein Einwohner Aegytens, von wel-„cher Religion er auch sey, soll weder hinsichtlich seiner „Person, noch seiner Güter, wegen der Verbindungen, „die er mit den Franzosen, während ihrer Besitz-

„nahme Aegyptens, gehabt haben könnte, beunruhiget „werden.

Die anderen Artikel bezogen sich auf die Art und Weise der Räumung, u. d. gl.

„Geschehen, unterzeichnet und mit unsern respekti-„ven Siegeln besiegelt, im Lager der Konferenzen vor „El-Arisch, am 4. Pluviose, Jahr VIII der französi-„schen Republik (24. Januar 1800) und am 28. des „Mondes Chaban, Jahr 1214 der Hedschra.

„Unterzeichnet: der Divisionsgeneral Desaix, der „Bürger Poussielgue, Bevollmächtigte des Generals „Kleber und Ihre Exzellenzen Mustapha-Raschid, Efen-„di-Defterdar und Mustapha Rasischech, Reis-ol-Kut-„tab, Bevollmächtigte Seiner Hoheit des Groß-Wes-„sirs." 8)

Desaix und Poussielgue mit ihrem Gefolge räumten bald nach Unterzeichnung dieser Konvention das türkische Lager. Sidney-Smith verließ diese Franzosen zufrieden, um in dem ganzen Archipel bei den Türken die zur Ueberfahrt der französischen Armee nothwendigen Fahrzeuge aufzubringen.

Kleber sendete aus seinem Lager von Salahieh einen Amtsbericht an das Vollziehungs-Direktorium der französischen Republik, datirt vom 30. Jänner 1800, in welchem er anzeigte, daß er so eben den Traktat in Betreff der Räumung Aegyptens unterzeichnet

8) — Die beiden türkischen Bevollmächtigten waren nach unsern Begriffen Schatzmeister und Kanzler.

habe, gab nochmals als Ursache davon seine geringen Streitkräfte und Mittel an, und erklärte die ägyptische Expedition gänzlich verlassen, als Anklage-Punkt gegen diejenigen, die sie angeordnet hatten.

Kleber und seine Bevollmächtigten hatten, so viel es in ihren Kräften stund, den französischen Namen vor jeder Schmach geschützt. Allein es war doch immer eine Kapitulation und man hätte noch kämpfen können. Die Armee wünschte ohne Zweifel die Rückkehr in das Vaterland; allein ein Land durch eine Kapitulation zu verlassen, wo sie so viele Gefahren bestanden, so viele Siege erfochten hatten, dies empörte ihren Stolz. Man hörte leise den Namen Napoleon murmeln. „Er würde den Vertrag von El-Arisch nicht unterzeichnet haben", sprach man. Doch wurde das Mißfallen bei Vielen stärker, als sie staunend fanden, daß Kleber's Bevollmächtigte die Unterschrift des brittischen Kommodore Sidney-Smith, des Repräsentanten des Königs von England, nicht gefordert hätten. Kleber bemerkte sogleich, daß man bei Abfassung des Vertrages eine wesentliche Form weggelassen hatte und beeilte sich, diesen Vertrag zu vollziehen, ohne die Bestätigung der brittischen Regierung abzuwarten. Es verlangte ihn, das Vaterland wieder zu sehen und einen Boden zu verlassen, auf welchem, wie er glaubte, die Franzosen von nun an nur einen fruchtlosen oder verderblichen Ruhm ernten konnten.

Kleber begab sich nach Kairo zurück; mit ihm Desaix. Die türkische Armee rückte nach dem Vertrage

vor und besetzle nach und nach Katieh, Salahieb, Belbeis, Damiette. Noch sah man fast kein einziges Transportfahrzeug zur Ueberschiffung des Heeres der Franzosen. Desaix sah Alles dieses mit einer Art Grauen an. Er verlangte nach Frankreich und nahm die Erlaubniß dazu. Zugleich erbat er sich Rückkehr des Generals Davoust nach Frankreich, der nicht länger unter Kleber in Aegypten seyn wollte.

Obgleich Kleber nicht Ursache hatte, letzteren General zu loben, so machte er ihn doch zum Divisions-General; aber Davoust, sey es aus Aerger oder aus einem edlen Stolze, verschmähte es, indem er, wie er sagte, seine Beförderung nicht von einer so schimpflichen Epoche herschreiben wolle. Dieser Davoust wurde nachmals Marschall und berüchtiget durch sein Gouvernement in Hamburg. Er war von starkem, korpulentem Körperbau, mit einem starken, vollen Gesichte. Sein Auge war schön, seine ganze Physiognomie deutete auf Ernst und Ruhe, und war nicht unangenehm. So zeigte er sich, wenn sein Gemüth nicht vom Zorn bewegt war, und wer ihn in solchem Momente sah oder sprach, konnte eine gute Meinung von ihm hegen. Ganz anders war es, wenn der Zorn sich seiner bemächtigte, welches bei seiner Reizbarkeit oft und so plötzlich geschah, daß derjenige, welcher auf eine solche Verwandlung nicht gefaßt war, davor zurückschauderte. Sein ganzes Wesen nahm dann eine unbeschreibliche Wildheit an, die in alle seine Züge überging; in Ausdruck, Haltung und Bewegung überschritt er dann die Grenzen,

welche der Anstand dem gebildeten Menschen selbst im Ausbruch der Leidenschaft vorschreibt. Davoust selbst hielt sich für einen loyalen Menschen, für einen Feind aller Ungerechtigkeiten und Unterschleife und streng in Erfüllung seiner Pflichten [9]). — Kleber, der durch die Verschmähung dieses Generals gereizt seyn mußte, nahm keine andere Genugthuung dafür, als ihn abreisen zu lassen.

Desaix mit seinen Flügel-Adjutanten Rapp und Savary und Davoust reisten nach Frankreich ab.

Kleber beschäftigte sich mit der Einschiffung, räumte die Forts, sendete die Munition nach Alexandrien, u. s. w. Den Aufschub der Räumung Aegyptens schien die Bekanntwerdung eines neuen, wichtigen Ereignisses zu fordern. Man erfuhr zu Kairo im Allgemeinen von dem 18. Brumaire (9. November 1799) der Napoleon zum Oberhaupt von Frankreich machte. Ein Schiff von Toulon hatte den französischen General Galbau und dessen Sohn, welche Napoleon nach Aegypten gesendet, bei Damiette an das Land gesetzt, selbst aber die weite See gesucht, als es Türken in Damiette sah, ohne sich um die Ursache weiter zu erkundigen.

---

9) — Sehe: „Die Feldzüge in den Jahren 1812, 1813, 1814 und 1815 unter Napoleon's persönlicher Anführung, nebst biographischen Skizzen dieser Epoche, von Dr. und Professor F. J. A. Schneidawind. „Davoust's Biographie" im II. Bande, I. Heft Seite 186 und 187."

Durch den General Galbau erfährt man zuerst dieses oben bemerkte wichtige Ereigniß.

Zehn Tage vor dem zur Räumung Kairo's festgesetzten Tage traf der Oberst Victor Latour Maubourg aus Frankreich mit den Depeschen ein, welche die Aenderung der Regierungsform Frankreichs, die Konsular-Regierung, anzeigten. Die Nachricht von der Erhebung Napoleon's erregte Enthusiasmns; nur war diese Neuigkeit wenig beruhigend für die, welche es nur mit dem Direktorium zu thun zu haben glaubten.

Kleber selbst, als ob er über die Erhöhung Napoleon's eifersüchtig gewesen, oder, als feuriger Republikaner, für die Freiheit besorgt geworden wäre, schien kalt und verschlossen. Er begnügte sich, die Armee mit den politischen Veränderungen in Frankreich bekannt zu machen, und, während sich diese der Freude, der Hoffnung einer glänzenden Zukunft überließ, beschäftigte er sich mit allem Eifer mit der Räumung Aegyptens.

Aber auf einmal wird er fieberhaft aufgeschreckt aus seinem Treiben durch der Britten plötzliches und gebieterisches Halt! Er sah sich bald grausam enttäuscht Salahieh, Belbeis, Katieh, Lesbeh, Damiette und andere Forts waren schon in den Händen des türkischen Heeres; dieses schon in Anmarsch gegen Kubeh; da verbot der englische, bei der hohen Pforte bevollmächtigte Minister gerade zu die Vollziehung des Vertrags von El-Arisch und der Admiral Keith, der Oberbe-

fehlshaber der englischen Seemacht im Mittelmeere, erklärte von Minorca aus, in Hinsicht auf die aufgefangenen Briefe Kleber's, Joubert's und anderer Franzosen in Aegypten, welche einen mißlichen Zustand schilderten, daß für Aegypten keine andere Kapitulation als auf Bedingung der Kriegs-Gefangenschaft des daselbst befindlichen französischen Heeres angenommen werde.

Jetzt erwachte Kleber gleich einem von allen Seiten angefallenen Löwen, um seine Gegner niederzuschmettern. Bei Durchlesung des Schreibens des Admirals Keith empfand er ganz den Unwillen, welchen es einem tapfern Mann einflößen mußte: gab dem englischen Abgeordneten Lieutenant Wright keine Antwort und begnügte sich, das englische Send-Schreiben mit folgender Nachschrift drucken zu lassen: „Soldaten! auf eine solche übermüthige und beleidigende Forderung antwortet man blos durch den Sieg; rüstet Euch zum Kampfe!“

Drittes Buch.

Kleber ließ die Fort's wieder in wehrhaften Stand setzen, dem Abgang der Munition Einhalt thun, die schon abgegangene zurückkommen, befahl den Truppen zu Ramanieh und Rosette, wieder nach Kairo zu marschiren, schickte Kuriere auf Dromedaren, um den

Marsch aus Ober-Aegypten zu beschleunigen: alle zu außerordentlichen Vorfällen aufgesparten Mittel wurden vereiniget, und die französischen Truppen begannen, sich in der Gegend von Kubeh aufzustellen. Zugleich rief er den Mustapha-Pascha, Komissär der Pforte zu sich und erklärte ihm, er müsse nun die Räumung Kairo's aufschieben und würde es für eine Feindseligkeit ansehen, wenn die türkische Armee über Belbeis vorrückte.

Allein der Groß-Wessir, Jussuf-Pascha, hatte sein Lager schon abgebrochen und war selbst im Begriffe, zu Pferde zu steigen. Er nahm auf Kleber's Vorschlag keine Rücksicht, begab sich mit seiner Armee nach El-Khanka, ließ seinen Vortrab bis Matarieh, dem *alten* Heliopolis, 2 Stunden Wegs von Kairo vorrücken und stellte seine Vorposten auf der Ebene Kubeh's, mitten unter die fränkischen. Ueberzeugt, daß der fränkische Obergeneral sich dem Marsche seiner Armee nicht widersetzen könnte, verlangte er barsch die Räumung Kairo's zu der bedungenen Zeit, wie auch die Räumung aller Forts und des Delta.

Man hielt in Kubeh's Ebenen Konferenzen. Die Mäßigung Kleber's kam den Türken wie ein Beweis der Schwäche vor. Der Effendi und der Defterdar stellten sich, als wäre auf jenen Widerstand des Admirals Keith wenig Gewicht zu legen. Sie gaben vor, da die Sache nicht von Konstantinopel gekommen wäre, so dürfte man dadurch nicht aufgehalten werden; jeder

Aufschub von französischer Seite wäre eine Verletzung des Vertrages und es hieße die Pforte beleidigen, wenn man andere Bürgschaft, als die Fermans derselben verlangte. Sidney-Smith, welcher unter diesen verfänglichen Umständen dasjenige, was er der Ehre schuldig war, mit dem, was die Befehle seiner Regierung forderten, vereinigte, stellte vergebens vor, daß es sich ziemte, von beiden Seiten mit allem einzuhalten. Der Groß-Wessir, welcher die Folgen eines Bruches nicht ermaß, verwarf diesen Plan, den Vorsicht und Rechtschaffenheit gaben, beharrte auf seinen Forderungen und gab nur so weit nach, daß er Geiseln und Subsidien versprach.

Inzwischen aber und während den Verhandlungen ließ der Groß-Wessir neues Geschütz von El-Arisch herbeiführen, verstärkte seine Macht durch die Fellah's, die mit Waffen und Fahnen eintrafen, rief die alten Milizen des Großherrn in Aegypten in sein Lager, verbreitete in den Provinzen Fermans, worin die Franzosen als Ungläubige, Feinde des Islam, Vertragsbrüchige dargestellt wurden, sendete in Städte und Flecken Emissäre und in Tanta, Mehollet, El-Kebir, Mansurah, Menusieh, Garbieh, Keliubeh, Scharkyeh, in Kairo selbst wurde durch sie die Flamme des Aufruhrs angefacht. Endlich rief der Groß-Wessir durch eigene Schreiben die Nomaden-Stämme auf und forderte jedes Individuum, bei Strafe, als Rebell behandelt zu werden, im Namen der Religion und des Souveräns auf, sich mit ihm zu vereinigen, um die Fran-

zosen zu vertilgen, die ihre kleine Zahl und der Schrecken seiner Waffen versteinert hätte.

Unterdessen kamen die französischen Truppen aus Unter- und Ober-Aegypten an. Kleber konnte sich nicht mehr verstärken, die feindliche Macht wuchs mit jedem Tage. Es war keine Zeit mehr zu verlieren. Die Stellung beider Heere reichte hin, um Feindseligkeiten zu beginnen. Kleber machte den nichtssagenden Konferenzen ein Ende und gab Mustapha-Pascha zu erkennen: „daß er die Absicht des Groß-Wessir's kenne, der mit ihm von Eintracht spreche und in allen Städten Aufruhr anspinne; daß die Zeit des Vertrauens vorbei sey. Der Groß-Wessir greife ihn an denn er sey von Belbeis vorgerückt. Er müsse morgen in diesen Platz zurückkehren, den folgenden Tag nach Salahieh ziehen und sich so bis an die Grenze von Syrien zurückbegeben, sonst werde er ihn dazu zwingen. Die französische Armee bedürfe der türkischen Fermans nicht; sie werde in ihrer Stärke Ehre und Sicherheit finden."! Am 19. März 1800 endlich, da Kleber den Feind nicht ohne förmliche Kriegserklärung angreifen wollte, richtete er an den Groß-Wessir ein Schreiben, worin er unter andern sagte: „Die Armee, deren Kommando mir anvertraut ist, findet in den Vorschlägen, die von Eurer Hoheit gethan wurden, keine hinlängliche Sicherheit gegen die schmählichen Forderungen der englischen Regierung und den förmlichen Widerstand, den sie der Vollziehung unseres Traktates in den Weg stellt. Demnach müsten beide

Armeen sich als im Zustand des Krieges betrachten. Ich habe genug bewiesen, wie sehr ich vom Wunsche durchdrungen war, die Verbindungen des Interesses und der Freundschaft, welche so lange bei beiden Mächten bestanden, wieder entstehen zu sehen. Ich habe Alles gethan, um die Reinheit meiner Absichten an den Tag zu legen: alle Nationen werden ihren Beifall geben und Gott wird durch Sieg und Gerechtigkeit meine Sache unterstützen. Das Blut, das wir zu vergießen im Begriffe stehen, wird auf die Urheber dieses neuen Zwistes zurückfallen."

Kleber bemerkte bald die Zuversicht seines Heeres, an deren Spitze ein Friant, Reynier, Belliard, Leclerc, Lagrange, Donzelot, Samson u. s. w., und er selbst streiten wollte. Gewöhnt gegen eine ungeheuere Menge zusammengeraffter bewaffneter Menschen zu kämpfen, zogen diese Tapfern gerade eine günstige Vorbedeutung aus der Zahl ihrer Feinde. Opfer einer durch die Heiligkeit der Verträge eingeflößten Sicherheit, hatten die Franzosen übrigens nur noch ein Mittel des Heils, den Sieg. „Soldaten" sprach Kleber, „es bleibt uns von Aegypten nur noch der Boden unter unsern Sohlen; laßt uns ihn erweitern!"

In der Nacht vom 19. auf den 20. März wurden im französischen Lager die Vorbereitungen zur Schlacht getroffen. Die Schlacht-Linie bestand aus 4 Vierecken, die beiden rechts unter den Befehlen des Generals Friant, die beiden links unter denen des Generals Reynier. Die reitende Artillerie besetzt die Zwischen-

räume von einem Viereck zum andern und die im Zwischenraume vom Centrum in einer Kolonne aufgestellte Reiterei wurde von dem General Leclerc angeführt; ihre Artilleriestücke waren auf ihren Flanken und wurden von 2 Abtheilungen des Regiments der Dromedar-Reiter unterstützt. Hinter dem linken Flügel stand auf zweiter Linie ein kleines Viereck von 2 Bataillons. Die Reserv-Artillerie, im Centrum aufgestellt, wurde durch einige Kompagnien Grenadiere und mit Flinten bewaffnete Sapeurs gedeckt. Endlich waren die Winkel jeden Vierecks mit Grenadier- und Eliten-Kompagnien besetzt, welche zum Angriffe der Posten gebraucht werden konnten. Die erste Brigade der Division des Generals Friant wurde vom General Belliard, der Division Reynier vom General Robin, die zweite vom General Lagrange, die Artillerie vom General Songis und das Ingenieur-Korps vom General Samson befehliget. Die Klarheit des in diesem Klima immer heitern Himmels ließ alle Aufstellungen oder Bewegungen in bester Ordnung zu Stand bringen, ohne daß jedoch der Feind dieselben hätte wahrnehmen können. Das französische Heer mochte etwa 10,000 Mann stark seyn.

Das Lager des Groß-Wessirs nahm den weiten Raum zwischen den Dörfern El-Khanka und Abuzabel ein. Die in einer so weiten Strecke, in verworrener Schlachtordnung ausgebreitete ottomanische Armee zählte an 60,000 — 80,000 Mann. Nassif-Pascha und noch zwei andere Pascha befehligten die Vortruppen. Das Dorf

Matarieh auf den Ruinen von Heliopolis war verschanzt, mit 16 Kanonen bewaffnet und mit 5000 — 6000 Janitscharen und einem Reiter-Korps besetzt. Die Vorposten dehnten sich rechts bis an den Nil und links bis an die Moschee Sebilleh-Halem aus.

Gegen 3 Uhr Morgens am 20. März 1800 befahl der Ober-General Kleber, der die Reihen seiner Krieger durchlaufen hatte, sich in Marsch zu setzen. Der rechte Flügel kam gegen Tages-Anbruch bei der Moschee Sebilleh-Halem an, wo der Feind einen Vortrupp von 500 — 600 Pferden hatte. Einige Kanonenschüsse bewogen diese, zurückzukehren; die beiden Vierecke vom linken Flügel trafen vor dem Dorfe Matarieh ein, machten hier, außerhalb Kanonenschußweite, Halt und gaben der Division rechts Zeit, sich zwischen Helopolis und dem Dorfe El-Marek zu stellen, um sich dem Rückzug der türkischen Truppen und der Ankunft etwaiger Verstärkung zu widersetzen.

Während diese Bewegung ausgeführt wurde, bemerkte Kleber ein Korps türkische Reiterei und Infanterie, das mit einem starken Trupp Mameluken, nach einem großen Umweg durch die Ackerfelder, seine Richtung nach Kairo nahm. An der Spitze der Mameluken waren die bekannten Bey's Ibrahim, Muhamed Elfy, Hassan, u. A. Murad-Bey aber hatte sich gleich zu Anfang der Bewegung des französischen Heeres gegen den rechten französischen Flügel gezogen und entfernte sich dann weit in die Wüste hinein, um an dem Gefechte nicht Theil zu nehmen.

Haß gegen die türkische Regierung und deren Machthaber hatte diesen Bey erfüllt.

Kleber befahl den Guides, auf das gegen Kairo ziehende Korps einzuhauen. Aber die Feinde hielten Stand, und nach und nach durch neue Truppen verstärkt, umringten sie die Guides, denen der Ausgang dieses Gefechtes verderblich geworden wäre, wenn das 22ste Chasseur- und 14te Dragoner-Regiment nicht sogleich vorgerückt wären. Nach einem langen und sehr hartnäckigen Kampf ergriff der Feind die Flucht und indem er sich weit in die Felder verlor, fuhr er fort, den Weg nach Kairo zu nehmen. Der Obergeneral fürchtete jedoch, sich zu sehr zu entblößen, und konnte sich deßhalb dem feindlichen Unternehmen gegen Kairo, dessen ganze Wichtigkeit er wohl fühlte, nicht widersetzen.

Der General Reynier begann den Angriff auf Matarieh. Die auf die Ecken der Vierecke gestellten Grenadiere, acht Kompagnien, bildeten jetzt 2 Kolonnen und rückten unter dem Feuer der türkischen Geschütze im Sturmschritt vor. Aber fanatisch sah man jetzt die Janitscharen aus ihren Verschanzungen hervordringen und sich mit dem Säbel in der Faust auf die linken Kolonnen werfen. Die Janitscharen kommen nicht wieder nach Heliopolis alterthümlichem Boden zurück. In der Fronte durch das lebhafte und anhaltende Feuer dieser Kolonne aufgehalten, blieb ein großer Theil derselben auf dem Platze; die übrigen, durch die Kolonne rechts in die Flanke genommen und bald

von allen Seiten angegriffen, fielen unter dem Bajonette; mit Todten und Verwundeten angefüllt verhinderten die Gräben nicht mehr, die Verschanzung zu ersteigen und Matarieh zu nehmen; Fahnen, Roßschweife des Pascha's, Kanonen, Lager, Geräthe blieb in den Händen der Franzosen; ein Theil der türkischen Infanterie warf sich in die Häuser, um sich zu vertheidigen; man ließ ihnen nicht die Zeit, sich niederzusetzen: alle wurden niedergemacht oder verbrannt; andere, die aus dem Dorfe zu entkommen suchten, fielen unter dem Feuer der Division Friant; die übrigen wurden durch einen Angriff der Reiterei getödtet oder zerstreut. Der Feind wollte seine Zelte, sein Lager Preis geben, aber keine Beute hielt die französischen Truppen in ihrem Marsch auf: sie begriffen die Nothwendigkeit, den Groß-Wessir schnell bis an die Grenzen der Wüste zu verfolgen und dieser Gedanke schien alle Anführer und alle Soldaten zu gleicher Zeit zu beleben.

Inzwischen ließ Nassif-Pascha den General Kleber wissen, er wünsche zu unterhandeln, und verlangte einen französischen Offizier von Range. Kleber schickte ihm seinen Adjutanten, den Obersten Beaudot. Sobald ihn die türkischen Truppen erblickten, fielen sie auf allen Seiten auf ihn ein: er wurde am Kopfe und an der Hand verwundet. Zwei Mameluken vom Pascha, die ihn begleiteten, konnten ihn kaum den Mördern entreißen. Wie er zum Groß-Wessir gebracht wurde, behielt ihn dieser als Geisel zurück für Musta-

pha-Pascha und Assam-Aga, welche bei dem General Kleber waren.

Während dies vorging und der General Reynier seine Division um die Obelisken von Heliopolis sammelte, kündigten Staubwolken die Ankunft der türkischen Haupt-Armee an. Ein sanfter Abhang vereinigte die beiden Dörfer Serikar und El-Marek. Auf diese Anhöhen stellte sich die osmanische Armee. Der Groß-Wessir, dessen Leibwache an dem Glanz ihrer Rüstung unterschieden wurde, nahm für seine Person seinen Posten hinter einem Palmenwald, der das letzte Dorf umgibt. Nassif-Pascha erhielt Befehl, sich nach Kairo zu werfen.

Der General Friant, welcher schon auf dem Marsche war, wurde bald von den Tirailleur's, die das Wäldchen besetzten, angegriffen; der General Reynier erhielt Befehl, gegen die rechte Flanke des Feindes beim Dorfe Serikar zu rücken. Die französische Armee rückte vor, indem sie allmählig die erste Schlachtordnung wieder annahm.

Friant fing damit an, daß er die türkischen Tirailleurs zurückschlug; er verjagte sie aus dem Walde von El-Marek; sodann griff er mit Kanonen und Haubizen die Reiter im Hauptquartiere des Groß-Wessirs an. Kanonen, welche vor der Fronte der türkischen Armee aufgestellt waren, schossen eine Zeit lang auf die französischen Vierecke, aber ohne Erfolg, indem ihre Kugeln um viele Klafter über sie wegflogen. Das französische Geschütz erwiederte durch ein anhaltendes

Feuer, welches das feindliche bald zum Schweigen brachte; nun versammelten sich, fast in einem und demselben Augenblick, die Fahnen von allen Punkten der feindlichen Linie; das Viereck rechts von der Division Friant empfing den Angriff und ließ den Feind auf halbe Kartätschenschuß-Weite herankommen. Durch die ersten Schüsse aufgehalten, trennte sich die feindliche Kolonne, und da die Franzosen mit ihrem Feuer fortfuhren, entschloß sie sich plötzlich zur Flucht. Die französische Infanterie wollte den Muselmännern nur auf den Leib schießen; man brannte keine Lunte ab. Die Hitze, welche nach dem Abflusse des Nil-Wassers eintritt, verursacht öfters tiefe Risse im Boden; dies hatte dem Ungestüm der türkischen Reiter Einhalt gethan, und die französische wurde dadurch verhindert nachdrücklich auf die Flüchtlinge einzuhauen.

Der Groß-Wessir, Jussuf-Pascha, war im Dorfe El-Marek und erwartete dort den Erfolg seiner Befehle, wiewohl dem Feuer der französischen Geschütze ausgesetzt. In diesem Augenblick gerieth seine Armee in die oben beschriebene Bewegung und indem sich die verschiedenen Korps trennten, umgaben sie die Franzosen von allen Seiten. So fanden sich diese in der Mitte eines Vierecks von Kavallerie, auf etwa eine halbe Stunde seitwärts. Dieser Zustand dauerte so lange, als die Armeen gegen einander standen. Als der Groß-Wessir sah, daß der Angriff nicht gelungen war, begab er sich eilig nach El-Khanka.

Kleber war indeß wegen der Entwürfe desselben

nicht ganz ruhig: entschlossen überall zu folgen, nach Kairo, in die Wüste, durch das bebaute Land, lag ihm nichts Anderes am Herzen, als ihn zu erreichen und über ihn herzufallen. Der Dollmetscher Liumaka, der den Adjutanten Klebers, Beaudot, begleitet hatte, kam zu dem Obergeneral zurück. Der Groß-Wessir hatte demselben aufgetragen, ihm den Vorschlag zu thun, daß er die Feindseligkeiten einstellen, und, dem Traktat gemäß, Kairo räumen möchte. Kleber ließ ihm antworten, daß er auf El-Khanka marschire.

Die kleine französische Armee fuhr fort, gegen dieses Dorf vorzurücken. Die Kavallerie, die sie vor sich hatte, zog sich in Verwirrung zurück und nahm die Flucht; von denen, welche auf den Flanken und im Rücken waren, kehrten einige Reiter auf Umwegen wieder zum Haupthaufen zurück, andere zerstreuten sich nach verschiedenen Richtungen. Die osmanische Armee wurde zu lebhaft verfolgt, als daß sie sich zu El-Khanka hätte aufhalten können. Die Franzosen kamen, als Sieger, vor Sonnen-Untergang dort an. Die von den Osmanlis im Stiche gelassenen Lager-Geräthschaften, Equipage, Geschütze u. d. gl. beweisen hinlänglich die Eile ihres Rückzuges.

Die französische Armee hatte an diesem Tage große Anstrengungen gehabt; sie genoß einige Ruhe unter den ersiegten Zelten der Feinde, in denen sie auch Beute, einige Kostbarkeiten, eine große Menge von Panzern und eisernen Helmen, u. s. w. fand. Der schöne entscheidende Sieg von Heliopolis, durch welchen die

ungeheuere türkische Armee zersplittert und aufgerieben, ihr ganzes Gepäck, Geschütz ꝛc. ꝛc. erbeutet, überhaupt Aegypten zum dritten Male erobert wurde, kostete den Franzosen kaum 200 Mann.

Kleber hatte eben die Befehle zum Abmarsch auf den folgenden Tag gegeben, als er in der stillen Nacht Kanonendonner zu Kairo, welcher Gefahr dräuend und mahnend an jedes Ohr schlug, vernahm.

Kleber hatte in Kairo unter den Generalen Verdier und Dugua die 32ste Halbbrigade und Detachements von verschiedenen Korps, etwa 2000 Mann zusammen, zurück gelassen. Alle Fälle voraussehend, auch einen allgemeinen Sturm, der die Truppen bedrohen mußte, hatte er diese letzteren angewiesen, sich in die Forts zurück zu ziehen und dem General Verdier, der die Stelle des Kommandanten versah, befohlen, sich auf Unterhaltung der Kommunikationen mit Ibrahim-Bey's Landhaus, der Zitadelle und dem Fort Kamin zu beschränken. Der General Zayonzek kommandirte zu Gizeh. Diese Anstalten reichten hin, um dem General Kleber die nöthige Zeit zum Zurückschlagen des Groß-Wessirs, was sein Hauptzweck war, zu geben.

Wie Kleber den Kanonendonner vernahm, fühlte er gleich, daß dieser durch die Ankunft der Mameluken und Osmanlis oder durch allgemeinen Aufruhr in Kairo erzeugt sey. Er hielt es für nöthig, der Besatzung Verstärkung zu schicken. Der General Lagrange erhielt demnach in El-Khanka Befehl, mit 4

Bataillonen nach Kairo zu marschiren. Dieser General brach gegen Mitternacht auf.

Bald darauf, am 21. März, setzte sich Kleber mit dem übrigen Heere in Marsch nach Belbeis; er fand auf dem Wege mehrere Kanonen, fein gearbeitete Tragbahren, einen Wagen mit Federn und eine Menge verlassenen Gepäckes. Bei guter Zeit traf er vor Belbeis ein. Die Forts und die Stadt waren von türkischer Infanterie besetzt und gegen 1000 Reiter standen in Schlachtordnung gegen den französischen rechten Flügel. Die Division des Generals Reynier blieb vor der Stadt stehen und der General Friant ließ die Seinigen eine schräge Richtung linkwärts nehmen, damit sie über der Flanke der feindlichen Reiterei herauf käme und diese umginge. Doch kaum bemerkte der Feind diese Bewegung, so ergriff er die Flucht, während die französische Artillerie das Feuer aus der Stadt und den Forts erwiederte. Friant rückte unterdessen immer vor und erhielt Befehl, einige Posten des Stadt=Bezirks einzunehmen. Der General Belliard, dem dieses aufgetragen wurde, fand wenig Widerstand und die Türken, von den vortheilhaftesten Punkten verjagt, warfen sich in eines von den Forts, wo sie sich den ganzen übrigen Tag wehrten.

Die Franzosen brachten die Nacht mit Zurüstungen zum Angriffe zu; aber am folgenden Morgen schlugen die Türken vor, den Platz zu übergeben. Sie verlangten, daß man ihnen erlaube, sich zu ihrer Armee zu begeben und ihre Waffen mitzunehmen. Das leztere

wurde abgeschlagen, worauf sie mit ihrem Feuer fortfuhren. Da das französische die Oberhand hatte, so erlitten sie einen ansehnlichen Verlust. Aus dieser Ursache und besonders weil es ihnen ganz an Wasser fehlte, ergaben sie sich auf Diskretion. Sie flehten, man möchte ihnen gestatten, sich zum Groß-Wessir zu begeben, und einigen von ihnen die Waffen zu lassen, deren sie bedürften, um sich gegen die Araber zu vertheidigen. Dies wurde ihnen bewilliget und sie zogen am 22. März gegen Mittag aus. Während man sie entwaffnete, rief einer von ihnen, von Verzweiflung und Fanatismus begeistert, „er wolle lieber sterben," und wie wüthend, daß man ihn nicht tödtete, stürzte er sich auf den Adjutanten, Obersten Latour, und schoß seine Flinte gegen ihn ab; die Kugel nahm dem Offizier blos die Epaulette weg. Sogleich warfen alle diejenigen Türken, denen man die Waffen gelassen hatte, diese hinweg und riefen „sie verdienten nicht mehr, diese zu behalten; die Franken wären Herren über ihr Leben." Der Schuldige wurde auf der Stelle von den Grenadieren mit dem Tode bestraft und sie ließen nur den Anführern Gewehre. Die Türken verließen, 800 an der Zahl, Belbeis und nahmen den Weg nach Salahieh. Der General Reynier folgte ihnen auf dem Fuße.

Die Franzosen fanden in der Stadt Belbeis und der umliegenden Gegend 10 Kanonen, diejenigen nicht gerechnet, die sich in den Forts vorfanden. Unter den ersteren waren 2 englische Stücke, von der nämlichen

Art, wie die bei Abukir eroberten, und mit dem Moto: Honny soit qui mal y pense. In Belbeis fanden sich gegen 300 Todte: die Brunnen waren damit angefüllt.

Inzwischen durchstreifte die Reiterei des Generals Leclerc die Straße von Salahieh und das Innere des Landes, um zu besichtigen, ob sich keine Parteien dahin geworfen hätten. Am 22. März brachte das 7te Husaren-Regiment 45 Kameele mit ihren Treibern ein; die Bedeckung bestand aus Mameluken und Osmanlis. Diese Leute sagten aus, daß sie für Nassif-Pascha und Ibrahim-Bey einen Theil ihrer Bagage nach Kairo hätten bringen sollen. Mit Gewißheit erfuhr Kleber, daß die beiden vornehmen Ottomanen von dem Groß-Wessir entsendet wurden, sich an die Spitze des Aufstandes zu setzen. Derwisch-Pascha war entsendet, Ober-Aegypten für den Sultan in Besitz zu nehmen. Da Kleber abnehmen wollte, daß die osmanische Armee, sowohl durch den in der Schlacht erlittenen Verlust, als durch die Trennung von den Truppen, welche nach Kairo sich geworfen hatten, beträchtlich geschwächt war, so befahl er dem braven Friant, mit 5 Bataillonen unter General Donzelot, einigen Geschützen von der reitenden Artillerie und 2 Schwadronen Kavallerie auf Kairo zu marschiren. Er gab zur Anweisung, den Verkehr zwischen allen Forts bis zu seiner Rückkehr zu unterhalten und empfahl, Angriffe zu vermeiden, die ihnen beträchtlichen Verlust verursachen könnten.

Indessen rückte der General mit dem Reste seines Fußvolkes und mit dem 22sten reitenden Jäger- und 14ten Dragoner-Regimente gegen Salahieh aufwärts. Zwei Stunden nachher brach Kleber selbst mit den Guides, dem 7ten Husaren-Regimente und der Brigade des Generals Belliard auf. Kaum war er auf dem Marsche, als ein Bote aus dem türkischen Heerlager, ein Araber, ein Schreiben ihm zustellte, worin dem französischen Obergeneral der Groß-Wessir vorschlug, dem Marsche beider Armeen Einhalt zu thun, Konferenzen zu Belbeis zu eröffnen — (der Türke war in der Meinung, daß die französische Armee zu El-Khanka stünde) — und in neue Erklärungen, zu Vollziehung des Vertrages von El-Arisch, einzugehen. So that Jussuf-Pascha dem General Kleber nach der Schlacht gerade alle die Vorschläge, die er vorher verworfen hatte. Kleber verschob die Antwort auf den andern Tag und hielt die Nacht bei dem Dorfe Senka; der General Reynier stand eine Stunde weiter.

Mit Tages-Anbruch setzte sich General Kleber wieder in Marsch. Als er in der Nähe von Koraim sich befand, vernahm er eine heftige Kanonade vorwärts von diesem Dorfe. Er vermuthete den General Reynier in starkem Gedränge. Er befahl dem General Belliard, den Marsch des Fußvolkes zu beschleunigen, und begab sich selbst mit den Guides und Husaren vorwärts, um bei dem Gefechte gegenwärtig zu seyn. Von den Sandhügeln in der Nähe des Dorfes erblickte

er den General Reynier, umringt von feindlicher Reiterei von etwa 4000 Köpfen, welche derselbe mit seiner Artillerie zurück zu treiben suchte. Kaum bildete Kleber seine Schwadronen zur Schlachtordnung, als die Türken sich plötzlich schwenkten und auf die Guides und Husaren stürzten. Der Anprall war so stark, daß die Artillerie der Guides nicht erst aufgestellt werden konnte; die Führer wurden sogleich in Stücke gehauen, das Handgemenge ward allgemein, Jeder mußte an seine Vertheidigung denken und sich zum Viereck des Generals Reynier durchzuschlagen suchen. Die Bewohner von Koraim hielten Kleber mit seinen Truppen für verloren, als sie dieselben von allen Seiten umringt sahen; dieser ganze mit Gabeln und Lanzen bewaffnete Haufen fiel ihnen in die linke Flanke. Die Gefahr war auf's Aeußerste gestiegen, als das 14te Dragoner-Regiment einen glänzenden Angriff that. Alles ergreift die Offensive wieder und schlägt die Türken zurück, welche gegen 300 Todte oder Verwundete auf dem Kampfplatze ließen. Die französische Reiterei stieß zu den Vierecken des Generals Reynier, mit welchem sich auch bald die Abtheilung Belliard's vereinigte.

In Koraim antwortete nun Kleber auf die Vorschläge des Groß-Wessirs. Er begnügte sich, ihm zu melden, daß er auf Salahieh marschire. Der Bote des Wessirs, der Araber, entfernte sich, und die Franzosen sahen das Reiter-Korps, das sie angegriffen hatte, sich um seine weiße Fahne sammeln. Der Ge-

neral Leclerc hielt den Augenblick für günstig, einzuhauen, und traf Anstalt dazu; aber er wurde nicht erwartet, Alles nahm plötzlich die Flucht. Kleber hatte nicht Zeit, sich bei Bestrafung des Dorfes Koraim aufzuhalten, und er schob dieses Geschäft auf.

Die Franzosen setzten ihren Marsch auf Salahieh fort. Sie standen an diesem Tage eine übermäßige Hitze und Ermattung aus. In Aegypten herrschte der Südwind gewaltig in dieser Jahreszeit; er blies von Zeit zu Zeit und erfüllte die Luft mit der ganzen Gluth der Wüste; ein feiner, brennender Sand stieg auf und hinderte im Athmen und Sehen; sie verloren einige Pferde und Lastthiere. Kleber dachte die Armee des Groß-Wessirs bei Salahieh versammelt zu finden, und jeder Franzose war der Meinung, er würde sich lieber bis auf den Tod wehren, als den Weg durch die Wüste wieder zurücklegen.

Kleber rüstete sich also mit Anbruch des folgenden Tages zum Schlagen und ließ die Truppen, 2 Stunden von Salahieh die Nacht über ruhen. Am andern Morgen setzte sich das Heer in Marsch. Bald eilten die Einwohner von Salahieh den Franzosen entgegen und gaben ihnen Nachricht, daß am vorigen Tage in der Stunde Lasr, ohngefähr 3 Uhr Nachmittags, nachdem die korziräischen Reiter zurückgekommen waren, der Groß-Wessir aufgesessen wäre, um kaum noch mit 500 Mann guter Bedeckung durch die Wüste zu entfliehen; da der Schrecken und die Verwirrung auf das Aeußerste gestiegen wären, so hätten die Truppen

das Lager, die Artillerie und das Gepäcke im Stiche gelassen, um sich nach Syrien zu retten.

Die Franzosen erkannten bald die Wahrheit ihrer Aussage, als sie zu Salahieh im Lager des Groß-Wessirs ankamen. Ein Bezirk von etwa $3/4$ Stunden im Viereck war mit umgestürzten Zelten, zertrümmerten Kisten, die mit Wohlgerüchen und Kleidungsstücken angefüllt waren, mit umhergestreutem Sattel- und Reit-Zeug u. d. gl. bedeckt, und Geschütze waren mit vergoldeten Sänften und kostbare Möbel mit groben Soldaten-Kitteln unter einander gemengt. Das war der Ueberrest der unermeßlichen Beute, welche die Osmanlis den immer raublustigen Beduinen, Fellah's und Arabern Preis gegeben hatten. Diese hatten sich nach ihrer Gewohnheit, als sie von der Schlacht hörten, versammelt, um über die Flüchtigen, gleichviel, von welcher Nation und Partei, herzufallen und Beute zu machen. Sie hatten nun das Lager des Groß-Wessirs geplündert, während ein Theil der Ihrigen die Armee, oder die Nachzügler, verfolgte; bei Annäherung der Franzosen hatten sie sich entfernt.

Die französischen Truppen ruhten nun von ihren Beschwerden aus, und da sich ein Jeder zu seinem Gebrauch zueignete, was der Feind oder der räuberische Sohn der Wüste zurückgelassen hatte, so hatten sie nicht zu bedauern, keine Bagage mitgenommen zu haben. Gleich nach ihrer Ankunft erhielt der General Leclerc Befehl, den Feind noch bis an die Brücke des Schatzes zu verfolgen. Er fand die Straße voll

sterbender Pferde, Last-Thiere und Effekten aller Art. Jenseits der Brücke sah er die Araber, welche den Nachzug neckten und ausplünderten; die Sache schien in guten Händen und er kehrte in das Lager zurück. Der Groß-Wessir eilte und nahm dann sein Hauptquartier in Jaffa. Sein Heer war so geschwunden und so zerstreut worden, daß er kaum den 8ten oder 9ten Theil seiner Truppen in Syrien sammeln konnte. — Die stolzen Forderungen England's hatten die Vernichtung der ottomanischen Armee und den Verlust ihrer unermeßlichen Reichthümer zur Folge.

Die Vertreibung der feindlichen Armee war Kleber's Hauptzweck gewesen. Da nun dieser erfüllt war, wandte der General seine ganze Aufmerksamkeit auf das Innere von Aegypten.

Die Stadt Damiette und das Fort Lesbeh war den Türken vermöge der Konvention von El-Arisch übergeben worden. Der General Rampon, der zu Menuf kommandirte, hatte schon Befehl erhalten, sich gegen Damiette zu wenden. General Belliard wurde jetzt beordert, ebenfalls dahin zu marschiren, und sich Damiette's und des Fort Lesbeh zu bemeistern. Der berüchtigte und uns schon bekannte arabische Häuptling Hassan Tabar, für dessen Treue der Sieg von Heliopolis bürgte, hielt Lebensmittel für die Franzosen in Menzaleh bereit. Ehe Kleber Kairo verlassen hatte, hatte er dem General Lanusse befohlen, das untere Delta im Zaum zu halten und seine beweglichen Kolonnen bis Semennud zu schicken, um auf diesem Punkte

mit dem General Rampon Verbindung und Verkehr zu haben. Der General Reynier soll mit einer Abtheilung in Salahieh bleiben, um die Rückkehr der in die Wüste gezogenen Truppen zu verhindern, und diejenigen zu vertreiben, die sich in die Provinz Scharkyeh geworfen hätten. Er selbst wollte Mittel- und Ober-Aegypten auf sich nehmen, wo sich fast alle Bewohner gegen die Franzosen aufgelehnt hatten und wo ein Derwisch-Pascha den Meister in Said oder in Ober-Aegypten spielte.

Nachdem diese Anordnungen und Anstalten getroffen waren, verließ Kleber am 24. März Abends Salahieh. Er begab sich mit 2 Grenadier-Kompagnien von der 61sten Halbbrigade, mit der 88sten Halbbrigade, dem 7ten Husaren-Regimente und dem 3ten und 14ten Dragoner-Regimente nach Kairo. Er erschien am 27. März vor Kairo, ließ in Bulak einige Haubitzen hineinwerfen und kam durch die Gärten in sein Hauptquartier, welches belagert wurde. Hier erfuhr er, was inzwischen in der Hauptstadt vorgefallen war.

Viertes Buch.

Die Emissäre Jussuf-Pascha's hatten nicht ohne Erfolg gewirkt. Einige Stunden vor Anfang der Schlacht von Heliopolis war der Aufruhr in dem Stadtheile

Bulak von Kairo ausgebrochen. Die Einwohner, von einer kleinen Anzahl Osmanen geleitet, bewaffnet mit Säbeln und Flinten, die größtentheils versteckt gewesen waren, steckten weise Fahnen auf und stürmten sogleich wüthend gegen das Fort Camin. Dieses Fort hatten die Franzosen auf einem Hügel zwischen Kairo und der Vorstadt Bulak erbaut und zu Ehren eines von den Arabern ermordeten General-Adjutanten so genannt. Das Fort war wohl mit Geschütz bewaffnet, allein nur mit 10 Mann besetzt. Der Kommandant ließ mit Kartätschen auf die Rebellen feuern und trieb sie bald aus einander. Die Fanatiker kehrten zum Angriffe zurück, bis die Tirailleurs, welche der General Verdier sendete, und ein Ausfall vom Hauptquartiere, wodurch das Feuer vom Fort unterstützt wurde, sie nöthigten, sich nach Verlust von einigen hundert Menschen zurück zu ziehen. Nun ließen es die Bewohner von Bulak dabei bewenden, auf die Franzosen zu schießen, von welcher Seite sie auch suchen möchten, in die Stadt zu kommen.

Zur nämlichen Zeit war das Volk in Menge aus dem Stadt-Bezirk herausgeströmt und harrte des Ausganges der Schlacht bei Heliopolis Ruinen. Es sah nach einander Haufen von Mameluken und Osmanlis kommen, welche versicherten, daß die Niederlage der Franken unvermeidlich wäre. Bald erschien Nassif-Pascha, umgeben von dem Kiaya-Bey, Osman-Effendi, den Bey's Ibrahim, Muhamed el Elfy, Hassan-Dscheddaoni u. a., an dem Siegesthore. Sie kündigten an,

daß die Franken in die Pfanne gehauen worden wären, und sie kämen, um die Hauptstadt im Namen des Sultans Selim in Besitz zu nehmen und den Sieg seiner Waffen über die Ungläubigen zu feiern. Der Pascha und die Bey's hatten 10,000 osmannische Reiter, 2000 Mameluken und 8000 — 10,000 Fellah's, welche sich bewaffnet hatten, mit sich geführt. Diese, mittelst eines großen Umweges, dem Anblicke der Franzosen entgangenen Truppen-Massen zogen am 20. März gegen die Stunde Lasr, ungefähr 3 Uhr Nachmittags, in Kairo ein, und wurden mit lautem Zurufe von dem Volke empfangen, indem jeder Einwohner eiferte, seine Freude zu zeigen, entweder aus Religions-Eifer, und Ehrfurcht für den Großherrn, oder um seinen mit den Franzosen gehabten Verkehr vergessen zu machen.

Nassif-Pascha begab sich sogleich in das Quartier der Europäer, und ließ die Thore öffnen; die Haufen folgten ihm. Während zwei von den Kaufleuten sich ihm zu Füßen warfen, und den Schutzbrief des Groß-Wessirs aufzeigten, stürzten sich des Paschas Soldaten und der Pöbel in das Quartier. Sie erbrachen die Thüren der Häuser, der Waaren-Lager, der Komptoirs, mordeten ohne Unterschied von Alter, Geschlecht und Nation, was ihnen unter die Hände kam und warfen die Leichname in den Nil-Kanal. In weniger als einer Stunde waren alle Güter der Kaufleute ausgeplündert, die Geräthschaften weggeschleppt oder ertrümmert und das Quartier wurde in Brand gesteckt.

Während dessen redete Nassif-Pascha dem Volke zu,

ihm auf den Platz El-Bekieh zu folgen, um dort den in dem Hause des Elfy-Bey's eingeschlossenen Rest Franken zu vertilgen. Dort war das Hauptquartier, wo sich der General-Adjutant Duranteau mit kaum 200 Mann befand. Der Pascha eilte mit einem Theile seiner Streitmacht dahin. Aber Grenadiere und Guides zu Fuß machten mit der größten Tapferkeit einen Ausfall gegen diese Reiterei und trieben sie zurück. Dieser unerwartete Widerstand bewog den Feind, sich in den Häusern des Platzes zu postiren.

Nunmehr wurde der Aufstand in Kairo allgemein. Auf allen Plätzen sammelten sich Volkshaufen. Wer sich eingeschlossen hielt, dessen Haus wurde mit Brand bedroht. Mehr als 50,000 waren oder wurden mit Feuergewehren bewaffnet, die übrigen hatten Piken, Lanzen, Säbel und Stöcke. Während man weiße Fahnen aufsteckte, machten die Ausrufer der Moscheen Formeln von Verwünschungen gegen die Unglaubigen bekannt. Die französischen Besatzungen in der Zitadelle und dem Fort Dupuis bombardirten nun die Stadt. Die Mameluken, Janitscharen, Spahis, Fellah's und Araber durchstreiften die Straßen, die Menge folgte ihnen mit entsetzlichem Geheule; die Weiber und Kinder stießen eine Art Freudengeschrei aus, die man Ulalu nennt. Man stürmte die Häuser der Kophten, der Griechen, der syrischen Christen, und viele dieser wehrlosen Unglücklichen kamen um; ihre auf die Straßen geworfenen Leichname erfuhren lange Zeit hindurch den Hohn des Pöbels. Mustapha-Aga, Chef

der Polizei unter der französischen Regierung, wurde ergriffen und die Anführer der türkischen Armee ließen ihn spießen. Der Pöbel jauchzte über seine Hinrichtung, die ihm eine Bürgschaft der Straflosigkeit schien, und überließ sich mit gedoppelter Wuth dem Aufruhr und dem Plündern.

Ein Wachtposten von 8 Soldaten von der 13ten Halbbrigade, unter dem Befehle des Sergeanten Klave, der sich bei Mustapha-Aga befand, vermochte denselben nicht den Osmanen zu entreißen. Von allen Seiten umringt und angegriffen, unternahmen es dennoch diese wenigen aber braven französischen Krieger, sich durch die Haufen nach der Zitadelle durchzuschlagen. Sie bahnten sich einen Weg, bemächtigten sich sogar einer Kanone der Aufrührer, welche sie nur aufgaben, um 3 der Ihrigen, die schwer verwundet wurden, mitzunehmen oder zu tragen, zogen stets fechtend mehr als eine Stunde lang durch die unermeßliche Stadt und gelangten glücklich in die Zitadelle.

Während der Fortdauer dieses Aufstandes wurde mancher Mord aus Privathaß begangen. Doch bemerkte man auch Züge von Großmuth und Aufopferung und die nämliche Religion, welche die Meisten zur Rache zu entflammen schien, flößte andern den Trieb ein, sich mit Gefahr des eignen Lebens dem Gemetzel zu widersetzen.

Nassif-Pascha wollte sich vornehmlich des Hauptquartiers bemächtigen. Zwei volle Tage hielt Duranteau die Angriffe der Osmanlis, Mameluken und

Kairo's Bewohner aus, und 180 Soldaten waren ihm genug, einen Posten zu bewahren, auf dessen Besitz der feindliche General große Wichtigkeit legte. Die heroische Tapferkeit dieser Franzosen verdient um so mehr Bewunderung, da sie, in Kairo von einer starken Macht überfallen, die französische Armee für vernichtet und sich selbst für verloren hielten. Dumas sagt: „In Städten, welche durch das Schicksal der Kämpfe der ganzen Wuth des Krieges überliefert sind, mitten unter anhaltenden Scenen des Mordes und der Zerstörung, erblicken wir gewöhnlich die merkwürdigsten Beispiele großer Entschlossenheit und Verachtung der so vielfachen und dringenden Gefahren. So stürzen sich die Senatoren von Sagunt mit ihren Reichthümern in die Flammen, um nicht in die Hände Hannibal's zu fallen; und so vertheidiget Mahoni mit einigen Irländern in der schon überrumpelten Stadt Kremona das Po-Thor gegen alle Anstrengungen des Prinzen Eugen von Savoyen und rettet den Platz und die Armee.

Indessen fühlte Duranteau wohl, wie kritisch seine Lage war. Das Bedürfniß der Hilfe erwachte und wurde von Augenblick zu Augenblick dringender. Da nahm Feind und Freund die von El-Khanka kommende Kolonne des Generals Lagrange wahr. Nassif-Pascha warf ein Korps von 4000 Reitern, theils Mameluken, theils Osmanen, dieser Kolonne entgegen, um sie aufzuhalten. Lagrange stellte seine 4 Bataillons als Viereck auf, empfing die heranstürmenden

Reiter mit Musketen-Feuer und einigen Kanonenschüssen, warf sie auseinander, bahnte sich den Weg und rückte gegen 2 Uhr nach Mittag am 21. März in das Hauptquartier ein. Mit dieser nothwendigen, aber unerwarteten Hilfe brachte Lagrange zugleich die Freuden-Nachricht von dem bei Heliopolis erfochtenen Siege. Das Hauptquartier wurde nun ein fester Posten, welcher die Entwürfe des Feindes vereitelte. Die Zitadelle und das Fort Dupuis fuhren mit dem Bombardement der Stadt fort, das gleich zu Anfang der Empörung Statt gehabt hatte.

Indessen waren die Franzosen genöthiget gewesen, die von ihnen auf dem Platze El-Bekieh besetzten Häuser nach und nach zu räumen; die Aufrührer näherten sich im Quartiere der Kophten ihrer linken Flanke; sie nahmen die schicklichsten Stellungen, um ihnen die Verbindungen abzuschneiden und ihre eigenen auswärtigen zu erhalten. Unter diesen Umständen kam der General Friant mit seinem Korps von Infanterie, Reiterei und Geschütz. Die Franzosen waren sogleich auf Ergreifung der Offensive bedacht. Von welcher Seite man auch vorrückte, stieß man in allen Straßen auf Verrammelungen von 12 Schuh Höhe und mit 2 Reihen Schießscharten. Die Wohnzimmer und Terrassen der benachbarten Häuser waren von den Muselmännern besetzt, die sich mit dem größten Muthe da vertheidigten. Friant schlug den Feind auf allen Punkten zurück: aber selbst aus diesem Erfolge nahm er ab, wie schwer es wäre, in das Innere der

Stadt zu dringen. In einem der ersten Angriffe auf die Verrammelungen wurden die Obersten Maugras und Courroux verwundet. Letzterer, ein Offizier von größter Hoffnung, starb an seiner Wunde. Zur nämlichen Zeit wurde der Bataillonschef Donzelot vom Genie-Korps (in Bulak) getödtet; er hatte beim Stabe des Generals Desaix mit größter Auszeichnung in Ober-Aegypten gedient.

Die Franzosen wendeten alle Mittel an, um das Volk zu enttäuschen; allein die Osmanen gaben sich alle Mühe und wendeten ebenfalls alle Mittel an, das Volk wegen der vorgeblichen Niederlagen der Franzosen in seinem Irrthume zu erhalten. Wer daran zu zweifeln schien, wurde ermordet oder eingekerkert. Wen die Franzosen absandten, wurde ermordet, ehe er in die Stadt kam. Die Stadt wurde von allen Seiten durch Fanatiker bearbeitet, welche den Aufruhr unterhielten. Jedes Haus wurde ein Wall; Pulver wurde verfertiget, seit langer Zeit vergrabene Kanonen wurden wieder ausgescharrt, selbst aus den Gittern der Moscheen wurden Kugeln gegossen, und endlich Kanonen und Mörser zu gießen begonnen: eine beispiellose Industrie in diesem Lande, welche nur der Fanatismus der Religion und der Rache einflößen konnte! Die Angriffe der Franzosen vermehrten nur die Wuth der Vertheidiger. Friant, um den Feinden die Fortschritte zu wehren, ließ die Reihe Häuser, welche den Platz Esbekieh rechts vom Hauptquartiere einschloß, anzünden; ein Theil des kophtischen Quartiers wurde

ebenfalls, theils von den Franzosen, theils von den Aufrührern, in Brand gesteckt. Der von der Zitadelle und den Forts bombardirten Stadt drohte ein gänzlicher Untergang; die Einwohner aber schienen entschlossen, lieber zu Grunde zu gehen, als sich zu ergeben.

So stand es in Kairo, als sich General Kleber am 27. März dahin begab. Sein Charakter und seine Pflicht als Feldherr, bewogen ihn, den Weg der Vorsicht zu wandeln; denn er mußte eine schon durch mehrere Feldzüge geschwächte Armee schonen, und es fehlte ihm überdies an Munition, an gegossenem Eisen, namentlich an Bomben und Haubizen. Er rief Munitionen herbei, befahl dem General Belliard, nach der Einnahme von Damiette sogleich nach Kairo zu marschiren, sendete dem General Reynier gleichen Befehl zur Rückkehr nach Kairo, ließ, während er seine Macht zu sammeln suchte, neue Batterien errichten, die Befestigungen verstärken und brennbare Materien rüsten. Jedes partielle Unternehmen als höchst gefährlich ansehend, schob er dergleichen auf. Zugleich wandte er die geheimen Triebfedern der Politik an, um schneller die Unterwerfung herbeizuführen. Er suchte die Einwohner von Kairo durch Korrespondenzen und Unterhandlungen zu theilen. Er schreckte sie durch Bekanntmachung der Niederlage des Groß-Wessirs. Er ließ Briefe an die Scheik's und vornehmsten Einwohner des Landes gelangen und Mustapha-Pascha, den er bei sich zurückbehalten hatte, schrieb auf seinen Befehl an Nassif-Pascha und Osman-Effendi.

Die Osmanlis, die Mameluken, das Volk von Kairo hatten zu entgegengesetzte Absichten, um lange einig zu bleiben. Der Erfolg von Kleber's politischen Umtrieben zeigte sich bald. Nassif-Pascha, der Kiaya Osman-Effendi und Ibrahim-Bey hielten nun für rathsam, zu kapituliren, und der Ober-General Kleber bewilligte ihnen viele ihrer Vorschläge. Aber kaum war die Nachricht dieses Vertrags in der Stadt bekannt geworden, als die Rädelsführer und alle, die sich durch Ausschweifungen bemerkbar gemacht hatten, die Wiedervergeltung und Rache der Franzosen, die sie nach den Rechten des Orients schrecklich vermutheten, fürchtend, jedes Mittel anwendeten, um die Erfüllung der Uebereinkunft zu verhindern. Die Priester waffneten sich mit den Worten Gottes, die Greise, Weiber, Kinder warfen sich auf den öffentlichen Plätzen zu den Füßen der Soldaten und flehten unter Schluchzen und Jammergeschrei, sie nicht dem Racheschwert der Christen zu überlassen, oder sie warfen den Osmanlis ihre Treulosigkeit vor, während der Pöbel durch Geld und Lebensmittel zur neuen Empörung aufgereizt wurde. Die Osmanen wurden bewegt und zur Zeit, wo die Artikel der Konvention vollzogen werden sollten, weigerten sich die Janitscharen, die bedungenen Thore oder Posten an die Franzosen zu übergeben. Kleber ließ hierauf an allen Posten die Feindseligkeiten wieder erneuern.

Noch hatte er inzwischen nicht alle militärische Mittel beisammen, die ihm für den Erfolg bürgen soll-

ten und er war entschlossen, Alles anzuwenden, um Kairo vielleicht auf einem andern Wege, als dem der offenen Gewalt, zur Treue zurückzuführen und in seine Hände zu erhalten. Ein großes Beispiel sollte Alles nach sich ziehen.

Die Achtung für militärische Tugend, welche den Franzosen und Mameluken gemein war, besonders aber das widerwärtige Schicksal hatte den tapfern und unermüdeten Murad-Bey, diesen alten Oberherrn Aegyptens bewogen, sich den Franzosen zu nähern, und er bewarb sich um ihre Freundschaft. Kleber bot gerne einem so würdigen Feinde die Hand zum Frieden. Da deutete Alles auf einen nahen Bruch, weil die Engländer die Konvention von El-Arisch nicht garantirten, und in dem Augenblick forderte der Groß-Wessir den Bey auf, sich in sein Lager zu begeben. Murad wollte es ohne Klebers Einwilligung nicht thun. Kleber antwortete ihm: „Unter den Zelten des Groß-Wessirs so gut, wie unter den Seinigen sähe er nichts als Freunde; es stünde ihm frey, sich mit seinen Truppen in Jussuf-Pascha's Lager zu begeben; selbst dann würde er ihn nicht weniger achten, wenn er ihn auch mitten unter seinen Feinden erblickte." Der General-Adjutant Morand, der deßhalb mit Murad-Bey eine Zusammenkunft hatte, wurde von demselben auf das Verbindlichste empfangen. Als aber die Feindseligkeiten für unvermeidlich angesehen wurden, suchte Kleber sich der Stimmung des tapferen Murad zu versichern. Die Gemahlin des Bey's, die Wittwe des mäch-

tigen Ali-Bey, ein Weib von dem edelsten Charakter, deren Haus seit mehr als 30 Jahren der einzige Zufluchtsort war, den Aegypten Unglücklichen darbot, war auf Napoleon's Befehl und Klebers ebenfalls, ehrenvoll und mit Wohlwollen behandelt worden. Dieses Weib knüpfte Kleber's Unterhandlungen mit dem Bey, ihrem Gatten, an und übermachte ihm dessen Antworten. Es war 2 Tage vor der Schlacht von Matarieh oder Heliopolis. „Kommen die Franken" antwortete Murad-Bey „in die Lage, dem Groß-Wessir eine Schlacht zu liefern, so bin ich bereit, mit den Meinigen aus seinem Lager in ihres überzugehen; so lange aber der Bruch ungewiß seyn wird, will ich mich zu nichts verbindlich machen." Zufrieden mit einer so freimüthigen Antwort, ließ Kleber ihm wissen: „er wünsche nicht, daß er an der Schlacht, wenn seine (Klebers) Feinde ihn dazu zwängen, Theil nähme." Wirklich hatte Murad-Bey sich auch vor der Schlacht entfernt. Er schlug es aus, als Ibrahim Bey ihn anging, sich nach Kairo zu werfen, und stellte sich zu Torah auf.

Nach der Weigerung der Muselmänner, Nassif-Pascha's Kapitulation von Kairo zu vollziehen, knüpfte Kleber sogleich seine Verbindungen, oder setzte vielmehr diese mit Murad-Bey fort. Haß gegen die türkische Regierung, deren Rache er fürchten mußte, erfüllte ganz den Bey. Er sendete seinen Waffengenossen, Osman-Bardisi-Bey, zu Kleber, mit Vollmacht, zu unterhandeln. „Ihr werdet" sagte Murad zu seinem

Kampfgenossen „den Franken erklären, daß ich mich heute mit ihnen verbinde, weil sie mich außer Stand gesetzt haben, den Krieg fortzuführen. Ich verlange eine Niederlassung in einem Theile von Aegypten, um mich auf den Fall, daß sie das Land verlassen, mit dem Beistand, den sie mir leisten werden, eines Gebietes zu bemeistern, das mir angehört und das sie allein mir nur entreißen können. Ich schwöre, bis zu diesem Zeitpunkt mein Schicksal mit dem ihrigen zu verbinden und ich werde meine Verträge treu halten."

General Kleber schloß nun ein Bündniß mit Murad-Bey, gab sein Ehrenwort, daß Frankreichs Krieger ihn nicht mehr beunruhigen sollten, und ertheilte dem Murad-Bey das Gouvernement vom obern Said. Die Konferenzen, denen zu Folge dieser Vertrag abgeschlossen wurde, wurden in Klebers Hauptquartier gehalten und oft durch das Feuer in der Stadt unterbrochen. Kleber verkündete nun laut die Verständnisse, die er längst mit Murad-Bey gehabt und seinen Vertrag, den er eben abgeschlossen hatte. Auf die Aegypter mußte diese Nachricht freilich empfindlich, erschreckend, niederschlagend oder verlockend wirken, daß das tapferste Haupt der Mameluken fürderhin für die Franzosen seinen furchtbaren Säbel ziehe.

Sogleich nach der Auswechselung der Urkunden des Vertrages ließ Murad-Bey den Franzosen Lebensmittel zukommen; er lieferte die Osmanlis aus, die sich in seinem Lager gesammelt hatten und unterhielt in Kai-

ro fortdauernd Verständnisse, die endliche Kapitulation vorzubereiten und herbeizuführen. Da sein Einfluß in der Stadt nicht so schnell wirkte, als er wünschte, schlug er dem Obergeneral Kleber vor, Kairo in Brand zu stecken und sandte ihm kurz darauf Kähne voll Schilfrohr, als Brandstoff.

Derwisch-Pascha hatte sich im Verfolg der Konvention von El-Arisch nach Ober-Aegypten begeben, es im Namen des Sultans in Besitz zu nehmen. Auf die Nachricht der wieder ausgebrochenen Feindseligkeiten, versammelte er ein Korps von 10.000 Arabern und Fellah's und marschirte einige Tagreisen weit gegen Kairo. Ehe Kleber seinen Willen aussprechen konnte, diesen Pascha zu entfernen, hatte der tapfere Bey schon gehandelt. Er hatte seinen Kaschef, Osman-Bardisi-Bey, abgesendet, Derwisch-Pascha aus dem Said zu vertreiben und den Fellah's und Arabern geboten, den Pascha zu verlassen. Murad-Bey ließ Klebern bald wissen, daß auf die von ihm erlassenen Befehle der Derwisch-Pascha bereits von 2 Drittheilen seiner Mannschaft verlassen worden wäre. „Lasset mich übrigens wissen“ fügte er hinzu „ob Ihr seinen Kopf verlangt, oder ob Ihr nur seinen Abzug aus Aegypten begehrt; Derwisch-Pascha wird nicht säumen, nach Syrien zurückzukehren.“ Der französische Obergeneral nahm nur das letztere Anerbieten an, und wenige Tage reichten dem Bey hin, treulich auszuführen, was er versprochen hatte.

Die Ankunft des Generals Reynier mit einer Trup-

penabtheilung und das Eintreffen der Munition erleichterten die Mittel, Kairo enger zu blokiren. Die Truppen des Generals Reynier besetzten die Strecke zwischen der Zitadelle und dem Fort Camin, an welches sie ihre rechte Flanke lehnten, und der General Friant besetzte den Rest des Bezirks.

Die Franzosen erfuhren zu gleicher Zeit mit der größten Freude den vom General Belliard beim Dorfe Schuarah, vorwärts von Damiette, erfochtenen Sieg. In weniger als einer halben Stunde hatte der brave Belliard mit 1200 Mann mehr als 12,000 geschlagen und zerstreut, ihnen 10 Geschütze abgenommen, Damiette und das Fort von Lesbeh zugleich besetzt und überall den Sieg der Franzosen über den Groß-Wessir verkündiget. Die Einwohner von Damiette hatten bei der Räumung der Stadt von den Franzosen die Bildnisse Napoleon's und Kleber's durch die Straßen gezogen und dann verbrannt. Kleber legte ihnen dafür eine Kriegs-Steuer von 200,000 Franken auf: sie waren einer weit größeren Züchtigung gewärtig gewesen.

Der General-Adjutant Valentin, den der General Lanusse mit einer beweglichen Kolonne nach Semenud gesendet, fand die Thore jener Stadt verschlossen und die Einwohner bewaffnet. Valentin ließ die Stadt auffordern, sich den Siegern zu unterwerfen; aber man antwortete ihm, daß sie nur den Befehlen des Groß-Wessirs gehorche, worauf er sogleich Zurüstungen zum Angriff machte. Die Einwohner hielten die Bewegung

der Truppen für Rückzug und machten einen Ausfall. Nun stürzten die Grenadiere der 18ten Halbbrigade über die Aegypter, fielen ihnen in die Flanken und den Rücken, schnitten ihren Rückzug in die Stadt ab, und richteten ein entsetzliches Gemetzel unter ihnen an. Bald erschienen Abgeordnete und baten um Gnade, die bewilligt wurde. Alle Feindseligkeiten hörten auf; doch legte der Obergeneral dieser Stadt eine Kontribution auf, die ohngefähr so viel betrug, wie die von Damiette. Unter den Todten fand man mehrere Mitglieder des Divans und einige der vornehmsten Scheik's. Die zweimal empörte und zweimal unterjochte Stadt Tanta oder Tantah wurde zu einer gleichen Auflage verurtheilt. Eine ähnliche Insurrektion wurde zu Mehallet-el-Kebir unterdrückt und eben so bestraft. Die Bewegungen der Truppen, welche unter der Leitung eines Lanusse, Valentin, Rampon u. A., zu gleicher Zeit in allen Richtungen das Delta durchstreiften und die auf allen Punkten erfochtenen Siege, verbreiteten in Unter-Aegypten eine Bestürzung, der man die Ruhe dieses Landes verdankt. Außer einigen Zusammenrottirungen von Arabern und Räubern von Gewerbe, bequemte sich Alles nach dem Willen der Sieger. Diese Vorfälle ereigneten sich vom 30. März bis 5. April 1800, während die Belagerung von Kairo thätig fortgesetzt wurde.

Die verderbliche Hartnäckigkeit der Einwohner Kairo's konnte nur durch Strenge gebeugt werden, und die getroffenen Maßregeln, so wie der Beistand Mu-

rad-Bey's, setzten die Franzosen in den Stand, entscheidende Streiche zu führen. Kleber nahm nun keinen Anstand mehr, den Ereignissen gemäß zu verfahren.

In der Nacht vom 3. April griff ein Detachement von der Division Friant, bestehend aus einer Grenadier- und Fuselier-Kompagnie von der 75sten Halbbrigade, aus einer Karabinier-Kompagnie von der 6ten Halbbrigade und aus einer gleichen Kompagnie von der 4ten Halbbrigade, das nördlich gelegene kophtische Quartier an. Der General-Adjutant Almeyras führte die Kolonne. Diese drang sehr tief in die Straße, welche parallel bis zu einer alten Bezirks-Mauer fortläuft: sie hatte die Feinde aus den Häusern und vielfältigen Verrammelungen, welche diesen Eingang vertheidigten, vertrieben; sie stellte sich links von der Mauer und rechts auf der Höhe der französischen Posten vom Platze El-Bekieh. Hierdurch wurden unmittelbare Kommunikationen von Einem Ende der Linie zum andern errichtet. In einem mehr als achtstündigen Gefechte verdankten die französischen Truppen blos ihrer Hartnäckigkeit im Angriff und im Widerstand die Erhaltung ihrer neuen Posten, die der Feind erst dreimal mit Verlust vieler Mannschaft wieder einzunehmen versuchte, bevor er sie ihnen überließ. Es wurden 4 Fahnen erobert.

Man verschanzte sich etliche Tage hindurch auf mehreren Punkten, wobei jedoch von Zeit zu Zeit immer gefochten wurde.

Am 11. April, bei Einbruch der Nacht, ließ der

General Reynier durch 2 Kompagnien Grenadiere von der 9ten und 2 Kompagnien Karabiniers von der 22sten Halbbrigade, unter Anführung des Generals Robin, den von den Muselmännern mit Schießscharten versehenen und verschanzten Posten von Abusieh (einen Santon), welcher in der Nähe des Forts Sulkowsky, auf einer Anhöhe, die Alles ringsherum bestreicht, gelegen ist, angreifen. Die Franzosen nahmen diesen Posten mit der größten Schnelligkeit weg, wie auch die Häuser dieses Quartiers, welche in Brand gesteckt wurden, mit Ausnahme derer, die zur Behauptung des Postens dienen konnten. Hier verschanzte man sich gleich unter dem Feuer des Feindes. Dieser versuchte in der Nacht zweimal, den Posten wieder einzunehmen; endlich gab er ihn auf, indem er sich in einem Laufgraben festsetzte, den er am Abhang der Anhöhe eröffnete. Noch am folgenden Tage machten die Muselmänner einen sehr hartnäckigen Angriff, wo man sich Mann gegen Mann schlug; mit einem nicht unbedeutenden Verluste zogen sich die Moslemins in ihre Laufgräben zurück.

Während dem sich dieses auf der linken Seite zutrug, gingen die Franzosen auf der rechten mit gleicher Thätigkeit zu Werke, um einen kombinirten Angriff ausführen zu können, dessen Bewegungen an den äußersten Enden beginnen sollten, um sich im Mittelpunkte vorwärts von ihrer Stellung mittelst eines Eindringens in die Stadt, zu vereinigen. In der nämlichen Nacht vom 11. April griff ein Detachement

von Dromedaren-Reiterei, unterstützt von einem Detachement von der 88sten Halbbrigade und von einer Grenadier-Kompagnie von der 25sten, das Haus der ehemaligen Genie-Direktion, das rechts vom Platze Esbekieh lag und dessen sich die Muselmänner bemächtiget hatten, an, drang durch eine Bresche hinein, die das Kanonen-Feuer bewirkt hatte, vertrieb den Feind und bemächtigte sich des Hauses mit großem Ungestüm. Die ganze Nacht wurde mit den zur Sicherung des Postens nöthigen Werken zugebracht, an denen mit eben so viel Thätigkeit, als Muth gearbeitet wurde.

Das beständige Feuer, womit die Zitadelle und die Forts die so schnelle hinter einander folgenden Angriffe der französischen Truppen unterstützen mußten, hatte deren Munitions-Vorräthe erschöpft. Das Feuer mußte einen Moment aufhören. Die Fanatiker wußten dieses zu benutzen. Das Volk von Kairo, dessen Unwissenheit und Fanatismus seinen Obern und Lenkern immer neue Mittel darbot, seine blinde Leichtgläubigkeit zu täuschen, hielt dies für eine Vorbedeutung des Sieges und erhob ein Freudengeschrei. Die Imans riefen ihre Verwünschungen von den Moscheen herab; von den Minarets herab, die erleuchtet wurden, feierten die öffentlichen Ausrufer des Gebetes durch Jubelgesänge den Zustand der Schwäche, zu welchem sie die verhaßten Franken zurückgebracht wähnten, und ihre Worte belebten die Hoffnungen der bewaffneten Menge wieder, welche nur auf Rache

sann, um so mehr, da sie zur nämlichen Zeit Hilfsversprechungen vom Groß-Wessir, freilich nur vom fernen Syrien oder von der See aus, erhielt.

Inzwischen kam aber der General Belliard mit der 21sten leichten Infanterie-Halbbrigade zu Kairo an. Er hatte das Kommando zu Damiette dem General Rampon überlassen. Die Rückkehr dieser Truppen und ein zugleich von Rosette eingetroffener Munitions-Transport verschafften die Mittel, den allgemeinen Angriff auf Kairo zu rüsten und die Vorstadt Bulak zu bezwingen.

Am 14. wurde demnach die Stadt zum dritten Male aufgefordert. Kleber versprach den Einwohnern, wenn sie sich unterwerfen würden, die unbedingteste Verzeihung. Im entgegengesetzten Falle drohte er ihnen mit der schrecklichsten Rache. Die Muselmänner sahen die Milde für Schwäche an und verwarfen jeden Vorschlag; „Sie würden", sagten sie, „dem Beispiel von Kairo folgen, wo sich ihre Obern befänden, und wenn man sie angriffe, so würden sie sich bis auf den Tod wehren." Um die Hauptstadt zu bekommen, deren Einwohner den Franken die Stärke nicht zutrauten, Bulak zu bezwingen, mußten diese sich des letztern Orts bemächtigen und dies Beispiel mußte auf das Betragen der türkischen Anführer, welche von den, durch Kleber oder Murad-Bey bearbeiteten, Scheik's zu Kairo angegangen wurden, zu kapituliren, Einfluß haben. Da also jedes gütliche Mittel vergebens erschöpft worden war, so wurde auf den folgenden Tag der Angriff angeordnet.

Am 15., mit Tages-Anbruch, ließ der General Friant durch die 21ste leichte Infanterie-Halbbrigade, durch 2 Kompagnien Grenadiere von der 32sten Linien-Halbbrigade, durch ein Detachement Sapeurs und durch reitende Artillerie Bulak umringen. Diese Vor-Stadt wurde lebhaft bombardirt. General Kleber wollte noch dieses Mittel, sie zur Unterwerfung zu bringen, versuchen, ehe er dieselbe der Unordnung eines Sturmes Preis gäbe.

Allein die Muselmänner setzten ihren Widerstand fort und feuerten auf das heftigste aus den Häusern, in welchen sie verschanzt waren, und aus den Schieß-scharten ihrer Verrammelungen, welche die Eingänge versperrten oder die Stadt vertheidigten. Nun ward Bresche geschossen, der Sturmmarsch geschlagen; die Soldaten, unter Leitung eines Friant, Belliard, Almeyras und anderer Braven, greifen alle Verschanzungen lebhaft an; die meisten derselben wurden erstürmt, einige hielten sich; die Einwohner und Osmanlis wehrten sich mit der größten Hartnäckigkeit; jedes Haus war für sich eine neue Zitadelle, welche die Flammen allein bezwingen konnten. Dieses Mittel entging der Erbitterung des französischen Soldaten nicht; was er nicht erstürmen konnte, steckte er in Brand. Die Flammen loderten auf; Feuer und Schwert würgten um die Wette. Von allen Seiten hörte man das Geschrei der Wuth, der Erbitterung und des Schmerzes.

Mitten in dieser Verwirrung wird dem rasenden

Volke von Neuem Verzeihung angeboten; aber sie wird von Neuem ausgeschlagen. Der Sturm fängt wieder an, das Blut fließt wieder, und die Flamme verzehrt einen großen Theil dieses volkreichen Bulak, bis endlich die Besiegten die Milde der Sieger anflehen. Die Häupter der Korporationen begeben sich zum Divisionsgeneral Friant, um sich und die Stadt Bulak zu unterwerfen. Sogleich werden die Feindseligkeiten eingestellt und die Unordnungen hören auf. Von der Höhe derselben Minarets, von wo kurz vorher der Fanatismus zum Kampf aufrief, und auf allen Plätzen Bulak's wird die Verzeihung ausgerufen, welche der Obergeneral Kleber unmittelbar bestätiget. Die Artillerie, das Genie-Korps, die Marine, die Spitäler theilten sich in die kostbaren Hilfsmittel, welche diese Stadt darbot. Der nachmalige General Almeyras, welcher eine Angriffskolonne anführte, hatte 2 Wunden empfangen.

Da die Franzosen nun einmal Bulak hatten, und der Feind unausgesetzt gedrängt werden sollte, so ließ Kleber auf den folgenden Tag den allgemeinen Angriff auf Kairo rüsten; doch konnte er erst am 18. April unternommen werden, indem ein eben so heftiger, als in diesem Klima ungewöhnlicher Regen einfiel und die Franzosen einer trockenen Witterung bedurften, um die Häuser, in denen der Feind verschanzt war oder seine Batterien hatte, leicht anzünden zu können und ihm mit möglichst geringer Aufopferung von Mannschaft so viel Schaden, als möglich, zuzufügen.

Der General Friant, mit ihm General Donzelot, bildete den rechten Flügel und befehligte zum Sturme Detachements von der 61sten, 75sten und 88sten Halbbrigade. Der General Belliard kommandirte den Angriff vom Zentrum mit der 21sten leichten Halbbrigade und einem Detachement von der 25sten Linien-Halbbrigade unter dem Befehl des General-Adjutanten Duranteau. Der General Reynier, mit ihm General Robin, bildete den linken Flügel und befehligte zum Angriff Detachements von der 9ten, 13ten und 85sten Linien-Halbbrigade und von der 22sten leichter Infanterie.

Die Muselmänner waren in dem Hause Sattieh-Fatmeh oder Sitti-Fatmeh, welches ihren linken Flügel auf dem Platze Esbekieh flankirte und von wo aus sie die Angriffe auf das Hauptquartier unternahmen, stark verschanzt. Das Auffliegen einer Mine, welche die Franzosen seit einigen Tagen hier angebracht hatten, sollte das Zeichen zum Angriffe seyn: beim Einbruch der Nacht sprang sie mit vollständigem Erfolge. Die Osmanlis und Mameluken, welche in großer Anzahl diesen Posten vertheidigten, wurden unter den Trümmern des Hauses begraben oder durch die Mine getödtet. Sogleich hub das Gefecht von allen Seiten an.

Die Generale Friant und Donzelot überwältigten das Quartier der Kophten und das der Schlächter. Reynier dringt durch das Thor Bab el Scharish sehr tief in die Stadt, verbrennt einen Theil der Häuser und tödtet viele Feinde. Robin mit der 3ten Kom-

pagnie Karabiniers von der 22sten leichten Halbbrigade muß eine Kanone wegnehmen, die auf einem Thurme stand, wo sie den Posten Abusieh in der Nähe des Forts Sulkowsky bestrich. Indem diese Braven, um dahin zu gelangen, von Terrasse zu Terrasse durch die Häuser gehen, stoßen sie, beim Ausgang einer Straße, auf Nassif-Pascha und den Mameluken-Bey, Hassan-Dscheddaoni, welche mit vielen Osmanlis und Mameluken vor der 9ten Halbbrigade flohen. Die Kompagnie stellt sich sogleich, fällt die Feinde an, wirft sie und bedeckt die Straße mit ihren Todten. Einige Anführer der Feinde retten sich nur, indem sie ihre Pferde im Stiche lassen und sich in die Häuser werfen, welche am Kanal liegen, der die Stadt durchschneidet. Robin nimmt hierauf die Kanone, wie er soll, und vernagelt sie, da man sie nicht mitnehmen kann. Belliard überwältiget andere Posten. Ueberall schlug man sich mit der äußersten Erbitterung. Ueber 400 Häuser lodern dabei in Flammen auf.

Der anbrechende Tag machte dem Gefechte ein Ende. Die Franzosen besetzten alle Posten, aus denen sie die Feinde vertrieben hatten. Zögert Kairo noch lange mit seiner Unterwerfung, so wird die Hauptstadt Aegyptens bald in Asche liegen. — Bei dem Gemetzel dieser graußen Nacht wurde viel Blut vergossen. Der General Belliard, der Oberst Brun und der Bataillonschef Marin wurden verwundet.

Bei der Beschäftigung mit Kairo vergaß Kleber nicht, auf die Grenzen Aegyptens seine besorgenden und

leitenden Blicke zu werfen. Er wollte sich auf einmal des Besitzes der Eroberung der französischen Waffen versichern und rüstete gleich nach Eroberung von Bulak und dem erfolgreichen Angriff auf Kairo eine Expedition nach Suez aus.

Murad-Bey hatte sich beeilt, ihn zu benachrichtigen, daß schon zu Ende März brittische Truppen und Artillerie zu Suez gelandet worden waren. Er wünschte so sehr wie Kleber, daß die Britten nicht lange im Besitze dieses Platzes bleiben möchten. Der Oberst Lambert, Kommandant des 14ten Dragoner-Regiments und der General-Adjutant Macsechi brachen am 19. April von Kairo mit Detachements vom 14. Dragoner-Regimente und der 21sten leichten Infanterie-Brigade, mit einer Kompagnie Grenadiere von der 32sten Linien-Halbbrigade, mit 100 Dromedar-Reitern, einigen Sapeurs und 3 Kanonen von der leichten Artillerie auf. Der General-Adjutant Macsechi war zum Kommando in Suez bestimmt, das er schon mehrere Monate bekleidet hatte, und der Oberst Lambert sollte gleich nach vollbrachter Unternehmung, mit allen Truppen, die nicht zur Vertheidigung des Platzes nothwendig seyn würden, nach Kairo zurückzukehren.

Am 20. April, gegen 10 Uhr Abends, stieß diese französische Kolonne in der Nähe des Forts Algirud auf den Mameluken-Bey Osman-Hassan, mehrere Kaschefs, Mameluken und Araber, eine Reitertruppe von etwa 200 Pferden. Dieser Bey kam von Suez, wo er von Gaza aus gewesen war, um sich mit den Eng-

ländern zu besprechen, die er bereden wollte, mit ihm nach Kairo zu marschiren, wo er zu Ibrahim-Bey zu stoßen gedächte, um demselben in der völligen Befreiung der Hauptstadt von den Franken beizustehen. Die französische Kolonne gab Feuer auf die Feinde; 15 — 20 Mann stürzten getroffen aus den Sätteln; die übrige Reiterschaar entkam unter dem Schutze der Nacht, die so dunkel war, daß die Franzosen sie nicht ohne große Gefahr hätten verfolgen können.

In den letzten Tagen des Märzes hatten die Engländer ihre Landung und Besetzung von Suez begonnen; sie hatten 490 — 500 Mann, von denen ein Theil zu ihrem 84sten Regimente gehörte, 4 Kanonen und 2 Mörser gelandet; 600 — 800 Einwohner von Mekka und Yambo vermehrten ihre Streitmacht. Der englische Oberstlieutenant Murray, welcher dort kommandirte, hatte durch den Kommodore Sidney-Smith Nachricht von den Siegen der Franzosen bey Heliopolis, Schuarah, Belbeis, Semennud, u. s. w. erhalten und schon angefangen Sicherheits-Maßregeln zu treffen: einige Tage vor der Ankunft der Kolonne unter Macsechi und Lambert war ein Theil seiner Mannschaft, nebst der Artillerie, auf seine Veranstaltung eingeschifft worden. Vier Mameluken des Bey Osman-Hassan sprengten nach Suez zurück, sobald die obenerwähnte französische Kolonne bei Algirud auf sie gestoßen war, und meldeten dem Obristlieutenant Murray deren Annäherung. Sobald letzterer die Gewißheit hatte, daß die Franzosen nur eine Stunde

weit von Suez wären, begab er sich fast mit seinem ganzen brittischen Landungs-Korps auf sein Schiff; die Vertheidigung des Platzes überließ er 50 Engländern und den Leuten von Yambo und Mekka, denen er gesagt hatte, daß die Franzosen, welche nach Suez kämen, blos ein Rest der gänzlich geschlagenen Armee wären, den sie leicht zerstören würden. Murray selbst hielt es ohne Zweifel für unwürdig seiner Tapferkeit, sich mit solchen „sogenannten Flüchtlingen" abzugeben.

Am 21. April, mit Tages-Aubruch, griff die französische Kolonne Suez mit Sturm an. Nach einigen Kanonenschüssen, nahmen die Dromedar-Reiter den befestigten Berg Kolsanieh weg, während zu gleicher Zeit die Infanterie-Detachements von der 32sten Linien- und 21sten leichten Halbbrigade den Platz auf der Seite einer großen Redoute umgingen, um dem Feind den Rückzug nach der See abzuschneiden und die Kauffahrtei-Schiffe zu verhindern, daß sie den Hafen verließen. Der Angriff war ungestüm, warf die Araber und Britten und setzte die Franzosen schnell in den Besitz der Stadt. Dieser Tag war am rothen Meere und am Nil Zeuge der letzten Siege, welche dem Obergeneral Kleber den völligen Besitz Aegyptens gaben und sicherten.

Die Engländer wollten verhindern, daß die Kauffahrtei-Schiffe in den Hafen, aus welchem das Gefecht sie entfernt hatte, einliefen und dort blieben. Sie verbrannten sogleich ein solches Schiff, das beim Aus-

laufen im Kanal außerhalb Kanonenschußweite vom Platze gescheitert war; am andern und an den folgenden Tagen verbrannten sie acht, die in den Hafen einzulaufen suchten. Indem sie solchergestalt das ganze Vermögen eben der Menschen zerstörten, als deren Bundesgenossen sie sich proklamirten und die sich nun eben für sie hatten schlagen müssen, und die von ihnen im Stiche gelassen wurden; machten die Engländer die Einwohner zu Freunden der Franzosen und diese Aegypter wunderten sich, eben so viel Großmuth bei ihren Siegern zu finden, als sie von ihren Alliirten Treulosigkeit erfahren hatten.

Nach diesem so glücklich vollbrachten Unternehmen kehrte der Oberst Lambert mit einem Theile der Truppen zurück und traf am 25sten April in Kairo ein, eben als die Osmanlis und Mameluken es räumten.

Bei den Einwohnern Kairos und den übrigen Belagerten war inzwischen nach dem letzten wüthenden Sturme Müdigkeit an die Stelle des Fanatismus getreten, den jeder der Siege der Franzosen immer mehr erkaltet hatte. Die Scheiks, mit denen Kleber im Geheimen Einverständnisse unterhielt, richteten die Vorstellungen des Volkes an die Generale der türkischen Armee und machten ihnen bemerklich, daß ein längerer Widerstand den gänzlichen Untergang der Stadt, ohne Vortheil für den Groß-Wessir, nach sich ziehen würde. Murad-Bey hatte gegen die nämliche Zeit den Bey Osman-Bardisi nach Kairo gesendet, um Nassif-Pascha und Ibrahim-Bey seine Vermittelung anzutragen und

sie zur Kapitulation zu bewegen. Diese beiden Muselmänner machten aber solche Bedingungen und Vorschläge, daß Murad davon nicht selbst mit Kleber sprechen mochte; er sendete ihm deßhalb Osman-Bardisi, der die Abgeordneten Nassif-Pascha's und Ibrahim-Bey's, Osman-Effendi und Osman-Laskar (einen Mameluken-Bey) bei Kleber zugleich einführte.

Am 19. gab Kleber, umgeben von den Generalen und Stabs-Offizieren, den Abgeordneten eine öffentliche Audienz, um die Bedingungen oder Vorschläge, von denen er voraus unterrichtet war, von denselben zu vernehmen. Die Vorschläge waren übertrieben: Kleber hörte sie, lächelte verächtlich, sagte, daß, wenn dieselben die Armee kennte, so würden sie ihren Unwillen erregen und auf immer alle Versöhnungsmittel vereiteln, und zeigte, statt der Antwort, den Abgeordneten aus einem Fenster, welches die Aussicht auf Kairo und Bulak gewährte, die rauchenden Trümmer und die noch auflodernden Brandstellen Bulak's. Keinen Dollmetscher brauchte es, um den Muselmännern begreiflich zu machen, daß Kairo, wenn sie nicht bald diese Stadt übergeben würden, dasselbe Schicksal haben würde.

Um noch mehr Wirkung zu erzeugen, und allen Zweifel zu zerstreuen, den man in Kairo dagegen erheben dürfte, daß der furchtbare Murad-Bey Bundesgenosse des französischen Heeres sey, ließ Kleber den Ibrahim-Bey den Original-Vertrag zwischen dem Obergeneral und dem Bey lesen.

Alles was die Häupter des türkischen Heeres in Kairo sahen und hörten, trug dazu bei, sie in ihren Forderungen herabzustimmen. Am 20. kehrten ihre Abgeordneten mit gemäßigteren Vorschlägen zu Kleber zurück. Kleber trat nicht bei, machte aber Modifikationen. Die von ihnen vorgeschlagene Einstellung der Feindseligkeiten verweigerte er, worauf sie baten, daß man wenigstens keine so starke Angriffe machen möchte, als der vom 18. April gewesen wäre, indem die Räumung von Kairo wirklich Statt finden würde. Kleber brachte nachher die Abgeordneten mit denen zu Damiette vom General Belliard gefangen genommenen türkischen Offizieren zusammen, um sie zu überzeugen, daß die Franzosen Meister von Damiette, Lesbeh und ganz Unter-Aegypten wären, was ihnen noch unbekannt zu seyn schien. Am nämlichen Tage sandte er sie mit den schriftlich aufgesetzten Kapitulations-Artikeln, die er bewilligte, an die Anführer der türkischen Truppen zurück.

Um Nachdruck zu geben, befahl Kleber am Abend einen neuen Angriff. Man nahm den Feinden mehrere Posten, welche diese nur schwach vertheidigten.

Am 21. April brachte Osman-Effendi, die von Nassif-Pascha unterzeichnete Kapitulation zurück.

Am 22. begann die Vollziehung derselben, die Auswechselung der Geiseln auf dem Platze Esbekieh, und die Franzosen stellten sogleich Posten an den ganzen Kanal, der die Stadt durchschneidet, von der Ausgrabung der Wasserleitung an bis an das Thor

Bab el Scharisb beim Fort Sulkowsky. Der General-Adjutant René und der Kapitän Tiochi, sein Adjutant, liefen an diesem Tage die größte Gefahr. Indem sie sich aus dem Hause auf dem Platze Esbekieh, wo sich die türkischen Befehlshaber befanden, nach Elfy-Bey's Wohnung begeben mußten, wurden sie vom Pöbel angefallen und wären, ohne das standhafte Betragen dieses Mameluken-Häuptlings ermordet worden. Elfy-Bey schloß sie in eine Moschee ein und vertheidigte mit seinen Mameluken, den Säbel in der Faust, den Eingang, bis die Nacht ihnen erlaubte, sich mit ihnen in sein Haus zu begeben.

Am 23. und 24. trafen beide Armeen die zur Räumung der Stadt von Seiten der Osmanen nöthigen Anstalten. Am 25., Nachmittags, nachdem die Geiseln gegenseitig zurückgegeben waren, wird die Räumung ganz vollzogen. Die Türken und Mameluken nahmen die Hauptanführer und Rädelsführer des Aufstandes in Kairo mit sich und 2000 — 4000 Einwohner folgten ihnen, um sich in den Dörfern zu verstecken und der Rache der Franzosen, die sie außerordentlich fürchteten, zu entgehen. Der Obergeneral Kleber hatte indessen versprochen, keine auszuüben, und allen, die seinen feierlich gegebenen Worten trauen würden, gleichen Schutz zu gewähren; er behielt sich nur vor, von den Reichen und dem Handels-Stande eine für die Armee besonders einträgliche Genugthuung zu fordern.

Der General Reynier geleitete mit seiner Division

die Türken und Mameluken nach Salahieh, von wo dieselben, ohne sich aufzuhalten, durch die Wüste nach Gaza zogen. Als die Muselmänner Kairo verließen, waren sie sehr erschrocken, die französische Infanterie, vor welcher sich die Türken äußerst fürchteten, hinter sich zu sehen. Als sie aber die französischen Soldaten nach dem Siege eben so edel, als schrecklich im Kampfe fanden, faßten sie wieder Muth. Die größte Ordnung herrschte während des Marsches. Nassif-Pascha [10]) und Ibrahim-Bey bezeugten täglich dem General Reynier ihr Erstaunen darüber und ihre Dankbarkeit. Sie hatten Mühe, jene Kriegszucht zu begreifen, welche die Stärke der Armee und die Grundlage ihres Ruhm's ausmacht, und die den osmanischen Truppen so fremd war.

Zwei Tage wurden mit Zerstörung der Verschanzungen, Befestigungen und Verrammelungen im Innern von Kairo zugebracht. Am 27. April ließ Kleber alle Truppen, welche in Kairo blieben, auf der Ebene von Kubeh versammeln. Er begab sich in Begleitung

---

10) — Zwölf bis fünfzehn Jahre nach diesem Ereignisse besuchte der berühmte englische Reisende Burckhardt diesen Nassif-Pascha. Er traf ihn zu Hamah, einem Orte des Paschaliks Damask, und fand ihn für einen Pascha sehr artig. Der Pascha that an ihn mehrere Fragen über den englischen Prinzen August, Herzog von Sussex, den er in Italien kennen gelernt hatte. Nassif-Pascha ist wegen seiner Reisen in Europa und der Barbarei bekannt. Er stammt aus der Familie Adein.

der Mameluken-Bey's Osman Bardisi und Osman Laskar dahin, ließ sie die Revue passiren und mehrere Manövers ausführen, deren schnelle und pünktliche Vollziehung den verwunderten Bey's das Geheimniß der Siege und Triumphe der Franzosen enthüllen mußte. In Gegenwart von mehr als 200,000 Zeugen hielten die Franzosen ihren triumphirenden Einzug in Kairo. Die Städte Kairo und Bulak erwarteten in der Bestürzung des Schreckens, welche Züchtigung der Sieger über sie verhängen würde. Dieser legte — statt gewöhnlicher Rache des Orients — dem Handels-Stande, den Reichen, den Rädelsführern des Aufstandes [11]) eine Kontribution von 12 Millionen Livres, halb in klingender Münze, halb in Naturalien zahlbar, auf.

Fünftes Buch.

Nach der Schlacht bei Heliopolis und der Belagerung von Kairo befand sich die Armee in glanzvoller Lage. Die Truppen, gut gekleidet, gut unterhalten und regelmäßig bezahlt, waren mit ihrem Schicksale zufrieden. Das Verfahren der Engländer bei dem Bruche des

11) — Nach Niello-Sargy kamen in diesem, 4 Wochen dauernden, Aufruhr der Stadt Kairo und Bulak 40,000 (?) Muselmänner um und verloren die Franzosen 1200 Mann.

Traktats von El-Arisch hatte sie mit Unwillen erfüllt; die Türken waren für sie keine furchtbaren Feinde. Seit dem denkwürdigen 18. Brumaire, der den angebeteten Feldherrn an das Ruder des Staates brachte, erhöhte noch ihr Vertrauen auf die Regierung den Wunsch, eine Eroberung zu behaupten, deren volle Wichtigkeit sie erkannten und die ihnen gefiel, seitdem sie einige Annehmlichkeiten genossen und weniger Entbehrungen erduldeten.

Die Aegypter, erstaunt, den Groß-Wessir der Pforte — das größte menschliche Wesen, das sie in ihrer Unwissenheit kannten — durch die Franzosen geschlagen zu sehen, waren überzeugt, daß alle weitere Anstrengungen der Türken fruchtlos seyn würden, betrachteten ihr Land als das Eigenthum ihrer neuen Gebieter und setzten ein großes Vertrauen in sie. Sie hatten erfahren, wie leicht ihre Aufstände durch eine kleine Anzahl Truppen zerstreut worden waren. Die Kriegslasten, welche den Empörern aufgelegt wurden, machten sie auf immer abgeneigt gegen ähnliche Versuche.

Der Friede mit dem tapfern Murad-Bey trug mit dazu bei, die Aegypter in diesen Gesinnungen zu erhalten. Dieser Bey rühmte sich überall des Namens des Freundes der Franzosen und nannte sich einen fränkischen General [12]).

---

12) — Kleber wußte durch eine geschickte Politik aus dem Aufstande Kairo's und anderer Städte für seine Truppen Nutzen zu ziehen und dabei sogar den Ruf der Gnade und Mäßigung,

Die außerordentlichen Steuern, die der Stadt Kairo und den übrigen Städten, die sich gegen die Franzosen erhoben hatten, zur Bestrafung ihres Aufruhrs aufgelegt wurden, gaben die Mittel, den Rückstand, der sich mit Einschluß des Soldes auf 11 Millionen Franken belief, zu zahlen und die Jahreszeit abzuwarten, in der man die gewöhnlichen Auflagen bezieht, um die laufenden Ausgaben zu bestreiten. Die Verbesserungen, die Napoleon durch den Kriegszustand und die von einer neuen Niederlassung unzertrennlichen Schwierigkeiten zu bewerkstelligen verhindert worden war, in einem Lande, wo Sprache, Sitten und Gebräuche, kurz Alles, Hindernisse entgegensetzte, — die konnte nun Kleber nach dem Siege von Heliopolis vornehmen. Diejenigen, die er in allen Theilen der Verwaltung verordnete, brachten viele Oekonomie in die Ausgaben, verminderten die Einzugskosten und zügelten viele Plackereien oder Vergeudungen.

Er setzte einen Verwaltungs-Ausschuß nieder, der aus 5 Mitgliedern bestand, welche Chefs der hauptsächlichsten Verwaltungen waren und mit ihm über

---

welchen er sich unter den Aegyptern erworben hatte, zu vermehren. Die Schuldigen erwarteten eine strenge Züchtigung und bezweifelten nicht, daß die Rache des Generals ihrer Wuth gleichen werde. Wie groß war aber das Erstaunen und die Freude des Volkes, als man ihm verkündigte, daß es sich durch Geld von einem Verbrechen loskaufen könne, für welches mit seinem Blute büßen zu müssen, es schon gefaßt war.

die Verbesserungen berathschlagten, welche die Umstände möglich machten.

Eine der ersten Sorgen des Obergenerals war, die Erhebung des Miri (der Abgaben) zu ordnen und sie minder lästig zu machen. Bisher war sie den Generalen, welche in den Provinzen befehligten, anvertraut gewesen; Kleber übertrug aber nun die Vertheilung der Auflagen den Divans und die Betreibung derselben den Häuptern der Körperschaften. Da diese hiefür verantwortlich waren, so lieferten sie ihre Beiträge pünktlich in die Kassen und Militär-Magazine ab, und zugleich sah das Volk sein Geld oder seine Lebensmittel mit weniger Verdruß aus den Händen seiner Landsleute in die der Fremden übergehen.

Kleber that vielen Vergeudungen Einhalt, benahm die Mittel, zum Nachtheile des guten Unterhalts der Soldaten Spekulationen zu machen und verbesserte deren Schicksal, indem er die Fleisch- und Fourage-Rationen bezahlen ließ und einen Theil der Kleidung auf Rechnung der Korps setzte.

Kleber, der die allgemeine Stimmung der Einwohner benutzen und vorzüglich den Kophten begreiflich machen wollte, daß, wenn sie während der Belagerung von Kairo bewaffnet gewesen, ihre Quartiere von den Türken nicht geplündert worden wären, und daß es ihr Interesse sey, mit den Franzosen zu der gemeinschaftlichen Vertheidigung mitzuwirken, vermochte sie, ein Bataillon von 500 Mann zu errichten, das er nach französischer Art kleiden und üben ließ; er wollte das-

selbe, so viel die Umstände es erlauben würden, vermehren.

Man hält die Kophten oder Kopten für die Ureinwohner Aegyptens. Wirklich hat ihre Körperbeschaffenheit auffallende Aehnlichkeit mit der der alten Aegypter und sie haben sogar in ihrer Sprache mehrere Worte der Mundart ihrer Vorfahren bewahrt. Die Kophten bilden eine besondere Klasse und bekennen sich zu der — freilich in den Formen etwas verschieden ausgeprägten — christlichen Religion. Da sie fast die einzigen Bewohner Aegyptens sind, welche lesen, schreiben und rechnen können, so hatten die Mameluken aus ihnen ihre Geschäftsführer gemacht. Ihre Schriftzeichen haben eine große Aehnlichkeit mit denen der alten Griechen.

Napoleon hatte bei seinem Einrücken in Aegypten sehr bald die Verhältnisse der verschiedenen Bewohner derselben mit gewohntem Scharfblicke durchschaut. Die Gerechtigkeitspflege ließ er weislich den arabischen Scheik's und suchte diese zu gewinnen, um durch sie auf das Volk zu wirken und nirgends gegen die Bigotterie desselben zu verstoßen. Blos gegen die im Lande verhaßten, stolzen Mameluken führte er einen Vertilgungskrieg. Besonders suchte er sich der Kophten zu versichern, welche man auch bei der Landesverwaltung verwendete. Diese Politik verschaffte den Franzosen unter den Kophten in allen Theilen Aegyptens Spione, Beobachter, Aufseher, Verwaltungsbe-

diente, u. s. w. im Interesse jener und von den übrigen Landesbewohnern unabhängig.

Die Errichtung eines Truppen-Korps von Kophten war ein Mittel, Geschmack an Kriegsdiensten zu verbreiten; aber noch vortheilhafter war es, die Einwohner des Landes, Christen oder Muselmänner, dahin zu vermögen, daß sie sich in die Halbbrigaden anwerben ließen, wo sie eher den Sinn des französischen Soldaten annehmen konnten. Kleber ermunterte zu diesen Rekrutirungen: sie hatten in Ober-Aegypten guten Fortgang; die 21ste leichte Halbbrigade machte in kurzer Zeit 300 Rekruten, die sich ziemlich schnell bildeten. Die Einwohner von Nieder-Aegypten schienen weniger dafür gestimmt, doch hätte man ihre Abneigung besiegen können.

Die Griechen, von einem kriegerischeren Charakter, stellten sich mit weit mehr Eifer dar. Zwei Kompagnien Griechen waren schon früher durch Napoleon errichtet worden; die, welche sich zu Kairo befand, hatte sich sehr gut geschlagen. Kleber errichtete eine Legion, wo man viele erst neuerlich in den Häfen angekommene Griechen anwarb; sie war bald gegen 1500 Mann stark.

Napoleon hatte aus den Syrern, welche in ihrer Heimath seiner Sache gedient hatten und ihm dann nach Aegypten gefolgt waren, um sich der Rache des Djezzar-Pascha's zu entziehen, ein Reiter-Korps gebildet; Kleber ließ arabische Fellah's und sogar von den Mameluken, welche nach dem so unglücklichen Ausgange der so viel versprochenen Expedition des Groß-Wessirs

zu Kairo geblieben waren, in dieses Korps eintreten. Endlich verleibte er noch der 21sten Halbbrigade Negersklaven ein, welche von den Karavanen aus Nubien und Aethiopien gekauft worden waren. Diese letzteren, von Natur tapfern Menschen, — sagt Mathias Dumas — zeigten sich der verliehenen Freiheit würdig; ihre Sitten wurden durch das Beispiel der Franzosen milder und sie gaben vortreffliche Soldaten: eine merkwürdige Erfahrung für die Europäer, welche so lange diesen Menschenstämmen die Würde des menschlichen Geschlechtes verweigerten, obschon ihnen der Schöpfer dieselben Züge eingeprägt und dieselben Vorrechte verliehen hat.

Die Armee hatte in den kritischen Augenblicken viele Hindernisse in Betreff der Transporte gelitten, weil dann die Araber, die ihre Kameele dazu vermietheten, sich entfernten. Um diesen wichtigen Dienst zu sichern, ließ Kleber einen Park von 500 Kameelen anlegen, die immer disponibel waren und in gewöhnlichen Zeiten zu verschiedenen Diensten gebraucht wurden. Er befahl eine Aushebung der nöthigen Pferde und Kameele, um die Kavallerie und Artillerie zu remontiren. Er ließ fliegende Brücken errichten, um den Truppen, die von der Küste aus an die Grenzen von Syrien marschiren mußten, die Uebergänge des Nils zu erleichtern und verordnete Rekognoszirungen, um alle Kommunikationen zwischen den verschiedenen, durch die Armee besetzten, Posten zu organisiren.

Kleber entwarf für Kairo einen Plan zu einfachen

Werken, durch welche 2 wichtige Zwecke erreicht wurden, nämlich: die Bewohner dieser großen Stadt im Zaume zu halten, und letztere auf eine Art zu schließen, daß keine feindliche Partei sich darin einschleichen könnte. Er befahl die Ausbesserung einer alten Mauer, welche die Stadt einfaßte, die Erbauung einiger Thürme und die Besetzung einiger Posten. Er bestimmte zu diesem Dienste namentlich die griechischen und kophtischen Hilfs-Truppen, so daß die Armee immer disponibel blieb. Aber indem er diese Werke zu bauen befahl, war es nie seine Absicht, daß sie sich in irgend einem Falle darin einschließen sollte. Da sie unter den Augen des Oberbefehlshabers der Armee ausgeführt wurden, so gab man ihnen — und auch später noch — eine Wichtigkeit, die sie nie hätten haben sollen; man vermehrte sie an Zahl und Solidität und man verwendete dazu die Fonds und die Arbeiter, die anderwärts, vornämlich zu Alexandrien, nützlicher gewesen wären.

Der letzte Tag des Aprils war Zeuge eines Schauspiels, bei dessen Erzählung man unter den kriegerischen Szenen, welche das blutige Drama des ägyptischen Feldzugs ausmachen, mit besonderem Vergnügen verweilt.

Vor der Abreise Murad-Bey's nach Ober-Aegypten wünschte Kleber ihn zu sprechen, um in Betreff ihres beiderseitigen Interesses, das sie gegen gemeinschaftliche Feinde vereinigte, seine Absichten genau kennen zu lernen und ihn von den seinigen zu unterrichten.

In einem auf der Nil-Insel Gezireh-Terseh (Gaziret), oberhalb Gizeh und den Ehrfurcht gebietenden Pyramiden, aufgeschlagenen Zelte, kamen zwei Männer friedlich zusammen, welche sich noch nicht gesehen hatten, als mit den Waffen in der Hand. Der unerschütterliche Murad-Bey ist es, der von einer Seite naht, der tapfere Kleber von der andern. Die beiden Krieger reichen einander die tapfere Rechte und geben sich wechselseitig die Versicherung verdienter Bewunderung. Schon seit langer Zeit schätzten sie sich. Wie sehr war es zu bedauern, daß der hochherzige Desaix bei dieser Zusammenkunft nicht zugegen war. Welch wohlthuendes Gefühl müßte es für ihn gewesen seyn, einen Gegner zu umarmen, dessen Heldenmuth und unerschütterliche Standhaftigkeit er so gut zu würdigen gewußt hatte! Allein Desaix war unmittelbar nach Abschluß des Vertrages von El-Arisch nach Europa abgesegelt; seiner warteten zu Marengo der Tod des Helden und die Palme der Unsterblichkeit! — Kleber und Murad unterhielten sich lange über ihre gegenseitige Lage und die Vortheile ihrer Allianz und sie bezeugten einander die freimüthigste Einigkeit. Sie schieden mit Liebe von einander, Kleber noch unter Bezeugung seiner Freundschaft und Murad-Bey mit den ausdruckvollsten Verheißungen seiner Treue in Vollziehung seines Vertrages mit den Franzosen. Die wiederholten Beweise, die der Bey gab, bezeugten hinlänglich seine Redlichkeit.

In dieser Zeit etwa bot man englischer Seits dem General Kleber die zur Räumung Aegyptens,

nöthigen Pässe an, als bestünde noch der Vertrag von El-Arisch. Wer dieses that und wie es geschah, wird nicht gleichbedeutend angegeben. Ader schreibt: „der auf eine so unwürdige Weise verletzte Vertrag von El-Arisch diente indessen den Engländern noch zum Vorwande, neue Ränke zu versuchen. Eine Art von untergeordnetem Geschäfsträger, Namens Morier, trug dem Sieger von Heliopolis die zur Räumung Aegyptens nöthigen Pässe an. Dieser Mensch gab sich für einen Bevollmächtigten der englischen Regierung und des Divans von Konstantinopel aus. Papiere, welche er verlor und die den Franzosen in die Hände fielen, ließen in ihm das Werkzeug geheimer Ränke erkennen. Kleber antwortete auf die hinterlistigen Eröffnungen seiner Feinde blos dadurch, daß er die Noten, welche der Zufall in seinen Besitz gebracht hatte, im „Kurier von Aegypten" öffentlich bekannt machte." In Reynier's Denkschrift über Aegypten lesen wir blos: „Am 23. Prairial zeigte Kleber dem General Reynier die Note, die er in Antwort auf einen Brief, welchen Morier, der Sekretär des Lord Elgin [13]), ihm von Jaffa aus geschickt hatte, schreiben ließ." u. s. w.

Der General Menou kam in der zweiten Hälfte des Mai's nach Kairo. Seit 6 Monaten hatte er den Befehl gehabt, sich dahin zu begeben, anfänglich, um zu den Unterhandlungen mit den Türken gebraucht

---

13) — Dieses zweiten Mummius, Plünderers der Kunstschätze Griechenlands.

zu werden; dann wegen des Feldzuges, den man vorbereitete; und, nach der Kapitulation von Kairo, um das Kommando dieser Stadt zu übernehmen. Allein, indem er immer schrieb, er werde abreisen, er wünsche nichts mehr, als sich zu schlagen, war er in aller Ruhe zu Rosette geblieben, bis zu dem Augenblick, wo man, nachdem die Osmanen aus Kairo abgezogen waren, nur noch eine Ruhe zu genießen hatte, die man den Siegern der Armee verdankte. Bei seiner Ankunft in Kairo machte Menou Schwierigkeiten, das Kommando dieser Stadt anzunehmen. Man bot ihm jenes von Ober-Aegypten an, wohin es ohnehin sein Wunsch zu seyn schien eine Reise zu machen: dieselben Schwierigkeiten. Endlich schrieb ihm Kleber in einer jener Anwandlungen seiner humoristischen Laune: „Nachdem er ihm die schönsten Kommando's angetragen, bliebe ihm nichts mehr übrig, als ihm das Kommando der Armee anzubieten. General Menou wählte nun jenes von Ober-Aegypten, aber er ging nicht dahin ab.

Die türkische Flotte, unter dem Befehle des Kapudan-Pascha, Hussein-Pascha, erschien gegen das Ende des Mai's vor Alexandrien. Kleber, der nicht wußte, ob sie Truppen führte, und eine Landung vorhätte, brach, sobald er davon Nachricht erhielt, mit einem Theile der zu Kairo befindlichen Truppen auf, und gab Befehl, die Korps, welche im Delta waren, zu Ramanieh zu vereinigen. Er verließ Kairo den 3. Juni.

Als der Obergeneral Kleber nach Ramanieh abging,

schrieb er dem General Reynier, der in Bereisung der Provinz Keliubeh begriffen war, daß er nach Kairo kommen sollte, um daselbst das Kommando zu übernehmen und die Grenze von Syrien, so wie Ober-Aegypten im Auge zu halten, während er an der Küste seyn würde. Der Bote verirrte sich und General Reynier konnte nicht eher, als nach des Ober-Generals Abreise eintreffen. Während dieser Zeit bewarb sich General Menou um dieses Kommando; Kleber bewilligte es ihm und befahl ihm, sich über die Vertheidigungs-Anstalten, wenn etwa auf der Seite von Syrien eine Bewegung Statt haben sollte, mit Reynier zu verabreden. Dieser Letztere, nach seiner Zurückkunft nach Kairo, gab Menou alle nöthige Auskunft über die Befestigungs-Werke, die Truppen, die Einwohner und die Polizei dieser Stadt, die Menou wenig kannte.

Kleber vernahm zu Ramanieh, daß der Kapudan-Pascha blos gekommen wäre, vor Alexandrien zu paradiren und um einige Unterhandlungen anzuknüpfen. Er befahl, daß man durchaus keine Parlamentäre am Lande aufnehmen sollte, errichtete im Delta, gegenüber von Ramanieh, ein fliegendes Lager von 2 Infanterie-Halbbrigaden und 2 Reiterregimentern, welche bereit waren, sich nach allen Punkten der Küste, die bedroht werden könnten, oder nach der Grenze von Syrien zu begeben, und kehrte nach Kairo zurück.

Kleber kam am 10. Juni von Ramanieh zurück. Am 12. zeigte er dem General Reynier die Note, die

er in Antwort auf den Brief, welchen der Britte Morier oder Morrier ihm übermacht hatte, schreiben ließ. Er ging in einige Details über das Benehmen ein, das er gegen die Türken beobachten wollte, und worüber er sich schon mehrere Male mit ihm besprochen hatte. Er wollte den Bruch des Traktats von El-Arisch, und die von den Engländern getroffenen Anstalten, mittelst deren sie Suez, Damiette, Alexandrien für sich besetzen wollten, benutzen, um den Groll der Türken gegen die Britten zu erregen; er wollte ferner die Verbindungen mit den Anführern der Landarmee und Flotte und den Pascha's der türkischen Macht und eine unmittelbare Korrespondenz mit Konstantinopel in Gang zu setzen trachten. Durch dieses Mittel hätte man mit der französischen Regierung korrespondiren, Nachrichten von derselben erhalten und die Türken zu einem Neutralitäts-Traktat, bis zum Abschluß des allgemeinen Friedens, bewegen können. Ein solcher Traktat hätte der französischen Armee die Gewißheit verschafft, daß sie blos mittelst einer See-Expedition angegriffen werden könnte, welche jedoch die Engländer ohne den Beistand der Türken, sicherlich nicht oder nicht so bald unternommen hätten; er hätte die Hilfsquellen der Franzosen vermehrt, und einen Theil des Handels hergestellt.

So wachte und sorgte der Feldherr stets für die Sicherheit der Seinen und ihrer Eroberung; allein er vergaß seine eigene Erhaltung und arglos sah er die Schlingen nicht, welche man ihm legte.

Sechstes Buch.

Kaum war Hadschi-Jussuf-Zia, der Groß-Wessir, den Gefahren der Wüste entronnen, das Herz von Scham und Wuth angeschwellt, nach Syrien zurückgekehrt, als er sich beeilte, Erlasse bekannt zu machen, worin der Führer der französischen Armee als ein treuloser Mensch, als ein Vertilger der Religion geschildert wurde. Der türkische Machthaber forderte im Namen Muhamed's, des Propheten, und des Korans alle gute Muselmänner zum „heiligen Kampf" auf, indem er sie erinnerte, daß ewige süße Vergeltung derjenigen warte [14]), welche einen Ungläubigen tödten; außerdem versprach er dem Mörder des Befehlshabers des Heeres der Christen seinen Schutz und irdische Belohnungen. Dieser Aufruf zum Fanatismus wird verstanden, und es zeigt sich bald ein Seide [15]). –

14) — Als eine so süße, ewige Vergeltung träumte sich ein Türke, wie er dem Britten Madden sagte, das immerwährende sanfte Kitzeln an der Fußsohle durch die schwarzäugigen Houris.

15) — Muhamed ließ durch seinen Diener Seide den Scherif von Mekka tödten. — Wer kennt den Seide Voltaire's nicht? Auch den Deutschen ist dieser durch Göthe's Schauspiel: „Mahomet", welches er Voltaire'n nachbildete, bekannt.

Soleiman El-Halebi [16]), oder Soleiman Haleby, [17]) aus Aleppo gebürtig [18]), machte sich zu Jerusalem, einer der heiligen Städte, durch seine eifrige Frömmigkeit bemerkbar. Er war erst 24 Jahre alt und doch verzehrte ihn schon eine tiefe Melancholie, welche eine religiöse Ueberspannung in seinem Gemüthe nährte. Der „heilige Kampf" öffnete ihm die Pforten des Himmels. Er nimmt keinen Anstand, sich zum Opfer zu weihen und empfängt aus der Hand des Agenten des Groß-Wessirs [19]) einen Dolch, um die glorreiche That zu vollführen. Man gibt ihm auch 30 Silberstücke und ein Dromedar für seine Reise. Empfehlungs-Schreiben sollen ihm zu Kairo eine Zufluchtsstätte und Beistand verschaffen. Diese Zufluchtsstätte ist eine Moschee, diesen Beistand leisten Priester!

Am Altare ist es also, wo dieser unglückliche junge Mann sich in seinem schrecklichen Vorhaben befestiget und dessen Ausführung zur Reife bringt. Drei Ulemas oder Scheik's des Gesetzes sind seine Vertrauten; anstatt ihn von dem Verbrechen abzubringen, vermehren sie den Durst nach dem Blute des Ungläubigen in seinem Herzen und zeigen ihm für seinen Meuchelmord im Paradiese die Palmen des Märtyrers.

---

16) -- So schreibt Ader.

17) — Bourrienne.

18) — Menou in seinem Bericht an Napoleon sagt: „Soleyman el Aleppi", d. h. von Aleppo.

19) — Der Janitscharen-Aga.

Während eines ganzen Monats rüstet sich Soleyman durch Fasten und Gebete zum „heiligen Kampfe;" seine Wohnung ist in der großen Moschee Eleazar. Er folgt seinem Schlachtopfer täglich, er studirt dessen Gewohnheiten sorgfältig und macht sich mit den Oertlichkeiten des Hauptquartiers bekannt. Endlich blieb ihm nichts mehr übrig, als noch eine günstige Gelegenheit zu suchen, und nur zu bald bot das Schicksal diese seinen ruchlosen Wünschen dar.

Kleber hielt sich seit einiger Zeit in Gizeh auf; er bewohnte hier das Lusthaus Murad-Bey's, bis das Gebäude, welches er in Kairo zu bewohnen pflegte, von den vielen Beschädigungen, die es während der letzten Belagerung erlitten, wieder hergestellt wäre. Das Haus Elfy-Bey's in Kairo, welches Napoleon und nach dessen Abreise Kleber bewohnte, hatte eine Terrasse, welche aus einem Salon zu einer alten, verfallenen Zisterne führte; von dort ging es einige Stufen herab in den Garten. Diese beherrschte den großen Platz Esbekieh, welcher zur Rechten lag, wenn man aus dem Salon kam, so, daß man dann den Garten zur Linken hatte. Hier war wegen der Nähe und Anmuth des Ortes Napoleon's Lieblingspromenade, wo er sich gerne und mit Jedermann unterhielt, besonders des Abends. Diese Terrasse war ganz in der Nähe der Zisterne und fast im Innern derselben. Napoleons Schreiber, Bourrienne, hatte demselben oft den Rath gegeben, die Zisterne ausfüllen zu lassen, so daß sie mit der Terrasse eine Ebene ausmachte. Bour-

rienne zeigte Napoleon selbst, indem er sich darin verbarg und hinter ihm herauskam, wie leicht es sey, ihm nach dem Leben zu stehen und dann entweder auf den Platz herauszuspringen, oder durch den Garten zu entfliehen. Napoleon aber sagte zu seinem Sekretär, „er, Bourrienne, hätte Furcht vor dem Tode und wäre ängstlich;" er entschloß sich daher nicht, die Veränderung vornehmen zu lassen, wiewohl er sie für zweckmäßig erkannte.

Kleber verließ am 14. Junius frühe Gizeh und hielt auf der Insel Rudah eine Musterung über die griechische Legion. Hierauf begab er sich nach Kairo, um bei dem General Damas, dem Chef des Generalstabes, zu frühstücken. Mehrere höhere Offiziere, Mitglieder des Gelehrten-Instituts und Verwaltungsbeamten wohnten diesem Mahle bei. Kleber war sehr heiter; die Verbesserung der Lage der Armee hatte sein Herz mit einer Freude erfüllt, welche sich seinen Worten mittheilte. Nach aufgehobener Tafel nahm er den Architekten Protain bei Seite, und schlug ihm vor, nach dem Hauptquartiere, dem obenerwähnten Hause Elfy-Bey's, zu gehen, um sich mit ihm über die hier vorzunehmenden Ausbesserungen zu besprechen. Dieses Haus hing mit dem des Generals Damas zusammen. Als Kleber und Protain auf der Terrasse im lebhaften Gespräche gingen, benutzt ein ziemlich schlecht gekleideter Mensch — es ist Soleyman — die Gelegenheit, sich unbemerkt dem Obergeneral zu nahen, wirft sich mit Demuth nieder und scheint eine Bittschrift überreichen zu wollen.

Kleber, von dem scheinbaren Elend des Bittenden bewegt, schreitet vor und neigt sich gegen ihn; da erhebt sich Soleyman, zieht den Dolch und stößt ihn seinem Opfer mitten in das Herz. Kleber sinkt mit dem Ausrufe: „Ich bin ermordet!" Protain, der in dem Augenblick etwas entfernt war, eilt herbei, den Mörder zu greifen; allein Soleyman wirft ihn mit 6 Dolchstichen darnieder und kehrt hierauf gegen Kleber zurück, welchem er noch 3 neue Wunden versetzt. Unnütze Wuth! Der unglückliche General hätte den ersten Stoß nicht überleben können.

Die Galerie, wo diese gräßliche Frevelthat begangen wurde, konnte vom Platze El-Bekieh aus gesehen werden. Ein Guide, welcher gerade in dem Augenblicke vorüberging, als der Obergeneral ausrief: „ich bin ermordet!" eilte voller Entsetzen in das Haus des Generals Damas, und die hier noch versammelten Gäste erstarrten vor Schrecken, als er ihnen diesen Ausruf meldete. Alles erhebt sich in Unordnung und drängt sich nach dem unglücklichen Orte, wo man das Schlachtopfer in seinem Blute gebadet und außer Stand findet, noch den Trost der schmerzlichen Theilnahme und Sorge der Freundschaft zu genießen. Kleber athmete zwar noch, allein umsonst wurde der Beistand der Kunst angewendet; er brachte kein einziges Wort mehr hervor; die Armee sollte sich zum zweiten Male eines großen Führers beraubt sehen.

Der Mörder hatte sich verborgen und Protain lag

ohne Bewußtseyn. Auf der Stelle mußte man Vorsichtsmaßregeln treffen.

Sobald die Generale von diesem Ereignisse benachrichtiget waren, versammelten sie sich bei dem General Damas. Kleber's Leiche war dahin gebracht worden. Man ließ den Mörder aufsuchen; auch die Scheik's und Aga's der Stadt wurden berufen, man wollte untersuchen, ob diese That nicht mit einer ausgedehnten Verschwörung zusammen hinge. Ein Adjutant meldete ihre Ankunft und fragte, ob sie vorgeführt werden sollten: General Reynier, an den er das Wort richtete, wies ihn an den General Menou, als den ältesten Divisionsgeneral, der ihn wieder an jenen zurückwies, und es erhob sich zwischen ihnen ein Streit über das abermals verwaiste Kommando der Armee.

General Menou versicherte, daß ihm dieses Kommando nicht zukomme, daß er den Krieg im Felde nicht mitgemacht habe und daher bei den Truppen weniger bekannt sey, als der General Reynier; daß er das Oberkommando schon bei andern Gelegenheiten ausgeschlagen habe; er gab wiederholt sein Ehrenwort, daß er eher seine Dimission als General geben, als dasselbe annehmen würde, und daß er sogar, wenn man ihn dazu zwingen sollte, sich dessen nur bedienen würde, um dem General Reynier Befehl zu geben, ihn zu übernehmen. Dieser General bemerkte ihm dagegen, daß in dergleichen Fällen die Gesetze es dem ältesten im Grade zur Pflicht machten, das Kommando so lange provisorisch zu übernehmen, bis die Regierung

darüber verfügen würde, und daß, wenn er Zeit zu
haben wünschte, sich vor der Annahme noch näher zu
bedenken, er wenigstens nicht umhin könnte, in seiner
Eigenschaft als Kommandant von Kairo Befehle zu
geben; daß, was Ihn anbelange, er dieses Kommando
für zu wichtig halte, um es so leicht hin zu überneh-
men. Da er sah, daß Menou unschlüssig blieb, so
nahm er ihn auf die Seite, wiederholte seine Be-
merkungen und setzte hinzu, daß eine solche Diskussion
auf einen ruhigeren Augenblick verschoben werden
müsse.

Menou wiederholte nochmals, daß er das Kom-
mando nicht übernehmen könne, daß er den Krieg nicht
mitgemacht habe und den Soldaten nicht bekannt sey, die
vielleicht wegen seiner Religions-Veränderung gegen
ihn eingenommen wären. Reynier sagte ihm, daß er
diese Veränderung keineswegs als ein Hinderniß betrach-
ten müsse; daß dieselbe ihn, Menou, vielmehr den Ein-
wohnern des Landes angenehmer machen würde; daß
endlich alle Generale, und Er insbesondere, ihn nach
allen Kräften durch ihre Rathschläge unterstützen wür-
den; er forderte ihn auf, daß er wenigstens als Kom-
mandant von Kairo antworten sollte und kehrte ihn
gegen den Adjutanten hin; nun nahm die Diskussion
ein Ende. Die Untersuchung begann.

Die obenerwähnten vornehmen Muselmänner wur-
den unschuldig gefunden und von einer Verschwörung
wurde nichts aufgefunden; selbst einem Scheik, der
sich durch seinen Haß gegen die Franzosen bemerkbar

gemacht hatte und sogleich verhaftet wurde, gelang es, seine Unschuld zu beweisen.

Unterdessen setzte man die Nachforschungen nach dem Mörder eifrig fort und die Mameluken, welche die Oertlichkeiten besser kannten, halfen den Franzosen bei ihren Nachsuchungen. Der Architekt Protain war wieder zur Besinnung gekommen und hatte die Gestalt des Mörders näher bezeichnet. Endlich fand man Soleyman in dem Garten des Hauptquartiers unter dem Laubwerke eines dichtbebuschten Feigenbaums [20]. Umsonst erklärte Protain, daß er ihn erkenne; umsonst bezeugten mehrere Personen, ihn öfters um die Orte herumschleichen gesehen zu haben, welche sein Schlachtopfer gewöhnlich besuchte, umsonst zeigte man ihm den blutigen Dolch, welchen man in seinem Schlupfwinkel gefunden hatte, — der Unglückliche, von Fragen und Beweisen gedrängt, läugnete dennoch sein Verbrechen hartnäckig, und man mußte ihm, um ihm ein Geständniß zu entreißen, nach der Sitte des Orients, die Bastonade geben lassen. Da erfuhr man mit Schauder die Anstiftungen Jussuf-Pascha's; der Mörder erschien blos als ein Bevollmächtigter des ersten Ministers eines Reiches.

Soleyman bekannte, daß der Janitscharen-Aga der von dem Groß-Wessir kommandirten Armee ihn zu

---

20) — Nach Menou's Bericht an den ersten Konsul, Napoleon, hatte sich der Mörder unter einem Schutthaufen verborgen.

diesem Verbrechen angeleitet habe, daß man ihm den Besitz großer Güter zum Lohn bewilliget habe und daß der Groß-Wessir überdieß verhießen habe, seinen Vater, einen Butterhändler, der wegen Schulden zu Aleppo im Gefängniß saß, loszulassen, wenn ihm sein Vorhaben gelänge. Er sagte ferner aus, daß er den General Kleber überall belauert habe, daß er Klebern heute von Gizeh gefolgt sey, sich mit den Arbeitern in das Haus eingeschlichen und den Augenblick benutzt habe, wo dieser General, mit seiner Unterredung beschäftiget, ihn nicht gewahr werden konnte. Als Mitschuldige gab er die 4 Scheik's des Gesetzes an, von denen wir schon wissen.

Als dieser Elende seine Gräuelthat mit allen Umständen eingestanden hatte, verlangte er, daß man ihn zu seinem alten Vater entlasse und ihn in Besitz der Güter setze, welche ihm versprochen waren. — Aber Menou gebot, ein Kriegsgericht zu versammeln.

Wer vermag aber die Wuth der Soldaten bei der Nachricht dieser schrecklichen Unthat zu schildern? „Kleber ist nicht mehr! Kleber ist ermordet! Rache den Manen Kleber's!" So hörte man sie einstimmig ausrufen. Jeder griff zu seinen Waffen und rannte, Verzweiflung im Herzen und mit Wuth entbrannten Blicken, durch die Straßen von Kairo. Schrecken ergriff die Einwohner; sie schlossen sich in ihre Häuser und erwarteten voller Bestürzung den Schlag, welcher über ihren Häuptern drohete. Es fehlte wenig, so wäre die Stadt in einen Schutthaufen verwandelt worden;

die Soldaten wollten sie den Flammen überliefern und man mußte den Generalmarsch schlagen, um sie zu versammeln; die Offiziere wandten ihr ganzes Ansehen an, und nur mit Mühe gelang es ihnen, die schrecklichste Katastrophe zu verhindern.

Menou, der den Titel „Interims-Kommandant der Armee" gebrauchte, erließ sogleich eine Proklamation, um den Soldaten und der Welt die Schande des Groß-Wessirs bekannt zu machen. Sie lautete also:

„Soldaten!"

„Eine schauderhafte Gräuelthat hat Euch einen „Feldherrn entrissen, welchen Ihr achtetet und liebtet. „Ich nenne Euch, ich nenne der ganzen Welt das „Haupt jener Armee von Barbaren, welche Ihr in der „Ebene von Matarieh vernichtet habt, als den Urheber „dieser Schandthat. Er ist es, der im Einverständnisse „mit seinem Janitscharen-Aga den Dolch in die Hand „Soleyman's legte, welcher uns durch die schwärzeste „Frevelthat einen Mann entrissen hat, dessen Andenken „jedem guten Franzosen theuer seyn muß.

„Soldaten! Kleber zerstreute in Zeit von 10 Tagen „diese Schwärme von Barbaren, welche sich auf Aegyp„ten gestürzt hatten; Kleber hatte durch die weisesten „Verordnungen die Verschleuderungen verringert, welche „bei so großen Verwaltungen unvermeidlich sind; Kleber „hatte die Rückstände bezahlt und den laufenden Sold „berichtiget. Er beschäftigte sich mit dem Plane einer „durchgreifenden Umgestaltung. Soldaten, die schönste „Huldigung, welche Ihr dem Andenken des braven

„Kleber's erzeugen könnet, ist, Euch von selbst jener „Kriegs-Zucht zu fügen, welche die Stärke der Armeen „ausmacht; Euch ohne Unterlaß zu erinnern, daß Ihr „Republikaner seyd und überall das Beispiel strenger „Mannszucht und Sittlichkeit geben müßt, wie Ihr „das der Unerschrockenheit und Kühnheit in den Ge- „fechten gabt. Gehorcht den Anführern jedes Grades; „wir sind Republikaner, laßt uns deren Tugenden „haben!

„Soldaten! Das Dienstalter hat mich vorläufig „an die Spitze der Armee gestellt und ich habe Euch „nichts darzubieten, als meinen Eifer und meine un- „erschütterliche Anhänglichkeit an die Republik. Ich „werde das Genie Bonaparte's und die Manen des „tapfern Kleber's anrufen; und indem ich an Eurer „Spitze marschire, werden wir alle mit einander ein- „verstanden im Interesse der Republik handeln."

„Abdallah Jakob Menou."

Die Armee sah Menou sehr ungern an ihrer Spitze. Mehrere Korps brachen in lautes Murren aus, aber die Generale besänftigten sie wieder; sie hofften, daß seine Kenntniß der Geschäfte hinreichen würde, um die Verwaltung des Landes gehörig zu leiten; im Augenblick der Gefahr wollten sie ihn durch ihre Erfahrung unterstützen [21]).

Es wurde ein Kriegsgericht nieder gesetzt, um Soley- man und die Ulema's oder Scheik's des Gesetzes der Mo-

---

21) — Reynier.

schee Eleazar, welche der erstere als Mitschuldige angegeben hatte, zu richten. General Reynier war Präsident des Gerichts. Drei dieser Ulema's wurden verhaftet, der vierte war entflohen. Die Erklärungen des syrischen Fanatikers und die Vorwürfe der Feigheit, womit er sie überhäufte, setzten sie in Verwirrung und sie zeigten die größte Niedergeschlagenheit. Der Mörder aber hörte von dem Augenblick an, wo Alles entdeckt war, nicht auf, sich seiner Handlung zu rühmen und sie Gott zuzuschreiben.

Das Kriegs-Gericht sprach die Sentenz. Die 3 Priester wurden verurtheilt, enthauptet zu werden. Um aber Jeden abzuschrecken, der etwa den blutigen Eifer Soleyman's nachahmen wollte, gebot das Gericht, daß dem Mörder zuerst die Hand verbrannt und er hierauf gespiest werde; sein Körper sollte auf dem Werkzeuge der Todesstrafe bleiben und den Raubvögeln zur Speise dienen. Die Vollstreckung des Urtheils wurde auf den Tag des Leichenbegängnisses des ermordeten Feldherrn festgesetzt.

Von dem Augenblicke an, wo Kleber aufgehört hatte, zu leben, erschallte von halber zu halber Stunde der Donner des Geschützes, und am Morgen des 17. verkündeten Artilleriesalven, zuerst von der Zitadelle und dann von allen Forts wiederholt, die Feier des Leichenbegängnisses selbst. Die Truppen der Provinz, die Generale und der übrige Kriegsstab, die Mitglieder des gelehrten Instituts, die Verwaltungsbeamten, die Beamten der Stadt, Christen und Muselmänner,

alle durch dasselbe Schmerzgefühl vereint, begaben sich nach dem Hauptquartiere, um die sterbliche Hülle des Helden in Empfang zu nehmen. Der Leichnam wurde auf einen Trauerwagen gesetzt, den 6 Pferde zogen; ein schwarzes, mit silbernen Thränen durchwirktes Tuch bedeckte den Sarkophag und diese tiefe Trauer bildete einen schmerzlichen Kontrast mit den Insignien der Befehlshaberwürde. Der Zug ging in heiliger Stille und Ordnung durch die Straßen Kairo's; nur der Donner der Salven erschallt von Pause zu Pause; langsam näherte er sich der Verschanzung vom Nilarme, welche die Insel Rudah vom Lande trennt, und wo vorher Ibrahim-Bey ein Landgut hatte. In der Kehle des Bastions hatte man einen Hügel errichtet, dessen Gipfel Cypressen bekränzten; alle Sinnbilder des Schmerzes zeigten sich hier der trauernden Menge. Hier wurde auf ein, von Armleuchtern umgebenes, Fußgestelle der bleierne Sarg niedergesetzt, in welchem die einbalsamirte Hülle Kleber's ruhete.

Der Generalstab stieg ab; Offiziere und Soldaten drängten sich an den Sarg; sie bedeckten den Leichnam mit Blumen und Kränzen, sie benetzten ihn mit ihren Thränen; Jeder ließ dem Ausbruche seines bitteren Schmerzes freien Lauf. Hierauf sprach der Sekretär des gelehrten Instituts von Aegypten, Fourier, von einem Bastion herab, welches die in Schlachtordnung aufgestellten Truppen überragte, die Leichenrede dem unglücklichen Feldherrn und erfüllte durch das Gemälde des Muthes, der Tugenden und Talente des Helden

alle Herzen mit der tiefsten Rührung. Nachdem der Redner der großen Eigenschaften Kleber's erwähnt hatte, belebte er die Hoffnungen der Krieger wieder, indem er plötzlich das Andenken Napoleon's an dieser heiligen Stätte zu erregen wußte.

„Soldaten, welche Ihr die Ehrennamen der Armee „von Italien, des Rhein's und von Aegypten in Euch „vereiniget, das Schicksal hat Euch in ganz außeror„dentliche Verhältnisse gestellt; die Blicke der ganzen „Welt sind auf Euch gerichtet, und, was noch mehr ist, „das Vaterland bewundert Euren hohen Muth; es „wird Eure Triumphe durch seine Dankbarkeit heiligen. „Vergeßt nicht, daß Ihr auch hier noch unter den „Augen des großen Mannes seyd, welchen Frankreichs „Glücksstern auserwählt hat, um das Geschick des „durch das öffentliche Unglück erschütterten Staates „festzustellen. Sein Genie wird nicht durch die Meere „beschränkt, welche uns von unserem Vaterlande tren„nen; er ist noch mitten unter Euch, er liebt Euch, „er ermuntert Euch zur Tapferkeit, zum Vertrauen „in Eure Führer, ohne welches die Tapferkeit umsonst „ist, zu allen kriegerischen Tugenden, von denen er „uns so viele und ruhmwürdige Beispiele hinterlassen „hat. Möchten die Annehmlichkeiten einer vom Glücke „begünstigten Regierung die Anstrengungen der Fran„zosen krönen! Alsdann würdet Ihr, achtungswerthe „Krieger, der Ehrenbezeugungen genießen, welche man „wahren Bürgern schuldig ist; Ihr würdet Euch von „diesem fernen Lande, das Ihr zweimal erobert habt,

„von den zahllosen Armeen unterhalten, welche Ihr „vernichtetet, sey es als die umsichtige Kühnheit Na„poleon's sie bis tief in Syrien hinein aufsuchte, oder „als der unüberwindliche Muth Kleber's sie im Herzen „Aegyptens selbst zerstreute. Welche ruhmvolle und „ergreifende Erinnerungen werdet Ihr in den Schoos „Eurer Familien mitbringen! Möchten diese eines „solchen Glückes genießen, daß es Euern bittern Schmerz „mildern könnte! Oft werdet Ihr den theuern Namen „Kleber's in Euren Erzählungen nennen; Ihr werdet „ihn niemals ohne Rührung aussprechen und stets „sagen: „Er war der Freund und Gefährte der Sol„daten; er schonte ihr Blut und minderte ihre Be„schwerden!““

Die Rede schloß Fourier also: „Du aber, Kleber, „erhabener und, darf ich wohl sagen, unglücklicher Ge„genstand dieser Feierlichkeit, ruhe in Frieden, ruhe, „edler, geliebter Schatten, mitten unter den Denk„malen des Ruhms und der Künste! Wohne für „immer in einem seit so langer Zeit berühmten Lande. „Dein Name reihe sich an die Namen eines Germa„nicus, eines Titus, eines Pompejus und so vieler „anderen großen Feldherrn und weisen Männer, welche, „wie Du, in dieser Gegend ein unsterbliches Andenken „hinterlassen haben!“

So endigte er. Von allen Punkten drückte eine allgemeine Salve des Geschütz- und Gewehr-Feuers das letzte Lebewohl der Armee aus, während man den Leichnam in dieser Schanzung feierlich beisetzte.

Die französische Republik hatte in Kleber einen ihrer braven Generale und zugleich einen ihrer edelsten Bürger verloren. Sein Leben ist lehrreich; denn von einem bloßen Steinhauer-Gesellen arbeitete er sich zu einem der kenntnißreichsten Männer Frankreichs, nicht blos im Kriegsfache, empor. Er fiel zu Kairo am nämlichen Tage, in der nämlichen Stunde, durch Soleyman's Meuchelmord, da sein braver Gefährte in der ägyptischen Expedition, Desaix, in der Schlacht von Marengo den Heldentod starb, die sein anderer großer Gefährte in der ägyptischen Expedition, Napoleon, gegen die Oestreicher gewann.

Nach der Beisetzung der Leiche Kleber's setzte sich der Zug und das Gefolge wieder in Bewegung und schlug den Weg nach dem freien Platze vor dem Gelehrten Institute ein, wo Soleyman und seine Mitwissenden die Strafe ihres Verbrechens leiden sollten. Die Missethäter langten an; die 3 Ulema's oder Scheik's des Gesetzes schwammen in Thränen und verwünschten das Geschick, welches sie mit dem jungen Syrer bekannt gemacht hatte; dieser aber ging festen Schrittes und mit zuversichtlicher Haltung einher und warf seinen Genossen im Tode eine, wahrer Gläubigen unwürdige Schwäche vor. Der Muth des Fanatikers hatte sich nicht einen Augenblick verläugnet und wenn er je einmal einige Thränen vergoß, so war es blos, als man ihn im Gefängnisse an seine Familie erinnerte.

Die drei Ulema's oder Scheik's des Gesetzes wurden zuerst enthauptet; allein die Erschütterung, welche

dieses blutige Schauspiel in der zahllosen Menge der Zuschauer erzeugte, drang nicht zu Soleyman's Herzen; er betrachtete den zugespitzten Pfahl, welcher zum Werkzeuge seines martervollen Todes dienen sollte, mit geringschätziger Gleichgültigkeit. Man begann damit, ihm die Hand über ein Feuer-Becken zu halten; das Feuer verzehrte sein Fleisch, ohne ihm einen Schrei auszupressen. Mit derselben Standhaftigkeit erduldete er den größten Schmerz der zweiten Strafe des Spießens; kaum verzog er seine Miene, und als er nun an dem senkrecht aufgerichteten Pfahle in der Luft hing, warf er seine Blicke auf die Menge und sprach mit voller Stimme das Glaubensbekenntniß der Muselmänner: „Es gibt keinen andern Gott als Gott, und Muhamed ist sein Prophet!"

Soleyman blieb an 4 Stunden am Todes-Pfahle. Mehrere Male begehrte er zu trinken, allein der Anführer der Mameluken, Bartholomeo Serra, welcher die Hinrichtung geleitete, duldete es nicht, daß man ihm zu trinken gab, weil der Gespieste sonst den Augenblick sterben würde [22]; als sich aber die Vollstrecker des Urtheils entfernt hatten, so reichte eine französische Schildwache, von Mitleid bewegt, dem Leidenden

---

22) — Ader sagt, die Vollstrecker des Urtheils litten es nicht, das Verlangen des Mörders zu befriedigen, indem sie sagten, daß der Trunk auf der Stelle den Pulsschlag des Herzens hemmen würde.

auf der Spitze ihres Gewehres ein Gefäß mit Wasser. Kaum hatte Soleyman getrunken, so verschied er.

Das Skelet des Mörders nahm nachmals Doktor Larrey mit nach Frankreich, und übergab es dem Museum der Naturgeschichte des Jardin des Plantes in Paris. Soleyman war von mittelmäßiger Statur. Der Doktor Gall hat auf der Hirnschale dieses jungen Fanatikers die Erhöhung oder das hervorragende Merkmal wahrgenommen, welches das Zeichen der Theosophie ist [23]).

Der minder Schuldige war gestraft worden! Der Groß-Wessir erfuhr zu Jaffa den Erfolg seiner Ränke und freute sich, als ob der Streich, durch welchen Kleber gefallen war, die ganze Armee getroffen hätte.

Warum war Desaix aus Aegypten abgerufen? Hätte ihn Napoleon nicht zurückgerufen, sondern ihm jetzt

---

23) — Der General Menou, Kommandeur des Heeres nach Kleber's Tod, berichtete an den ersten Konsul, Napoleon, über den Tod Soleyman's und seiner Vertrauten nur kurz: „Der Mörder bekannte. Vier kleine Scheiks vom Gesetze waren Vertraute seines Geheimnisses. Zum Prozeß wurde eine eigene Kommission aus 9 Mitgliedern ernannt. Sie folgte, in Anwendung der Strafe, den Landes-Gebräuchen. Der Mörder ward verurtheilt, gepfählt zu werden, nachdem ihm zuvor die rechte Hand verbrannt worden; drei von den schuldigen Scheiks wurden verurtheilt, enthauptet zu werden; des vierten hatte man nicht habhaft werden können. Sie wurden am 17. Junius hingerichtet.“

an Kleber's Stelle das Kommando der Armee von Aegypten übertragen, so konnte er mit Sicherheit auf die Erhaltung seiner Eroberung rechnen. Man hat über die guten Eigenschaften Desaix's und über seine uneigennützige Bravour viel Rühmliches gesagt, aber immer noch zu wenig [24].

24) — Bourrienne.

Die
Expedition der Franzosen
nach
Aegypten und Syrien
unter
MENOU'S
Oberbefehle.

Erstes Buch.

Der Divisionsgeneral Menou ergriff, als ältester General, den abermals verwaisten Feldherrn-Stab und nahm nach dem Leichenbegängnisse Kleber's den Titel „Ober-General" an.

Jakob Franz, Baron von Menou, war aus einem altadeligen Geschlechte zu Boussay in Touraine im Jahr 1750 geboren. Er trat jung in Militär-Dienste und war beim Ausbruche der Revolution schon General. Im Jahre 1789 wurde er von dem Adel seiner Provinz zum Abgeordneten bei den Reichsständen ernannt. Er war einer der heftigsten Gegner der Parlamente und eifrig bemüht, die Auflösung des alten Heeres und die Bildung eines neuen zu befördern. Als der Ausbruch des Krieges drohte, trug er viel zur Bewaffnung der National-Garde bei. Nach der unglücklichen Flucht des Königs Ludwig XVI. nach Varennes suchte er mit einigen Freunden den Thron wieder zu erheben und war einer von den Stiftern des unnützen Klubb's der Feuillans. Im Jahre 1793 focht Menou in der Vendée gegen die Royalisten,

wurde aber von Heinrich de la Roche-Jacquelin entscheidend geschlagen. Nur sein Ruf eines Patrioten konnte ihn vor Robespierres Anklage bewahren. Als 1795 im Mai die Vorstadt St. Antoine einen Aufstand gegen den Konvent erhob, befehligte Menou die Linientruppen in Paris und bezwang die Empörer; jedoch weigerte er sich, gegen den Willen der Kommissäre des Konvents, die Vorstadt anzuzünden. Bei dem Aufstande im Oktober desselben Jahres, als die Pariser Sektion Lepelletier sich gegen den Konvent erhob und die National-Garde sich weigerte, nach ergangener Aufforderung, die Waffen zu strecken, sondern sich in Vertheidigungsstand setzte, wollte Menou, der die Linien-Truppen befehligte, es nicht zugeben, jene anzugreifen. Menou fiel in Ungnade, lebte seitdem zurückgezogen, bis Napoleon ihn mit nach Aegypten nahm.

Eine große persönliche Tapferkeit war die einzige gute Eigenschaft Menou's; ein Verdienst, welches er mit der ganzen Armee theilte [1]. Er war ein ehrgeiziger, wilder Kopf. Er hatte sich immer laut gegen die Räumung Aegyptens erklärt; [2] sein thätiger, aber blinder Eifer, seine gewöhnlichen aber schlecht angewandten Kenntnisse brachten weder für die Armee noch für das Land Gutes hervor. Und der Mann,

---

1) — Ader.

2) — Europäische Annalen von Posselt, Jahrg. 1801, 1r Band, Seite 250.

welcher am eifrigsten wünschte, Aegypten dem französischen Reiche zu erhalten, war die einzige Ursache, daß Frankreich dieses Land wieder verlor [3]).

Er hatte sich bis auf den Grad orientalisirt, daß er den Namen Abdallah angenommen, und sich mit einer Aegypterin vermählt hatte. Durch diese Heirath, die er trotz seinem Alter geschlossen hatte, hatte er sich lächerlich und zum Gegenstand des Witzes der Offiziere in der Armee gemacht, welche sich selbst nicht vor den Türken zusammennahmen, die, von Natur ernst, den Spaß, wenn er sich auf einen Befehlenden bezieht, für eine Hauptunschicklichkeit ansehen [4]).

Menou ergriff den Feldherrn-Stab zu einer eben nicht ungünstigen Zeit. Die Schlacht bei Heliopolis hatte große Streitkräfte des Feindes zerstört; es brauchte Zeit, neue zu sammeln, und die waren dann eben so leicht zu schlagen, wie bei Heliopolis. Die Zeit der Landungen war vorüber. Bis eine Landung wieder geschehen konnte, vergingen 6 bis 8 oder 9 Monate. Man konnte sich also recht vorbereiten, die Landungstruppen so, wie bei Abukir, zu empfangen. Auch Hilfe und Verstärkung aus Frankreich mußte erwartet werden. Unter den Soldaten herrschte eine solche Mannszucht, Eintracht und Ordnung, ein so edler, kriegerischer Geist, wie er nie besser in einem Heere gefunden werden kann. Die Armee war im

---

3) — Mengin, Jomard u. A.

4) — Savary, Duc de Rovigo.

besten Zustande. Es waren noch 26.000 — 28,000 Franzosen in Aegypten.

Die Armee war in 4 Divisionen abgetheilt, welche die Generale Reynier, Lanusse, Rampon und Friant kommandirten. General Verdier befehligte eine mobile Kolonne. Aegypten war um diese Zeit in 8 Arrondissements getheilt. General Donzelot befehligte im ersten, bestehend in den Provinzen Siut und Minieh; General Dumas kommandirte im zweiten, gebildet aus den Provinzen Benisuef und Fayum; der General Belliard im dritten, bestehend aus den Provinzen Kairo, Atfieh und Gizeh; General Reynier im vierten, gebildet aus den Provinzen Scharkyeh und Keliubieh; General Friant im fünften, gebildet aus den Provinzen Bahyreh, Rosette und Alexandrien; der General Rampon in dem sechsten, bestehend aus den Provinzen Damiette und Mansurah; General Fugières im siebenten, der Provinz Gharbyeh; und General Verdier im achten, der Provinz Menufieh. Das obere Said, die Provinzen Girgeh und Esneh verwaltete Murad-Bey für die französische Republik seinem Vertrage mit Kleber gemäß. Im Platze Alexandrien befehligte General Lanusse, in der Zitadelle von Kairo der General Dupas, zu Rosette der General Destaing, zu Ramanieh der General-Adjutant Rambaud. In Kairo lagen die 22ste und ein Theil der 4ten leichten Halbbrigade, und die 9te, 13te und 88ste Linien-Halbbrigade; in Alexandrien die 61ste und 69ste Halbbrigade, das 18te Dragoner- und 22ste rei-

tende Jägerregiment; zu Damiette das 20ste Dragonerregiment, die 2te leichte und die 22ste Linien-Halbbrigade; in Bulak, Rosette, Menuf, Fua, und in den übrigen Arrondissements und Plätzen lagen die übrigen Truppen: ein Theil der 4ten leichten Halbbrigade, die 21ste leichte, die 18te, 75ste und 25ste Linien-Halbbrigade, das 7te Husaren- und das 3te, 14te und 15te Dragoner-Regiment, die Guides, die Dromedar-Reiter, die griechische Legion, die kophtische Legion, die Mameluken- und Syrer-Schwadronen.

Auch mußte es beim Volke eine günstige Stimmung machen, oder dieselbe erhalten, daß Menou Muselmann war.

Der Besitz Aegyptens schien gesichert.

In den ersten Tagen des neuen Kommando's suchte General Menou jedermann für sich zu gewinnen; er nahm die Generale, die Verwalter sämmtlich sehr wohl auf, stattete ihnen sehr häufige Besuche ab und schien sogar ihren Wünschen zuvorzukommen. Bald aber fing er an, durch leidenschaftliche Aeußerungen gegen seinen Vorfahren im Kommando [5]) und durch

---

5) — Reynier schreibt an einer Stelle: „Nach Menou's Ankunft in Kairo wurden gegen Kleber verschiedene ehrenrührige Gerüchte, die darauf abzielten, ihn um das Vertrauen der Armee zu bringen, ausgestreut: man kannte damals nicht den Ursprung derselben, aber seitdem hat man den Urheber erfahren.“ — Ader sagt: „Besonders beneidete Menou den Helden von Heliopolis (Kleber).“ — In den europäischen Annalen v. J.

Plackereien, wegen dessen Hinterlassenschaft, wenigstens seine Unüberlegtheit zu verrathen. Das Murren der Armee und die Vorwürfe, die man dem General Reynier machte, daß er ihn zur Uebernahme des Kommando's bewogen habe [6]), erregten seine Eifersucht, obgleich das offene Betragen dieses Generals ganz dazu gemacht war, ihn über die Folgen dieser Rivalität zu beruhigen [7]).

In dem Kommando von Aegypten konnte man sich den glänzendsten Ruf als Krieger, als Gesetzgeber und als Staats-Verwalter verschaffen. Ueberzeugt, daß er nie auf eine große militärische Reputation werde Anspruch machen können, richtete Menou sein Augenmerk ausschließlich auf die administrative Laufbahn; er gab sich das Ansehen, sich mit allen Details zu beschäftigen, und, um eine große Meinung von seiner Moralität und Rechtschaffenheit zu erregen, sprach er sehr laut gegen die Vergeudungen; er ver-

---

1801, im 1n Bande, Seite 250 lesen wir: „In Frankreich selbst ist unter den Männern, die von der Sache unterrichtet seyn können, ziemlich allgemein der Verdacht beglaubigt, daß Menou selbst die geheime Triebfeder von Kleber's Ermordung gewesen sey."

6) — Die Annales militaires sagen: „Die Weigerung Reynier's, das Kommando zn übernehmen, überlieferte das Geschick Aegyptens dem Unfähigsten und Eingebildetsten der Menschen."

7) — Reynier.

sprach endlich alle Mißbräuche abzuschaffen, und doch hatten Napoleon und Kleber davon wenige stehen lassen. Um günstige Hoffnungen von seiner Verwaltung zu erwecken und die Armee zu gewinnen, that er öffentlich die Zusage, den Sold immer auf dem Laufenden zu erhalten, ehe er noch die Finanzen von Aegypten studirt hatte, um sich dazu die nöthigen Mittel zu sichern; mit vielem Prunk ernannte er eine Kommission, die den Auftrag hatte, über die Verfertigung von gutem Brode zu wachen. Als er zu bemerken glaubte, daß man ihm mit weniger Widerwillen gehorchte, veränderte er seine bisherige Lebensweise: er wurde minder zugänglich; mit großen Stößen von Papier umgeben, hatte er das Ansehen, sehr viel zu arbeiten, während jedoch die bedingteren Geschäfte und Arbeiten im Rückstande blieben.

Die Note, welche Kleber abgefaßt hatte, um damit die Zurücksendung des Briefes des englischen Agenten zu begleiten, war noch nicht abgegangen; General Menou milderte in derselben einige Ausdrücke und sendete sie am 21. Juni 1800 ab.

Den 23. desselben Monats kam der englische Lieutenant Wright vom Schiffe: „der Tiger" als Parlamentär durch die Wüste an, mit Depeschen vom Groß-Wessir und von Sidney-Smith: er meldete, daß England die zur Vollziehung des Traktats von El-Arisch nöthigen Pässe ertheilt habe. Der Britte hatte sich zuvor bei Alexandrien eingefunden; aber da man ihn dort nach den Befehlen des Generals Kleber, der

allen Verkehr mit den Engländern und dem Groß-Wessir abgebrochen hatte, zurückgewiesen, war er über Syrien gereist. Lieutenant Wright hatte unterwegs Kleber's Ermordung vernommen und zu Salahieh verschiedene Reden geführt, um die französischen Soldaten zu vermögen, sich gegen die Generale, die sich weigerten, sie nach Frankreich zurück zu bringen, zu empören; seine Reden hatten nur Unwillen erregt. Seinem Betragen nach hätte man ihn als Spion verhaften können; er ward zurückgeschickt. Vergebens erbot sich die Regierung Großbrittaniens zu der Bestätigung der Uebereinkunft von El-Arisch. Die Hoffnung, Aegypten zu behaupten, war bei den Franzosen neu gestärkt durch ihre letzten Siege und durch die trostreiche Nachricht aus Frankreich, daß Napoleon an die Spitze des Staates gestellt sey.

Die Türken knüpften bald darauf Unterhandlungen an. Die beiden ersten Staatsbeamten der Pforte, der Groß-Wessir und der Kapudan-Pascha, wetteiferten mit einander, um mit der französischen Armee wieder anzuknüpfen und sich in Konstantinopel ein Verdienst daraus zu machen. Der Kapudan-Pascha, der sich zu Jaffa mit dem Groß-Wessir besprochen hatte, hatte zu Jaffa den französischen General-Adjutanten Beaudot, welcher während der Schlacht von Heliopolis, als er wegen Unterhandlungen gesendet wurde, gewaltsam zurückgehalten worden war, wie wir schon wissen, um zur Auswechselung gegen Mustapha-Pascha, welchen Kleber als Geisel behalten hatte, zu dienen, an seinem Bord.

Da dieser Pascha bei der Nachricht von Kleber's Ermordung plötzlich gestorben war, so wurde Beaudot's (oder Baudot's) Gefangenschaft dadurch verlängert. Doch behandelte ihn der Kapudan-Pascha mit Achtung, die mit der schlechten Behandlung des Groß-Wessir's kontrastirte, und gab ihn endlich zu Damiette zurück.

Mit etwas Gewandtheit hätte man sich des persönlichen Interesses dieser beiden Chefs des osmanischen Reiches bedienen können, um wieder Unterhandlungen anzuknüpfen, die zur Absicht gehabt hätten — nicht, Aegypten abzutreten, sondern — ihre Anstrengungen zu lähmen, sie von den Engländern zu entfernen, und vielleicht sogar zur Neutralität während des Krieges zu vermögen. Menou erhielt damals Briefe, welche die Regierung an den General Kleber addressirt hatte und welche meldeten, daß die Türken nicht abgeneigt wären, in diese Neutralität zu willigen.

Aber General Menou antwortete auf alle Anträge des Groß-Wessirs vom 4. Julius und 31. August, und auf die des Kapudan-Pascha, daß man sich wegen der Anordnungen in Betreff Aegyptens nach Paris wenden müßte. Die Türken, welche gewohnt sind, daß die Gouverneurs von Provinzen sich unabhängig machen, betrachteten diese Antwort wie eine Niederlage und überredeten sich, daß jede Unterhandlung vergeblich seyn würde.

Beaudot glaubte, nach den Unterredungen, die er mit dem Kapudan-Pascha gehabt, daß — wenn man diesem zu verstehen gegeben hätte, daß die Unterhand-

lungen gewöhnlich durch Kommissarien zur Auswechselung der Gefangenen angeknüpft würden, und daß man, nach dem Betragen der Engländer und der Absicht, die sie geäußert, sich der Häfen zu bemächtigen, wenn der Traktat von El-Arisch in Vollziehung gekommen wäre, von ihrer Seite gegen jede Annäherung Frankreichs mit der Pforte, die zu ihrer Wissenschaft gelangte, Hindernisse zu erfahren hätte, — er in die Absendung eines französischen Agenten nach Konstantinopel gewilliget haben würde, der unter dem Vorwande von Auswechselung der Gefangenen unmittelbar über die ägyptischen Angelegenheiten traktirt hätte.

Der Kapudan-Pascha segelte nach Cypern ab, um frisches Wasser einzunehmen; als er später wieder an Aegyptens Küste zurückkam, trug Menou dem zum General avancirten General-Adjutanten Beaudot auf, den Endscheah-Bey, der auf einem Schiffe, das unweit Abukir scheiterte, zum Gefangenen gemacht worden war, zu ihm zu führen und einen Traktat wegen Auswechselung der Gefangenen zu Stande zu bringen. Er schrieb dem Kapudan-Pascha, man müsse sich zuerst mit diesem Gegenstande beschäftigen und hierauf könne er sich für das Uebrige nach Paris wenden. Beaudot sagte dem General voraus, daß seine Sendung fehlschlagen würde: aber er erhielt Befehl, abzureisen, und man gab ihm einen Offizier bei, der ihn ausspioniren sollte. Der Kapudan-Pascha verweilte nicht lange vor Alexandrien; er gieng nach Rhodus zurück; Beaudot konnte

seine Sendung nicht vollbringen, und Endscheah-Bey ward einige Zeit nachher auf einem griechischen Schiffe zurückgeschickt.

Unter Napoleon und selbst noch unter Kleber hatte in der Armee Ein Geist geherrscht; alle waren durch dieselben Gefahren, durch dieselben Hoffnungen vereiniget: der neue Obergeneral führte bald einen neuen Geist ein. Leicht hätte er sich die Armee geneigt machen können, unterstützt durch alle Generale, die, durchdrungen von der Nothwendigkeit, einig zu seyn, nothwendig zu seinen Gunsten arbeiten mußten; allein Menou, sagt Pölitz, beleidigte durch seine Anmaßungen und durch seinen Mangel an militärischen Kenntnissen die andern Feldherrn, oder er wollte sich, schreibt Reynier, durch geheime Umtriebe eine besondere Partei machen, oder entfremdete durch ein eigensinniges und ungerechtes Betragen gegen die Generale sich die Gemüther, wie Jomard und Mengin aussagen.

Im September befahl Menou dem bisherigen Chef des Generalstabes, Dumas, seine Stelle niederzulegen, weil, wie er sich gegen die Generale Reynier und Friant ausdrückte, die mit Vorstellungen dagegen zu ihm gekommen waren, ihr beiderseitiger Humor sich nicht mit einander vertrüge. Dumas weigerte sich anfangs, zu gehorchen, endlich, um keinen Vorwand zu Uneinigkeit und Unruhe in der Armee zu geben, gab er nach und nahm die Stelle eines Gouverneurs in den Provinzen Benisuef und Fayum an, wie wir weiter oben schon angegeben

haben [8]). Menou ließ mehrere Tage vorbeigehen ehe er ihm einen Nachfolger ernannte; hierauf wählte er den Brigade-General Lagrange; doch behielt sich Menou, wie vorhin, alle, selbst die kleinlichsten Arbeiten vor: auch litten die Geschäfte darunter, wie vorhin. Der General-Adjutant René war Unterchef des General-Stabes. Der Obergeneral hatte 7 Adjutanten.

Am 23. September ernannte Menou 6 Brigade-Generale und die zur Besetzung der andern Grade nöthigen Offiziere; einige Offiziere, die lieber bei ihren Korps bleiben wollten, weigerten sich, die ihnen zugedachten Beförderungen anzunehmen; aber ihre Vorstellungen wurden verworfen, er zwang sie zur Annahme. Die meisten seiner Wahlen fielen zwar auf brave Offiziere; allein man bemerkte wohl, daß er nicht sowohl die Absicht hatte, militärische Belohnungen zu ertheilen, als vielmehr, sich eine Partei zu erwerben, oder Männer, welche er fürchtete, durch Wohlthaten zu fesseln: man sah, daß keine militärische Dienste oder Glanz-Thaten nöthig waren, um Beförderung zu verdienen.

Menou beschäftigte sich dann mit der Verwaltung und Polizei der Hospitäler, die bereits von Kleber, nach der Uebergabe von Kairo, neu organisirt worden waren, mit der Verfertigung des Brodes, mit Abfas-

---

8) — Anderswo liest man: „Am 20. September 1800 legte Dumas, Chef des Generalstabes unter Kleber, diese Stelle nieder, weil er durchaus nicht mit Menou sympathisirte.

sung seiner Tagesbefehle, u. s. w., und endlich, unter dem Vorwande, den Verschwendungen vorzubeugen, u. d. gl., stürzte er die ganze Verwaltungsweise des Landes.

Er führte ganz neue Arten zum Einziehen der Steuern ein, setzte alte Gewohnheiten darin, die besser zum Ziele führten, zurück, gab ein neues Reglement über die Zölle heraus, welches wegen der Formalitäten und Abgaben die Araber, welche die Karavanenführer sind, abschreckte und sie zum Entschluß brachte, Schleichhandel zu treiben, und welches den Handel zur See und zu Land mit Arabien, Syrien, Griechenland [9]) u. s. w. verdarb. Er stellte die Auflagen auf die innere Konsumtion, welche abgeschafft worden waren, gleich wieder her, und diese Auflagen schwächten den innern Umlauf; alle Waaren stiegen im Preise, und die Franzosen, denen ihr Sold und die Schadloshaltung für die Rationen in Geld bezahlt wurden, litten darunter. Eine neue Verordnung vom 8. Oktober beschwerte den Handel mit einer neuen Vermehrung von Lasten, die nicht einmal dem Schatze zu gut kamen; endlich erfolgte am 20. Oktober die neue Auflage auf die Korporationen; u. d. gl. m.

Menou's neues Verwaltungssystem war nicht heil-

9) — Kleber, um die griechischen Schiffe aufzumuntern, daß sie nach den Häfen von Aegypten kämen, hatte für die Einfuhr von Artikeln, die für die Armee das größte Bedürfniß waren, Befreiung von Abgaben und sogar Prämien bewilliget.

bringend, seine Finanz-Operationen waren oft niederdrückend und unklug. Z. B. die syrischen Kaufleute hatten einen Theil ihrer Waaren in Bulak verloren; sie hatten schon den Osmanen, während der Belagerung, Vieles bezahlt. Kleber hatte sie zu entschädigen versprochen. Menou traf sie mit einer Erpressung (avanie) von 500,000 Franken, wovon nur ein Theil erhoben werden konnte. Er setzte hierauf ihre Kopfsteuer auf 130,000 Franks, zu einer Epoche, wo fast ihr ganzer Handel stockte. Die meisten fränkischen Handels-Leute waren während der Belagerung geplündert oder zu Grunde gerichtet worden. Mehrere Familien-Väter, die ermordet worden waren, ließen ihre Kinder ohne alle Hilfsmittel zurück. Diese Klasse von Kaufleuten, die ehedem privilegirt und der vielumfassenden Spekulationen des orientalischen Handels gewohnt waren, hätten einen ganz besondern Schutz erwarten sollen ..... dafür besteuerte sie Menou mit 40,000 Franken.

Der Tagesbefehl vom 12. Oktober, der von nichts als Aufmunterung sprach, die man dem Handel geben müßte, enthielt in der That alle Maßregeln, ihn zu vernichten. Anstatt die Franzosen, die im Gefolge der Armee gekommen waren, anzufeuern, Etablissements zn errichten, wo diese sich viele Artikel, die ihr mangelten, hätte anschaffen können, schloß der Befehl mit der Ankündigung, daß man in Kurzem die Abgaben, die sie zu leiden hätten, bestimmen würde. Diese Ankündigung brachte die Wirkung hervor, die

man davon erwarten mußte: viele Franzosen, welche Projekte zu Etablissements von wesentlicher Nützlichkeit gemacht hatten, beeilten sich, denselben zu entsagen.

Die Total-Einkünfte von Aegypten konnten die Summe von 1,750,000 Franken ausmachen. Allein der Einzug hing von der innern Ruhe ab, welche verschiedene Ursachen stören konnten: ein Angriff und sogar schon die drohende Haltung einer feindlichen Armee, welche die Franzosen zwang, die Truppen zu vereinigen, hemmte ihn gänzlich; denn im ganzen Orient wird militärische Macht erfordert, um die Auflagen einzutreiben. Es war daher wesentlich, die größte Oekonomie in die Ausgaben zu bringen, damit man, wenn die Quelle der Einkünfte augenblicklich verstopft würde, immer einen disponibeln Reserve-Fond hätte, aus dem man die Bedürfnisse der Armee bestreiten könnte.

Alle diese Betrachtungen konnten jedoch den General Menou nicht im Laufe seiner Neuerungen aufhalten, noch die Vermehrung der Ausgaben vermindern. Er überredete sich immer, daß nichts mehr, weder von innen, noch von außen, die Ruhe des Landes stören könnte. Doch muß man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er, während er die Hilfsquellen der Armee verschleuderte, immer persönliche Uneigennützigkeit bewies [10]). Gratifikationen, eine Vermehrung der Schadloshaltung für die

---

10) — Reynier.

Rationen, verschiedene unnütze Ausgaben, und die Menge französischer und türkischer Beamten in Folge einer allzu verwickelten Verwaltung, brachten nach und nach die Ausgaben der Armee auf 1,170,000 — 1,180,000 Franken des Monats, und führten bald zu gezwungenen Anleihen; und doch brauchte man bei allen Veränderungen den Vorwand von Ersparnissen gegen Kleber's Administration, der alle Ausgaben mit 1,300,000 — 1,400,000 Franken des Monats gedeckt hatte.

Es wäre eine sehr interessante Arbeit gewesen, Aegypten zu einer guten Regierung vorzubereiten; die Fortschritte der Civilisation hingen davon ab. Nur stufenweise konnte man ein unwissendes, knechtisch an seinen alten Gebräuchen hängendes Volk dahin führen; es war viele Schonung für die religiösen Meinungen nöthig, um Menschen von so mancherlei Religionen dahin zu bringen, daß sie denselben Gesetzen gehorchten. Menou hatte am 22. August eine Kommission ernannt, um Untersuchungen über die alte Justiz-Verfassung anzustellen, und ihm einen Entwurf vorzulegen; allein immer beeilt, ein Gesetz zum Vorschein zu bringen, wartete er nicht, bis die Arbeit, die sie vorbereitete, vollendet war, und publizirte eine neue Gerichts-Ordnung.

Napoleon hatte den Divan aus Männern von allen Religionen zusammengesetzt, um allen Unterschied zwischen ihnen zu tilgen. Menou ließ, vermöge dieses neuen Beschlusses, blos Muselmänner darin zu: die Häup-

ter der andern Religionen, deren Wahl er sich vorbehielt, hatten nur das Recht, den Sitzungen mit berathender Stimme beizuwohnen. Den Muselmännern allein bewilligte er Gerichte, welche mit der Gewalt bekleidet waren, sie nicht nur unter sich, sondern auch in ihren Streitigkeiten mit den Christen zu richten. Er ließ zwar diesen letztern die Befugniß, ihre Prozesse durch schiedsrichterlichen Ausspruch zu endigen; aber in gewissen Fällen fielen sie unter die Polizei der muselmännischen Kadis zurück. Er erneuerte die Befehle, die Napoleon gegeben hatte, um die Bestechungen der Richter zu verhindern. Doch in den Gesetzen selbst machte er wieder Aenderungen. So verbot er z. B. auch das Dieh oder den Loskauf vom Blut, eine in den Augen der Vernunft gehässige, aber durch den Gebrauch geheiligte Gewohnheit, die Muhamed selbst durch den Koran bestätigt hatte [11].

11) — Mordthaten sind in Aegypten sehr häufig und vervielfältigen die Kriege zwischen den Dörfern und Familien. Diese Streitigkeiten hemmen oft den Anbau der Felder, die Wässerungsarbeiten und die Bezahlungen der Auflagen. Um sie zu endigen, zwingen die Chefs die verschiedenen Parteien, sich vor dem Kadi zu vereinigen, und ihren Frieden zu schließen; man zählt dabei die Todten von jeder Seite; die, welche die meisten hat, erhält eine Entschädigung in Geld, die Regierung theilt sich eine starke Geldbuße bei und die ausgesöhnten Feinde leben wieder in Frieden.

Es kostet Mühe, die Mörder zu verhaften; sogar ihre Hinrichtung endiget die Streitigkeiten nicht; es ist nur ein Todter

Nichts kann den Gesetzen civilisirter Völker mehr zuwider seyn; aber war es Zeit, sie zu vernichten? Es gibt Irrthümer, die durch langes Alter eingewurzelt sind, und denen man ein Opfer zu bringen wissen muß, wenn das Volk nicht aufgeklärt genug ist, um ihre Falschheit einzusehen. — Zu gleicher Zeit verbot Menou mehrere, den Aegyptern theuere, durch den Koran geheiligte Gebräuche, ohne Rücksicht auf die Beweggründe, aus welchen Napoleon und Kleber sie heilig geachtet hatten.

Während Menou sich ausschließlich mit den Bedürfnissen und dem Unterhalte der Soldaten zu beschäftigen schien, und in die geringfügigsten Details einging, vernachläßigte er die großen Verproviantirungs-Anstalten. Er stellte die Verfertigung des Zwiebacks als allzu kostspielig ein, inzwischen war derselbe in Aegypten unumgänglich nothwendig, wegen der kleinen Anzahl von Oefen, die allein auf die Etablissements der Franzosen beschränkt waren, und um nach Alexandrien einen hinlänglichen Vorrath davon in Reserve zu bringen, womit man sowohl die Armee, wenn sie sich in Masse dahin begeben müßte, als die Schiffe, welche Verstärkungen zuführen würden, versorgen könnte. Ueberzeugt, daß Aegypten gegen jeden fremden Angriff

---

weiter, den man in Rechnung zu bringen hat: die beleidigten Familien nehmen lieber den Blut-Preis an, der den Frieden zurückbringt.

sicher wäre [12]), vernachläßigte er, aus Oekonomie, die Belagerungs-Magazine; der Ober-Ordonnateur Daure, der bei Napoleon und Kleber große Achtung genossen hatte, machte ihm vergeblich Vorstellungen, um die nöthigen Mittel zu erhalten, in allen Plätzen beträchtliche Proviant-Vorräthe anzulegen. Aber Menou entfernte Daure von seinem Posten, indem er ihn gleichsam zwang, die Charge eines Ober-Musterungs-Inspektors anzunehmen. Kleber hatte diese Magazine zu errichten befohlen, aber er kam noch vor der Epoche um, wo sie herbeigeschafft werden sollten. Er wollte namentlich, daß zu Alexandrien für die ganze Armee auf ein Jahr lang Lebensmittel seyn sollten. Menou erlaubte blos die nöthige Quantität herbeizuschaffen, um die Armee auf zwei Monate und die Garnison ein Jahr lang zu nähren.

Weit entfernt, die Wissenschaften aufzumuntern, war Menou den Nachforschungen des Instituts und der Kommission der Künste vielmehr hinderlich; er sprach zwar, zum Scheine, immer mit Interesse davon, allein er entschloß sich zu nichts. Mehrere Künstler und Gelehrte verfolgten ihn eigentlich, um seine Genehmigung zu einer Reise nach Ober-Aegypten zu erhalten; sie waren trostlos, ihre Zeit in Kairo verlieren zu müssen, während die Ruhe, deren man wenigstens während der Ueberschwemmung versichert war, es möglich machte, ihnen die nöthigen Bedeckungen zu vielen interessanten Besichti-

12) — Reynier.

gungen zu geben. Nur zu 2 Reisen konnte man endlich seine Genehmigung erhalten, nachdem sie beschlossen waren; es waren die des Bataillons-Chef Berthe auf den Dschebel Dunkham und der Gelehrten Coutelle und Rosière auf den Berg Sinai [13]). Man beschäf-

---

13) — Ein Reisender schilderte seine Reise auf den Berg Sinai also: „Nach einigen Stunden erblickten wir die prachtvollen Gruppen der Berge um Sinai, und je näher wir solchen in einem tiefen Paß kamen, desto malerischer wurde die Gegend. Rechts breitete sich, so weit das Auge reichte, eine Bergkette nach Tor hinab. Sie war kahl, aber eigenthümlich gestaltet. Vergebens hatten wir vor Untergang der Sonne das Kloster erreichen wollen, aber der Mond war eine Zeit lang schon aufgegangen, als wir den Anfang eines engen Passes erreichten, wo uns die Begleiter ankündigten, daß wir absteigen müßten. Es ging immer höher in diesem traurigen, 300 Fuß breiten, von steilen, hohen Felsen begrenzten Thale, mit schreckhaften, aber oft wechselnden Prospekten. Der Weg lief hart an einer steilen Felsenwand, und große Felsenblöcke, welche herunter gestürzt waren, machten den Weg noch schwieriger, wenn gleich Tritt-Steine hinter einander lagen; aber da das Mondlicht nicht in das enge Thal fiel, so konnten Wenige diese Hilfe benutzen. Immer erblickten wir noch nicht das Kloster, das im Lande der Wunder Mosis liegt. Alles, was wir sahen, hatte einen überirdischen Charakter. Endlich erweiterte sich das Thal und wir kamen dem Sinai näher, welcher weniger Höhe hat, als die ihn umgebenden Berge, mit denen er übrigens gleiche Eigenschaften theilt. Gegen Mitternacht erreichten wir das Katharinen-Kloster am Fuße des Berges, umgeben von hohen Mauern zum Schutz wider die

tigte sich mit Reise-Projekten nach den Oasen, als der Feldzug anfing.

Araber. Nach lautem Rufen öffnete sich ein Fenster oben in der Mauer und ein Strick wurde herabgelassen. Diesen wand man um seinen Leib, hielt ihn mit den Händen, wurde so von den Mönchen hinaufgezogen und durch das Fenster in's Kloster hineingelassen. Das Kloster gründete Justinian vor 1400 Jahren; es ist groß und sehr reinlich gehalten. Man hätte keine so große und schöne Kirche mit einem Fußboden von Marmor und einer reichvergoldeten Kanzel erwarten dürfen. Einen Theil der Marmorbekleidung sandte die St. Sophienkirche aus Konstantinopel hierher. Der schöne Hochaltar ist, wie die ihn stützenden Pfeiler, mit Perlmutter und Schildkröten-Schalen belegt. In einem Winkel der Kirche liegt das Wohlgerüche verbreitende, mit reicher Seide bedeckte Grab der heiligen Katharina, Patronin der Kirche, von weißem Marmor unter einem von Pfeilern getragenen Baldachin. In einem andern zeigt man unter einer kleinen mit Filigrangold geschmückten Nische, welche 3 kleine Lampen schwach erleuchten, die Stelle des einst brennenden Busches. Die steilen Klippen des Sinai umgeben das Kloster und hängen gleichsam über solchem, vom Monde erleuchtet. Die Mönche gehen in ihre Gärten durch einen unterirdischen Gang, welcher am Ende mit einer sehr starken Thür verschlossen ist. Der Garten ist von den Mönchen mühsam geschaffen und ist reich. Von diesem Garten müssen sich die Mönche ernähren. Während Napoleon in Kairo residirte, befahl er, daß die Kloster-Mauern erhöht werden sollten, und sandte ihnen 2 Kanonen zu ihrer Vertheidigung, von welchen sie jedoch keinen Gebrauch machten. Der Prior erzählte, daß bis vor einem Jahrhundert in ihrer

Die Nachsuchungen in den Pyramiden wurden durch den General Menou erst nach den Forschungen befohlen.

Bibliothek ein Freibrief Muhamed's sich fand, worin er den Mönchen für sich und seine Nachfolger Schutz versprach, den er mit der in Dinte getauchten Hand, da er nicht schreiben konnte, zum Zeichen der Aechtheit bedruckt hatte, weil der Prophet bei seiner Flucht und bei seinen Wanderungen oft hier Schutz gefunden habe; allein vor 100 Jahren ließ sich der Großherr die Versicherung ausliefern. Nicht weit vom Kloster ist die Stelle in den Wüsten von Mithian, wo nach der Sage Moses seinem Schwiegervater Jethro die Schafe raubte, in einem Thale hinter dem Berge Sinai, zwischen 2 Bergketten. In der Mitte steht eine einsame Baumgruppe. Wir beschlossen, solche zu sehen.... Am dritten Morgen reisten wir frühe nach den Bergspitzen des Sinai. Auf Trittsteinen erklommen wir den Gipfel. Der Pfad war oft schmal und steil und wand sich oft durch höhere Klippen. Nach einer halben Stunde erreichten wir eine schöne und frische Quelle und bald nachher eine kleine Kapellenruine. Auf der halben Höhe war ein grüner, angenehmer Platz, in dessen Mitte eine einzelne hohe Palme stand. Rund umher erhoben sich die Felsen in einem kleinen Amphitheater und wir erreichten bald nachher die Spitze von mäßigem Umfange und mit 2 kleinen Gebäuden. Der Sinai hat 4 Gipfel und derjenige, welchen Moses heiligte, stand in der Mitte, und da dieser von unten nicht wahrgenommen werden kann, so hat die Jüdische Versammlung den Fleck, wo er das Gesetz entgegennahm, nicht sehen können, und der Rauch und die Flammen, welche den ganzen Berg nach der heiligen Schrift einhüllten, müssen bei der Größe der Ausdehnung und wegen der vielen Spitzen um so

die General Reynier mit einigen Gliedern des Instituts daselbst angestellt, und die er fortzusetzen, vorhatte.

Wenn gleich, während dieser Zeit, die allgemeinen Nachsuchungen Hindernisse fanden, so arbeiteten darum doch die Mitglieder des Gelehrten-Instituts und die Kommission der Künste mit nicht wenigerem Eifer und Beharrlichkeit, sich einzeln Kenntnisse über alles,

---

feierlicher gewesen seyn. Die Erzählung der Bibel läßt ebenfalls vermuthen, daß die Spitze, auf der Gott Moses erschien, den Zuschauern verborgen war, da nur die 70 Aeltesten den Gott Israels und unter seinen Füßen einen schönen Saphir sahen. Was aber nicht wenig unser Erstaunen erregte, waren die wenigen Ebenen, Thäler oder offenen Plätze, woselbst die Kinder Israels bequem stehen konnten, um die Herrlichkeit des Herrn zu sehen. Von der Spitze des Sinai erblickt man unermeßliche Ketten felsiger Berge. Der gemeine Glauben stellt sich um diese Berge weite Ebenen oder Sandwüsten vor, wo das Lager der Kinder Israels stand, daß nach der Lebensart der Beduinen die Familien Israels vor dem Eingange ihrer Zelte versammelt waren und daß rund um den Berg eine Linie gezogen war, welche bei Todesstrafe keiner überschreiten durfte. Diese Vorstellung verdient eine Berichtigung; denn außer dem Thal, durch welches wir nach dem Sinai gelangten, welches eine halbe englische Meile breit und wenige Meilen lang ist, und außer einer kleinen Ebene, welche wir später passirten, mit einem Felshügel in der Mitte, erscheinen rund um den Berg wenige freie Räume. . . . Wir besuchten dann den St. Katharinenberg. Dieser Berg ist der höchste unter allen Bergen umher und nach der Meinung einiger Gelehrten der Berg Horeb. . . ."

was merkwürdig war, zu erwerben, und da sie nicht die Mittel zu reisen, erhielten, so ordneten sie in ihrem Kabinet die Beobachtungen, die sie unter Napoleon und Kleber gemacht hatten.

Zweites Buch.

Die Neuerungen des Generals Menou, sein Betragen gegen mehrere Personen, seine Deklamationen, die Lektionen von Moral und Rechtschaffenheit, die in seinen zahlreichen Tagesbefehlen so oft wiederholt wurden und die an eine Armee ohne alle Moral und Ehre gerichtet zu seyn schienen, erregten ein allgemeines Murren.

Die Einwohner, erschrocken über so viele Neuerungen, beklagten sich, „daß ein muselmännischer General, von dem sie viel Gutes hätten hoffen sollen, sie nöthige, einen christlichen General zurückzuwünschen“ [14]). Sie waren unter der Regierung der Türken und Mameluken daran gewöhnt, alle Launen derselben zu ertragen, sie würden auf gleiche Weise die des Generals Menou ertragen haben, wenn nicht die beiden

---

14) — Diese Klagen wurden in den nämlichen Ausdrücken durch die angesehensten Einwohner des Landes und durch El-Mohdi, einen der ersten Scheik's von Kairo, geführt.

Ober-Genrale, die vor ihm befehligt hatten, sie mit der Milde der europäischen Gesetze bekannt gemacht hätten: auch fanden sie einen ungeheuern Unterschied zwischen jenen und ihm; sie glaubten nicht, daß ein solcher Mann lange eine französische Armee kommandiren könnte.

Das Betragen des Generals Menou öffnete ein weites Feld zu Betrachtungen, und folgende Fragen boten sich von selbst, auch denjenigen in der Armee, die am wenigsten zum Beobachten gemacht waren, dar.

Welchen Zweck konnte ein General haben, der, während er seine Stelle nur interimsweise bekleidete, die ganze Verwaltung des Landes über den Haufen warf, um an deren Stelle Neuerungen zu setzen, welche offenbar den Interessen der Armee, den wahren Grundsätzen der Verwaltung des Landes, den alten eingewurzelten Gebräuchen der Einwohner und den Mitteln der Civilisation zuwider waren? Warum mit Experimenten von ungewissem Erfolg zu einer Epoche anfangen, wo die Bedürfnisse der Armee schleunige und sichere Hilfsquellen erforderten? Warum bei allen Gelegenheiten Aegypten als eine Kolonie proklamiren, ehe man von der Regierung Befehl dazu hatte? Warum dem widersprechen, was Napoleon und sein unmittelbarer Nachfolger im Kommando Aegyptens den Türken immer gesagt hatte, daß man Aegypten bis zum Frieden in Depot behalten würde? Ist es nicht augenscheinlich, daß Er selbst die Pforte

zwingt, ihre Anstrengungen zu verdoppeln und den Beistand aller Mächte anzurufen?

Die persönliche Verantwortlichkeit des Obergenerals, die er voranstellt, ist sie nicht illusorisch? Kann nicht die Sicherheit der Armee unter diesem Vorwande auf das Spiel gesetzt werden? Ein Mann, der neuerungssüchtig aus Charakter, Zerstörer alles dessen, was seine Vorgänger thaten, aus System ist, der die unterrichteten Generale und Verwalter zu entfernen sucht, setzt er nicht die Armee unvermeidlichen Unfällen aus? setzt er sie nicht selbst der Gefahr aus, eine schätzbare, mit ihrem Blute und ihren Anstrengungen erkaufte und behauptete Eroberung zu verlieren?.... und in solchem Falle, wozu wird die Verantwortlichkeit nützen?

Welche Unglücksfälle lassen sich nicht für die Armee vorhersehen, wenn sie angegriffen wird, unter den Befehlen eines Anführers ohne Uebung im Kriege, der ihre Hilfsquellen vernichtet, der sich weigert, Magazine anzulegen, der die Generale entzweit, sie mit Unannehmlichkeiten überhäuft und bei den Truppen Verdacht gegen sie zu erregen sucht?

Gibt nicht alles, was er gethan hat, den Maßstab von dem, was er noch thun kann? muß das Murren der Armee nicht wirkliche Unruhen befürchten lassen? und wenn die Kriegszucht einmal verletzt ist, wird die Sicherheit der Armee, ja selbst die Erhaltung des Landes, nicht offenbar gefährdet seyn? gibt es Mittel, diesen Unfällen vorzubeugen?

Auf welche Art, bei der fast gänzlichen Unmöglichkeit, mit Frankreich zu korrespondiren, alle Uebel abzuwenden, welche der Armee ein Mann zuziehen kann, der blos durch die Umstände und die Anciennetät ihr Oberbefehlshaber ward?

Viele des Heeres hielten Menou für unfähig, die Armee zu befehligen, und glaubten, man müsse den General Reynier bewegen, den Oberbefehl zu übernehmen. Andere schlugen vor, ihm den Prozeß zu machen; wieder Andere sprachen davon, Menou in die Feste von Kairo einzusperren. Noch Andere, die gemäßigter waren, hielten dafür, die Generale sollten blos zusammentreten, um vereinigt ihm Vorstellungen zu machen.

Die zu Kairo befindlichen Divisionsgenerale fühlten die Richtigkeit dieser Bemerkungen. Sie glaubten, daß sie, durch ihren Grad auf die zweite Linie der Amtsgewalt gestellt, den Unglücksfällen zuvorkommen müßten, welche das Betragen des Generals Menou oder der Aufstand der Truppen gegen ihn verursachen könnte; daß sie, entfernt von der Regierung, indem sie nur langsame, ungewisse und schwierige Mittel hatten, dieselbe von der Wahrheit zu unterrichten, für das Heil der Armee wachen müßten; und von allen vorgeschlagenen Maßregeln wählten sie die letzte, welche ihnen, namentlich dem General Reynier, die wenigsten Inkonvenienzen zu haben schien.

Sie wollten sich, in dieser Absicht, am 26. Oktober zu ihm begeben, als man die Ankunft eines von Toulon

aus abgeschickten Offiziers meldete. Sie verschoben ihren Schritt, um erst zu hören, ob derselbe die Entscheidung der Regierung in Betreff des Armee-Kommando's brächte; aber die Depeschen waren noch an Kleber addressirt. Indem Menou diese Nachrichten aus Frankreich in dem Tagesbefehl vom 28. Oktober ankündigte, proklamirte er zugleich, daß Uneinigkeiten in der Armee herrschten; was gewiß nicht das Mittel war, sie beizulegen.

Eben so hatte seine Weigerung, sich auf der Subskriptions-Liste auf ein für Kleber zu errichtendes Denkmal zu schreiben, mißbilligendes Erstaunen erregt. Aber am 1. November wurden die Truppen versammelt, um Desaix's Trauerfest zu feiern: ernste Stille herrschte bei dieser Ceremonie. Der Verlust ward lebhaft gefühlt; aber es hätte ein militärischer Chef seyn müssen, um einem der tapfersten und achtungswürdigsten Krieger Frankreichs den Ausdruck des Bedaurens der braven Armee des Orients würdig darzubringen...... Der Ort erneuerte das Gefühl des doppelten Verlustes, den sie an einem Tage erlitten hatte. Im Angesichte von Heliopolis, diesem Schlachtfelde, auf dem Kleber Aegypten wieder erobert hatte, war das Cenotaph errichtet; es wäre so natürlich gewesen, auch einige Blumen auf sein Grab zu streuen.. es unterblieb, denn Menou befehligte. Neues Mißvergnügen! Da erfuhr aber Menou später, daß man in Paris ein großes Trauerfest für Kleber gehalten hatte; er sah, daß er nicht umhin könnte, dem General

Kleber irgend eine öffentliche Ehre zu bezeugen; so rückte er endlich die Subskription und den Konkurs zu einem Denkmal, welches demselben errichtet werden sollte, in den Tagesbefehl ein; aber insgeheim — sagt Reynier — suchte er die Ausführung zu hintertreiben.

Um diese Zeit ließ Menou den Generalen Dumas, Lanusse und Verdier Pässe nach Frankreich antragen. Aber voll Eifers für die Erhaltung von Aegypten, da sie die Armee in so schlechten Händen sahen, hofften sie noch nützlich zu seyn, und schlugen die Pässe aus.

Am 21. Januar 1801 las Menou Mehreren, die bei ihm waren, eine Nummer der Gazette de France vor, worin sich ein aus Syrien datirter Brief befand, der so abgefaßt war, um Glauben zu machen, daß er durch einen englischen Offizier geschrieben worden. Er war darin als der Mann bezeichnet, der vor allen andern dazu gemacht wäre, Aegypten zu vertheidigen; man äußerte sich darin umständlich über die Unmöglichkeit, dieses Land den Franzosen zu entreißen, als wenn man eine Insurrektion entstehen machen könnte, um ihn durch einen General von der (vorgeblichen) Antikolonial-Partei zu ersetzen. Menou las diese Zeitung selbst vor; die meisten, die es anhörten, waren über einen solchen Kniff empört.

Einige Tage nachher brauchte er eine Besichtigung der Kasernen zum Vorwand, um im Publikum mit den Divisionsgeneralen zu erscheinen, und den Umstand, daß sie ihn vor den Truppen mit dem seinem Grade schuldigen Respekt behandelten, benutzte er, um das

Gerücht in Umlauf zu bringen: diese Generale hätten eingestanden, daß sie die Absicht gehabt, ihm das Kommando der Armee zu nehmen, und ihn deßhalb um Verzeihung gebeten...... Welch ein Mittel, die Uneinigkeiten beizulegen, wenn man die Eigenliebe der Generale reizte, daß sie, wann sie wieder öffentlich mit ihm erschienen, ihm nicht einmal wohl mehr Beweise von Achtung für seinen Rang geben mochten.

Seit dem Abgange des Osiris, welcher die Nachricht von Kleber's Tode nach Frankreich brachte, hatte Menou nichts mehr an die Regierung abgeschickt; die Besorgnisse, daß sie von dem Mißvergnügen der Armee benachrichtiget werden möchte und die Nothwendigkeit, die für ihn üble Wirkung dieser Nachricht zu verhindern, bewogen ihn endlich zu schreiben. Er meldete, daß er viele Mühe habe, gute Anstalten zu treffen und die Antikolonial-Partei zu bekämpfen. Er vergrößerte die Hindernisse, die er in seinem Bestreben, Ordnung in die Verwaltung und in das Finanz-Wesen zu bringen, vorgab, bis in das Unendliche; er schrieb, daß er sich Feinde mache, weil er die besondern Interessen angreife und suchte auf solche Art ein günstiges Vorurtheil für seine Person und Verwaltung zu erregen, indem er sich zugleich in große Deklamationen über seine Hingebung für die öffentliche Sache und über seinen Entschluß, Aegypten zu vertheidigen, ergoß.

Der Bericht des Generals Kleber über den Feldzug von Heliopolis, der nach den vielen Arbeiten Kle-

ber's und nach dessen Tode von Dumas fortgesetzt war, ward mit eingesendet; aber Menou unterdrückte darin fast alles, was Bezug auf den Zustand des Heeres bei dem Tode jenes Generals und namentlich auf die Errichtung und Kompletirung der Hilfstruppen hatte: er versicherte hierauf, daß man deren glänzende Lage lediglich seiner Sorgfalt in Betreff der Administration zu verdanken habe und daß die Einwohner seine Gerechtigkeit und seine Neuerungen segneten. Endlich täuschte er die Regierung durch ein falsches Gemälde von den Hilfsquellen des Landes und den Ausgaben, die sie decken müßten. Er täuschte sie ferner, indem er ihr von Fortifikationen, von Arbeiten, von Aufmunterungen, die den Wissenschaften zu Theil würden, von gelehrten Reisen und Untersuchungen schrieb, von welchen in Aegypten gar nicht die Frage war.

Menou that alles, was in seinen Kräften stand, um die Ueberbringer dieser Depeschen zu gewinnen; um sich jedoch gegen die Berichte der andern Personen, welche die Erlaubniß zur Abreise erhielten, sicher zu stellen, versäumte er nicht, besondere Noten gegen sie einzusenden, worin er meldete, daß sie wenigstens unnütz, wo nicht mehr, wären [15]).

Solches Alles mußte den Unwillen steigern. Die Oberoffiziere des Heeres machten wiederholt Vorstellungen. Gemeiniglich waren es Reynier, Dumas,

15) — Reynier.

Lanusse, Belliard, Verdier, die es thaten, und Menou versprach ihnen, sich in Allem nach den an ihn gemachten Forderungen zu richten, ging aber nur in seinen Neuerungen mit mehr Zurückhaltung zu Werke. Da begaben sich im November Reynier, Verdier, Lanusse und Daure abermals mit einem in 32 Artikeln abgefaßten Schreiben zu Menou. Niello Sargy in seinen Memoiren läßt den General Verdier also das Wort führen: „General, die Divisions-Generale bemerken Ihnen, daß Ihr Benehmen das eines Narren ist: daß Sie Dinge befehlen, wozu Sie nicht das Recht haben, bevor Sie von der Regierung bestätiget sind. Wenn Sie so fortfahren, wird sich ein Kriegs-Gericht versammeln, um das Kommando einem General zu übertragen, der es hätte gleich haben sollen“ [16]. Menou antwortete: „Generale, wenn Sie in der Absicht kommen, um mich zu beleidigen, so beleidigen Sie sich selbst, kommen Sie aber, um sich zu schlagen, hier sind meine Waffen.“ Er zeigte Ihnen hiermit einige Schreiben, die ein Offizier eben am 3. November aus Frankreich gebracht hatte. Sie meldeten dem General Menou, daß er in dem Ober-Kommando von der Regierung bestätigt sey.

Die Generale traten ab. Von nun an wäre jede Verletzung seines Ansehens, jede Uebertretung seiner Befehle eine Handlung der Empörung gegen die fran-

16) — Verdier meint unter diesem Generale den Divisionsgeneral Reynier.

zösische Regierung gewesen. Man mußte sich fügen und in Ruhe und Unterwerfung die traurigen Folgen der Unerfahrenheit des Obergenerals abwarten [17].

Ein Offizier, der am 6. November in Kairo ankam, brachte dem General Menou seinen Besoldungsbrief als Obergeneral von der Regierung zu Paris. Der Titel: Obergeneral, welchen die Regierung ihm nun verliehen hatte, machte wenig Sensation bei der Armee, da er sich desselben schon lange bedient hatte; mehr Sensation machte es, daß die Hoffnung, ihn als Feldherrn zu verlieren, nicht erfüllt worden war.

Napoleon, damals noch erster Konsul Frankreichs, sah Kleber's Tod als ein trauriges und für seine künftigen Plane sehr unglückliches Ereigniß an und sprach laut aus, was er von Kleber, der sich nach dem Siege von Heliopolis wieder gefunden hatte, in dieser Beziehung gedacht hatte. Er wünschte irgend einen Mann zu haben, der fähig gewesen wäre, an seine Stelle zu treten; er hätte ihn auf der Stelle abreisen lassen: allein Männer, welche für eine so wichtige Befehlshaber-Stelle getaugt hätten, waren noch selten, und bei dieser Gelegenheit bedauerte er aufs Neue den Tod des Generals Desaix. Lange Zeit dachte Napoleon auf eine Wahl, die er treffen könnte; eines Tages sprach er mit seinem Adjutanten Savary, nachmals Herzog von Rovigo, darüber und sagte ihm, daß sie

---

17) — Ader.

auf den General Richepanse [18]) gefallen sey; aber er ernannte ihn nicht, weil er von der Wirkung, welche die Ankunft seiner Schiffsgeschwader haben werde, zuviel erwartete.

Denn der erste Konsul hegte schon seit dem Monate September 1799 den Plan, Aegypten Unterstützung zu schicken. Er gab Befehl, die 10 besten Schiffe der Flotte von Brest in den Stand zu setzen, daß sie in See gehen könnten, an die sich die 5 besten ihrer Fregatten, die man finden konnte, anschließen sollten: er hatte sie mit einer besondern Sorgfalt auswählen und ausrüsten lassen, aber er hatte Niemand die Bestimmung mitgetheilt, die er denselben vorbehielt; er wartete auf die langen Winternächte, um sie unter Segel gehen zu lassen.

Sobald man Truppen entbehren konnte, wurden 5000 Mann zu dieser Flotte bestimmt. Das Marine-Arsenal rüstete ein bedeutendes Material an Pulver, gegossenen Blei-Kugeln, Waffen, Eisen u. d. gl. Aber Gantheaume diente Napoleon nicht gut. Er verließ Brest nicht so schnell, als sein Konsul befahl. Endlich segelte er ab, fuhr durch die Meerenge von Gibraltar, und war, ohne einen Streich zu thun, ohne Feinde zu treffen, bis an das Vorgebirge Bon gekommen. Er war dem Ziele nah, als er plötzlich seine Richtung änderte und bei Toulon im Augenblick lan-

18) — Richepanse hatte in der Sambre- und Mosel-Armee gedient und fand seinen Tod vor Guadeloupe.

dete, wo man ihn in den Gewässern von Alexandrien glaubte.

Gantheaume diente wegen seiner Unentschlossenheit und seines Herumtappens auf dem Mittelmeere schlecht. Bourrienne führt folgendes Spottgedicht auf ihn an:

„Mit Ballast in den Schiffen, im Kopfe ohne Ballast,
So segelt Admiral Gantheaume ab,
Er geht von Brest nach Bertheaume
Und kommt von Bertheaume wieder nach Brest.“

Der Herzog von Rovigo gibt als den Grund zur Rückkehr der Flotte an: „Die Beweggründe zur Rückkehr beruhten auf gänzlich falschen Begriffen, die man sich über den Zustand der Armee des Orients und über die Streitkräfte, welche die Engländer an den Küsten von Afrika hatten, gemacht hatte. Die Offiziere der Flotte hatten sich eingebildet, daß, einmal angekommen in Alexandrien, es ihnen nimmer möglich sey, zurückzukehren; sie fürchteten, gefangen zu werden, und indem sie sich den Schaden zu Nutzen machten, welchen einige Schiffe gelitten hatten, führten sie das Geschwader nach Frankreich zurück. Sie machten einen Weg, welcher dreimal so groß war, als der Weg, auf dem sie zu ihrer Bestimmung hätten gelangen können, und liefen wohl 20mal Gefahr, den englischen Geschwadern in die Hände zu fallen, um den Fall zu vermeiden, ihnen an einem Ufer zu begegnen, wo alle Punkte in französischen Händen waren. Zur Vermehrung des Aergers mußte man in der Folge erfahren,

daß sie, ohne einen Streich zu thun, hätten landen können, da kein Kreuzer eben die Küste beobachtete."

Napoleon gab nun zu neuen Ausrüstungen in den Häfen von Rochefort und L'Orient Befehl; auch Gantheaume sollte wieder auslaufen. Alexandrien war sein Ziel.

Aber Gantheaume vereitelte durchaus alle Bemühungen des ersten Konsuls, der Kolonie Hilfe und Verstärkung zukommen zu lassen. Nur einzelne Fahrzeuge gelangten nach Aegypten. Im Winter von 1800 auf 1801 langten die Fregatten: „La Justice" und „L'Egyptienne" mit Truppen, Munition und Medikamenten in Aegypten an; später kamen noch die Fregatten „la Régénérée" und „l'Afrikain" mit Truppen und Waffen aus Rochefort in Alexandrien an, deßgleichen die Brigg „Lodi" von Toulon. Hatte Gantheaume Nelsons Genie, so konnte er die befohlene Landung erfüllen. Sie war nicht unmöglich. — Napoleon träumte damals noch, daß zahlreiche Familien sich in Aegypten niederlassen und Civilisation, Wissenschaften und Künste in jenen Gegenden wieder verbreiten würden, welche ehedem die Wiege derselben gewesen waren [19].

Inzwischen schien es der französischen Regierung doch nothwendig, einen definitiven Obergeneral zu ernennen. Man wollte anfangs Reynier und Menou nach Frankreich abrufen, und dem General Lanusse

---

19) — Bourrienne, Niello Sargy u. A. m.

den Befehl geben; allein man fürchtete Verzögerungen, Spaltungen u. d. gl. und so bestätigte man den General Menou lieber in dem Oberbefehl, den er so provisorisch führte. Er war zudem Muselmann, also den Aegyptern lieb, und man hielt ihn für erfahren und enthusiastisch für Aegyptens Besitz, also gut für das Heer und die Regierung; zudem brauchte ein neuer Obergeneral in Aegypten nur Napoleon's und Kleber's Verfahren bei Abukir und Heliopolis nachzuahmen.

Doch war Menou schon in Soult wieder ein Nachfolger bestellt, wenn die Dinge sich nicht anders gestaltet hätten [20]).

Eine der ersten und interessanten Handlungen Menou's, als definitiv bestellter Ober-General, war die Fabrikation eines Tag-Befehls. Er hatte Nachricht von dem Komplotte gegen Napoleon, ihn durch die Höllenmaschine zu tödten, erhalten. Er verkündigte dieses verhaßte Projekt in dem Tagesbefehl vom 12.

---

20) — Soult bekam den Oberbefehl in Neapel und begab sich mit 15,000 Mann nach Tarent; diese Truppen gehörten zur ägyptischen Armee und waren dorthin bestimmt, so wie auch Soult den General Menou im Kommando derselben ablösen sollte. Siehe: „die Feldzüge von 1812 — 1815 unter Napoleons persönlicher Anführung, nebst biographischen Skizzen denkwürdiger Personen dieser Epoche; von Dr. und Professor F. J. A. Schneidawind. 4r Band, 2s Heft (Soult's Biographie), Seite 276.

Februar, schmolz es aber mit dem, was ihn persönlich betraf, zusammen und rückte unmittelbar hinter dieser Nachricht den uns schon bekannten, aus Syrien datirten, Lobes-Artikel für Menou aus der Gazette de France ein. Dieser Tagesbefehl erregte lauter Unwillen: er war natürlich gegen die Urheber des scheuslichen Mord-Versuches, allein er war auch allgemein gegen den Verfasser des Tags-Befehls. Die Generale Reynier, Dumas, Lanusse und Belliard, obgleich nicht genannt, waren doch durch jene Stelle: „es sey unmöglich, Aegypten den Franzosen zu entreißen, wenn nicht eine Insurrektion angezettelt würde, um Menou durch einen General der Antikolonial-Partei zu ersetzen" — offenbar angegriffen. Das Stillschweigen, welches sie seit längerer Zeit beobachtet hatten, mußte nun aufhören; die Beleidigung war öffentlich: indeß beschränkten sie sich darauf, ihm sehr stark abgefaßte Briefe zu schreiben; sie drohten ihm mit einer großen Publizität, wenn er diese Beleidigung nicht zurücknehmen würde. Menou antwortete durch ein in unbestimmten Ausdrücken abgefaßtes Schreiben, daß er nicht die Absicht gehabt habe, sie zu bezeichnen. Die Generale, aus Furcht, bei der Armee Unruhen zu veranlassen, begnügten sich mit dieser Antwort.

Jener Tages-Befehl war eben so unanständig als unpolitisch; denn wenn wirklich eine Antikolonial-Partei vorhanden war, gab man ihr nicht Konsistenz, begünstigte man sie nicht sogar, indem man sie öffent-

lich bezeichnete? und vermehrte man dadurch nicht die Entzweiungen, noch in dem Momente, wo man einen Feldzug eröffnen sollte?

Menou suchte nun durch allerlei kleinliche Mittel die Generale, denen er nicht wohlwollte, dahin zu bringen, daß sie Aegypten verließen, ehe sie Zeit gehabt hätten, die Regierung aufzuklären. Den General Verdier sendete er geradezu nach Frankreich zurück. General Reynier schrieb an den ersten Konsul und bat um seine Zurückberufung nach Frankreich, sobald der Feldzug, der nach dem Ablauf der Nil-Gewässer bevorzustehen schien, geendigt seyn würde.

Die von Menou nicht geliebten Generale, die sich nicht der Unannehmlichkeit aussetzen wollten, lange in seinem Vorzimmer zu warten, oder gar keine Audienz zu erhalten, statteten ihm nun keine Besuche mehr ab. Da sie mehrmals die Erfahrung gemacht hatten, daß man auf seine mündlichen Antworten nicht zählen könnte, so korrespondirten sie ohnehin lieber schriftlich mit ihm. Sie ertrugen seine kleinen Plackereien und verachteten sie; allein sie waren öfters gezwungen, ihn an die Grundsätze der militärischen Hierarchie zu erinnern und daß seine Korrespondenzen mit den Subalternen die Disziplin auflösten. — Diese Generale hatten früher eine Note an die Regierung gegen Menou eingereicht, auch einige von ihnen an mehrere Personen nach Frankreich geschrieben, die sie ersuchten, die Regierung aufmerksam zu machen, daß man, wenn man Aegypten erhalten wollte, einen andern Befehlshaber

dahinschicken müßte, ohne ihn unter den dort befindlichen Generalen der Armee zu wählen [21]).

Drittes Buch.

Der Offizier aus Frankreich, der am 3. November 1800 die Briefe übergab, die dem General meldeten, daß er im Oberkommando bestätiget wäre, gab zugleich Nachricht von der Einnahme Malta's durch die Britten.

Da die französische Einnahme Malta's gleichsam das schöne Vorspiel Napoleon's zum blutigen Drama von Aegypten war, so wollen wir in diesem Buche die Vertheidigung und Kapitulation dieser Insel, die Vaubois und seine brave Division vollbrachten, mittheilen.

Napoleon hatte bei seiner Abfahrt von Malta nach Aegypten die Art getroffen, wie man sich gegen ein in vielen Rücksichten interessantes Volk, dessen Unwissenheit und Vorurtheile aber viel Schonung erforderten [22]), betragen sollte. Eine außerordentliche Regierungs-Kommission war von ihm errichtet und angewiesen worden, sich so viel wie möglich der französischen Konstitution anzunähern, ohne jedoch an den

---

21) — Reynier.

22) — Die Malteser.

Landes-Gesetzen zu ändern. Allein einige Fehler in der Verwaltung, die Unfälle der französischen Flotte bei Abukir und mehr noch die Ränke der englischen und neapolitanischen Agenten weckten bald die ungünstige Stimmung eines Theils der Einwohner wieder auf. Die Priester und Adeligen merkten, daß die schwache französische Besatzung in langer Zeit nicht würde verproviantirt werden können: es ward ein Komplott angesponnen. Der Zufall, welcher dessen Ausbruch beschleunigen sollte, machte den Anschlag scheitern, weil es dabei am Zusammenhang fehlte. Der Kommandant, Divisions-General Vaubois, machte alle Anstalten, um die Räumung der Posten zu sichern, welche den Unternehmungen der Insurgenten am meisten ausgesetzt waren und um diese von der Stadt La Valetta zu entfernen. Ein mit den Waffen in der Hand ergriffener Rebell wurde erschossen. Die Insurgenten vom Lande rückten am 3. September 1798 in La Cortonera und Bormola ein. Der General Brouard begab sich mit der 80sten Halbbrigade in die östliche Stadt, um die Rebellen zu bezwingen.

Von diesem Augenblick an bildeten sich auf allen Zugängen der Festung Zusammenrottirungen. Die Insurgenten verschanzten sich auf allen Punkten und die französische Besatzung wurde beinahe eingeschlossen. Fast zur nämlichen Zeit wurde ein französisches Geschwader signalisirt. Es begann die Blokade des Hafens. Auch die brittische Seemacht häufte sich immer mehr an. Der König von Neapel hatte den französi-

schen Schiffen die Häfen von Sizilien verboten. Malta war von allen Mundvorräthen entblößt; man hatte nichts als Korn, der Platz war nicht einmal mit Blei-Kugeln und Patronen hinlänglich versehen, die Festungswerke brauchten an vielen Stellen Ausbesserung. So standen die Sachen, als Malta in Belagerungszustand erklärt wurde. Die Kontre-Admirale Villeneuve und Decrés fanden sich mit den Linien-Schiffen „Dego" und „Wilhelm Tell", den Fregatten „Diana", „Justice" und „Carthaginoise" hier eingeschlossen. Villeneuve erhielt das Kommando der Marine; Decrés nahm den Befehl über 2 Forts. Die Mannschaft der obigen Schiffe wurde zum Landdienst gebraucht, ohne sie hätte man unmöglich an die Vertheidigung aller Posten denken können. Die allzuschwache Besatzung war, nach Abzug der Kranken, nur 2200 Mann stark. Alle nöthige Anstalten zur Gegenwehr wurden getroffen; man ließ den Umkreis der Festungswerke durch die dort wohnenden Personen räumen; längs der Küsten und nach Gozo oder Gozzo wurden Schaluppen geschickt, um mit der französischen Besatzung allda zu kommuniziren und ihr Hilfe zukommen zu lassen. Es wurde ein Kriegsrath versammelt: Jeder, von seiner Vaterlandsliebe oder Tapferkeit angetrieben, gab seine Meinung über die zu treffenden Maßregeln. Es wurden nach Frankreich, Italien, Korsika, den Küsten der Barbarei Aviso's abgeschickt, um den Zustand der Besatzung dort bekannt zu machen und die nöthigen Mund- und Kriegs-Vorräthe zu

verlangen. Alles Blei wurde weggenommen, um Kugeln daraus zu verfertigen; im Innern wurde eine strenge Polizei gehandhabt und von den wohlhabendsten Einwohnern ein Anleihen erhoben, um den Sold zu bestreiten; alles, was zur Kleidung der Garnison dienen konnte, wurde in Requisition gesetzt; die verdächtigen Einwohner wurden ausgewiesen; u. s. f.

In den ersten Tagen der Blokade erhielt die Besatzung von dem königlich portugiesischen Admiral Marquis de Nizza und dem königlich englischen Geschwader-Kommandanten Sonaine eine Aufforderung; sie war zum Schein auf Rechnung der Malteser verfaßt: laut derselben sollten sich die Franzosen ergeben und den Maltesern die französischen und die früher dem Orden gehörigen Kriegs-Schiffe zustellen; der Besatzung wurde angeboten, sie nach Marseille zu führen. Ein Schreiben von 2 Häuptern der Insurrektion, gewesenen Mitgliedern der Regierungs-Kommission und sogenannten Bevollmächtigten des Volks, begleitete die Aufforderung. Der General Vaubois antwortete dem portugiesischen und dem englischen Anführer: „Sie haben ohne Zweifel vergessen, daß Franzosen in dem Platze sind; das Schicksal der Einwohner geht Sie nichts an. Was Ihre Aufforderung betrifft, so verstehen die Franzosen diese Schreibart nicht.“ Auf das Schreiben der beiden sogenannten Bevollmächtigten des Volkes gab der General keine Antwort.

Unterdessen dauerte der Aufstand des Volkes fort. Vaubois mußte am 18. September seine schwache Be-

satzung ganz innerhalb der Mauern einschließen. Dann wurde beschlossen, den Bürger Regnault de St. Jean D'Angely, französischen Kommissär bei der Regierung zu Malta, an das Direktorium nach Paris abzusenden, und die schleunige Sendung von Hilfe zu betreiben. Doublet wurde nachmals an dessen Stelle zum Kommissär bei der Regierung ernannt. Die Besatzung vom Fort Chambray auf der Insel Gozzo schlug mehrere Stürme zurück, aber wegen Mangels an Lebensmitteln faßte sie den Entschluß, sich am 25. September der Kähne des Hafens von Mygiero zu bemächtigen und sich am nämlichen Tage nach La Valetta zu begeben. Am 3. Oktober unternahm Vaubois gegen Casal Zabbar einen Ausfall, wo die Malteser Kanonen, Mund- und Kriegs-Vorräthe hatten. Die Zugänge fanden sich jedoch so verschanzt, daß man nicht eindringen konnte. Zudem war das Geld immer seltener; es war schon sechsfach im Preise gestiegen.

Der portugiesische Admiral schickte am 14. Oktober eine zweite Aufforderung. Er suchte durch falsche Darstellung den Muth der Besatzung zu schwächen; er gab vor, „die Mameluken hätten die in Aegypten gelandeten Truppen schon dreimal geschlagen, Napoleon wäre umzingelt und hätte keinen Ausweg mehr u. s. w.“ Der portugiesische Parlamentär kehrte mit einer neuen abschlägigen Antwort zurück. Am 25. Oktober sendete der Admiral Nelson selbst eine dritte Aufforderung, worin er der Garnison antrug, „sie nach Auslieferung der Schiffe nach Frankreich zu bringen und sie nicht

einmal als Kriegsgefangene anzusehen." Vaubois und Villeneuve antworteten dem englischen Admiral: „Da uns daran liegt, die Achtung unserer Nation zu verdienen, wie Sie nach der Achtung der Ihrigen streben, so sind wir entschlossen, diese Festung auf das Aeußerste zu vertheidigen." Am 7. Dezember empfängt Vaubois eine neue Aufforderung von Seiten der Britten. Der französische Befehlshaber bezog sich auf seine vorher gegebenen Antworten.

Am 2. November traf Vaubois Anstalten zur Bebauung der in den Festungswerken eingeschlossenen Felder, welche Abwesenden gehörten. Am 16. November erließ er neue Zirkulare an die französischen Konsuln von Genua, Livorno, Cagliari, um den Bedürfnissen der Armee abzuhelfen, und sendete zu gleichen Schritten die Bürger Second, Koste, Conseil nach Sardinien, Korsika und nach der Barbarei. Am 19. November wurden die Bettler aus La Valetta gewiesen. Um diese Zeit waren schon 10,000 Einwohner hinausgeschickt; den Zurückbleibenden ward verboten, auf die Wälle zu steigen. Am 28. Dezember stand es mit den Vorräthen so, daß man nur noch für 6 Monate Korn, Wein u. s. w. hatte, für die Lazarethe aber nur noch 20 Stück Ochsen, und daß man fürchten mußte, den Aufstand der Insel endigen zu sehen, indem Vaubois alsdann die Einwohner hätte ernähren müssen. Der König von Neapel, der den Franzosen Alles verweigert hatte, versah die aufgelehnten Malteser mit Lebensmitteln und Kriegsmunition. Zwei Fre-

gatten mit neapolitanischer Flagge waren zum englischen Geschwader gestoßen; eben diese Flagge wehte auf Citta vecchia, dem Hauptorte der Insurgenten, und auf den Batterien, welche auf La Valetta schossen. Vaubois behandelte nun den neapolitanischen Konsul zu Malta als Feind und gab ihm strengen Hausarrest.

Ungeachtet der Wachsamkeit des Generals Vaubois und der übrigen Generale Chanez, D'Hennezet, Brouard, war eine Verschwörung im innern Theile des Platzes La Valetta angezettelt. Der größte Theil der Einwohner nahm daran Theil. Die Verschwornen sollten den Stab im Pallaste ermorden, von da sich an das Thor Marza Muscello begeben, den Posten niedermachen, das Thor öffnen, sodann sich an das National-, ehemals Königs-Thor, begeben, eines der Vorwerke einnehmen und endlich die Franzosen in der Stadt, nachdem ihnen alle Verbindungen mit La Floriana und den östlichen Städten abgeschnitten wären, ermorden. Viele Insurgenten von der Insel waren, mit Hilfe eines starken Windes und der dunkeln Nacht, die sie vor der Wachsamkeit der Schildwachen verbarg, auf Kähnen herübergekommen; sie hatten sich in äußern Magazinen versteckt, die ein gewisser Pulis, Parfümeur im Sanitäts-Quartiere, einer der Häupter der Verschwörung, ihnen geöffnet hatte. Die Verschwornen sollten zu gleicher Zeit mit ihren Genossen im Innern handeln, während die Insurgenten vom Lande in die Stadt eindrängen oder durch offene Angriffe auch noch die Besatzung auf den Wällen beschäf-

tigten. — Die Anzeige eines Griechen und der Muth des Lieutenants Roussel retteten die Besatzung. Die von dem Griechen am Morgen des 12. Januars 1799 gegebene Nachricht hatte den General Vaubois mit dem, was im Innern vorging, bekannt gemacht. Die Besatzung war demnach auf ihrer Hut. Von dem außerhalb des Thores Marza Muscielło versteckten Haufen wußte man aber noch nichts. Als Lieutenant Roussel, um 9 Uhr Nachts, vor der Stadt nach dem Fort Manuel übersetzte, sah er von seinem Kahne aus etwas, das sich am Walle bewegte. Dies beunruhigte ihn. Wie er im Fort angekommen war, verlangte er einige Mannschaft von der Wache; er nahm 7 Mann mit und begab sich gerade nach dem Sanitäts-Magazin. Hier befand er sich mitten unter den Verschwornen; er ließ Feuer geben: einige wurden verwundet, andere getödtet; die einen schifften sich wieder ein, die andern warfen sich in die See. Die 8 Braven machten 10 Gefangene. Vaubois ließ den übrigen Insurgenten nachsetzen und man griff noch etwa 30 auf.

Ein anderes Ereigniß trug noch zum Glücke des Tages bei. Es kam eine wichtige Sendung von Vorräthen an und überdies die Nachricht von Siegen in Italien und der Niederlage der Neapolitaner. Vaubois ließ diese Begebenheiten bei der Parole verkündigen und befahl zur Freuden-Feier eine allgemeine Salve von allen französischen Batterien auf die feindlichen. Die Insurgenten vom Lande mochten diese Kanonade für ein Zeichen halten, daß der Anschlag

gegen die Stadt geglückt sey; sie rücken in einer Kolonne an und das französische Kartätschenfeuer von den Wällen gibt ihnen ihren Lohn. Der Hauptanführer der Verschwörung war ein ehemaliger Freibeuter; er wurde ergriffen und am 15. Januar von den Franzosen erschossen. Die Verhöre der ergriffenen Mitschuldigen lieferten Data, die man benutzte, um die Verbrecher zu bestrafen und um ähnlichen Komplotten vorzubauen.

Einige Schiffe kamen durch die feindliche Blokade, z. B. die Tartane von St. Esprit, die Fregatte Boudeuse u. A. von Ancona, Genua, Frankreich u. s. w. und brachten Lebensmittel, oder Nachrichten. Aber am 26. Februar stand es mit den Lebensmitteln schon so, daß dem Soldaten nur in großem Zwischenraume Wein und Branntwein ausgetheilt werden konnte; auch erhielt er keinen Reis, keine Bohnen mehr. Am 29. Juni fingen die Medikamente, wie die Lebensmittel, an auszugehen. Am 31. August fehlte es an Essig und man mußte welchen aus sizilianischem Weine, der am Bord des Geschwaders war, machen.

Die Insurgenten beharrten inzwischen auf ihrem Unternehmen. Die Insurrektion war, durch den Zusammenhang der Umstände, ein sehr glückliches Ereigniß geworden: da die Engländer die Insel eng blokirten, so hätte Vaubois sonst eine Bevölkerung von beinahe 100,000 Seelen zu ernähren gehabt und seine wenigen Vorräthe, die nur zuweilen mühsam un gering ergänzt wurden, wären bald aufgezehrt gewesen. — Die Lage der Malteser machte die Engländer zu

ihren Herren und Meistern; denn diese drohten, sie zu blokiren und auszuhungern, wenn sie den Muth verlören. Die Köpfe erhitzten sich. Die Insurgenten beschlossen sogar, am 16. Februar einen Sturm zu wagen.

Sie kamen mit Kähnen aus der Marsa hervor; sie näherten sich den Mauern La Valetta's und legten Leitern an. Ihr Hauptangriff geschah zwar gegen die schwächste Stelle, allein dennoch schlug sie die 19te Halbbrigade zurück und zwang sie, die Flucht zu nehmen.

Die Engländer blokirten hierauf den Hafen viel strenger und die Insurgenten, mit denen sich ein Korps Britten vereinigt hatte, verdoppelten ihre Anstrengungen. Sie arbeiteten an der Errichtung einer neuen Batterie vor dem Korradins-Thore. Vaubois traf am 13. Mai Maßregeln, um sie zu demontiren.

Am demselben Tage befahl dieser General, der neue Besorgnisse wegen Komplotten hatte, jeder Militär-Person, auf ihrer Huth zu seyn, die Volkshaufen zu zerstreuen, die Galeeren-Sklaven an Ketten zu legen. Wer die Sicherheit oder das Leben eines Franzosen gefährdete, sollte mit dem Tode bestraft werden. Am 28. Mai ließ er das Anleihen, welches er am 9. Mai bei den wohlhabenden Einwohnern zur Bestreitung des Soldes und der Bedürfnisse der Lazarethe gemacht hatte, betreiben. Am 21. August wurde das Silberzeug aus den Häusern der abwesenden Malteser inventirt und in die Münze gesendet. Dennoch fehlte es am Gelde, daß man den Sold um die Hälfte verringern mußte.

Die Garnison litt viel. Sie hatte seit der Blokade um den 4ten Theil abgenommen. Man legte alle Vertheidigungswerke an, welche die Zahl ersetzen konnten. Allein der Umkreis war fürchterlich ausgedehnt; der Soldat mußte Tag und Nacht auf den Beinen seyn. Man suchte demnach den Dienst zu vereinfachen und vernachläßigte keine Maßregel, welche die Mannschaft schonen konnte. Am 9. März gab man der Nationalgarde einen täglichen Dienst, zur Erleichterung des Soldaten, auf. Um die Garnison zu verstärken, hatte man schon am 14. Oktober 1798 allen Franzosen, die als Schreiber, u. s. w. bei den Administrationen standen, befohlen, sich einschreiben zu lassen, um bei Angriffsfällen zu dienen und aus ausgewählten Maltesern wurden Kanoniere organisirt.

Am 19. Februar 1799 forderte der Befehlshaber der englischen Seemacht, Alexander Ball, den General Vaubois abermals zur Uebergabe auf. Am 19. August geschah die sechste Aufforderung. Vaubois antwortete jedesmal: „Ich habe die Ehre, Ihnen zu melden, daß die Besatzung von Malta entschlossen ist, lieber umzukommen, als den Platz zu übergeben; sie ist in einem zu guten Zustande, und mir selbst liegt zu viel an dem Dienst meines Vaterlandes und an meiner Ehre, als daß ich Ihre Vorschläge anhören könnte."

Die Garnison feierte am 14. Juli die Eroberung der Bastille, am 22. September die Stürmung der Tuilerien, welche Feier vom 10. August, auf diesen Tag verschoben und noch durch eine Salve auf

alle feindliche Batterien bezeichnet wurde, und an eben dem 22. September die Stiftung der Republik. — Skorbut, Ruhr, Blindheit setzten dieser braven Garnison grausam zu. Eine grausame Seuche raffte namentlich von Ende Junius an monatlich 120 — 130 Menschen hinweg.

Am 5. September verlangte der portugiesische Admiral, Marquis de Nizza, eine Zusammenkunft mit dem General Vaubois. Sie wurde bewilliget und das Fort Manuel zum Orte der Konferenz, die am nächsten Sonntage Statt haben sollte, bestimmt. Der Garnison machte es Vaubois durch folgende Parole, vom 8. September, bekannt: „Es wird der Besatzung angezeigt, daß der portugiesische Befehlshaber von mir eine Zusammenkunft verlangt hat. Ich betrachte diesen Schritt als ein Zeichen von Schwäche an unsern Feinden. Ich habe geglaubt, seinem Verlangen willfahren und ihn in Gegenwart meines Generalstabes sprechen zu müssen. Oeffnet er den Mund, um von einer Kapitulation zu sprechen, so werde ich ihn zum Schweigen bringen, indem ich ihm als wahrer Republikaner antworte. Will er etwas anderes, so werde ich ihn reden lassen. Wenn Feinde zu unterhandeln suchen, so geschieht es, weil sie ihre Schwäche kennen. Die Annäherung des Winters mag ihnen Furcht machen" — Die feindlichen Generale wollten bei dieser Gelegenheit wahrscheinlich die Stimmung der Besatzung kennen lernen, durch Erzählung der Unfälle der französischen Waffen erschrecken, vielleicht auch suchen, die

Anführer zu gewinnen. Kaum aber waren sie in das Fort getreten, so schrien die französischen Soldaten: „Malta oder Tod! Eher sterben als kapituliren!“ Die feindlichen Anführer konnten von allem dem, was sie auf dem Herzen hatten, nicht das Mindeste hervorbringen; nach vielen Höflichkeiten entfernten sie sich wieder und zogen durch eine Reihe Soldateska, welche ihnen die Einladung zum Sturme zuschrie. Die Besatzung in der Stadt La Valetta erwiederte durch einen freiwilligen plötzlichen Antrieb dieses Geschrei; die Tambours schlugen ça ira.

Am 4. Oktober geschah die siebente Aufforderung der Alliirten und die siebente verneinende Antwort des Generals Vaubois.

Gegen das Ende des Jahres 1799 hatte zwar die epidemische Krankheit in den Garnisonen etwas abgenommen; allein die Magazine waren unbedeutend. Am 20. Dezember mußten die Austheilungen von Wein und Branntwein eingestellt werden. Der wenige übrige Wein wurde für das Lazareth aufgespart. Branntwein sollte nur für außerordentliche Arbeiter abgegeben werden. — In der Stadt kostete ein Huhn 6 Franken, ein Ei 16 Sous, eine Taube 12 Franken, ein Salat-Kopf 18 Sous, ein Pfund Pferde-Fleisch 2 Franken, eine Ratte 2 Franken.

Am 12. Januar 1800 schlug der Admiral Villeneuve vor, die Marine absegeln zu lassen. Ein Befehl der Regierung lautete: „die Marine von Malta sollte nicht eher absegeln, als wenn das angekündigte

Konvoy angekommen seyn würde. Die Seeleute thaten zu nützliche Dienste, als daß man nicht noch mit diesem verzweifelten Entschluß gezögert hätte. Auf das wiederholte Verlangen des Admirals Villeneuve und auf das Gutachten eines 3 Tage hinter einander gehaltenen Kriegs-Rathes wurde beschlossen, den „Wilhelm Tell" absegeln zu lassen. Der Gegen-Admiral Decrés bestieg ihn. Er hatte Auftrag, der französischen Regierung zu verkünden, daß der Platz sich nur noch bis gegen Ende Mai's halten könne, und um Hilfe anzusuchen, deren schnelle Sendung den fatalen Zeitpunkt hinausschieben würde. Zufolge des Eifers, mit welchen die Feinde die französische Besatzung alle schlimme Nachrichten wissen ließen, erfuhren die Franzosen bald genug die Wegnahme des „Wilhelm Tell." Schon am 3. März hatten sich die Engländer beeifert, dem General Vaubois den Unfall des Schiffsgeschwaders unter Befehl des uns von Aegypten aus schon bekannten Gegen-Admirals Perée, welches schon im Angesichte von Malta war, anzuzeigen. Das Unglück mit dem „Wilhelm Tell" vermehrte noch die Traurigkeit, welche der Verlust von Perée's Konvoy und der Tod dieses Admirals unter der Besatzung verbreitet hatte; der General Vaubois erneuerte seine Versuche, um die Regierung mit der verzweifelten Lage von Malta bekannt zu machen. Er schlug zu dem Ende verschiedene Wege ein.

Der Zustand der Garnison verschlimmerte sich; die Vorräthe gingen aus. Der Augenblick der härtesten Entbehrungen war gekommen. Während des Mai's

und Juni's, der schlimmsten Zeit von der ganzen Blokade, hatte man nichts als Brod zur Nahrung. Gleichsam durch ein Wunder lief das kleine Schiff, „Margarethe“, mit dem Adjutanten Remi, mitten durch die feindlichen Schiffe, am 6. Juni in den Hafen. Das Schiff trug höchstens für 14 Tage Lebensmittel: man bestimmte den Verbrauch derselben so, daß aus den 14 Tagen 6 Wochen werden konnten. Sie verlängern so um einige Zeit das Daseyn der Besatzung. Die Ankunft einer Feluke, „Legere“, die gute Nachrichten aus Frankreich brachte, erhob den Muth der Belagerten und erhielt ihre Hoffnungen.

Am 7. Juni hatte der englische General Graham erklärt, „daß er die Einwohner, welche der französische Befehlshaber fortan aus La Valetta weisen möchte, nicht mehr aufnehmen würde.“ Nichts desto weniger fand sich der General Vaubois durch den Mangel genöthiget, deren 2700 hinauszuweisen. Er stellte dem englischen General die Härte seines Betragens vor, und überzeugt, daß die Engländer die Grausamkeit nicht haben würden, jene Unglücklichen militärisch zurückzutreiben, befahl er die Vollziehung der Räumung am 9. Juni. Die Engländer gaben Feuer! Ihre Schlachtopfer, nachdem sie einen Tag und eine Nacht in den Gräben der Außenwerke zugebracht hatten, in der Hoffnung, daß ihre Mitbürger, ihre Freunde, ihre Verwandten die Engländer erbitten würden, kehrten wieder in die Stadt. Die französischen Volontärs theilten mit ihnen die wenigen Lebensmittel.

Am 11. Juli waren alle Holzvorräthe erschöpft; damit es nicht ganz daran fehlte, wurde die Fregatte „Boudeuse" zerstückt. Die Ruhr brach aus. Die Zisternen wurden leer, das Wasser fing an, zu mangeln. Die Offiziere hatten alles, was sie besaßen, verkauft; es blieb ihnen nur, was sie auf dem Leibe hatten.

Unter diesen traurigen Umständen erhielt die Besatzung die achte Aufforderung. Noch wurde am 18. Juli darauf geantwortet: „Wir können in Ihre Vorschläge nicht einwilligen. Sie glauben, daß wir dem Dienste unseres Vaterlandes Genüge geleistet haben. Wir sind weit entfernt, diese Meinung zu theilen; wir denken, daß uns noch viel zu thun übrig bleibt. Unser Widerstand wird uns sicherlich Ihre Achtung verschaffen."

Indessen verstrich die ganze Zeit vom 20. Juli bis 18. August, ohne daß ein einziges Schiff einlief. Der Ueberrest der Vorräthe sah jede Stunde der Aufzehrung entgegen. Alle Maulesel waren geschlachtet. Am 19. August hatte man höchstens nur bis in die ersten Tage Septembers Korn. Die Besatzung verlor alle Hoffnung, Hilfe zu erhalten. Vaubois, überzeugt, daß er die beiden Kriegs-Schiffe „Diana" und „Justice" durch die Kapitulation nicht würde retten können, entschloß sich, sie absegeln zu lassen. Er behielt von der Mannschaft dieser Schiffe nur die Kanoniere, welche an den wichtigsten Posten sich befanden. Die Diana wurde genommen.

Zugleich schrieb Vaubois unter dem 19. August an den Kriegs-Minister: „Bürger Minister, bis diesen Tag waren alle Vorkehrungen der Regierung zu unserer Verproviantirung fruchtlos. Wir haben seit dem 3. August nichts als Brod und auch dieses wird uns nächstens ausgehen: es kann nur bis zum 7. September reichen und wenn nichts einläuft, muß ich am 2ten in Unterhandlung treten. Sie können sich die Verzweiflung dieser braven Besatzung nicht vorstellen, die von ihren zweijährigen Mühseligkeiten und Entbehrungen keine Frucht sieht, außer dem Ruhme, der ihr nicht geraubt werden kann. Ich theile ihre Denkungs-Art und nur die physische Unmöglichkeit kann mich zum Kapituliren bewegen. Aber es gibt keine Art von Hilfsmitteln; der Feind hat keine Magazine; er hält die wenigen Lebensmittel, die er der Insel liefert, auf seinen Schiffen. Also ist keine Rettung von der gänzlichen Hungersnoth. In dem ersten Winter besonders hätte man uns so versehen sollen, daß wir den Feind hätten ermüden können. Von den ersten Tagen der Belagerung an haben wir gewußt, uns mit wenigem zu behelfen. Wir hoffen alle, daß Frankreich unserm Betragen Gerechtigkeit widerfahren lassen wird; aber das ist nicht genug für brave Männer, die weniger an sich, als an ihr Vaterland denken. Ich werde verlangen, daß man uns nach Marseille bringe. Wenn wir, wie ich hoffe, es erhalten, nach Frankreich zurück kehren zu dürfen, so denken wir, Sie werden wohl Befehl geben, damit wir auf Abschlag gleich dort etwas

von unserm Solde beziehen. Was würde sonst aus den armen Offizieren, die kein Mittel mehr haben, sich zu nähren, und keine Kleider mehr? Auch die Soldaten haben nichts auf dem Leibe, als leinene Kleider. Beim Eintritt der strengsten Jahres-Zeit brauchen sie Tuch. Wenn wir die ehrenvollen Bedingungen, die ich verlangen werde, erhalten werden, so erhalten Sie Truppen, die überall gegen die Feinde der Republik geführt werden können, ob sie gleich der Ruhe sehr bedürfen. Empfangen Sie die Hochachtung eines trostlosen Republikaners."

„Vaubois."

Am 2. September endlich war nur noch für 5 Tage Korn da. Der Kriegsrath wurde zusammengerufen; das Resultat seiner Berathungen war folgendes Schreiben an den Befehshaber der englischen und Blokade-Truppen, vom 3. September:

„Durch Ihr Schreiben vom 17. des verwichenen Monats Juli schlagen Sie mir vor, mein Herr, daß Sie einen Offizier von Rang nach La Valetta senden wollen, um zu unterhandeln. Die Ehre erlaubt mir, ihn zu empfangen, wenn es noch Ihr Wille ist, daß er erscheine. Da ich in diesem Augenblicke wegen einer Kapitulation in Unterhandlung trete, so melde ich Ihnen, daß ich so eben Befehl gegeben habe, alle Feindseligkeiten einzustellen. Ich hoffe, daß Sie ein Gleiches thun werden."

„Vaubois"

Die Kapitulation kam am 5. September 1800 wirklich zu Stande. Aber die Garnison wurde als kriegsgefangen betrachtet und konnte bis zur Auswechselung gegen England nicht dienen. Schiffe und Kriegsvorräthe u. d. g. blieben den Engländern u. s. f. Diese Kapitulation wurde von Vaubois und Villeneuve französischer und von Pigot und Martin englischer und alliirterseits abgeschlossen. Dieser Vertrag machte die Engländer zu unumschränkten Besitzern der Inseln Malta und Gozzo [23]).

Von den kriegerischen Ereignissen auf dem altberühmten Eilande wollen wir uns nun zu denen wenden, die das Geschick Aegyptens und des französischen Heeres entschieden.

Viertes Buch.

Aegypten war ruhig; die Steuern konnten, ohne dazu starke Abtheilungen nothwendig zu haben, eingetrieben werden. Die meisten arabischen Stämme waren unterworfen; die es noch nicht waren, hatten sich in die Wüste zurückgezogen, oder in die Dörfer zerstreut, um dem Nachsetzen zu entgehen: bei ihrer Ueberzeu-

---

23) — Lamberg's Geschichte des Königreiches England. 3r Theil, Seite 138.,

gung von der Macht der Franzosen, waren es nicht sowohl feindliche Absichten, als ihr besorglicher, mißtrauischer Charakter, der sie verhinderte, sich den Franzosen zu nähern. Die bald bevorstehende Ueberschwemmung des Nils und der schlechte Zustand der Armee des Groß-Wessirs, gaben die Gewißheit, daß das französische Heer vor Verfluß mehrerer Monate keinen Angriff zu befürchten hätte.

Ein Haufen von 400 türkischen Reitern, der nach Katieh gekommen war, um dem englischen Parlamentär, Lieutenant Wright, zur Bedeckung zu dienen, konnte nicht die mindeste Besorgniß erregen.

Ein anderer Haufen türkischer Reiter oder Mameluken, etwa 300 Pferde stark, kam am 3. November 1800 nach Katieh, um Karavanen von Getraide und Reis zu beschützen; diese Lebensmittel waren verstohlener Weise über den See Menzaleh transportirt, sodann auf Kameele geladen, und durch Araber, denen der Verkauf derselben einen unermeßlichen Gewinn verschaffte, nach Syrien geführt worden. Eine weitere Absicht dieses Detaschements war, auf die aus Syrien geflüchteten Araber, von denen wir unten sprechen, welche diesen Karavanen beschwerlich fielen, Jagd zu machen. Diese Stämme flohen aus dem Uadi, als General Reynier, der eben die Garnison und die Werke von Salahieh besichtigte, auf sie traf. Er beorderte eine Abtheilung von Dromedar-Reitern, die sich nach Katieh begab; allein der Feind war schon verschwunden. Diese Bewegung, ehe man die wahre

Ursache derselben kannte, ließ vermuthen, daß die Osmanen irgend einen Versuch wagen wollten, obgleich ihre Armee sehr desorganisirt war, und man wegen der Ueberschwemmung des Nils, die Statt gehabt, im Innern von Aegypten nicht agiren konnte: man setzt sich in Bereitschaft, sich zu vertheidigen und sie sogar zu Katieh anzugreifen, wenn sie sich dort setzen wollten.

Drei arabische Stämme [24]) aus den Gegenden von Gaza hatten sich in die Wüste geflüchtet, nach einer kurzen Fehde mit den Osmanen, die durch Verrätherei ihre vornehmsten Scheiks ermordet hatten. Nie verzeihen die Araber eine solche That, wovon die Beispiele bei den Muselmännern so häufig sind. Diese Stämme schickten zu dem General Reynier, um sich die Erlaubniß auszubitten, sich unter dem Schutze der Franzosen in Aegypten niederzulassen: Sie führten zu ihren Gunsten an, die Ursache der Verfolgungen der Türken gegen sie wäre die Allianz mit den Franzosen während des Feldzuges in Syrien: in der That war dieses der Vorwand der Osmanen; allein ihr eigentlicher Beweggrund war, daß Muhamed Abumarak, Haus-Hofmeister des Groß-Wessirs, von dem er zum Pascha von Gaza ernannt war, einen Familien-Haß gegen diese Stämme zu befriedigen hatte, und seine Erhebung benutzte, um sich zu rächen.

Reynier urtheilte, diese Araber könnten nützlich seyn, sie würden, wenn man sie in der Wüste aufstellte, Nach-

---

24) — Dit Tarabins, Teha und Anascheh. So Reynier.

richten von den Bewegungen der Türken geben. Er hoffte, wenn man ihr Interesse rege machte, könnte man sie dazu gebrauchen, dem Schleich-Handel mit Getraide, der täglich auf dieser unermeßlichen Strecke von Wüste getrieben wurde, Einhalt zu thun und überdem könnten sie, wenn man einen Feldzug in Syrien machen sollte, Dienste leisten. Er schlug dem Ober-General Menou vor, ihnen einen Theil von Uadi Tomlat und die Wüste, die ihn von Katieh und von Suez scheidet, zu bewilligen. Diese Araber gaben an, sie wären 7000 an der Zahl, Weiber, Kinder und Greise mit inbegriffen; sie hätten 500 Reiter und 800 auf Dromedaren, so wie vieles Vieh; aber da sie umwechselnd kamen und sich in der Wüste zerstreuten, konnte man ihre Zahl nicht genau schätzen. Da ihre vornehmsten Scheiks getödtet waren, so befanden sich unter ihnen keine Männer von Einfluß mehr, von deren Verständniß man hätte Nutzen ziehen können, und da Menou sie kärglich aufnahm, hatte man keinen großen Vortheil von ihnen.

Eine Rekognoszirung von 40 Mameluken kam noch einmal, am 28. November 1800 nach Katieh: sie ging aber sogleich wieder ab. Die französischen Dromedar-Reiter machten einen neuen Streifzug dahin und drangen in die Wüste bis gegen El-Arisch vor.

Der Mameluken-Bey Muhamed Elfy war durch die Wüste aus Syrien gekommen und kündigte an, er würde zu Murad-Bey stoßen; allein er blieb bei einem

Stamme feindselig gesinnter Araber [25]), der die Wüsten von Schark-Aifieh bewohnte. Man ließ ihn durch eine Abtheilung Dromedar-Reiter verjagen; andere Detachements begaben sich nach der Landenge von Suez, um ihn aufzuhalten, wenn er zurück zu kehren suchen sollte; man verfolgte ihn lange; sein Gepäcke ward genommen, er mußte endlich mit 25 Reitern herumirren.

Muley-Muhamed, ein Fanatiker, der stets eine Rolle bei den Aufständen in Bahyreh und andern Bezirken gespielt hatte, war von dem Groß-Wessir abermals gesendet worden, um einen Aufstand in Aegypten anzuzetteln, der ausbrechen sollte, wenn die Türken und Engländer Aegypten vereint angreifen würden. Allein Muley-Muhamed wurde entdeckt, im Delta verfolgt und nach Ober-Aegypten zu fliehen genöthiget, wo er blos einen einzigen arabischen Stamm [26]) zum Aufstande geneigt fand.

Menou war über alle Ereignisse ruhig, sorgenlos. Er rief die 75ste Halbbrigade, welche Kleber in dem Delta aufgestellt hatte, um die bedrohten Punkte schnell verstärken zu können, nach Kairo zurück, um daselbst mit der 25sten Halbbrigade und dem 20sten Dragoner-Regimente ein Reserve-Korps zu bilden. Die fliegenden Brücken, welche Kleber zu Ramanieh oder Rahmanieh und zu Samanhut oder Semenhud hatte

---

25) — Mahasi genannt. So Reynier.

26) — Dschemah genannt. So Reynier.

errichten lassen, um die Uebergänge des Nils und die Verbindungen der Armee von der Küste bis zu den Grenzen Syriens zu erleichtern, wurden abgebrochen.

Da die Ueberschwemmung des Nils eingetreten war und die Armee vor dem Wiederablauf der Gewässer nicht angegriffen werden konnte, so war damals keine Ursache vorhanden, welche Truppenbewegungen erfordern konnte; dennoch befahl Menou der Division des Generals Friant, daß sie jene des Generals Lanusse, die er nach Kairo berief, zu Alexandrien, Rosette und Ramanieh ablösen sollte. Sehr wichtige Gründe hätten eine solche Aenderung verhindern sollen: Lanusse kommandirte lange Zeit in Alexandrien; er kannte sehr gut die Vertheidigung dieser Küste und war des Verkehrs mit den Einwohnern der Stadt und denen in Bahyreh durch Uebung kundig; die Pest herrschte fast immer zu Alexandrien, es war zu fürchten, daß eine solche Versetzung sie nach Kairo bringen möchte: endlich konnte diese Bewegung während der Ueberschwemmung nicht anders, als mit Barken geschehen, und dies hieß alle Transportmittel unnützerweise verwenden, in der einzigen Epoche, die zur Verproviantirung von Alexandrien und andern Plätzen günstig war. Aber Menou erinnerte sich, daß Kleber, müde der Prätension, die er gehabt hatte, Alexandrien und das Bahyreh zu kommandiren, ohne aus Rosette zu kommen, ihn durch den General Lanusse ersetzt hatte; auch wollte er den Geist seiner Truppen bearbeiten und durch unange-

nehme Begebnisse diesen General, den er nicht liebte, zwingen, einen Paß nach Frankreich zu verlangen [27]).

Auf ein Gerücht, der Groß-Wessir rüste sich zum Aufbruch, ließ Menou eine Halbbrigade marschiren, um die Garnison von Salahieh zu verstärken, rief sie aber bald wieder nach Kairo zurück.

Die Aussagen der Spione, die man in Syrien unterhielt, jene der ankommenden griechischen Schiffe u. s. w. gaben vom 3. Dezember 1800 an Nachrichten von den feindlichen Anstalten; alle Umstände ließen vermuthen, daß die Engländer einen großen Streich gegen Aegypten vor hätten. Die 2 französischen Fregatten, welche am 3. Februar 1801 mit 300 Konskribirten, einer Kompagnie Artillerie und mit Munition in den Hafen von Alexandrien einliefen, gaben diesen Nachrichten noch mehr Gewißheit. Die Regierung schickte Verhaltungsbefehle für die Vertheidigung von Aegypten und kündigte neue, beträchtliche Verstärkung an.

Mit England konnte Frankreich keine Aussöhnung erhalten. Pitt's starrer Sinn beugte sich auch der

---

27) — Reynier. — Ader schreibt an einer Stelle: „Menou entsendete, auf ganz grundlose und alberne Gerüchte, Truppenkolonnen, für deren Unterhalt er nicht gesorgt hatte, und welche sich deßhalb in die Nothwendigkeit versetzt sahen, zu plündern, um zu leben; bald nahm er wieder auf besser gegründete Gerüchte keine Rücksicht und ließ die Araber-Haufen das Land verwüsten.“

Nothwendigkeit nicht. Die Idee eines Friedens, der nach so vielen Triumphen England keinen Gewinn gäbe, dagegen die Nebenbuhlerin, welche man zu demüthigen hoffte, in — vielleicht gar erhöhter Kraft oder Glorie ließe, war dem Minister und überall dem brittischen Stolz unerträglich. Das englische Ministerium wußte den Bruch des Traktats von El-Arisch zu rechtfertigen und den Unwillen der Türken zu beruhigen, die darüber aufgebracht waren, daß sie Aegypten in dem Augenblicke, wo sie sich schon im Besitz desselben glaubten, wieder verloren hatten; es mußte der Opposition eine furchtbare Waffe aus der Hand reißen. Um die Blicke von jener Verantwortlichkeit, die auf ihm lastete, abzulenken und um Frankreich nach Malta's Eroberung den zweiten empfindlichen Stoß beizubringen, richtete es gegen Aegypten eine Armee, die seit mehreren Monaten auf den Meeren umherkreuzte. Admiral Keith führte die Flotte. General Abercromby das Heer. England konnte die schon seit so langer Zeit eingeschiffte Armee sonst nirgends mit einiger Hoffnung eines glücklichen Erfolgs gebrauchen, als zur endlichen Unterdrückung der gefürchteten Franken-Kolonie, und es war für England zu wichtig, den Beistand seiner Marine zu benützen und Alexandrien wegzunehmen, als daß das Heer der Britten anderswo als in der Gegend von diesem Platze hätte landen sollen.

Inzwischen glaubte der General Menou, oder stellte sich, als glaubte er, daß allein der Groß-Wessir einen Angriff versuchen könnte; daß die Britten, welche die

Theilung des osmanischen Reiches voraussahen, dabei ihren Schnitt machen wollten; daß sie sich mit dem griechischen Insel-Meer begnügen würden und zu dem Ende sich schon auf Rhodus festgesetzt hätten; aber daß sie niemals Aegypten angreifen würden; er scherzte sogar in seiner Gesellschaft über die Besorgnisse derjenigen, die ihn von den wahren Absichten der Engländer unterrichten wollten. — Menou dachte eher daran, mit den Hottentoten und mit Congo eine Kommunikation zu Lande einzuleiten, als an die wahren Mittel, das Land zu erhalten [28].

Murad-Bey war von dem Feldzugs-Plane der Feinde durch die Mameluken des Ibrahim-Bey benachrichtigt worden, mit welchen General Kleber ihm erlaubt hatte, zu korrespondiren, um die Absichten und Anstalten der Türken zu durchdringen. Kleber hatte gefühlt, daß es besser wäre, diese Verhältnisse zu genehmigen und zu benutzen, als sich heimlichen Verständnissen, die man doch nie würde verhindern können, auszusetzen. Murad-Bey haßte die Osmanen und fürchtete ihre Rache; aber seine Politik war es, mit keiner Partei es zu verderben. Sein Vertrag mit Kleber knüpfte ihn an das Schicksal der französischen Armee; von ihr konnte man die größten Vortheile hoffen in dem Zustand von Erschöpfung, worin der Krieg ihn gestürzt hatte und der ihm die Hoffnung benahm, jemals wieder Herr des Landes zu werden. Die Achtung, die er für die Fran-

28) — Bourrienne.

zosen gefaßt hatte, schwächte oder löschte zum Theil völlig den Eindruck der Uebel aus, welche sie ihm zugefügt hatten. Gewiß ist es, daß er, sey es aus Zuneigung oder aus Politik, den General Menou genau von den Projekten der Feinde, ihrer Stärke und sogar ihren Operations-Plänen unterrichtete.

Der Groß-Wessir, benachrichtiget von dem Uebergewicht, welches die den Engländern entgegengesetzte Partei zu Konstantinopel von neuem zu gewinnen anfing, würde den Weg der Unterhandlungen den Gefahren, die der ungewisse Ausschlag des Waffenglücks für ihn haben konnte, vorgezogen haben; aber alle Korrespondenz war abgebrochen worden. Er ließ durch Ibrahim-Bey dem Murad-Bey den Vorschlag machen, er möchte sich als Vermittler anbieten.

Es war eben die Epoche, wo Murad-Bey den Tribut aus seinen Provinzen nach Kairo senden mußte. Er gab diesen Auftrag dem Bey Osman Bardisi und wies ihn zugleich an, dem Obergeneral Menou den Feldzugs-Plan der Feinde und die Vorschläge des Groß-Wessirs bekannt zu machen. Osman Bardisi kam am 7. Februar 1801 zu Kairo an und hatte den folgenden Tag Audienz. Nachdem er Versicherungen von Anhänglichkeit gemacht und sich über die schlechte Ernte beklagt hatte, die nicht erlaube, den Tribut in Getraide vollständig zu liefern, gab er umständliche Auskunft über die Projekte der Feinde, die nun ohne Verzug gegen Aegypten handeln sollten. Die englische Flotte sollte nach dessen Berichten, 18,000 Mann an

Bord haben; sie sollte ihre Landung mit dem Kapudan-Pascha bewerkstelligen, während der Groß-Wessir durch die Wüste ziehen und eine aus Ost-Indien abgegangene englische Flotte mit einem Truppenkorps in Suez eintreffen würde. Er zeigte die Briefe vor, die Ibrahim-Bey aus Auftrag des Groß-Wessirs an Murad-Bey geschrieben. Der Groß-Wessir trug ihm darin auf, dem General Menou vorzustellen, die französische Armee würde nicht leicht dem kombinirten Angriff dreier Heere Widerstand leisten können; ihre Siege selbst würden ihr Verlust verursachen, die sie zu ersetzen sich in der Unmöglichkeit befänden und sie würde zuletzt neuen Anstrengungen unterliegen müssen; er erinnerte ihn an die Unbeständigkeit des Glückes, das ihn eben so gut auch nicht begünstigen könnte und ersuchte ihn, ihm zu wissen zu thun, ob es nicht etwa möglich wäre, wieder eine Unterhandlung anzuknüpfen. Murad-Bey bat den General Menou, seine Interessen nicht zu vergessen, wenn er sich entschließen sollte, zu traktiren; aber im entgegengesetzten Falle machte er sich anheischig, ihm die im Allianz-Traktat bedungene Hilfe zu bringen und ihn mit seiner ganzen Macht zu unterstützen.

Menou hätte sich darauf beschränken können, Festigkeit, viel Zuversicht auf seine Mittel zur Vertheidigung von Aegypten, wie auch auf die Tapferkeit der Truppen zu zeigen und die Hilfe Murad-Bey's mit dem Bemerken anzunehmen, daß solches mehr aus Achtung, als aus Bedürfniß geschehe. Er konnte die

Aeußerungen des Groß-Wessirs benützen, um Entzweiung zwischen ihm und den Engländern zu erregen, den Operationen ihrer Armee Hindernisse in den Weg zu legen u. d. gl.

Allein er nahm den Bey Osman Bardisi sehr übel auf; that, als glaubte er nicht an die Möglichkeit eines solchen Feldzugs-Planes, ereiferte sich gegen die Bemerkungen über die Unbeständigkeit des Glückes und antwortete, er habe von Niemanden Hilfe oder Vermittelung nothwendig; Murad-Bey würde besser thun, ruhig in den ihm verliehenen Provinzen zu bleiben und nicht mit Syrien zu korrespondiren. Osman Bardisi stellte ihm vor, Murad-Bey habe Verständnisse in der Armee des Groß-Wessirs zufolge eigener Einladung des Generals Kleber unterhalten, um ihn von den Projekten der gemeinschaftlichen Feinde zn unterrichten. Menou versetzte darauf, er richte sich nicht nach Kleber's Betragen und wolle nicht, wie dieser, Aegypten verkaufen; diese Korrespondenzen des Murad-Bey mißfielen ihm; er habe ihn im Verdacht böser Absichten und sehe nicht ohne Unruhe, wie er Mameluken, die aus Syrien kämen, um zu ihm zu stoßen, gut aufnehme und bewaffne. Osman Bardisi antwortete, daß Murad-Bey immer die Erlaubniß und selbst die Weisung gehabt, die Mameluken von seinem Hause so wie jene, deren Beys gestorben wären, zu sich zu berufen, um die Armee des Groß-Wessirs um so viel zu verringern.

Der Bey sprach hierauf von einem andern Gegen-

stande seiner Sendung: er meldete nämlich dem Obergeneral Menou, daß, da der bekannte Bey Muhamed Elfy sich selbst dem Murad-Bey überliefert, demselben zu Füßen geworfen und ihn um Verzeihung und Aufnahme angefleht, er ihm solche nicht habe verweigern können; daß er ihn aber inzwischen mit seinen Mameluken in ein Dorf verwiesen, bis zu dem Augenblick, wo er von dem Befehlshaber der Franzosen gleiche Gnade erhalten haben würde. Menou tadelte Murad in sehr harten Ausdrücken, daß er ihm diesen Bey nicht an Händen und Füßen gefesselt überliefert habe.

Osman Bardisi bat um Erlaubniß, Briefe abgeben zu dürfen, die Murad-Bey ihm zugestellt habe, um sie den bedeutendsten Generalen einzuhändigen, um bei dem Besuche, den er ihnen machen würde, sie seiner Ergebenheit für die französische Armee zu versichern. Menou antwortete ihm mit Mißtrauen, der Bey Murad habe mit Niemand anders, als mit ihm, dem Obergeneral und Repräsentanten der französischen Regierung, zu korrespondiren; er könne seine Besuche machen, aber er dürfe kein Briefe abgeben.

Der Bey Osman Bardisi war über diese Aufnahme und über das, was er hörte, bestürzt. Er gab Daure und Dumas, die er genauer kannte, Nachricht von dem ganzen Inhalt seiner Unterredung; beide suchten ihm begreiflich zu machen, daß er sich nicht über einige dem General Menou entfallene Worte kränken müßte, und sagten ihm, er könne Murad-Bey

der Achtung und Ergebenheit aller Franzosen versichern. Osman Bardisi bezeugte ihnen seine Verwunderung, daß man einen solchen Mann habe als den Nachfolger des Sultans Kebir [29]), des gerechten [30]) oder des prächtigen Sultan's [31]) dulden können, der von den andern Militärs so verschieden sey, mit dem Beisatze, er befürchte, ein solcher Anführer werde den Untergang der französischen Armee verursachen. Diese zwei Offiziere antworteten ihm, die Subordination und der Gehorsam wäre die Seele der Armeen und die französische vom Orient wäre sehr wohl im Stande, alle, die sie angreifen wollten, zu schlagen. Sie gaben hierauf dem Gespräche eine andere Richtung, damit der Bey die Verachtung, welche Menou einflößte, und die Uneinigkeiten, die er in der Armee erregte, nicht gewahr werden möchte, obgleich letzterer selbst sie kund gemacht hat, da er ihm verboten, die Briefe von Murad-Bey den andern Generalen zuzustellen [32]).

Menou, einmal überzeugt, daß die Küste nicht bedroht werden könnte, entblößte sie von Truppen immer mehr und ließ 500 Mann Infanterie und 100 Pferde von Alexandrien nach Kairo kommen; eine gleiche Anzahl Truppen wurde von Damiette auch dahin abgerufen.

---

29) — So nannten die Aegypter Napoleon.

30) — Desaix.

31) — Kleber.

32) — So drückt sich Reynier in seinem Werke: „de l'Egypte après la bataille d'Héliopolis" aus.

Aber zugleich war Menou gewaltig sorglos, da doch ein Feldzug von Syrien her zu erwarten schien, denselben tüchtig und zu jeder Zeit beginnen oder annehmen zu können. Belege zu dieser Behauptung sind folgende Thatsachen.

Die französische Reiterei war gut gekleidet und in gutem Zustande; aber kein Regiment hatte Pferde genug, um seine ganze Macht beritten zu machen. Die durch Kleber verfügte Requisition hatte die Wirkung gehabt, sie vollzählig zu machen und ein Depot für die Remonte zu errichten. Diese Requisition wurde eingestellt, das Depot unter dem Vorwande von Ersparniß verkauft und im Jahr 1801 fehlten der Reiterei ungefähr 400 Pferde. Die Kompagnien von Mameluken und syrischen Reitern wurden zum Behufe der Administration in Ein Korps vereinigt.

Die schwachen Halbbrigaden der Infanterie verstärkte Menou am 18. Oktober und 6. Dezember 1801 mit 100 Griechen und 200 Seeleuten; aber keine allgemeine Maßregeln wurden getroffen, welche die Einwohner von Aegypten bewegen konnten, die Infanterie zu verstärken. Zudem blieb das Heer der Kophten oder der Kopten, das Kleber durch französische Lehrer hatte bilden und demselben europäische Kleidung hatte geben lassen, unter Menou's Kommando immer auf 500 Mann stehen. Die griechische Legion hatte seit Kleber's Zeit durchaus keine Rekruten mehr empfangen: erst später gab man ihr Uniform und einige Offiziere zum Unterricht.

Die beständigen Züge des Regiments der Dromedar-Reiter richteten eine große Anzahl dieser Thiere zu Grunde; dieses Korps hatte keine Remonte mehr erhalten, seit jener, welche Menou befohlen hatte; der Chef des Regiments schlug dem General Menou mehrmals vergeblich vor, er möchte ihm erlauben, einen Theil der Fonds, die von der durch das Regiment gemachten Beute herkämen, dazu zu verwenden.

Einige Artillerie-Offiziere fielen auf den Gedanken, daß die zu diesem Dienste gebrauchten Pferde nicht so hitzig und tauglicher zum Zuge seyn würden, wenn sie verschnitten wären. Diese Operation wurde dem General Menou vorgeschlagen, der sie gerade in dem Augenblicke vornehmen ließ, wo Aegypten von den Britten und Türken durch einen doppelten Angriff bedroht und ehe er versichert war, daß die Pferde, zu der Epoche, da man in's Feld rücken mußte, geheilt seyn würden.

Der vormalige Ordonnateur Daure hatte den General Menou nicht von der Nothwendigkeit überreden können, beträchtliche Verproviantirungen zu veranstalten; sein Nachfolger, Sartelon, war nicht glücklicher und die Nachrichten von den Zurüstungen der Feinde konnten ihn eben so wenig dazu bestimmen. Die auf der Küste, an den Ufern des Nils und um Kairo her erbauten kleinen Forts wurden blos auf einen Monat verproviantirt. Die Verproviantirung von Belbeis und Salahieh ward nicht auf die erforderliche Menge gebracht, um die Armee zu nähren, wenn sie sich an der

Grenze von Syrien zusammenziehen würde. Die Magazine von Lesbeh und Damiette waren nicht beträchtlich. Zu Rosette legte wohl Menou eine Niederlage von Kernen und Gerste an, allein diese Stadt war durchaus für keine Vertheidigung geeignet. Die Zitadelle von Kairo war auf 3 Monate versehen.

Napoleon hatte auf dem Nil-Inselchen Rudah oder Rodah bei Kairo ein allgemeines Frucht-Magazin angelegt, aus welchem für die Verproviantirung der Plätze, für die Bedürfnisse der Armee und nöthigen Falls auch der Einwohner gesorgt werden sollte. Die Steuern, die zum Theil in Naturalien bezogen wurden, bildeten es, und dieses Magazin wurde oft durch gekauftes Getreide noch sorglich vermehrt. Also that auch Kleber. Allein Menou sorgte nicht dafür, wie Kleber es hatte thun wollen, als er einen eigenen Verwaltungs-Ausschuß dafür niedersetzte, daß die Lebensmittel der Armee nicht den Finanzen aufgeopfert würden; daß man sich auf gleiche Weise mit dem Einzuge des Getreides und mit jenem des Geldes beschäftigte; daß man Steuern, die es wesentlich war, in Natur zu erheben, nicht in klingende Münze verwandelte, u. s. w. . . . . . Die Magazine und Vorräthe erschöpften sich, anstatt sich zu füllen. Vergebens zwang man die Kophten nachmals zu einem unzureichenden Anleihen, Getreide in Natur zu liefern. Die Vorrathskammern waren zu Anfang des Jahres 1801 leer.

Anfälle von Pest waren zu Kairo und in mehreren

benachbarten Orten zu Anfang 1801 ausgebrochen; sie äußerten sich zur nämlichen Zeit in Ober-Aegypten. Diese Krankheit konnte sehr gefährliche Fortschritte machen und in die Kasernen der Truppen dringen, während sie, in der Stadt einquartirt, häufigen Verkehr mit den Einwohnern in den engen Straßen, in den Kaffeehäusern und mit den Weibern hatten [33].

---

33) — So schüchtern und sanftmüthig die Aegypterinnen gewöhnlich waren, so kühn, so unbändig konnten sie werden, wenn sich einmal ein heftiges Verlangen ihrer Seele bemächtiget hatte. Dann half kein Riegel, kein Verschnittener. Ja, wenn der Tod sichtbar über ihrem Haupte schwebte, so würden sie dennoch Mittel suchen, namentlich in der Liebe, ihr Verlangen zu befriedigen. M. Savary gibt Belege in folgender Geschichte:

„Der alte Hassan, ein sehr eifersüchtiger Türke, hatte ein schönes, sechszehnjähriges Weib. Er ließ sie strenge bewachen; aber wo gibt es eine Schranke gegen Liebe? Dieser reiche Muselmann besaß schöne Ländereien in der Umgegend von Rosette; ein prächtiger, eine Viertel Meile von der Stadt entlegener Garten war sein Eigenthum. Hier durfte die junge G e m i l e, so hieß seine Gemahlin, Abends frische Luft schöpfen. Mehrere männliche und weibliche Sklaven begleiteten sie. Die Männer schützten die Pforte und hielten Schildwache um die Mauer. Die Sklavinnen folgten ihr im Innern des Gartens. Traurig wandelte sie unter den Orangenbäumen. Das Gemurmel der Quellen, die Frische des Grüns, die zärtlichen Seufzer der Turteltauben, die dieses Asyl bewohnten, erhöhten nur ihre Melancholie. Sie pflückte eine Frucht und aß sie, ohne Geschmack daran zu finden; die Blume, welche sie brach, schien ihr reizlos. Die

Wenn man auch annimmt, daß die bloße Berührung nicht hinreicht, um diese Krankheit fortzupflanzen, so

---

Vergnügungen, welche sie mit ihren Frauen genoß, verschlimmerten nur das Uebel. — Eines Abends wandelte sie, bedeckt mit ihrem Schleier, umgeben von ihren Sklavinnen, langsam dem Ufer entlang, um sich zum Garten zu begeben. Da gewahrte sie einen jungen Franken. Der jugendliche Purpur, der auf seinen Wangen glühte, fesselte ihre Aufmerksamkeit. Sie ging langsam und ließ ihren Fächer fallen, um den Vorwand zu haben, sich einen Augenblick aufzuhalten. Sie begegnete seinen Blicken, welche ihr tief in Herz und Seele drangen. Alle Züge, die ganze Gestalt des Fremden prägten sich ihrem Gemüthe ein. Die Unmöglichkeit, mit ihm zu reden, die Furcht, ihn nicht wieder zu sehen, machten ihr die Sklaverei auf das Lebhafteste fühlbar und der Zwang, in welchem sie lebte, entflammte die heftigste Leidenschaft in ihrem Herzen. Kaum hatte sie sich den Blicken der zudringlichen Begleitung entzogen, als sie ihre Vertraute bei Seite zog und zu ihr sprach: „Hast du ihn gesehen, den jungen Fremdling? welch Feuer in seinen Augen! welche Blicke hat er mir zugeworfen! o, meine Freundin! meine theuere Zetse, geh', suche ihn auf, sage ihm, er solle übermorgen unter die Orangenbäume kommen, welche den Garten begrenzen auf der Seite des Dattelwäldchens, wo die Mauer dicker ist; sag ihm, daß ich ihn sehen, mich unterhalten will; er möge nur den Blicken meiner unerbittlichen Wächter zu entgehen suchen." Die Bothschaft ward getreu hinterbracht. Der Europäer leistete sogleich Zusage; aber die Gefahren, welche die Liebe im Oriente bringt und welchen er sich aussetzte, hielten ihn wieder zurück. Die Sklavin, als Kaufmann verkleidet, traf ihn zum zweiten

konnte sie durch die ungesunde Atmosphäre von Kairo, während der Jahreszeit des furchtbaren Kamsin, erzeugt

---

Male und fragte ihn, warum er sein Wort nicht gehalten hätte. Er brauchte Vorwände und setzte endlich eine etwas entfernte Zeit fest, um Muße zu haben, über diesen Schritt nachzudenken. Die Ueberlegung siegte über das Verlangen. Der Anblick eines aufgerichteten Pfahles zu dem, den Türken beliebten, Spießen, erkältete seinen Muth. Er fand sich nicht zum Stelldichein. Zetfe kam noch einmal und nach den heftigsten Vorwürfen schilderte sie die leidenschaftliche Liebe ihrer Gebieterin für ihn, den Abscheu, welchen sie gegen den alten Hassan in ihrem Herzen nährte; sie rühmte ihm Gemile's Reize, die Schönheit und das Unglück einer Person, die, ihren Eltern entrissen, an einen Barbaren verkauft worden wäre. Der junge Mann, durch diese Schilderungen verführt, schwur, kommenden Tages eine Stunde nach dem Untergang der Sonne unter der Laube zu erscheinen.

Die junge Gemile, bei der beständigen Täuschung noch immer voll Zutrauen, war im Bade gewesen. Ihre schwarzen Haare, welche mit Rosenwasser benetzt waren und die blendende Weiße ihrer Gesichtsfarbe noch mehr erhöhten, hingen geflochten bis auf die Fersen hinab. Sie duftete von kostbaren Essenzen. Ein reichgestickter Gürtel umschloß ihren Leib und diente nur dazu, die sanften, lockenden Umrisse desselben hervorzuheben. Sie hatte Schleier und Mantel abgelegt. Ein indisches Kopftuch schmückte ihr Haupt. Die Grazie der Jugend umschwebte sie, und dennoch fürchtete sie, noch nicht schön genug zu seyn. Mit Ungeduld wartete sie, beschleunigte jetzt ihre Schritte, bald blieb sie plötzlich stehen, erbebte bei dem geringsten Geräusche und richtete ihr Auge nach der Gegend, woher er kommen mußte. Die Sonne

werden. Das sicherste Mittel, die Truppen davor zu bewahren, war, sie außerhalb der Stadt in der Wüste

---

war verschwunden, die Sterne begannen zu funkeln, die Nacht hatte ihren Schleier über die ganze Natur ausgebreitet; allein vergebens, zum dritten Male vergebens, harrte sie auf die Ankunft des geliebten Franken. Wuth trat nun an die Stelle zärtlicher Gefühle. Sie athmete nur Rache. Schon will sie Befehl geben, den Tod des Meineidigen zu beschleunigen; doch Hoffnung und Verlangen löschten die Flammen des Zorns. „Nun", sprach sie, „er sterbe nicht; gehe, meine theuere Zetfe, bringe ihm Worte des Friedens. Verscheuche seine Aengstlichkeit, mahle ihm meine Liebe; er komme, den Preis derselben kennen zu lernen."

Zetfe kehrte zum Franken zurück, beruhigte seinen Schrecken, zeigte ihm lebhaft die Zärtlichkeit ihrer Gebieterin und das Glück, das ihm angeboten wurde. Der junge, unvorsichtige Mann, unfähig, diesen verführerischen Gemälden zu widerstehen, gab neue Versprechungen; aber kaum war er sich selbst überlassen, als das Bild eines entehrenden Todes ihn alle Schwüre vergessen ließ. Die Geduld hat ihre Schranken; jene der Gemile war langmüthig. Neun Monate warb sie um den Mann, welchen sie nur einen Augenblick gesehen hatte. Sie entschuldigte den, der keine Entschuldigung verdiente. Zu ihren vergeblichen Schritten fügte sie noch neue und konnte sich nicht entschließen, die Frucht solcher Sorgfalt zu verlieren. Eines Abends, nachdem sie bittere Thränen vergossen hatte, eines Abends, als sie sich in dem Gedanken an den Geliebten, dessen Bildniß sie unaufhörlich verfolgte, im Schatten-Gehege vergessen hatte, mißhandelte sie der alte Hassan, voll Verdruß, so lange ihrer harren

lagern zu lassen; selbst die Mameluken, die doch nicht gewohnt waren, irgend eine Maßregel der Vorsicht

---

zu müssen. Wüthend zog sie sich in ihr Gemach zurück. Die verzweifelte Liebe spornte zur Rache; aber eben ihr Gemahl war es, der das ausgesprochene Urtheil milderte. „Höre,“ sprach sie zu ihrer getreuen Zetse, „gehe morgen bei Anbruch der Morgenröthe zu dem treulosen Europäer und bringe ihm von mir die letzten Worte: „Fremder, ich habe Dich gesehen, ich glaubte Dich gefühlvoll und mein Herz wünschte, Dein zu seyn. Neun Monate hast Du meine Hoffnungen getäuschet. Meineide sind Dir nur ein Spiel. Nimm Dich in Acht, Dein Leben ist in meinen Händen und ich bin erzürnt. Hassan geht nach Faouë, er wird spät zurückkommen; ich werde den Tag auf dem Lande zubringen. Komm' zu meinen Füßen und erwarte meine Verzeihung, oder ein Sklave wird mir Deinen Kopf bringen. Ich schwöre es bei dem Propheten: Gemile muß gerächt oder befriediget werden!““

Getreu hinterbrachte Zetse die Worte ihrer Gebieterin. Der Franke überlegte nicht weiter. Der Tod, welcher ihm Vergnügen versprach, schien ihm wünschenswerther; er beschenkte die Sklavin, beschwor sie, den Zorn der Gemile zu beschwichtigen, und versicherte sie, daß er sich bald nach Untergang der Sonne einfinden würde. Inzwischen war er nicht ohne Unruhe. Ist es eine Falle, die man mir stellt? Will man so viele Meineide rächen? Kennt eine Türkin wohl das Vergnügen des Verzeihens? Läßt sich der unaufhörlich beleidigte Stolz beugen? Diese Gedanken bewegten sein Herz. Der Abend kam. Die Unruhe nahm zu: tausend Empfindungen und Gefühle durchkreuzten sich in seiner Seele. Allein er mußte gehen. Das Bild eines schönen Wei-

gegen diese Krankheit zu ergreifen, bedienten sich dieses Mittels in der Zeit, wo sie die größten Verheerungen anrichtete. Die Lagerung der französischen Truppen würde auch den Vortheil gehabt haben, sie zu dem Feldzuge, der sich bald eröffnen sollte, in Bereitschaft zu setzen. Alle diese Gründe hatten die Generale bestimmt, den General Menou um seine Genehmigung zu

---

bes, das ihn erwartete, entflammte ihn und verschleierte die Gefahr vor seinen Augen. Er bewaffnet sich bei Einbruch der Nacht, durchwandelt die Reisfelder, schleicht sich in das Dattelwäldchen und langt bei der Mauer an, die ihn von der schönen Gemile trennt. Das Herz schlug ihm. Er forscht, ob man ihn nicht beobachte, schwingt sich über die Mauer und betritt den Garten. Bei seinem Anblick erheben sich zwei Frauenzimmer rasch; er bleibt unbeweglich; da reicht ihm Gemile die Hand und beruhiget ihn. Er neigt sich tief, sie erhebt ihn voll Güte, gibt ein Zeichen und die Sklavin verschwindet. „Fremder,“ sprach sie, „warum hast Du mich so lange getäuscht? Liebtest Du mich also nicht?“ — „Verzeihung, schöne Gemile, die Furcht hat mich bisher zurückgehalten; aber ich will nun zu Deinen Füßen meinen Fehler wieder gut machen,“ entgegnete er. Die neuen Vorwürfe, welche sie zu äußern beginnt, sterben auf seinen entzückten Lippen. Sie nimmt die Hand des jungen Mannes, welche in der ihrigen zittert und führt ihn unter eine dichte Orangen-Laube. Der Mond versilbert die Blätter. Der Rasen ist mit Blumen bedeckt. Die süßen Düfte wehen Wollust in seine Sinne. Flor und Seide verhüllen kaum die Reize der Gemile. Die Augenblicke sind kostbar. — Die Geschichte sagt, — daß die beiden Liebenden dieselben zu benutzen verstanden.“

bitten, ihre Divisionen kampiren zu lassen. Allein, immer langsam in seinen Entschließungen, mit Argwohn gegen sie erfüllt und besorgt, sie möchten den Augenblick benutzen, wo die Truppen entfernt und unter ihren Befehlen seyn würden, um deren Geist gegen ihn zu bearbeiten, antwortete er nicht auf ihr Gesuch. Er wich auch den Vorschlägen der Gesundheits-Kommission aus, die auf gleichen Zweck gerichtet waren.

„Menou fiel in einen Fehler um den andern, und er, der am eifrigsten wünschte, Aegypten dem französischen Reiche zu erhalten, war die einzige Ursache, daß Frankreich dieses Land verlor." So sagt mit Recht Jomard. Und Bourrienne schreibt: „Napoleon war höchst unwillig, als er später genauere Kunde von Menou's Indolenz und Neuerungssucht erhielt, nach welcher er Alles zerstörte und veränderte, ohne etwas Gutes zu schaffen, und eher daran dachte, mit den Hottentotten und mit Congo eine Kommunikation zu Lande einzuleiten, als an die Mittel, Aegypten zu erhalten." Endlich spricht sich Reynier aus: „Oeffentliche Lobsprüche, Versprechen von National-Belohnungen, die Aussicht auf Ruhm und Ehren mußten eine Armee anfeuern, in den Gefechten, die sie zu bestehen haben würde, sich selbst zu übertreffen. Die Lobeserhebungen konnten einen General ohne Erfahrung bewegen, seine Anstrengungen zu verdoppeln, um sie zu verdienen; sie wurden Menou von der Regierung im voraus verschwenderisch zugetheilt und dieser Reiz, der

so mächtig auf edle Seelen wirkt, hatte bei Menou diese Wirkung nicht.“ Wir haben es so eben gesehen.

Der Groß-Wessir, von dem Menou die Wiedereröffnung eines Feldzuges mit dem Starrsinne eines Fanatikers oder Zeloten glaubte, war in Jaffa, beschäftigt, sich ein neues Heer zu sammeln und es zum Feldzuge zu rüsten. Es gelang schwer. Djezzar-Pascha war mit ihm wie in offener Fehde. Viele syrische Provinzen, wie die der Naplusaner, wollten keine Mannschaft stellen und sogar keine Lebensmittel geben. Gewaltsam mußte man den Bedarf erheben. Abdallah, Pascha von Damask, sollte ein Truppenkorps zur Armee des Groß-Wessir's absenden; aber die Eifersucht dieses Pascha's und die Abneigung der Einwohner, gegen die Franzosen zu fechten, verhinderten die Aufstellung dieses Korps. Ein Korps von 10,000 Mann, das durch Battal-Pascha abgeschickt worden und bereits in Aleppo gesammelt war, wurde aus dieser Stadt abgerufen, um es in den europäischen Provinzen dem türkischen Rebellen Passawan Oglu entgegenzusetzen. Einige Truppen, die man in verschiedenen Transporten zur See abgesendet hatte, verliefen sich sogleich nach ihrer Landung. Mit Mühe konnte endlich der Groß-Wessir in den ersten Monaten des Jahres 1801 eine Armee von 15,000 Fußgängern und 12,000 Reitern versammeln, an deren Spitze die Pascha's von Jerusalem, von Aleppo, Taher-Pascha, Ismael-Pascha u. a. standen. Abgeordnete englische Generale und

Offiziere mit etwa 500 englischen Artilleristen unterrichteten das Heer, oder bedienten die Artillerie und errichteten die Befestigungen von Plätzen. Die englischen Generale Köhler, Holloway, der Oberst Fletcher, der Major Hope waren die bedeutendsten Männer dieser kleinen brittischen Hilfsmacht. Das Korps der Mameluken des Ibrahim-Bey und das der Mameluken des Hassan-Bey, die auf 500 Reiter zusammengeschmolzen waren, hatten ihr Lager in der Nähe dessen vom Groß-Wessir bei Jaffa. Englische Arbeiter besserten die Festungswerke von Jaffa aus; zu El-Arisch fügte der englische Oberst Fletcher dem Fort noch einige Werke hinzu. 400 Janitscharen lagen in El-Arisch. 1500 — 1800 albanische Reiter und Fußgänger, die unweit davon mit einigen Artilleriestücken lagerten, stellten eine Art von Vortrapp vor.

Bei einer türkischen Armee trifft man schwarze, kupferfarbene, gelbe und weiße Menschen an. Eben so bemerkt man eine große Verschiedenheit in den Gesichtszügen und eine außerordentliche Mannichfaltigkeit in der Gestalt und Größe unter denselben. Dieses kommt von der bunten Zusammensetzung eines türkischen Heeres. Das türkische Lager war des Nachts von großen Laternen beleuchtet, deren Licht durch Fett, Oel, oder eine harzige Substanz genährt war. Jeder Pascha und jedes Oberhaupt hatte seine besondern, sehr großen Fahnen; auch die Derwische, welche dem türkischen Heere folgten, hatten ihre geheiligten Paniere, welche gewöhnlich grün waren. Außerdem hatte

jede kleine Abtheilung von 25 — 30 Gemeinen noch eine kleine Fahne.

Die Lage des Groß-Wessir's noch unangenehmer zu machen, erhielt er nur wenig Geld von Konstantinopel. Er mußte den Kurs der Münzen erhöhen, um den Sold bezahlen zu können, was die Soldaten empörte, so, daß er sie nur mit Mühe beruhigen konnte. Auch die Arnauten im Heere machten einen schrecklichen Aufstand. Einmal griffen die beiden Korps der Janitscharen und Dehli's zu den Waffen, weil ein Dehli von einem Janitscharen im Streite getödtet worden war, und die Wüthenden konnten nur durch die eigenen Bemühungen des Groß-Wessir's getrennt werden. Endlich brach auch die Pest im Lager aus. Der englische General Köhler und seine Gemahlin starben an derselben.

Der Groß-Wessir fühlte die Unmöglichkeit, allein zu agiren; er suchte um Unterstützung bei den Engländern an, die immer in ihn drangen, sich in Marsch zu setzen, und hoffte auf ein Hilfs-Korps von 5000 — 6000 Mann. Aber er war sehr betroffen, als er die Ankunft eines englischen Heeres von 20,000 Mann vernahm, das entschlossen war, als Haupt-Partei zu agiren. Die glücklichen Fortschritte der Alliirten schienen ihm eben so furchtbar, als jene der Franzosen; denn welchen Ausgang dieser Kampf auch haben mochte, so mußten immer die wichtigsten Punkte von Aegypten dem siegreichen Theile, und nicht den Türken, bleiben.

Ein Theil der englischen Macht erschien vor Jaffa; allein die Furcht vor der Pest, die in dem Heere des

Groß-Wessir's herrschte, hielt sie von einer Landung ab: sie begab sich nach Rhodus und in den Meerbusen von Macri, um ihre Zurüstungen zu vollenden.

Im Anfange des neuen Jahres 1801 brachte ein Kapidschi Baschi von Konstantinopel dem Groß-Wessir den Plan des Feldzuges und den Befehl, im Einverständnisse mit den englischen Generalen zu handeln; Eilboten auf Dromedaren wurden nach Arabien abgefertigt, um der englischen Flotte, die durch das rothe Meer ankommen sollte, Depeschen zu bringen.

Allein der Groß-Wessir, der die Schlacht von Heliopolis noch nicht aus dem Sinne hatte, war fest entschlossen, nicht eher zu agiren, als bis die Engländer ihm den Weg geöffnet haben würden. Nur näher den Grenzen Aegyptens und Syriens zog er einstweilen.

Am 25. Februar 1801 wurde mit Trompeten das Zeichen zum Abbrechen der Zelte des Lagers von Jaffa gegeben, und nachdem 3 Kanonenschüsse vor dem Zelte des Groß-Wessir's geschehen waren, setzte sich die ganze Armee in Bewegung. Auf dem Marsche machten die Musiker des Groß-Wessir's und der verschiedenen vornehmsten Pascha's gelegentlich eine kriegerische Musik. Man lagerte zu Yebma, Moutamud, Gaza u. a. O. und langte endlich im ersten Drittheile des Monats April zu El-Arisch, dem Hauptgrenzorte von Asien und Afrika, an. Auf diesen Märschen ritten die vornehmsten Offiziere zuweilen, oder befanden sich die andere Zeit in ihrem Tartavan, einer Art Sänfte, die von

2 Kameelen getragen wurde. Wenn man lagerte, schlugen die Truppen ihre Zelte ohne Ordnung um die Zelte ihrer verschiedenen Paschen und Anführer auf, zu welchen die Stellen der mit des Groß-Wessirs Roßschweifen vorausgeschickte Pascha abgesteckt hatte. Das Amt dieses Offiziers hatte mit dem Geschäfte eines englischen General-Quartiermeisters große Aehnlichkeit. Zwei vergoldete Kugeln oben am Ende der Zeltpfähle zeigten das Zelt des Groß-Wessirs an; in seiner Nähe war eine große weiße Fahne mit einer arabischen Inschrift aufgepflanzt.

Das englische Ministerium gebot von Neuem, den Schlag auf Aegypten zu vollbringen. Sobald die englische Heeresmacht unter Abercromby und Keith vernahm, daß der Kapudan-Pascha von Konstantinopel abgesegelt wäre und ein Korps von 6000 Albanesen und Janitscharen zuführe, brach sie von Macri auf, richtete ihre Fahrt nach Alexandrien und erschien, 135 Segel stark, am 1. März im Angesichte dieser altberühmten Stadt.

Fünftes Buch.

Wie ein furchtbarer Donnerschlag aus heiterem Himmel traf Kairo am 4. März, Nachmittags 3 Uhr, die Nachricht von dem Erscheinen der englischen Flotte vor Alexandrien.

Menou, wie wir vernommen haben, hatte sich bisher selbst getäuscht und den Nachrichten, die ihm in Betreff dieser Expedition von allen Seiten zugekommen waren, kein Gehör geben wollen. Er hatte nicht einmal in die Absendung von kleinen Schiffen gewilligt, um die Zurüstungen der Engländer im Mittel-Meere zu beobachten und über ihre Bewegungen zu wachen. Kein Reserve-Korps, das man mit Erfolg der Landung entgegensetzen konnte, befand sich auf der Küste; man hatte diese sogar von Truppen entblößt und die Plätze waren nicht hinlänglich verproviantirt. Zugleich hatten die Neuerungen Menou's in den Steuern, Finanzen u. s. w. gewaltigen Schaden erzeugt. Die Vermehrung der Ausgaben hatte den General Menou gezwungen, neue Anleihen und Abschlagszahlungen auf weit hinaus anzubefehlen, und eine Summe von 500,000 Franken in Gold aufzuzehren, welche Kleber in Reserve zu legen befohlen hatte und die er auf eine Million bringen wollte, damit man jederzeit Fonds bereit haben möchte, um in das Feld rücken zu können, wenn die Armee angegriffen werden sollte. Der Einzug des Miri wurde verspätet. Und die Kassen waren leer, in dem Augenblicke, wo der Feldzug eröffnet wurde.

Die Nachricht, welche Menou über die Erscheinung der Engländer belehrte, gab auch kund, daß die Schaluppen derselben im Meere seyen, um eine Landung zu bewerkstelligen, und daß die Gefangennehmung dreier Offiziere vom englischen Genie-Korps, die eine Rekognoszirung in der Gegend von Abukir vornahmen,

über den bedrohten Punkt durchaus keinen Zweifel mehr übrig ließe.

Man war in Kairo durch alle Berichte versichert, daß der Groß-Wessir noch nicht in Bereitschaft war, zu handeln, und daß er nur auf den Fall, wenn die Engländer in ihrer Unternehmung glücklich wären, die Wüste passiren würde. Man wußte, daß Abukir der einzige Punkt auf der Küste war, den sie wählen konnten, um eine Landung zu bewerkstelligen, weil ihre Flotte einen sichern Platz in dieser Rhede fand und weil sie sich von da sofort nach Alexandrien wenden konnten. Alle, die nur irgend die Organisation von Aegypten und dessen Vertheidigungssystem studirt hatten; alle, welche die Streitkräfte der französischen Armee kannten, waren überzeugt, daß die einzige gute Anordnung darin bestände, sie zu vereinigen.

In dem Augenblicke, wo man die Nachricht von der Ankunft der Britten erhielt, erwartete die französische Armee, daß sie sich nach Abukir in Marsch setzen würde; aber sie war sehr erstaunt über die Anordnungen, welche der Obergeneral Menou nun traf. Er befahl dem General Reynier, mit 2 Halbbrigaden und der Artillerie seiner Division auf der Stelle nach Belbeis aufzubrechen, um ein Korps gegen den Groß-Wessir zu bilden; dem General Morand mit 500 Mann von der Division Rampon, die vorher nach Kairo berufen worden waren, sich schleunigst nach Damiette zu begeben, wo sich schon die Division Rampon befand; und dem General Bron, das 22ste Re-

giment der reitenden Jäger, das nur 230 Mann stark war, nach Abukir zu führen. Die übrige Reiterei sollte in Bulak auf weitern Befehl warten. Am 5. März erst sendete er die Division Lanusse von Kairo nach Alexandrien, rief aber die 88ste Halbbrigade, die stärkste von dieser Division, am Tage ihres Abmarsches, wieder nach Kairo zurück.

Die französischen Truppen, die tauglich waren, den Feldzug mitzumachen, aber im ganzen Umfang von Aegypten vertheilt waren, beliefen sich auf:

Infanterie	13,372 Mann
Reiterei	1,661 „
	15,033 „

Die Truppen, die blos zum Garnisonsdienste tauglich waren, zählten:

Infanterie, Artillerie u. s. w. . . .	6294 Mann
Unberittene Reiter	477 „
	6771 „

Diese Zahlen zeigen blos die Soldaten an, die im Stande waren, die Waffen zu tragen und Dienste zu thun; doch sind die Trommelschläger und Spielleute der Korps darunter begriffen. Um die Anzahl der Franzosen zu haben, die zu dieser Epoche in Aegypten waren, muß man 1961 Offiziere von allen Waffenarten hinzusetzen; ferner 348 Kanoniere, welche die Feldgeschütze bedienten; 751 Wächter, Kondukteurs und Fuhrleute für die Artillerie; 996 Kranke in den Spitälern; 454 Angestellte bei den verschiedenen Verwaltungen im Lande und bei der Armee; 105 Aerzte, Wundärzte und Apo-

theker und 94 Künstler und Gelehrte. Man muß von der Gesammtzahl abziehen 1128 Kophten, Syrer, Griechen und Mameluken, welche die Hilfstruppen ausmachten. Demnach befanden sich am 1. März 1801, wo der neue Feldzug begann, im Ganzen noch 25,389 Franzosen in Aegypten.

Mehrere Generale bemühten sich, den General Menou von der Nothwendigkeit zu überzeugen, die Armee auf das Schnellste in der Gegend von Abukir zu versammeln. Sie bemerkten ihm, daß der Groß-Wessir nicht eher marschiren würde, als wenn er des glücklichen Erfolges der Engländer gewiß wäre; daß man die Zeit haben würde, diese zu schlagen und sich hierauf nach Salahieh zu ziehen, ehe er noch daselbst erscheinen könne; daß selbst in dem Falle, daß er durch schnellere Bewegungen kleine Vortheile erhalten könnte und hätte, seine Truppen, wenn sie die Niederlage ihrer Alliirten vernehmen würden, leicht zerstreut werden würden; endlich, daß man die Armee, wenn man sie trenne, nothwendig Unfällen aussetze u. s. w. Reynier legte diese Bemerkungen dem General Menou schriftlich vor [34]). Er wiederholte sie

34) — Die Antwort Menou's hierauf war:

„Sie werden, Bürger General, zu Belbeis Nachrichten von mir erhalten; nichts soll Ihnen unbekannt bleiben und es wird für Alles gesorgt werden; Sie müssen sich über die Grenze von Syrien machen; brechen Sie schleunig dahin auf. Ich grüße Sie.“

Unterzeichnet:

„Abdallah Jakob Menou.“

ihm hierauf noch mündlich, mit dem Beisatz, daß man jetzt allen Privathaß bei Seite setzen sollte, und nur an den Feind denken müsse..... aber Alles war vergeblich: bei der Unmöglichkeit, ihn zu bessern Anordnungen zu vermögen, hoffte er, daß sein Abmarsch die Eifersucht und die Besorgnisse, die er einflößte, heben und daß alsdann die andern Generale die nämlichen Bemerkungen mit mehr Erfolg würden machen können; allein General Menou blieb taub gegen die Vorstellungen, und da er am andern und den nächst folgenden Tagen noch keine Nachricht von einer wirklichen Landung der Britten erhielt, war er um so mehr bei sich überzeugt, daß er die trefflichsten Anordnungen gemacht hätte.

Glauben wir dem Niello Sargy, so wäre die Zuversicht Friant's, der zu Alexandrien befehligte, viel an dem unglücklichen Zaudern Menou's Schuld gewesen. Denn Friant, als er die Ankunft der Britten gemeldet, hatte blos noch ein Dragonerregiment verlangt und versichert, daß er dann für Alles stehe.

Menou blieb selbst noch ruhig in Kairo und ließ das Friedensfest zwischen Frankreich und Deutschland feiern. Es scheint, als habe er erst neue Nachrichten abwarten wollen, um zu sehen, nach welcher Seite er sich wenden solle, ob gegen Alexandrien und die Britten, oder gegen Salahieh und den Groß-Wessir.

Unstreitig wäre, da Menou darauf bestand, in Kairo zu bleiben und die Armee zu vertheilen, das einzige Mittel darin bestanden, daß man einen

andern Obergeneral gewählt hätte. Die Umstände, und die Entfernung der Regierung, hätten vielleicht einen solchen Schritt autorisirt; allein immer war es ein gefährliches Beispiel für die Disziplin, welches nur sehr glückliche Erfolge rechtfertigen können, und nichts war vorbereitet, um dergleichen zu erhalten! man konnte nicht voraussetzen, daß die Engländer 7 Tage würden verstreichen lassen, ohne zu landen: überdies hätte man nach dem Siege sagen können, daß General Menou ihn auf gleiche Weise erfochten haben würde.

Die englische Kriegs-Marine segelte inzwischen am 1. März gegen Mittag von Alexandrien nach Abukir ab und lief in die Rhede von Abukir ein. Aber sie wurde genöthiget, ihre Landung zu verschieben, da die Nord- und Nord-Ost-Winde das Meer auf dem dazu gewählten Punkte zu stürmisch machten. Der Wind drehte sich und kam am 7. März aus Nord-West; das Meer wurde ruhiger und die Britten konnten sich mit der Landung beschäftigen. Sie schickten bewaffnete Schaluppen gegen die Mündung des See's Maadieh, um sich der Fahrt zu bemächtigen und die unmittelbare Verbindung zwischen Alexandrien und Rosette zu unterbrechen; aber 100 Mann, die zu dem Ende an das Land stiegen, wurden durch 40 Grenadiere der 61sten Halbbrigade geworfen, und diese Unternehmung scheiterte.

Der General Friant, welcher in Alexandrien kommandirte, hatte bei der Ankunft der brittischen Streit-

kräfte seine Truppen so vertheilt: Zur Bewachung von Alexandrien ließ er bloß die Seeleute und Invaliden. Zu Rosette und im Fort „Julien" ließ er 150 Mann von der 61sten Halbbrigade, zu Edko und „in dem viereckigen Hause" 300 Mann Fußvolk von der 25sten und 75sten Halbbrigade und 150 Dragoner von dem 3ten Regimente. Zu Abukir aber vereinigte er 1550 Mann Infanterie von der 25sten, 51sten, 61sten und 75sten Halbbrigade, 180 Reiter vom 18ten und 20sten Dragoner-Regimente und 10 Stücke Geschütz.

Dieses Korps war zu schwach, um sich der Landung einer Armee zu widersetzen, welcher eine große Menge Schaluppen und alle Hilfsmittel der englischen Marine zu Gebote standen. Nur dann konnte man einen glücklichen Erfolg hoffen, wenn es gelang, die ersten Abtheilungen, welche landen würden, in das Meer zu werfen, ehe die übrige Armee Zeit gehabt hätte, sich zu bilden; und wenn man, durch ein gut gerichtetes Artillerie-Feuer, Unordnung in die Schaluppen brachte.

Die Engländer, welche blos auf die Schwäche des Korps, das bestimmt war, die Küste zu decken, einige Hoffnung von Erfolg gründeten, wählten zu dieser ersten Operation den Kern ihrer Armee. Sie ververeinigten alle ihre Schaluppen und schifften am 8. März, vor Tages-Anbruch, unter den Generalen Moore und Ludlow ein Korps ein, das aus 2000 Mann Garden, der korsischen Legion von 400 Mann, aus 200 Mann Artillerie, 300 Seeleuten, aus den Infanterie-Regimentern Nro. 23, 28, 40, 42 und 58

und in Allem aus 5850 Mann bestand. Die Schaluppen, auf einer in 5 Divisionen abgesonderten Linie, näherten sich langsam der Küste.

Die französischen Truppen, um sich gegen das Feuer der englischen Kanonier-Schaluppen, die vorwärts und auf den Flanken der Transport-Schaluppen aufgestellt waren, zu sichern, nehmen hinter den kleinen Sandhügeln in folgender Ordnung ihre Stellung: 700 Mann der 61sten Halbbrigade (2 Bataillone und die Grenadiere) mit 5 Geschützen zur Rechten, gegen den Anfang vom Damm des See's Maadieh; 100 Dragoner des 18ten Regiments zur Linken dieser Infanterie; die 80 Dragoner vom 20sten Regimente und 600 Mann (2 Bataillone) der 75sten Halbbrigade auf der westlichen Rückseite der Brunnenhöhe. Die Detachements der 25sten und 51sten Halbbrigade zu 250 Bajonetten mit 3 Geschützen bildeten eine Reserve zwischen diesem letzten Korps und dem Fort von Abukir.

Die „Brunnenhöhe" ist ein kleiner Hügel von weichem Sand mit steilem Abhange, vornehmlich auf der Seite nach dem Meere. Dieser Punkt ist der einzige, wo Truppen, welche landen, eine vortheilhafte militärische Stellung finden können [35]). Die Linie der

---

35) -- Nach der Schlacht von Abukir im Juli 1799 hatte der Sieger in derselben, Napoleon, die Erbauung eines Forts auf dieser Anhöhe befohlen; allein man versäumte es wegen anderer minder wichtigen Fortifikationen, sich damit zu beschäftigen, obgleich die Regierung es dem General Menou empfohlen hatte.

englischen Schaluppen bleibt lange in der Mitte der Bucht; sie scheint alle Punkte der Küste zu bedrohen; endlich theilt sie sich auf 2 Linien: da sie auf Kanonenschußweite kommen, schließen sie sich enger zusammen und landen am Fuße dieser Höhe. Die Matrosen ruderten stehend, ohne sich um die französische Artillerie zu bekümmern, während die Infanterie unten auf dem Boden der Schaluppen lag. Der rechte Flügel, sobald er den Fuß an das Land gesetzt hat, erklimmt schnell die Anhöhe und stellt sich auf derselben in Schlachtordnung; der linke dehnt sich nach der Rückseite aus, so daß er seine Flanke an das Meer anlehnt. Die 61ste Halbbrigade stürzt sich sofort auf den linken Flügel der Engländer, welche diesen ersten Stoß nicht aushalten können: eine Grenadier-Kompagnie, die sich auf 12 englischen Schaluppen festsetzt, nimmt sie im Rücken; schon werfen viele Britten ihre Gewehre weg; aber die zweite englische Linie, die eben gelandet hat, bringt ihnen Verstärkung. Die 61ste Halbbrigade ist nun zu schwach, um die Engländer zu werfen und die Anhöhe wieder zu nehmen; ihr Anführer, General-Adjutant Martinet, wird tödtlich verwundet und sie muß sich darauf einschränken, das Gefecht fortzusetzen.

Die 180 Dragoner greifen, zur Linken dieser Halbbrigade, die ersten Truppen des Feindes, die sich auf der Anhöhe gestellt hatten, an. Diese Reiter werden

---

Dieses Fort würde die Landung sehr erschwert haben. So Reynier.

beim ersten Angriff zurückgeschlagen; sie versuchen noch einen Angriff auf den linken Flügel der Britten, aber das Feuer der zweiten Linie derselben zwingt sie zum Rückzug.

Die 600 Mann der 75sten Halbbrigade, zu spät von der Landung benachrichtiget, finden die Engländer auf der Anhöhe formirt; in einem Augenblicke wird die Hälfte ihrer ersten Pelotons durch das Feuer der englischen Linie außer Kampf gesetzt; sie können sich nicht deployiren und müssen sich zurückziehen.

Da die französischen Geschütze, welche auf dem linken Flügel waren, nicht genug Wirkung thaten, will man sie mit dem Detachement von der 25sten und 51sten Halbbrigade näher gegen die Brunnenhöhe vorrücken lassen; aber da diese Bewegung durch den Sand nur langsam geschehen kann, sind die Engländer bei ihrer Ankunft schon formirt und vorbereitet: sie stoßen nun wieder zur 75sten Halbbrigade, die sich auf eine Entfernung von 300 Klafter zurückgezogen hatte.

Friant ertheilt nun auch der 61sten Halbbrigade, die seit 2 Stunden mit den Feinden handgemein ist, Befehl, sich zurückzuziehen. Sie bildet den Nachtrab. Eine Kompagnie von der 51sten Halbbrigade wird nach Abukir geschickt, um die Besatzung zu verstärken. Friant vereiniget seine Truppen bei „der Embarkadaire" [36].

---

36) — Diesen Namen gab man einem Orte in der Bucht von Kanopus, wo die Erdzunge, welche das Meer von dem See Maadieh scheidet, sehr enge ist und nicht über 160 Klafter in der Breite hat.

Alexandrien war fast ohne Besatzung gelassen worden, und da die Engländer irgend einen neuen Angriff unternehmen können, der die Truppen verhindern dürfte, diesen wichtigen Platz zu beschützen, so zieht man sich in der Nacht dahin zurück.

Die Garnisonen in Edko und in dem „viereckigen Hause" erhalten durch Signale den Befehl, nach Alexandrien zu kommen; zufolge einer irrigen Auslegung dieses Befehls wird das „viereckige Haus," ein befestigter Posten, dessen Erhaltung wichtig war, um die Passage der Mündung des See's zu vertheidigen, geräumt und geschleift.

Als die Engländer des Rückzuges der Division Friant gewiß waren, schickten sie ein Korps auf die Anhöhe, die den Ort Abukir beherrscht, um das Fort Abukir zu blokiren, und schoben ihren Vortrab bis in den engen Paß der Embarkadaire vor. Am Abend des Treffens landeten noch 6000 Engländer und am andern Tage der Rest der Armee. Der Obergeneral Abercromby oder Abercrombie ließ solche sich sogleich in 3 Linien verschanzen. Seine Armee bestand: aus der Garde-Infanterie-Brigade unter dem General Ludlow von 2000 Mann; der ersten Infanterie-Brigade — erstes Regiment zu 500 Mann, 54stes zu 1100, und 92stes zu 900 Mann — unter General Kooke; aus der zweiten Infanterie-Brigade — 8tes Regiment zu 500 Mann, 13tes zu 700 und 90stes zu 700 — unter General Kraddok; aus der dritten Infanterie-Brigade — 2tes Regiment zu 500 Mann, 50stes zu

500 und 79stes zu 700 — unter General Lord Kavan; aus der vierten Infanterie-Brigade — 18tes Regiment zu 400 Mann, 30stes zu 300, 44stes zu 300 und 89stes zu 350 — unter General Doyle; aus der fünften Infanterie-Brigade — Regiment von Minorka von 1000 Mann, Regiment Roll zu 500 und Regiment Dillon zu 600 — unter General Stuart; aus der Infanterie-Reserve-Brigade — 23stes Regiment zu 600 Mann, 28stes zu 600, 40stes zu 250, 42stes zu 900, 58stes zu 600 und die korsische Legion zu 400 Mann — unter General Moore; aus dem Kavallerie-Korps — dem 11ten Regimente leichter Dragoner zu 500 Mann, dem 12ten von 450, dem 26sten von 450 und den Husaren von Hompesch von 300 Mann — unter General Finch, und aus dem Artillerie-Korps — 450 Mann Artillerie, 500 Malteser Pionniers und 500 Seeleute, zum Artillerie-Dienst zu Lande bestimmt — unter General Lawson. Von der Reiterei waren aber nur 500 Mann beritten. In der Folge wurde dieses Heer noch durch das 20ste, 24ste, 25ste, 26ste, 27ste Infanterie-Regiment, ein irisches Bataillon, eine Abtheilung Garde u. s. w. zu 5900 Mann in Allem verstärkt. Sir Ralph Abercromby war der Ober-Feldherr dieses Heeres. Sir Hely Hutchinson sein General-Lieutenant.

Franzosen und Engländer hatten in dem ersten Gefechte, das sie am 8. März bestanden, eine außerordentliche Tapferkeit gezeigt, wie uns Niello Sargy darthut. Der General-Adjutant Martinet sprengte mit seinem Pferde bis in das Meer, um die Engländer

in ihren Schaluppen niederzusäbeln. Die französischen Kanoniere ließen sich an ihren Stücken tödten, die sie nicht verlassen wollten. Die Engländer hatten Befehl, gar nicht zu schießen, sondern blos mit blanker Waffe zu stürmen [37]. — Die Engländer verloren am 8. März 1200 Mann [38], und die Franzosen 400 Todte und Verwundete nebst 2 Kanonen [39].

Man erfuhr in Kairo am 11. März, um 5 Uhr

---

37) — Savary, Herzog von Rovigo, schreibt in seinen Memoiren: „Obgleich Napoleon bei seiner Abreise aus Aegypten den Befehl hinterlassen hatte, die Armee in der zur Landung günstigen Zeit nahe an der Küste zu halten, so war doch dies nicht geschehen: sie war vertheilt, ohne daß irgend etwas zu ihrer Zusammenziehung zugerüstet gewesen wäre. So kam es, daß die englische Armee bei ihrer Landung Niemanden fand, als ein schwaches Korps von der Garnison von Alexandrien unter Friant, der ihr dieselbe streitig gemacht hätte. Friant rief sich Alles in's Gedächtniß, was ihm über denjenigen seiner Vorgänger gesagt worden war, der sich bei der Landung der Türken 1799 in der nämlichen Lage befunden hatte (Marmont); sey es aus dieser Ursache oder aus andern Beweggründen — er griff die englische Armee an und kam übel dabei weg, so daß er gezwungen war, sich zurückzuziehen, nachdem er unnöthiger Weise einen Verlust erlitten hatte, welchen die Lage der Armee wichtig machte."

38) — Mathieu Dumas.

39) — Niello Sargy. — Reynier erwähnt keinen Verlust von Geschützen.

Abends, die Landung der Engländer: die ganze französische Armee sah nun ein, welchen Fehler man gemacht, daß man sich nicht sogleich auf die erste Nachricht in Marsch gesetzt hatte. Man hatte sie die günstigen Augenblicke verlieren lassen — die 7 Tage, die von der Erscheinung der Feinde bis zu deren Landung verstrichen waren. Die Reiterei hätte, in Eilmärschen, am 8. März eintreffen können; zwei Tage nachher hätten 10,000 Mann mit 50 Kanonen in der Gegend von Abukir vereiniget seyn und jene Armee gänzlich vernichten können, ehe sie sich völlig organisirt, ihre Artillerie ausgeschifft und ihr Lager verschanzt hätte: da dieser Moment verloren war, so wurde der glückliche Erfolg zweifelhafter, um so mehr, da man Nachricht hatte, daß ein Theil der englischen Flotte aus Ost-Indien im rothen Meere schon sich sehen ließe, und daß die türkische Land-Armee sich auf Yebna und El-Arisch bewege. Allein bei Allem wurde die Nothwendigkeit fühlbar, schleunigst ein beträchtliches Korps zu versammeln, mehrere Posten zu räumen, um die Truppen im Felde benutzen zu können und in den Plätzen, die man für nothwendig halten würde, blos schwache Detachements zu lassen.

Menou ließ am 12. März die 88ste Halbbrigade, ein Bataillon von der 25sten, 850 Mann von der 21sten, die von Benisuef angekommen waren, die übrige Reiterei und den Artillerie-Park, den er blos auf 3 Zwölfpfünder beschränkte, von Kairo aufbrechen, um gegen die Britten zu ziehen. Er schrieb an den General

Rampon, daß er mit der 32sten Halbbrigade, den Karabiniers von der zweiten und einem Theile des 20sten Dragoner-Regiments von Ramanieh nach Damiette abgehen sollte. General Reynier erhielt Befehl, die 13te Halbbrigade, auf der Straße durch das Delta, nach Ramanieh abrücken zu lassen und die 9te Halbbrigade nach Kairo zu senden, um dort die 85ste, die nach Ramanieh bestimmt war, zu ersetzen. Dieser, in einem sehr zweideutigen Styl abgefaßte, Befehl ließ Reynier mit seiner Artillerie und seinem Fuhrwesen zu Belbeis ohne Mittel, um sich dem Groß-Wessir entgegenstellen zu können. Der General sah sich zu Belbeis unnütz. Zwei seiner Halbbrigaden von seiner Division waren zu Kairo, Belbeis und Salahieh zerstreut, und da der Marsch der 13ten durch das Delta sehr langwierig in dieser Jahreszeit seyn mußte, so entschloß sich Reynier, mit derselben über Kairo zu gehen, sich an die Spitze der 2 Halbbrigaden seiner Division, die gegen den Feind zogen, zu stellen, und seine Artillerie mit sich zu nehmen.

Diese Anordnungen Menou's ließen zu viele Truppen zu Damiette, Kairo, Lesbeh, Suez, Belbeis, Salahieh und in Ober-Aegypten. Als die Türken 1799 bei Abukir landeten, ließ Napoleon zu Belbeis und zu Salahieh nicht mehr als hundert Mann, sehr wenig Mannschaft zu Damiette und eine schwache Besatzung in Kairo; er zog Alles zusammen, um nach Abukir zu marschiren. Menou ließ Ober-Aegypten nicht räumen; erst nach seinem Abgange von Kairo gab General

Belliard, der in Kairo kommandirte, dem General Donzelot den Befehl dazu.

Am 12. März verließ der Obergeneral Menou ebenfalls Kairo, um seinen Feldzug zu machen.

Am 8. März kam der Divisionsgeneral Lanusse mit seiner Abtheilung zu Ramanieh an; er hörte den Kanonendonner von Abukir und brach unverzüglich auf, um dem General Friant zu Hilfe zu kommen. Am 10. März bewerkstelliget er seine Vereinigung mit demselben auf den Anhöhen von Nikopolis — der Todtenstadt — vorwärts von Alexandrien. Die Reiterei, welche seit dem 9. durch das 22ste reitende Jägerregiment verstärkt worden war, stellte eine Feldwacht bei einem auf eine halbe Stunde von der Embarkadaire gelegenen Hause auf.

Die englische Armee hatte am 11. März ihre Landung der Mannschaft, Artillerie, Pferde, Material vollendet. Selbst 2000 See-Soldaten waren ausgeschifft worden, um die Stärke des Heeres in den ersten Operationen zu vermehren. Am 11. März rückten die Engländer gegen die Embarkadaire vor, die bereits durch ihren Vortrab besetzt war, und dort organisirten sie sich vollends. Am 12. März, Morgens 8 Uhr, setzten sie sich wieder in Marsch und trieben die französische Kavallerie-Feldwache zurück, die sogleich Nachricht von der Annäherung der Feinde absendete.

Die Generale Friant und Lanusse, welche überlegten, daß der Mareotische See in dieser Jahreszeit nicht gangbar wäre, und daß, wenn die Britten sich auf den

Dämmen des Kanals von Alexandrien und des See's Maadieh festsetzten, der Rest der Armee sich schwerlich mit ihnen vereinigen könnte, faßten den Entschluß, sich mit ihren schwachen Mitteln dem Marsche der Feinde zu widersetzen, um diese wichtige Verbindung zu erhalten. Die Bewachung von Alexandrien wurde den Seeleuten und den Depots überlassen und sie rückten bis an die Spitze des See's Maadieh auf die Anhöhe bei „dem Römer-Lager". Die Truppen, welche sie befehligten, bestanden aus 3950 Mann Infanterie von der 4ten leichten und der 18ten, 24sten, 61sten, 69sten und 75sten Linien-Halbbrigade unter den Brigadegeneralen Delegorgue und Silly, und 520 Mann Reiterei vom 22sten reitenden Jäger- und 2ten, 18ten und 20sten Dragoner-Regimente unter dem Brigadegeneral Bron, nebst 21 Stücken Geschütz.

Die Engländer marschirten langsam; ihre Infanterie hatte Mühe, sich in dem tiefen Sande, durch den sie ziehen mußte, fortzuschleppen. Sie zählten 16,000 Mann Infanterie, 200 Mann Reiterei, 2000 See-Soldaten und 10 Stücke bespannte Kanonen. Kanonier-Schaluppen rückten im See Maadieh bis zur Höhe ihres linken Flügels vor, eben so auch eine große Anzahl Barken, welche mit Munition, Lebensmitteln und süßem Wasser beladen waren. Als sie die französischen Truppen auf den Anhöhen, die sie besetzen wollten, aufgestellt sahen, machten sie Halt und man kanonierte von beiden Seiten. Sie wagten keinen Angriff und bezogen, um 3 Uhr nach Mittag, ein Lager, nicht

2 volle Stunden von dem Punkte, von dem sie ausgezogen waren.

Den 13. März, mit Tagesanbruch, setzten sie sich wieder in Marsch: da sie sich besonders vor der Kavallerie fürchteten, so stellten sie sich auf 3 Linien; im Zentrum ihrer Armee war ein Viereck, dessen Seiten aus Infanterie in gedrängten Kolonnen bestanden. Der linke Flügel bewegte sich zuerst; er folgte dem Ufer des Sees Maadieh, um sich an den Kanal anzulehnen und die rechte Flanke der Franzosen zu umgehen; das Zentrum setzte sich später in Bewegung und erst nach demselben auch der rechte Flügel.

Das englische Zentrum marschirte langsam, auf der Rückseite einer Anhöhe, welche selbiges vor der Position der Franzosen maskirte und der linke Flügel schien isolirt. Der General Lanusse hofft, mittelst eines sehr lebhaften Angriffs, denselben zu werfen, ehe der übrige Theil des englischen Heeres ihm Unterstützung geben könnte: er schlägt solches dem General Friant vor, befiehlt der 9ten Halbbrigade, auf die Anhöhen, die das Meer umgeben, vorzurücken, um den rechten Flügel der Feinde zu beschäftigen, läßt ein Bataillon von der 10ten in Reserve auf den Anhöhen des Römer-Lagers, ein Bataillon von der 4ten leichten Halbbrigade, mit einem Feldstück und einer Haubize, rechts von diesen Anhöhen, und setzt sich sofort mit dem Rest seiner Truppen von der 4ten leichten und 18ten Linien-Halbbrigade und mit dem 22sten Regiment der Jäger zu Pferd in Marsch.

Während der tapfere Lanusse seine Bewegungen anfängt, erscheint das Zentrum der Engländer auf der Anhöhe; die erste Linie rückt vor; man kann nun nicht mehr auf der Flanke des linken Flügels ankommen, ohne sie vorher anzugreifen. Die reitenden Jäger stürzen mit der größten Bravour auf sie heran, durchschneiden sie, und machen 2 Bataillone das Gewehr strecken; allein das Feuer, welches nun die zweite englische Linie mit so viel Lebhaftigkeit als Pünktlichkeit macht, zwingt dasselbe, sich zurückzuziehen und seine Gefangenen im Stich zu lassen. Die 4te Halbbrigade leichter Infanterie, die der General-Adjutant Boyer anführt, bekämpft, während der Zeit, mit Vortheil den Rest der ersten Linie und bringt ihn zum Weichen. Die 18te Halbbrigade formirt sich zu ihrer Linken in Schlachtordnung; aber die feindliche Kolonne, die ihrem Zentrum zur Rechten marschirte, deployirt sich schnell auf die Flanke dieser schwachen Halbbrigade und bringt sie durch ihr Feuer in Unordnung; sie kann ihre Bewegung nicht vollenden, um den Engländern die Spitze zu bieten. Die kleinen Schaaren der 4ten leichten Halbbrigade und des 22sten Jäger-Regiments, zu schwach, um allein den Kampf zu bestehen, fingen nun ihren Rückzug an.

Während dieser Zeit war der General Friant mit der 25sten und 75sten Halbbrigade, vor welchen Tirailleurs herzogen, die den linken Flügel der Engländer beunruhigten, vorgerückt. Die 61ste war ebenfalls bis zu der Spitze des Sees Maadieh marschirt und griff

den Flügel an, der Halt gemacht hatte und sie mit einem sehr gut unterhaltenen Feuer empfing; aber da sie zu schwach war, und da die durch den General Lanusse projektirte Bewegung nicht hatte ausgeführt werden können, so zog sie sich auf den Damm des Kanals zurück. Friant ließ die 25ste und 75ste Halbbrigade wieder ihre Position auf der Anhöhe nehmen.

Friant und Laussse erkennen, daß es unklug seyn werde, sich länger mit einer so überlegenen Armee einzulassen, und daß man vergebens sie an Besetzung dieser Position zu verhindern suchen werde. Ein schöner Angriff, den die 150 Dragoner des dritten Regiments ausführten, deckt den Rückzug der 4ten leichten Halbbrigade, die stark im Handgemenge war, und verlangsamert den Marsch der Britten. Die 69ste Halbbrigade macht den Nachtrab zur Linken, indem sie dem Ufer des Meeres folgt; sie erwartet den rechten Flügel der Engländer auf Flintenschuß-Nähe und führt, in der besten Ordnung, einen Rückzug in Echelons aus, der ihr die Bewunderung der Feinde verdient. Die 61ste Halbbrigade macht, zur Rechten, unweit vom Kanal, ein ähnliches Manoeuvre. Die französischen Truppen nehmen ihre Stellung auf den Anhöhen von Nikopolis.

Nachdem die Engländer über die Anhöhen des Römer-Lagers hinausgerückt waren, deployiren sie ihre Kolonnen vom Zentrum; lange scheinen sie ungewiß, ob sie die Franzosen angreifen wollen. Sie hatten eine große Uebermacht; ihre Soldaten mußten durch den Vortheil, den sie erst erhalten hatten, angefeuert seyn;

doch wagen sie es nicht. Sie beschränken sich darauf, ihren linken Flügel nach dem großen Hügel jenseits der Teiche marschiren zu lassen und ein Bataillon nach dem Kanal zu detaschiren; allein das Feuer der auf der Anhöhe von Nikopolis aufgestellten Kanonen und einige in den Kanal geworfene Tirailleurs zwingen sie bald zum Rückzuge: der linke Flügel der Britten wagt es nicht, auf dem Hügel zu bleiben und zieht sich zurück. Die englische Armee lagert sich, mit ihrem rechten Flügel, am Meer nach dem Römer-Lager zu, mit dem linken, am Kanal von Alexandrien, der Spitze des Sees Maadieh gegenüber, und arbeitet sofort, mit großer Thätigkeit, um diese Stellung mit einer Linie von Schanzen zu befestigen.

Die Britten hatten in diesem Gefechte 1500 Mann an Todten oder Verwundeten. Auf Seiten der Franzosen belief sich der Verlust auf 500 Mann. Dieser Unterschied rührt von der kleinen Anzahl der Franzosen, von der Ueberlegenheit ihrer Artillerie und von dem Angriffe der reitenden Jäger her, der viele Engländer außer Kampf setzte. General Lanusse wurde leicht verwundet. [40])

Er sowohl, als Friant, erkannten, daß die Position auf den Anhöhen von Nikopolis nicht vertheidigt werden könnte, wenn die englische Armee sie angriffe, und daß es vor allen Dingen wichtig wäre, sich mit der Sicherheit von Alexandrien zu beschäftigen. Sie lie-

---

40) — Reynier.

ßen einen starken Vortrab auf den benannten Anhöhen, um den Feinden zu imponiren und sie glauben zu machen, daß es ihre Absicht wäre, diese Stellung zu vertheidigen. Allein um dessen Rückzug zu beschützen und die Mittel zum Widerstand von Alexandrien vorzubereiten, ließen sie den ehemaligen „Umkreis der Araber" ausbessern und stellten dort die 4te leichte Halbbrigade mit zwei schwachen Bataillons der 18ten Linien-Halbbrigade auf; das dritte Bataillon derselben Halbbrigade besetzte die auf der „Anhöhe der Kleopatra" angefangene Redoute, und das schwache dritte Bataillon der 25sten die Anhöhen bei der „Säule des Pompejus". Man arbeitete zu gleicher Zeit an der Vervollkommnung der Festungswerke von Alexandrien. Da die Reiterei für die Vertheidigung dieses Platzes unnütz wurde und wenig Futter in den Magazinen war, so behielt man blos die Dragoner des 18ten Regiments; die übrige Reiterei unter General Bron wurde in der Nacht nach Ramanieh dem übrigen Heere entgegengesendet. Diese Dragoner und reitende Jäger hatten viele Mühe, über den Mareotischen See zu kommen, und mußten sich, um einen Weg zu finden, bis gegen Marabu hin entfernen.

Die Generale, die in Alexandrien waren, schickten am 16. März 1801 ein Schiff ab, um ihrer Regierung zu melden, was vorgefallen war, und den Admiral Gantheaume, von dem man wußte, daß er unterwegs wäre, von der Stellung der englischen Flotte zu unterrichten.

Die Generale Menou, Rampon, Roize, Boussart, Lagrange, Songis u. A. trafen mit den übrigen zum Feldzuge bestimmten Truppen am 17. März in Ramanieh ein und erfuhren die Ereignisse vor Alexandrien. Die Lage der französischen Armee ward sehr schwierig. Die Engländer, welche Meister von den Dämmen waren, verhinderten dadurch die Vereinigung der Truppen unter den Mauern von Alexandrien, woferne man nicht so glücklich war, in dem Becken (bassin) des Mareotischen See's einen brauchbaren Weg für die Artillerie zu entdecken [41]); sie konnten sogar, durch einen Abschnitt des Dammes, der ihn von dem See Maadieh scheidet, das Meer-Wasser in denselben hineinleiten. Nicht alle disponiblen Truppen waren zusammengezogen worden und die Vorfälle vom 8. und 13. März hatten die Korps, welche daran Theil genommen hatten, geschwächt.

Am 18. März erhielt Menou zu Birket den Bericht einer Rekognoszirung, durch welche man einen für die Artillerie tauglichen Weg entdeckt hatte; man nahm über Agazy seine Richtung dahin, und dann die

---

41) — Der Mareotische See war seit langer Zeit ausgetrocknet; aber auf dem Grunde desselben waren ein salziger Schlamm und ein weicher Sand zurückgeblieben, die angefeuchtet, im Winter durch das Wasser vom Regen und durch das von der Ueberschwemmung des Nils, welches sich noch in kleiner Quantität durch die Kanäle aus dem Bahyreh dahin zog, ihn einen großen Theil des Jahres hindurch sumpfig machten.

nach Marabu. Die Engländer hatten bisher keine Bewegung gemacht, als daß sie einige Patrouillen nach Bedah vortrieben. An demselben 18. März stieß eine berittene Abtheilung des 12ten leichten Dragoner-Regiments im englischen Heere, in der Gegend von diesem Orte, auf 50 Husaren vom 7ten Regiment, die mit einer schwachen Kompagnie Karabiniers von der 21sten leichten Halbbrigade detachirt waren, um die englische Position am Kanal zu besichtigen. Die englischen Dragoner thaten einen Angriff auf die Husaren, welche letztere sich zu gleicher Zeit auf sie stürzten, ihre Schwadron durchschnitten, dann plötzlich ihre trefflichen arabischen Pferde umwanden und die Engländer im Rücken nahmen, so daß diese, da sie ihre Pferde nicht anhalten konnten, auf die französischen Karabiniers hingetrieben wurden, deren Feuer sie vollends zu Grunde richtete. Am 19. März kapitulirte das Fort Abukir, durch eine überlegene englische Artillerie und durch die Bomben auf das Aeußerste gebracht, um die Eroberung mit Sturm zu vermeiden. Die französischen Marsch-Kolonnen waren am 20. März endlich zu Alexandrien vereiniget.

Sechstes Buch.

Sobald die Truppen einmal vereiniget waren, mußte man den Feind sogleich angreifen. Ein Sieg sicherte

den Besitz von Aegypten; er gab die Mittel, dem Marsche des Groß-Wessirs, wie auch jenem des aus Ost-Indien ankommenden englischen Korps, Einhalt zu thun. Selbst eine Schlappe, die man erlitt, konnte die Lage nicht viel schlimmer machen, als wenn man, den Engländern gegenüber bleibend, temporisirte und die schwachen Proviant-Vorräthe zu Alexandrien aufzehrte, während die Armee des Groß-Wessirs im Innern des Landes Zeit haben würde, Damiette, Salahieh und die andern kleinen Forts hinwegzunehmen, die schwachen Garnisonen derselben zu erwürgen, die Einwohner in Aufruhr zu setzen u. s. w. Eben so wenig mußte man der englischen Armee Zeit lassen, Verstärkungen zu erhalten und sich noch mehr zu befestigen.

Man fühlte nun abermals zu sehr, wie Menou gefehlt habe, nicht sogleich bei der Meldung von der Ankunft der Britten mit allen disponibeln Truppen nach der Küste aufgebrochen zu seyn. Die französische Armee wäre dann stärker gewesen, als die englische: denn sie war unstreitig an Reiterei und Artillerie überlegen und die Britten konnten keine verschanzte Position beziehen, wie sie es nun gethan hatten.

Wäre der Mareotische See in dieser Jahres-Zeit gangbar gewesen, so würde man besser gethan haben, wenn man den Angriff verschoben hätte und durch eine rückgängige Bewegung die Engländer zu veranlassen gesucht hätte, sich zu vertheilen, um die Belagerung von Alexandrien vorzunehmen, und sie auf eine solche

Art auf ein ausgedehnteres Schlachtfeld zu locken, wo die Franzosen ihre Ueberlegenheit an leichter Artillerie und an Reiterei hätten benutzen und sich dadurch den Sieg versichern können; allein der sumpfige Boden widersetzte sich jetzt diesem Versuche.

Die englische Armee stand ungefähr 2 Stunden östlich von Alexandrien und eine Sandebene trennte sie von der französischen. Die Position der Engländer hatte nicht über 1300 Klafter in ihrem Umfange; die zwei Flügel, von denen sich der rechte an das Meer, der linke an den See Maadieh anlehnte, waren durch Kanonier-Schaluppen flankirt: der linke Flügel war durch Redouten, die auf dem Damm des Kanals von Alexandrien errichtet waren, befestiget und durch Teiche gedeckt. Die auf der Anhöhe, welche das Zentrum der Armee besetzt hielt, erbauten Redouten bestrichen diesen ganzen linken Flügel der Position im Rücken; und das Zentrum war ebenfalls, durch die Position des rechten Flügels und durch die zur Seite des ehemaligen „Römer-Lagers“ aufgeführte Redoute flankirt. Diese enthielten viele Artillerie; die Truppen des Sir Ralph Abercromby waren hinter denselben, auf 2 Linien, gelagert; die Reserve bildete eine dritte Linie hinter dem linken Flügel, den General-Lieutenant Hutchinson befehligte.

Die Engländer waren an Truppenzahl so überlegen und in einer so guten Stellung, daß wenig Anschein sich den Franzosen zu einem glücklichen Erfolg bot; man konnte einen glücklichen Erfolg nur

von einem kraftvollen Schlage gegen den rechten Flügel der Britten erwarten. Man konnte hoffen, diesen Flügel durch eine große Anstrengung zu werfen, ihn durch den überlegenen Marsch der französischen Infanterie zu überlangen, hierauf alle Truppen gegen das Zentrum handeln zu lassen, während der linke Flügel durch einen falschen Angriff beschäftigt werden sollte, endlich den günstigen Augenblick benutzen, um mit der Reiterei den Sieg zu entscheiden und die Feinde in den See zu stürzen.

Menou verlangte durch die dritte Hand einen Angriffsplan von dem General Lanusse. Dieser schickte ihm, ebenfalls durch die dritte Hand, ein Projekt, das er gemeinschaftlich mit dem General Reynier verfertiget hatte und welches, nach oben gegebener Ansicht, den Angriff auf den rechten englischen Flügel aufstellte. Menou kleidete diesen Plan in die Form eines Tages-Befehls ein, gestaltete ihn um und ließ ihn Nachts um 10 Uhr am 20. März den Generalen mittheilen [42].

Man will also, schreibt Ader, auf dem Felde der Ehre sterben und rückt am 21. März 1801 gegen den Feind. Der Nachtheil ihrer geringern Zahl und der

---

42) — Es kostete Menou große Entschließung, bis er die Kenntniß von Männern, welche er lange beleidigt hatte, seiner Unerfahrenheit zu Hilfe rief. Was am meisten schadete, war, daß der größte Theil der ausgezeichnetsten Generale die Eifersucht des Generals Menou erregten. So Savary, Herzog von Rovigo.

Vortheil der Stellung der Britten scheinen den Muth der Franzosen nur noch mehr angefeuert zu haben.

Die französischen Truppen sind, eine Stunde vor Tag, auf den Vorposten vereiniget. Man handelt noch in der Dunkelheit, damit die Truppen bis zur englischen Armee gelangen können, ohne dem Feuer der Redouten und der Kanonier-Schaluppen sehr ausgesetzt zu seyn. Vielleicht wäre es dem Geiste der französischen Truppen angemessener, den Angriff bei Tag zu thun; allein da der glückliche Erfolg von dem ersten Stoße abhängt, so hofft man, daß, wenn die ersten Bewegungen durch die Dunkelheit der Nacht verdeckt seyen, man die Feinde desto besser über den eigentlichen Angriffs-Punkt werde täuschen können. Lanusse befehliget den linken Flügel, der aus der 4ten leichten Halbbrigade von 600 Mann, aus der 19ten Linien-Halbbrigade von 600 Mann, unter dem Brigade-General Silly, aus der 69sten von 800 Mann und 88sten Halbbrigade von 700 Mann, unter dem Brigade-General Valentin, und aus 14 Feuerschlünden besteht. Reynier kommandirt den rechten Flügel, welcher aus der 13ten zu 840, aus der 85sten Halbbrigade zu 860 Mann, unter dem Divisions-General Dumas und dem Brigade-General Beaudot, aus der 25sten von 650, 61sten von 500, und 75sten Halbbrigade von 600 Mann, unter dem Divisions-General Friant und dem Brigade-General Delegorgue, und aus 18 Feuerschlünden bestand. Rampon befehligt das Zentrum, welches aus 2 Grenadier-Kompagnien von der 25sten Halb-

brigade von 120 Mann, aus einer Kompagnie Karabiniers von der 21sten leichten Infanterie-Brigade von 80 Mann, aus 100 griechischen Grenadiers, unter dem Oberst Eppler, Befehlshaber der 21sten leichten Infanterie-Brigade, aus dem ersten und 2ten Bataillon der 21sten leichten Infanterie-Brigade von 700 Mann, unter General Destaing, aus der 32sten Halbbrigade von 850 Mann und aus 180 Karabiniers von der 2ten leichten Infanterie-Halbbrigade unter dem General-Adjutanten Sornet, nebst 3 Feuerschlünden, bestand. Die Reiterei befehligt der General Roize. Die leichte Reiterei marschirt unter den Befehlen des Generals Bron, die schwere unter denen des Generals Boussart. Das 22ste reitende Jäger-Regiment zählt noch 150, das 7te Husaren-Regiment 200, das 3te Dragoner-Regiment 200, das 14te Dragoner-Regiment 250, das 15te Dragoner-Regiment 150, das 18te Dragoner-Regiment 100 und das 20ste Dragoner-Regiment 200 Pferde. Die Dragoner haben 6 Geschütze bei sich. Das Dromedar-Korps zählt 150 Reiter. In Rückhalt sind die Guides zu Pferd und zu Fuß, 100 Mann, mit einer Haubize, eine Abtheilung Sapeurs von 50 Mann und 3 Stücke Reserve-Artillerie. — Lanusse soll den Schlag ausführen. Es wäre dienlicher, die Haupt-Aktion frisch angekommenen Truppen, die noch nicht in den vorhergegangenen Gefechten gelitten hatten, anzuvertrauen.

Lanusse glaubt, daß die Redouten der Engländer durch Grenadiere, welche durch die Spitze der Kolon-

nen unterstützt werden, leicht können weggenommen werden: er formirt seine 2 Brigaden in gedrängte Kolonnen, um sie über die große Redoute und das Römer-Lager hinaus zu deployiren und den rechten Flügel der englischen Armee anzugreifen. Die Brigade des Generals Silly soll gerade auf die Redoute losmarschiren; die des Generals Valentin soll dem Meeres-Ufer folgen und sich zwischen ihr und dem Römer-Lager hinziehen. Das Zentrum solle, um die allgemeine Disposition gehörig zu befolgen, nahe zur Rechten des Generals Silly marschiren, ihm in zweiter Linie folgen und, nach einem ersten Vortheil, mit dem rechten Flügel die Stellung und die Redouten des Zentrums der Engländer lebhaft angreifen: allein seine Abtheilung in 3 Korps, von denen jedes seinen Kommandanten hat, benimmt der so schwachen Truppe die Einheit der Aktion, die nöthig ist, um den beschlossenen Plan vollständig zu befolgen. Der rechte Flügel unter Reynier soll sich zwischen dem Teiche und dem Zentrum deployiren, um jenes der Engländer zu beschäftigen und sie zu verhindern, Truppen gegen Alexandrien abzuschicken, die, bei der Uebermacht der englischen Armee, die Franzosen in Verlegenheit gesetzt haben würden. Dieses Korps sollte durch den General Bron, der mit den Husaren und reitenden Jägern in das Becken des Mareotischen See's detachirt war, und durch einen falschen Angriff der Dromedar-Reiter [43])

---

42) — Wir bemerken nochmals, daß diese Dromedar-Reiter

gegen den Kanal, auf der Seite von Bedah, unterstützt werden. Man kann um so mehr hoffen, daß dieser falsche Angriff die Engländer sehr beschäftigen und ihre Truppen dort zurückhalten werde, da sie von der Vereinigung der französischen Divisionen zu Alexandrien noch nichts wußten, also befürchten konnten, von dieser Seite angegriffen zu werden, wodurch man den Vortheil erhält, gegen ihren rechten Flügel mit Gleichheit an Truppenzahl zu agiren. Die Dragoner sollen, in zweiter Linie, hinter der Infanterie marschiren, bis der linke Flügel den rechten der Engländer durchbrochen haben werde und sie den Augenblick der Unordnung benutzen können, um den Sieg durch einen Angriff zu entscheiden.

Die Dromedar-Reiter fangen ihren falschen Angriff in der Morgendämmerung an; sie überrumpeln die erste Redoute, machen 20 Gefangene, bedienen sich einer Kanone, die sie eroberten, um auf die andern Redouten zu feuern, und ziehen die Aufmerksamkeit der Britten stark auf diesen Punkt hin. Nun setzt sich Lanusse in Bewegung, eben so auch die andern Abtheilungen. Eine Kampagnie Karabiniers der 4ten leichten Halbbrigade nimmt eine vorangehende Schanze hinweg und bemächtiget sich darin einer Kanone. Die Brigade des Generals Silly marschirt auf die große Redoute los. Lanusse wird nun gewahr, daß General

---

oder Dromedaires Infanteristen waren, die aber, der größern Schnelligkeit in den Bewegungen wegen, auf Dromedaren ritten.

Valentin das Meeres-Ufer verlassen hat und seine Brigade in den einwärts gehenden Winkel der Redoute und des Römer-Lagers dirigirt, wo das Kreuzfeuer, mit dem sie empfangen wird, sie wanken macht; er eilt dahin, sammelt sie und führt sie zum Angriffe vor; allein eine Kanonenkugel von den englischen Kanonierschaluppen reißt ihm ein Bein weg, welches ihm den Tod bringt. Der Antrieb, welchen er gegeben hatte, läßt nach; man befiehlt nicht das Deployiren dieser Brigade und das feindliche Feuer zwingt die Soldaten, sich hinter kleinen Hügeln zu zerstreuen. Lanusse hatte, als er seine tödtliche Wunde erhalten hatte, den Obergeneral Menou bitten lassen, daß er seine Stelle durch den General Dumas ersetzen möchte; der Obergeneral hatte darauf nichts geantwortet und lediglich keine Maßregeln getroffen, die Truppen in neue Verfassung zu setzen.

Die 4te leichte Halbbrigade, welche die Spitze von der Brigade des Generals Silly macht, trifft gegen den Winkel der Redoute auf die 32ste Halbbrigade von der Division Rampon, die sich in der Dunkelheit zu weit links gewendet hatte; diese 2 Halbbrigaden vermischen sich unter einander, es entsteht daraus einige Unordnung; die 4te leichte Halbbrigade kann nicht über die Gräben der Redoute kommen, sie schleicht sich auf die linke Flanke derselben und wird durch die erste englische Linie zurückgeschlagen. Die 18te Halbbrigade, welche durch die 32ste von ihr getrennt worden war, kann die Redoute nicht überwältigen.

Die 32ste Halbbrigade, den General Rampon an ihrer Spitze, greift hierauf die erste Linie der Engländer an; sie wird zurückgeschlagen. Rampon's Pferd wird ihm unter dem Leibe erschossen und seine Kleider werden von Kugeln durchlöchert. Der kommandirende Adjutant Sornet, der mit einigen hundert Grenadieren und Karabiniers ebenfalls gegen die feindliche Linie marschirt, wird getödtet und die Eliten, die er anführte, können nicht durchdringen. Der General Destaing folgt der Straße von Abukir und rückt hierauf in den Zwischenraum vom rechten Flügel und vom Zentrum der ersten englischen Linie ein; seine Truppe wird dort von einem sehr lebhaften Feuer von der zweiten Linie und den Redouten empfangen. Destaing empfängt eine Wunde und begibt sich vom Schlachtfelde [33]). Dem Bataillonschef Hauser, der unter Destaing's Befehlen die 21ste leichte Halbbrigade kommandirte, wird ein Schenkel hinweggeschossen: diese Halbbrigade bleibt ohne Anführer mitten in der englischen Armee. Ein englisches Infanterie-Regiment wird von dem General Abercromby detachirt, um ihr den

---

33) — Reynier schrieb in seinem Werke: „de l'Egypte après la bataille d'Héliopolis": „Destaing wird mit einem sehr lebhaften Feuer von der zweiten Linie und den Redouten empfangen und z i e h t s i c h, n a c h e i n e r l e i c h t e n W u n d e, z u r ü c k." Dies ist die Stelle, welche den Zweikampf zwischen dem General Reynier und dem General Destaing im Gehölz von Boulogne bei Paris, worin letzterer getödtet wurde, veranlaßt hat.

Rückzug abzuschneiden: dem zweiten Bataillon gelingt es, sich zurückzuziehen; aber 3 Kompagnien von dem andern Bataillone, welche zum Theil aus Aegyptern, die in Ober-Aegypten angeworben worden, bestanden und als Tirailleurs zerstreut waren, müssen sich ergeben; 30 Mann, welche die Fahne bewachten, ließen sich niedermachen, bevor sich die Engländer derselben bemächtigen konnten. Der Oberst Eppler, der ein wenig mehr rechts marschirt war, wird verwundet und seine 300 Grenadiere und Karabiniers, die er befehligte, werden zurückgeschlagen.

Die abgesonderten kleinen Korps, welche das Zentrum ausmachten, waren zu weit vorgerückt, ehe ihre linke Flanke durch die Wegnahme der großen Redoute gestürzt war. Fast alle Truppen hatten zumal vereinzelt und ohne zweite Linie angegriffen: die Dunkelheit hatte einige Unordnung in ihren Marsch gebracht und die Hauptanführer waren fast alle außer Kampf gesetzt. Die Soldaten, welche einem sehr lebhaften Feuer ausgesetzt bleiben, ohne Befehle zu erhalten, zerstreuen sich hinter die kleinen Hügel.

Der rechte Flügel erwartete zufolge der verabredeten Dispositionen in der Entfernung eines kleinen Kanonenschusses vom Zentrum der Engländer den glücklichen Erfolg des linken Flügels, um seinen Angriff anzufangen. Sobald Reynier von der tödtlichen Verwundung des tapfern Lanusse und von der Unordnung des linken Flügels und Zentrums Nachricht erhält, läßt er seinen Flügel vorrücken, um sie zu unterstützen; er befiehlt

dem General Dumas, mit der 14ten Halbbrigade zwischen beiden Teichen zu bleiben, um den linken Flügel der Engländer zugleich mit den Dromedar-Reitern und der leichten Reiterei unter General Bron zu beschäftigen und Tirailleurs gegen den Kanal voranzuschicken.

Nach dem Mißlingen des ersten Angriffes durch Lanusse und Rampon, der Zerstreuung ihrer Truppen und dem Verluste des Generals Lanusse wurden weitere Anstrengungen unnütz, da man schon vor der Aktion seine Hoffnung lediglich auf den ersten Angriff gesetzt hatte. Drei Fünftheile der Armee waren zerstreut und konnten sich, unter dem Feuer von mehr als 16,000 — 18,000 Engländer, nicht vereinigen und wieder organisiren, um einen neuen Sturm-Angriff zu unternehmen, da ein Theil der Anführer getödtet oder verwundet war: die Division Rampon hatte ihre 3 Unterkommandanten außer Gefecht, die Division Lanusse ihr Haupt verloren. Der rechte Flügel unter Reynier war zu schwach, um allein das Zentrum der Engländer anzugreifen, welches durch die Rückenfeuer der großen Redoute vom Römer-Lager und des rechten Flügels beschützt war. Hätte man sich jetzt zurückgezogen, so wäre der Verlust von geringer Bedeutung gewesen; die Engländer hätten diesen Vorfall wie eine große Rekognoszirung betrachtet und die französische Armee war noch stark genug, das Feld zu halten und bei der ersten Gelegenheit einen neuen Angriff zu versuchen.

Da Reynier sieht, daß der Obergeneral Menou

durchaus keinen Befehl gibt, so beschließt er, mit seinem Korps auf den rechten Flügel der Feinde einen neuen Versuch zu machen, zugleich die zerstreuten Truppen zu vereinigen und sie von Neuem in das Gefecht zu führen. Während die Generale Friant, Beaudot und Delegorgue mit der 25sten, 61sten, 75sten und 85sten Halbbrigade sich in Marsch setzen, diesen Zweck zu erreichen, und die leichte Reiterei auf seinen Befehl vorrückt, um das Feuer der Redoute zum Schweigen zu bringen, begibt sich Reynier nach den in der Nähe von der großen Redoute liegenden kleinen Hügeln zu, um sowohl die Dispositionen des englischen Feldherrn, als auch jene, die man machen müsse, um mit einigem Anschein von Erfolg anzugreifen, genau zu rekognosziren.

Sobald die Engländer merkten, daß der Haupt-Angriff gegen ihren rechten Flügel gerichtet wäre, ließen sie ihre Reserve dahin marschiren. Der General-Lieutenant Hutchinson, der den linken Flügel kommandirte, blieb indeß immer mit 6000 Mann daselbst, ungeachtet er nicht mehr als 800 Mann (die 13te Halbbrigade) Fußvolk, 150 Reiter (7tes Husaren- und 22stes Jäger-Regiment) und 100 Dromedar-Reiter unter den Generalen Dumas und Bron vor sich hatte.

Reynier überzeugt sich, daß man mit den Truppen der Divisionen Rampon und Lanusse keinen Angriff mehr veranstalten könne, und eilt nun zu seinen 4 Halbbrigaden zurück, um mit ihnen neue Angriffe zu versuchen.

Inzwischen hat Menou dem ersten Fehler, nach Lanusse's Fall und nach dem Zurückschlagen der Truppen unter Destaing, Sornet, Eppler u. s. w. das Treffen nicht abgebrochen zu haben, einen zweiten, bedeutenden zugefügt, indem er seine ganze, schwere und Reserve-Reiterei sehr zur Unzeit mitten in das Gefecht warf.

Roize, Boussart, Lambert und alle Chefs der Dragoner sahen den Fehler ein, den man sie zu begehen zwang; Roize, der Befehlshaber der Reiterei, machte dreimal Vorstellungen dagegen [44]), aber vergebens. „Meine Freunde" — sagte er hierauf zu seinen Reitern — „man sendet uns zum Ruhm und zum Tode; vorwärts!" Die Dragoner rückten gegen die Britten vorwärts, hemmten dabei aber den Marsch der 61sten und 75sten Halbbrigade im Marsche, indem sie sich in den Zwischenräumen derselben durchzogen, und waren bald unter dem brittischen Feuer.

Reynier, indem er seinem Fußvolke entgegensprengte, begegnet dieser Reiterei; er erkennt diesen übel angebrachten Angriff sogleich; er fühlt, daß von den Truppen des linken Flügels und des Zentrums der Augenblick des Sieges und der Unordnung, den ein

---

44) — Die Bemerkungen über erhaltene Befehle, die bei Armeen so tadelnswerth sind und den günstigen Augenblick verlieren machen, waren in diesem Falle zu entschuldigen, da jeder der Unerfahrenheit des Obergenerals nachzuhelfen und zu verhindern suchte, daß man Fehler beginge. So Reynier.

tapferer Angriff der Dragoner erzeugen könnte, nicht einmal benutzt werden könne, da eben wieder dem General Silly der Schenkel abgeschossen worden war und abermals andere brave Offiziere verwundet oder getödtet waren; aber er kann dem Angriffe dennoch nicht Einhalt thun, weil die Reiterei, unter das englische Infanterie-Feuer schon gekommen, fast eben so viel Mannschaft verlieren werde, wenn sie auf ihrer Stelle bliebe, als wenn sie denselben vollends ausführte. Reynier aber läßt seine Truppen ihre Bewegung beschleunigen, damit sie den Angriff der Reiterei beschützen oder ihm Nachdruck geben können; General Beaudot wird an der Spitze der 85sten Halbbrigade getödtet.

Entflammt durch die Verzweiflung, unnützer Weise aufgeopfert zu werden, sprengen die Dragoner auf die brittischen Feuermassen ein. Die erste Linie, welche der General Boussart anführt und die aus dem 3ten und 14ten Dragoner-Regiment (noch 450 Pferden) besteht, greift die erste englische Linie hinter der großen Redoute an; das 14te Dragoner-Regiment, welches durch die auf der Fronte des Lagers angebrachten Gräben aufgehalten ward, sieht sich genöthigt, diese zu umgehen; die englische Infanterie wird geworfen, die Soldaten laufen in vollem Sprunge davon und flüchten in die Zelte. Die Pferde verwickeln sich in die Zelt-Stricke, oder gerathen in die mit Fußangeln bestreuten Gruben. So kommen viele Dragoner um, nachdem sie Wunder der Tapferkeit gethan haben. Den General

Boussart durchboren 2 Kugeln und stürzen ihn von seinem Schlachtroße. Nachdem das Flankenfeuer der Redouten und jenes der Infanterie der zweiten englischen Linie eine große Anzahl Offiziere und Dragoner außer Stand gesetzt hat, muß sich der kleine Rest derselben zurückziehen.

Roize, der sich in dem Reiter-Angriffe bei Abukir damals mit dem tapfern Murat unverwelkliche Lorbeeren gepflückt hatte, zögert nicht. Er greift mit der zweiten Linie seiner Reiterei, bestehend aus 450 Pferden des 15ten, 19ten und 20sten Dragoner-Regiments, die Britten an. Unaufhaltsam dringt er bis zur zweiten Linie und zur Reserve des englischen Heeres vor. Er haut darin ein. Der Obergeneral des letztern Heeres, Sir Ralph Abercromby, geräth in das Handgemenge dieser wild anstürmenden Reiter und empfängt von ihnen die tödtlichen Wunden, an denen er am 28. März stirbt, worauf General-Lieutenant Hutchinson den Oberbefehl übernimmt[45]. Aber eine tödtliche Kugel bricht auch Roize's tapferes Herz; er fällt, mit ihm eine große Anzahl seiner braven Reiter uvd noch andere werden verwundet oder demontirt. Da ziehen

45) — So geben Mathieu Dumas und Reynier des englischen Feldherrn Tod an. — Uder aber erzählt: „In diesem Gefechte war ein Dragoner-Offizier vom Pferde gestiegen, hatte sich in das Zelt des englischen Generals Abercromby gestürzt und diesem Feldherrn so viele Wunden versetzt, daß er bald hernach an denselben starb.“

sich endlich die Trümmer dieser Reiterei, ohne Ordnung und ohne eine Masse mehr zu bilden, zurück. Als sie sich hinter der Infanterie wieder formiren, findet Jeder, daß 650 Reiter bei diesem unseligen Angriffe verloren wurden [46]).

Hätte man diesen glänzenden Reiter-Angriff durch gut geleitete Bewegungen des Fußvolkes gehörig eingeleitet gehabt, hätte man ihn durch Fußvolk gehörig unterstützen können, so würde er sicherlich einen entscheidenderen Erfolg gehabt haben, als die Lücke der feindlichen Linie, welche seinen Ungestümm bezeugte, aber bald wieder ausgefüllt war. Der Nachtheil ihrer geringen Zahl und ihrer schlechten Stellung schien den Muth nur noch mehr angefeuert zu haben, und wenn die Anordnungen des Obergenerals ihn unterstützt hätten, so würde der Sieg die Fahnen der Republik von Neuem gekrönt haben. So meint Ader.

Die 61ste Halbbrigade, von Reynier's Kolonne, kommt indessen kaum am Fuße der Redoute an, als die Kavallerie schon zurückgeschlagen ist. Die beinahe völlige Vernichtung der Dragoner läßt durchaus keine Hoffnung

---

47) Niello Sargy gibt den Verlust dieser Reiter auf 650 Mann an. Reynier sagt: „Als sich diese Reiterei hinter die Infanterie gezogen hatte, fand sich nicht mehr der vierte Theil von denen, die den Angriff gethan hatten.“ Die Dragoner waren beim Angriff 900 Mann, also kommen Niello Sargy mit 650 und Reynier mit 675 Mann sich in der Angabe des Verlustes ziemlich nahe.

zum glücklichen Erfolg übrig. Man hätte den Entschluß sogleich fassen sollen, sich auf der Stelle zurückzuziehen, um einen noch größeren — unersetzlichen Verlust zu vermeiden. Reynier sucht mehrmals den General Menou auf, um ihm begreiflich zu machen, daß es nothwendig sey, schnell einen Entschluß zu fassen; daß man sich entweder zurückziehen, oder mit den Truppen (des rechten Flügels), die noch frisch waren, einen neuen Angriff thun müsse, von dem man einige Vortheile ziehen könne, wenn man so glücklich wäre, sich der großen Redoute zu bemächtigen und den rechten englischen Flügel zu werfen; daß man den Versuch machen könne, ob das Glück nicht irgend eine kühne Unternehmung begünstigen werde, wiewohl es vielleicht unklug sey, die einzigen Truppen, die noch den Rückzug beschützen könnten, in Gefahr zu setzen, u. s. w. Er erhält keine bestimmte Antwort.

Die Truppen bleiben unter dem Feuer der feindlichen Linien und Batterien, ohne jedoch die mindeste Bewegung zu machen, und verlieren jeden Augenblick eine kostbare Menge Krieger. Die Artillerie-Munition ist erschöpft. Da die Engländer einige Regimenter vorrücken lassen, welche die 4te Halbbrigade leichter Infanterie in der Flanke nehmen, so muß diese die kleinen Hügel, welche sie besetzt hielt, verlassen; die Tirailleurs, welche unter dem Feuer der großen Redoute sind, müssen sich ebenfalls zurückziehen. Endlich, nach zweistündiger Unschlüssigkeit, befiehlt der Obergeneral den Rückzug: er geschieht in größter Ordnung;

kein Britte verläßt die Schanze, um ihn zu unterbrechen. Um 11 Uhr Mittags nimmt die französische Armee wieder ihre Stellung auf den Anhöhen von Nikopolis [47]).

Die Franzosen kämpften in dieser Schlacht bei Alexandrien oder Kanopus wie zu Embabeh, Abukir, zu Heliopolis und an so vielen andern durch ihre Großthaten berühmten Orten. Ihr Verlust bestand in 2000 — 3000 Mann. Fast alle Korpsbefehlshaber höhern und niedern Ranges: Lanusse, Silly, Roize, Beaudot, Boussart, Destaing, Eppler, Sornet, Hausser, und andere Brave waren todt, verstümmelt oder verwundet. Dem General Rampon wurde das Pferd unter dem Leibe getödtet. Nach einer Nachricht sollen auch dem General Menou 2 Pferde eben so verwundet worden seyn. — Der Verlust der Engländer war nicht minder groß. Ihr Obergeneral Abercromby oder Abercrombie, der mit dem Herzog von York die unglückliche Expedition nach Holland mitgemacht hatte, starb an der tödtlichen Verwundung in dieser Schlacht. Er soll bei seinem Tode gesagt haben: „Ich sterbe mit Freuden, nachdem ich die ersten Truppen der Welt zurückgeschlagen habe!"

Der General Reynier sah am andern Tage nach

---

47) — Mathieu Dumas sagt an einer Stelle: „Der englische Obergeneral hatte den, wahrscheinlich nicht geheim gehaltenen, Angriffs-Plan Menou's erfahren, was vielleicht die Ursache des Sieges der Engländer war."

diesem unglücklichen Treffen, daß der Obergeneral keinen Befehl ertheilte, um die Truppen eine angemessenere Stellung, als jene von Nikopolis, nehmen zu lassen, und in Ansehung der in Aegypten zerstreuten Korps die den Umständen nach erforderliche Disposition zu treffen. Er begab sich zu Menou und sagte ihm, daß die Stellung auf den Anhöhen von Nikopolis eine zu große Ausdehnung hätte, als daß es klug wäre, die Engländer in derselben zu erwarten; daß diese letzteren, mit 15,000 Mann, durch einen kräftigen Angriff, die Truppen daselbst werfen und mit ihnen in Alexandrien eindringen könnten; daß man eine bessere Position nehmen könnte, wenn man den rechten Flügel auf den Anhöhen der Pompejus-Säule, das Zentrum beim Bezirk der Araber und den linken Flügel bei dem kleinen Pharus aufstellte; aber daß nichts desto weniger sehr wichtige Gründe zu dem Entschluß bestimmen müßten, einen größern Streich vorzuziehen. Die Vereinigung aller Truppen zu Alexandrien erschöpfte die Magazine, die nicht beträchtlich waren: die Armee des Groß-Wessir's, so wie auch das aus Ostindien kommende Korps, mußten auf dem Marsche seyn; die Engländer konnten Rosette besetzen, eine Flotille in den Nil einlaufen lassen und Ramanieh angreifen; es war nothwendig, sich dem zu widersetzen; endlich, da der Rest der Armee in mehreren Posten zerstreut war, die unnütz wurden und denen man nicht mehr zu Hilfe kommen konnte, so konnten diese isolirten Detachements jedes einzeln geschlagen werden, wenn man

sich nicht entschloß, alle dergleichen Forts zu sprengen, um ihre Garnisonen zu einem Armeekorps zu vereinigen. Um diesen verschiedenen Gefahren auszuweichen, schlug Reynier vor, zu Alexandrien, in der Zitadelle von Kairo, im Fort Julien und zu Lesbeh hinlängliche Garnisonen zu lassen und die Armee bei Ramanieh zu vereinigen, um die günstigen Gelegenheiten zu benutzen, die Engländer zu schlagen, wenn sie ihre Positionen verlassen würden, um Alexandrien oder Rosette anzugreifen, und, je nach den Umständen, gegen den Groß-Wessir zu marschiren, sobald er durch die Wüste hervorbrechen würde.

Menou nahm nur halbe Maßregeln, rief blos ein Paar Posten ein, schickte nach Ramanieh und Rosette blos die 85ste Halbbrigade mit 100 Dragonern; gab dem General Belliard Befehl, 600 Mann nach Ramanieh abrücken zu lassen, die Garnison von Belbeis und Salahieh bis auf die streng erforderliche Anzahl zu vermindern und die Zurückkunft der Truppen, die noch in Ober-Aegypten waren, zu beschleunigen. Er schickte dem General Morand den Befehl zu, 100 Mann in Lesbeh zu lassen und eben so viel in den Thürmen von Bogaz, von Dibeh und Omfareh (Omfaredsch u. s. w.)[48], und mit dem Reste der 2ten Halbbrigade leichter Infanterie, des 20sten Dragoner-Regiments und der Artillerie, von Damiette nach Ramanieh zu kommen.

---

48) — Man wiederholt, wie schwierig es ist, die arabischen Orte zu nennen und zu schreiben.

Dieser letzte Befehl wurde durch einen Araber überbracht, der nicht eintraf.

Während Menou in Kairo war, hatte er nicht glauben wollen, daß die Engländer landen könnten: als er zu Alexandrien war, suchte er sich zu überreden, daß der Groß-Wessir nicht marschiren würde; daß die Engländer nichts unternehmen könnten; daß sie, so lange er ihrer Armee gegenüberstünde, nicht wagen würden, ihre Position zu verlassen, oder Detachements nach Rosette abzuschicken, und daß sie sich bald einschiffen würden.

Eine türkische Flotte von 57 Segeln, worunter 5 Linienschiffe und 6 Fregatten, unter den Befehlen des Kapudan-Pascha, kam am 26. März in der Rhede von Abukir an: sie führte 6000 Mann türkische Truppen, die am 31. März bei dem „viereckigen Hause“ landeten. Dieser Posten, welcher hätte wichtig werden können, war, wie wir wissen, nach der Landung der Engländer geräumt und entwaffnet worden. Die Türken setzten sich darin fest. Am 4. April erfuhr man dies im französischen Heere. Menou wollte dieser Nachricht nicht glauben. Er nahm keine Maßregeln, um sich ihren weitern Fortschritten zu widersetzen. Zu dieser Epoche würde ein im Felde vereinigtes Armeekorps die Engländer und Türken in dem Augenblicke, wo sie das „viereckige Haus“ verließen, um sich nach Rosette zu begeben, leicht geschlagen haben. Die Engländer, bestürzt über den Tod ihres Obergenerals, welcher ihr ganzes Vertrauen besaß, durch ihre Ver-

luste geschwächt, wegen der Hitze des brennenden Klima's und dem Mangel an süßem Wasser des Landes überdrüssig, da sie sahen, daß der Groß-Wessir die Wüste passirt hätte und wenig geneigt schiene, sie zu unterstützen, würden gleich bei der ersten Schlappe alle Hoffnung verloren haben; die Fremden, aus welchen mehrere von ihren Regimentern bestanden, würden alsdann ausgerissen seyn und die französische Armee verstärkt haben. So schreibt Reynier.

Der englische Oberfeldherr, Hutchinson, glaubte immer, daß die französische Armee sich zu Rosette vereinigen würde, und nahm Anstand, dahin zu marschiren; endlich schickte er auf die Berichte der Araber, die beständig die guten Freunde der Sieger jeder Partei waren, eine Kundschaftung von 500 Mann dahin. Von der kleinen Anzahl Franzosen, die in Rosette waren, benachrichtiget, entschloß er sich, diese Stadt zu besetzen, die ihm unumgänglich nothwendig war, um sich Proviant und süßes Wasser zu verschaffen. Am 6. April marschirte eine Division von 300 Britten nach dem viereckigen Hause, lagerte am 7. zu Edko und begab sich mit dem türkischen Korps des Kapudan-Pascha am 8. nach Rosette. Das 3te Bataillon der 85sten Halbbrigade und 3 Kompagnien der 61sten Halbbrigade, die in dieser Stadt waren und einer so beträchtlichen Macht nicht widerstehen konnten, gingen, sobald die Feinde sich näherten, über den Nil und zogen sich nach Fuah, später nach Ramanieh, zurück. Die Türken und Engländer nahmen am 9. April Ro-

sette in Besitz, verschanzten ihre Stellung auf der Anhöhe von Abumandur, ließen eine Flotille in den Nil einlaufen, nachdem sie im Bogaz (Mündung des Nils) eine kleine Flotille weggenommen hatten und setzten dem Fort „Julien" zu, dessen Belagerung sie unternahmen. Das Fort „Julien", das nur eine Schaar Invaliden mit 25 Mann der 61sten Halbbrigade und einigen wenigen Kanonieren vertheidigte, mußte am 19. April kapituliren, nach einem Widerstande, der bei weitem hartnäckiger war, als man von einem so schlechten Werke, von dem durch die letzte Ueberschwemmung eine Fronte zerstört worden war und das durch eine überlegene Artillerie zusammengeschmettert ward, hätte glauben sollen. Als die Britten einige Invaliden aus dem Fort herausziehen sahen, fragten sie, wo die Garnison wäre.

Der französische Heeres-Theil vor Alexandrien erfuhr die Wegnahme von Rosette am 10. April. Zur nämlichen Zeit erhält er Nachrichten aus Kairo, die den Marsch des Groß-Wessirs nach Aegypten als ganz gewiß ankündigten. Menou schien den Nachrichten nicht recht Glauben beimessen zu wollen; doch konnte er nicht umhin, einige Truppen nach der Gegend von Rosette abzusenden; allein er glaubte, daß es genug seyn würde, um sich zu schlagen, wenn er den General Valentin dahin absendete, welcher in der Nacht vom 10. auf den 11. April mit der 69sten Halbbrigade, die 700 Mann stark war, und mit 180 Husaren (7tes Regiment) aufbrach.

Reynier begab sich am 13. April zu seinem Feldherrn Menou, um ihm nochmals das Nachtheilige der vorwärts Alexandrien genommenen Stellung begreiflich zu machen, ihm die zur Vertheidigung des Platzes wesentlichen Arbeiten anzuzeigen, und ihn zu vermögen, die Truppen zu sammeln, um sich den Fortschritten des feindlichen Korps, welches Rosette besetzt hatte, zu widersetzen. Er wiederholte seine Bemerkungen noch einmal schriftlich, denn: „zehn Jahre, die er immer in einem sehr thätigen Kriege verlebte, und wo er fast immer gebraucht ward, die Bewegungen großer Armeen zu leiten, hatten ihm eine ziemliche Uebung verschafft, über die Güte der Stellungen, die Absichten der Feinde und die Mittel, die man ihnen entgegensetzen kann, zu urtheilen; er würde sich an dem Grade, den er in dieser Armee bekleidete, und an dem Interesse, das er an ihrem Ruhme, so wie an der Erhaltung von Aegypten nahm, zu verfehlen geglaubt haben, wenn er Menou nicht seine Gedanken mitgetheilt.“

Die Dromedar-Reiter hatten eine Kundschaftung gegen Rosette gemacht. Sie kamen am 14. April wieder in das Lager von Nikopolis zurück und meldeten, daß in Rosette 9000 — 10 000 Mann Britten und Türken mit 20 Geschützen seyen. Der Oberst Cavalier, der diese Rekognoszirung befehliget, und der Ordonnateur Sartelon, der sie begleitet hatte, konnten Menou nicht überzeugen. Der Obergeneral wurde heftig und ließ Worte fallen, die jedem mit

Todtschießen drohten, der sagte, daß mehr als 800 Türken und Britten in Rosette wären [49]. Da indeß der Oberst Cavalier versicherte, daß General Valentin außer Stand wäre, diese Stadt wieder einzunehmen, so ließ er noch 400 Mann von der 4ten leichten Halbbrigade und 160 reitende Jäger (das 22ste Regiment) nach Ramanieh aufbrechen. Am 15. April ließ er auch noch den General Lagrange, Chef seines Generalstabes, mit den kleinen Schaaren, die noch den Namen der 13ten Halbbrigade und des 20sten Dragoner-Regiments trugen, nach Ramanieh abgehen.

Die Engländer durchschnitten, am 14. April den Damm des See's Maadieh, um das Wasser in den Mareotischen See einströmen zu machen: sie hofften dadurch die Verbindungen mit Ramanieh und Kairo zu verhindern; allein ihr Zweck ward nicht ganz erreicht, das Wasser dehnte sich nur langsam in diesem Becken aus; sie würden bei Weitem militärischer gehandelt haben, wenn sie die Zufuhren, die sämmtlich unter einer schwachen Bedeckung zogen, angegriffen hätten und wenn sie eher nach Ramanieh vorgerückt wären.

Wir haben eben gesehen, daß Menou nach einander Truppen nach Ramanieh abgesendet hatte, allein zu spät, um die Engländer und Türken zu verhindern, sich in Rosette und im Bogaz festzusetzen, und in zu geringer Anzahl, um sie daraus zu ver-

---

49) — Reynier.

treiben. Die Britten folgten dieser Bewegung und vermehrten ihr Korps zu Rosette in dem Maße, wie sie die französischen Truppen vor Alexandrien abziehen sahen. Ein Theil dieser Verstärkungen besetzte die Anhöhe von Abumandur, der andere stieß zu dem Vortrab, der zu Hamat aufgestellt war und sich dort verschanzte.

Der General Valentin war in Ramanieh eingetroffen, hatte sich mit den Truppen, die von Fuah angelangt waren [50]), vereiniget und war mit diesen seinen Streitkräften (von der 99sten und 85sten Halbbrigade, von dem 3ten Dragoner- und 7ten Husaren-Regimente) von Ramanieh wieder aufgebrochen; einige bewaffnete Barken folgten ihm auf dem Nil. Er nahm zu El-Aft Stellung. Der General Lagrange kam am 18. April zu Ramanieh an: er fand daselbst den General Morand von Damiette, dem das Duplikat der schon am 12. März ausgefertigten Befehle endlich zugekommen war; beide Generale vereinigten sich am 19. April mit dem General Valentin zu El-Aft; sie setzten sich dort fest und fingen Verschanzungen an. Dieses französische Korps, das aus etwa 3900 Mann bestand, war zu schwach, um die

---

50) — Wittmann, der Britte, der diesen Feldzug mitgemacht hat, schreibt über Fuah: „Fuah oder Fua, vormals ein ansehnlicher Handelsort, liegt auf dem östlichen Nil-Ufer im Delta. Die Häuser, aus rothen Backsteinen erbaut und mit weißem Mörtel angestrichen, übertreffen bei weitem die Häuser, welche man sonst in Aegypten antrifft!“

Engländer und Janitscharen in der Stellung von Hamat anzugreifen, wohin man nicht anders, als durch einen engen Weg, gelangen konnte, der mit Kanälen eingefaßt und durchschnitten, folglich für die Artillerie und Kavallerie schwierig war.

Die französische Armee befand sich also in 3 Korps vertheilt, die alle um vieles schwächer, als die feindlichen, waren. Lagrange stand mit 3900 Mann den feindlichen Korps, welche Rosette und Hamat besetzt hatten und gewiß 7000 Britten und 5000 Türken zählten, gegenüber. Zu Kairo war unter Belliard das zweite Korps, das durch Anziehen der Garnisonen von Belbeis, Suez, — welche Garnison, als die aus Ostindien gekommene Flotte im Begriff war, zu Suez zu landen, sich durch das Thal der Verwirrung zurückzog — von Salahieh, u. a. O. 2500 Mann Fußvolk zählte, vereiniget und sollte Kairo decken und die Armee des Groß-Wessirs bekämpfen. Zu Alexandrien und in dem Lager von Nikopolis blieb unter Menou selbst der dritte Theil des Heeres, 4500 disponible Truppen stark, der nichts gegen das Lager der Britten unternehmen konnte, das mit 7000 — 8000 Mann besetzt und dessen Verschanzungen verstärkt worden waren.

Diese Zerstückelung der Armee in 3 Korps, die alle zu schwach waren, konnten nichts anders als Unfälle hervorbringen. Da der Obergeneral Menou durchaus darauf beharrte, mit einem Theile der Truppen zu Alexandrien zu bleiben, — hoffentlich in der Absicht, um Alexandrien für die Ankunft der Verstär-

kungen durch Gantheaume frei zu halten — anstatt die Armee zu vereinigen, und da man nicht stark genug war, um Rosette wieder wegzunehmen, so hätte man auf einen Augenblick Ramanieh verlassen, den Engländern mehrere Märsche verbergen und sich mit den Truppen zu Kairo vereinigen sollen, um den Groß-Wessir zu schlagen, ehe er Zeit gehabt hätte, sich zu organisiren; und wenn man dann, nachdem man ihn wieder in die Wüste zurückgeworfen, keine Unruhe mehr für Kairo gehabt, hätte man in Eilmärschen mit allen Truppen wieder gegen Ramanieh hinabziehen müssen. Wären, während dieser Vorfälle, die Engländer bis dahin vorgerückt, so würde die französische Armee, schwächer an Fußvolk, aber überlegen an Reiterei, vielen Vortheil gehabt haben, in einem offenen Lande ihnen eine Schlacht zu liefern: hätten sie, im Gegentheile, ihre Position bei Rosette behalten, so würde man größere Mittel gehabt haben, sich ihren Fortschritten zu widersetzen. Es würde in dem Falle sehr vortheilhaft gewesen seyn, die Bewachung von Kairo dem Murad-Bey — wenn man ihn eher heraufzuziehen vermocht hätte — zu übertragen und blos in der Zitadelle und den Forts Garnison zu behalten. Allein die beiden Korps zu Ramanieh und Kairo waren im Kommando getheilt und man konnte eine solche Bewegung nicht anders, als auf Befehl des Obergenerals Menou, ausführen.

Zu dieser Epoche ernannte Menou 3 Divisions-Generale, 3 Brigade-Generale und nahm mehrere

andere Beförderungen vor; einige Offiziere wollten diese Grade nicht annehmen, aber sie wurden dazu gezwungen. So schreibt Reynier. Auch theilte Menou sein Truppenkorps blos in 2 Divisionen ab, deren Befehl er den Generalen Friant und Rampon anvertraute. Konvois von 400 — 500 Kameelen brachten für diese Truppen Transporte von Ramanieh nach Alexandrien; allein die große Anzahl von Pferden, die man in letzterer Stadt hatte und unnöthiger Weise behielt, machte, daß man die für sie nothwendige Fütterung dahin bringen mußte, während ein großer Vorrath von Lebensmitteln verschiedener Art und von Munition, die auf Menou's Befehl von Kairo abgeschickt worden war, aus Mangel an hinlänglichen Transportmitteln, zu Ramanieh liegen blieb.

Das Wasser dehnte sich langsam in dem Mareotischen See aus; es erreichte am 25. April Mariut und am 6. Mai den „Thurm der Araber". Die Franzosen stellten nun zu Mariut, wo der See eingeengt ist, und sich in 2 Arme trennt, Schiffe zur Ueberfahrt auf und errichteten auf der Insel einige Kanonen, um sie zu beschützen. Man ließ auch Barken, die bewaffnet wurden, dahin schaffen, um eine kleine Flotille zu bilden und jene, welche die Engländer aus dem See Maadieh ebenfalls dahin einlaufen ließen, zu beobachten. Die Flotille, welche die Britten in den Nil hatten einlaufen lassen, wurde nach und nach bis auf 40 bewaffnete Schiffe gebracht. Die Zufuhren wurden nun schwerer.

Die Engländer entschlossen sich endlich, neue Operationen anzufangen. Sie hatten ihre Streitkräfte getheilt, um ihre Stellung auf der Halbinsel von Abukir zu behalten und zu gleicher Zeit im Innern von Aegypten agiren zu können. Trotz des Vortheils der Uebermacht befürchtete ihr Obergeneral, Hutchinson, daß man diesen Augenblick benutzen könnte, um ein Armeekorps zu vereinigen, und sie, während die englische Armee zertheilt wäre, zu bekämpfen; auch kündigten alle seine Bewegungen eine gewisse Aengstlichkeit an. Am 6. Mai lagerte Hutchinson mit 7000 seiner Britten und mit 6000 Türken des Kapudan-Pascha in der Gegend von Derut und ließ eine Kundschaftung gegen das französische Lager von El-Aft vornehmen: seine Flotille steuerte den Nil hinauf bis zu gleicher Höhe.

Am 8. Mai setzte ein Korps Britten und Türken auf das rechte Ufer des Nils, nach Fuah, mit Artillerie über, welche sofort oberhalb El-Aft in Batterie aufgeführt wurde, während Hutchinson mit seinem englisch-türkischen Heer gegen die Franzosen unter Lagrange, Morand und Valentin vorrückte. Die Stellung dieser Generale bei El-Aft war nicht gut. Ihre Fronte war zwar befestiget, allein der Feind konnte zwischen ihrem linken Flügel um den See marschiren, und sie umgehen; er konnte auch zwischen den Seen von Edko und Maadieh ein Korps hinziehen lassen, das, wenn es sich auf Ramanieh wandte, die 3 Generale genöthiget haben würde, sich eben dahin zurückzuwerfen,

um die Magazine zu vertheidigen. Die rechte Flanke dieser Stellung, die sich an den Nil anlehnte, wurde durch einige Kanonier-Schaluppen flankirt; allein die Engländer konnten auf dem rechten Ufer des Flusses Batterien anlegen, um ihre schon weit überlegene Flotille zu beschützen.

Lagrange, Valentin und Morand sahen nun die Fehler ihrer Stellung ein; sie ließen sich in kein Gefecht ein und zogen sich nach Ramanieh zurück. Die auf dem rechten Ufer des Nils aufgepflanzten Kanonen der Engländer fielen dem Rückzuge der 6 französischen Kanonier-Schaluppen sehr beschwerlich. Eines dieser Fahrzeuge wurde in den Grund gebohrt und ein zweites verbrannt.

Am 9. Mai marschirte Sir Hutchinson gegen Ramanieh. Der linke Flügel, welcher am Ufer des Nils hinzog, bestand aus Türken; die Britten marschirten in Kolonnen zu ihrer Rechten; ein Korps, das über Damanhur kam, sollte sich mit ihnen vereinigen.

Hätte der kommandirende General Lagrange sich im Ernste dazu entschließen wollen, den Engländern und Türken bei Ramanieh ein Treffen zu liefern, so hätte er sich ein wenig vom Nil entfernen müssen, um den Feinden den Vortheil, den ihre Flotille ihnen gab, zu entreißen, und zugleich sich selbst den Vortheil der Waffen, die ihnen fehlten, nämlich der Reiterei und der reitenden Artillerie, zu verschaffen; er hätte, nachdem die Britten den Kanal von Alexandrien passirt, ihren rechten Flügel angreifen und die Türken immer-

hin die Redoute von Ramanieh, die vor einer Ueberrumpelung gesichert war, insultiren lassen müssen; er hätte, um auf alle Ereignisse gefaßt zu seyn, mehr als 200 mit Lebensmitteln und Munitionen beladene Barken, die, sobald die Britten Batterien auf dem rechten Ufer würden errichtet haben, verloren seyn mußten, den Nil hinauf in Sicherheit bringen müssen.

Die französischen Truppen, unter Befehl des Generals Lagrange, waren um die Redoute von Ramanieh her und hinter den Dämmen des Kanals von Alexandrien aufgestellt; die Reiterei war am Ufer des Nils. Sobald man die Feinde gewahr wurde, ward sie ihnen entgegengeschickt und sie ging über den Kanal. Ohne Unterstützung der Infanterie konnte sie nichts gegen die Engländer, die in gedrängten Kolonnen marschirten, ausrichten; auch mußte sie ihnen das Feld räumen und wieder über den Kanal zurückziehen, wo sie ihre Stücke in Batterie stellte. Allein das Korps, das über Damanhur gezogen war, und Infanterie, die Hutchinson über den Kanal detachirte, zwangen sie bald, sich davon zu entfernen. Die Engländer deployirten sich vor ihr auf den Ufern des Kanals. Sie beschränkten sich jedoch, bis zum Abend Tirailleurs voran zu schieben. Das türkische Korps rückte verzettelt gegen einen aus dem Nil abgeleiteten Wässerungs-Kanal vor; eine kleine Anzahl französischer Tirailleurs hielt es lange auf; es gelang den Muselmännern inzwischen dennoch, sich dort festzusetzen;

allein 200 Mann von der zweiten leichten und 13ten Linien-Halbbrigade griffen sie, um 3 Uhr nach Mittag, daselbst an und zwangen sie, mit Verlust sich zu entfernen. Die Engländer hatten kein Korps aufgestellt, um sie zu unterstützen; ja der Obergeneral Hutchinson that sogar einer Bewegung, welche der englische General Doyle machte, als er die Unordnung der Türken bemerkte, Einhalt.

Ein englisch-türkisches Korps war auf dem rechten Ufer des Nils postirt und hatte, gegenüber von Ramanieh und dem Arm des Flusses, der zum Hafen diente, worin sich die ganze französische Transport-Flotille befand, Batterien errichtet. Diese Batterien dienten dazu, die Flotille der Britten, welche den Nil hinauf fuhr, zu beschützen. Lagrange und die unter ihm dienenden Chefs sahen nun, daß man den folgenden Tag nicht mehr, ohne sich in Gefahr zu setzen, würde versuchen können, neuen Angriffen der Feinde, die viel zu überlegen waren, Widerstand zu thun; daß die englische Flotille, beschützt durch die auf dem rechten Nil-Ufer errichteten Batterien, die französischen Truppen in der Flanke und im Rücken nehmen würde; und sobald die Nacht eingebrochen war, setzten sich die Generale mit ihrem Truppenkorps in Rückzug nach Kairo. Die französische Flotille konnte jedoch nicht mehr aus dem Hafen von Ramanieh kommen, da die englischen Batterien auf dem rechten Nil-Ufer es verhinderten; Lagrange mußte sie, so wie auch die Artillerie-Munition und die Lebensmittel, womit sie beladen

war, nachdem man so viel wie möglich zerstört hatte, im Stiche lassen. Ein beträchtliches Konvoi von Artillerie und Lebensmitteln, das von Kairo abgegangen war und durch den Kanal von Menuf passirte, fiel, da es nicht von Lagrange's Rückzuge benachrichtiget war, ebenfalls in die Hände der Alliirten.

Die Redoute von Ramanieh war nicht im Stande, Widerstand zu leisten; man hatte dort eine Bedeckung für Kranke, die man nicht fortbringen konnte, gelassen. Sie kapitulirte am 10. Mai, auf die erste Aufforderung des englischen Feldherrn.

Die Briefe, die man aus dem Lager von El-Aft an den Feldherrn Menou geschrieben hatte, hatten diesen bewogen, den General Delegorgue mit 2 Häufchen Fußvolk, welche noch den Namen Bataillone von von der 25sten und 18ten Halbbrigade führten, und mit 100 Dragonern nach Birket zu schicken, um sich den englischen Korps entgegenzustellen, welche der englische Feldherr Hutchinson zwischen dem See Maadieh und dem von Edko, wie auch über Damanhur, gegen Ramanieh absenden könnte. Dieser General ging am 9. Mai von Alexandrien ab und kam am 11. Mai zu Birket an; allein auf die Nachricht, die er dort von dem Verluste von Ramanieh erhielt, kam er nach Alexandrien zurück.

Die Wegnahme von Ramanieh schnitt Alexandrien von dem übrigen Aegypten ab. Menou sah also in Folge seiner Maßregeln, obgleich die Generale ihm gerathen hatten, gegen die Engländer im Felde und konzentrirt

ortzuhandeln, eine furchtbare Trennung der französischen Armee in einem Augenblicke, wo Alles darauf ankam, sie zu vereinigen; und so war denn der verhängnißvolle Augenblick gekommen. — Sollten Krieger und Männer, wie ein Reynier, Dumas, Daure, Boyer, nicht darüber ihre Unzufriedenheit äußern? Menou ließ in der Nacht vom 13. auf den 14. Mai die Wohnungen der Generale Dumas und Reynier und des ehemaligen Ober-Ordonnateurs Daure umzingeln und diese 3 vornehmen Offiziere, dann den General-Adjutanten Boyer und noch einige andere Offiziere an Bord der Schiffe Lodi und Good-Union, die segelfertig lagen, bringen. Reynier schrieb noch vor seiner Abfahrt einen Brief an Menou, worin er ihm Rathschläge über die Vertheidigung von Alexandrien ertheilte. Reynier kam, am 19. Mai abgesegelt, glücklich in Frankreich an; Dumas war aber so unglücklich, auf dem Good-Union, den die Britten nahmen, deren Gefangener zu werden. Kleber's mäßige Erbschaft, welche Dumas in Verwahrung hatte, wurde bei dieser Gelegenheit geplündert. — So waren also der größere Theil des kleinen Restes der alten Generale der Armee vom Orient von dem Schauplatze der Thaten in Aegypten abgetreten. Ein Berthier, Murat, Lannes, Eugen Beauharnois, Marmont, Bessières, Junot, Andreossy waren mit Napoleon abgesegelt; ein Louis Napoleon, Devaux, Davoust, Verdier, Desaix waren bei andern Gelegenheiten nach Frankreich zurückgegangen; ein Kleber, ein Dommartin waren gemeuchelmordet; ein

Bon, Caffarelli, Dupuis, waren im Kampfe gefallen; und nun sendete Menou einen Reynier, einen Dumas zurück.

In Alexandrien konnte man nun durchaus keine Verproviantirungen mehr erhalten; Menou wollte eine Fouragirung in den Dörfern des Bahyreh versuchen. Alle Kameele, die sich in genannter Stadt befanden, wurden zusammengebracht uud man ließ sie am 14. Mai unter der Bedeckung der 85 Dromedar-Reiter, eines Bataillons der 25sten Halbbrigade von 200 Mann und 125 Dragonern vom 14ten und 18ten Regimente ausziehen; den Befehl über diese Expedition führte der Oberst Cavalier.

Als Cavalier am 16. Mai nach El-Osch kam, fand er diesen Ort verlassen und an Frucht entblößt, da die Erndte noch nicht vollendet war; von da begab er sich nach Amram, wo es ebenfalls unmöglich war, seine Kameele zu beladen. Er faßte nun den Entschluß, bis nach Kairo zu gehen, um dort Lebensmittel zu suchen, die er alsdann durch die Wüste nach Alexandrien führen wollte. Durch die Berichte der Einwohner betrogen, glaubte er, daß die englisch-türkische Armee noch zu Ramanieh wäre, während sie schon auf dem Marsche nach Embabeh und Kairo war; da er, bei seinem Abmarsche, nur auf 2 Tage Lebensmittel erhalten hatte, so konnte er sich nicht von den Dörfern, wo seine Truppen sich immer einigen Unterhalt verschafften, entfernen, um den Weg über die Natron-Seen zu nehmen; er zog sich am Saume der

Wüste und der angebauten Ländereien hin. Als er in der Nähe von Terraneh ankam, ward er eine Flotille auf dem Nil gewahr; kaum hatte er die englischen und türkischen Wimpel erkannt, als er feindliche Kolonnen auf sich losziehen sah. Seit seinem Abmarsche von El Osch war Cavalier immer von 700 — 800 arabischen Reitern umringt gewesen, die, ohne ihn viel zu beunruhigen, ihn doch verhindert hatten, seinen Marsch durch die Kavallerie aufhellen zu lassen. Die Kameele, von Mattigkeit erschöpft, konnten sich nicht schnell genug entfernen; Cavalier suchte sie zwar in die Wüste zu vertiefen, aber bald wurde er von der feindlichen Kavallerie eingeholt und genöthiget, seinen Marsch zu verlangsamern, um ihr die Spitze zu bieten und Widerstand zu thun, ohne seine Ordnung zu brechen. Zu diesem ersten feindlichen Korps kamen bald mehrere Stücke leichten Geschützes und Fußvolk. Die 450 Franzosen, von 3000 Engländern und Osmanlis angegriffen und durch das Konvoi von 600 Kameelen belästiget, verwarfen nichts desto weniger mit Festigkeit die ersten Aufforderungen, nach denen sie sich als Gefangene ergeben sollten. Diese kühne Haltung bewog die Britten zur Unterhandlung mit Cavalier, welche dem Letztern die Befugniß einräumte, mit Mannschaft, Waffen und Gepäcke sich nach Frankreich einzuschiffen.

In der nämlichen Zeit nahmen 6000 Türken Besitz von Damiette, während 1000 andere zu Dibeh landeten; 14 englische und türkische Schiffe blokirten

den Bogaz und bereiteten sich zum Angriff auf Lesbeh. Allein die schwache Garnison dieses Forts versenkte die Kanonier-Schaluppen, vernagelte die Kanonen, verdarb die Munition und Lebensmittel und zog sich mit den Seeleuten am 10. Mai nach Burlos zurück. Da sie hier nicht bleiben konnte, auch erfuhr, daß sie sich nicht mehr mit Lagrange's Korps, das sich nach Kairo zurückgezogen hatte, vereinigen könnte, so schiffte sie sich auf 4 Fahrzeugen daselbst ein, um wo möglich Alexandrien zu erreichen. Zwei dieser Fahrzeuge wurden weggenommen; den andern gelang es, die Häfen von Italien zu erreichen.

Wie gesagt: „der verhängnißvolle Augenblick für die französische Expedition war denn gekommen!“ Die Hauptstadt Aegyptens sollte nun erliegen.

Siebentes Buch.

Der General Belliard, Gouverneur von Kairo, erhielt von dem Obergeneral Menou die gemessensten Befehle, Kairo besetzt zu halten und hatte nicht Truppen genug, um gegen den Groß-Wessir zu marschiren, ohne diese Stadt Preis zu geben. Er stellte seine Truppen so, daß sie die Zugänge derselben vertheidigten, um die Türken zu verhindern, einzudringen und

die Einwohner in Aufruhr zu setzen. Sein Hauptkorps stand zwischen dem Fort „Camin" und dem Nilthurm zu Bulak; er deckte diesen Raum durch einige Redouten und ließ eine bewegliche Kolonne zwischen der Citadelle und dem Kleber-Thurm lagern.

Der Groß-Wessir war von El-Arisch aufgebrochen, hatte die Wüste passirt und bewegte sich mit seinem Heere über Barrahcat, Theah, Katieh, Kantara gegen Salahieh und Belbeis. Die zu Salahieh und Belbeis gelassenen schwachen Besatzungen hatten Befehl, bei der ersten Nachricht von der Annäherung der Muselmänner die Forts zu sprengen, die Magazine zu zerstören und sich auf Kairo zurückzuziehen. Da die Türken einige Nachrichten über Bewegungen von Seiten der Franzosen erhalten hatten, so hielten die Britten im Heere für nöthig, in Ansehung der Stellung der Artillerie sehr behutsam zu seyn; deswegen gab auch der Major Hope verschiedene nothwendige Befehle. Die türkische Armee zog beständig fast durch eine große wüste Ebene oder Fläche. Ihr Vortrab erschien gegen den 10. April endlich vor Salahieh. Die französische Garnison hatte den Platz geräumt. Sie zog sich nach Belbeis zurück, wo man am 11. April die Werke sprengte, ehe beide Garnisonen sich nach Kairo in Marsch setzten. Dreißig Dragoner vom 14ten Regimente, welche den Vortrab machten, wurden am 12. April durch 200 Mameluken und Spahis angegriffen. Fünfzig Dromedar-Reiter, die zurückkamen, um die Dragoner zu unterstützen, zwangen die Feinde, sich

mit Verlust zurückzuziehen. Dieses Gefecht fiel bei El-Menayer vor. Am 22. erschien der Vortrab der Armee des Groß-Wessirs zu Belbeis; der Groß-Wessir selbst kam mit dem übrigen Heere und der englischen Hilfs-Schaar erst am 17 Mittags in Salahieh an, aber nicht ohne Verlust einer Menge Thiere und mehrerer Mannschaft wegen des Marsches von 150 englischen Meilen durch die Wüste. Sobald man Salahieh erreicht hatte, brachten die Araber eine Menge Lebensmittel zum Verkauf in das Lager, welche die halbverhungerten Soldaten reißend kauften. Ueber Korin marschirte der Groß-Wessir nach Belbeis, wo er am 11. Mai eintraf.

Der General Lagrange kam am 13. Mai mit dem Korps, das sich von Ramanieh zurückgezogen hatte, zu Kairo an. Diese Vereinigung gab dem General Belliard die — wiewohl schwachen — Mittel, vor der Annäherung der Britten gegen den Groß-Wessir zu marschiren. Wenn man jetzt so glücklich gewesen wäre, ihn in die Wüste zurückzuwerfen, so wurde eine schwache Garnison hinreichend, um die Einwohner von Kairo im Zaume zu halten und das Truppenkorps, welches man vereinigt hätte, konnte der englisch-türkischen Armee, die gegen diese Stadt marschirte, mit Erfolg entgegengesetzt werden.

Die englischen Generale befürchteten diese Bewegung und hatten dem Groß-Wessir, so wie den Offizieren von ihrer Nation, welche sich bei demselben befanden, empfohlen, sich ja in kein Treffen einzulassen,

sondern das Terrain zu räumen und, wenn sie zu lebhaft gedrängt würden, ihren Rückzug durch das Delta zu nehmen, um sich mit ihnen zu vereinigen. Es läßt sich bezweifeln, daß der Groß-Wessir diesen Plan befolgt haben würde; er hätte es wahrscheinlich seiner Würde zuwider gefunden, in die Dörfer des Delta zu fliehen; da er auch befürchtet haben würde, sich in die Gewalt des Kapudan-Pascha zu begeben, wenn er sich mit ihm vereinigt hätte, so würde er sich wohl lieber durch die Wüste zurückgezogen haben; und die aus den verschiedenen Theilen Asiens zusammengerafften Truppen, aus welchen seine Armee bestand, würden seiner Garde auf der Ferse gefolgt seyn, wenn sie ihn den Weg nach Syrien hätten nehmen sehen.

Die Langsamkeit, welche die Britten in allen ihren Operationen an den Tag legten oder gelegt hatten, machten bei Belliard vermuthen, daß er Zeit haben würde, diese Bewegung auszuführen, ehe Hutchinson vor Kairo ankäme. Belliard organisirte aus den Truppen der Generale Lagrange, Donzelot, Galbaud, Valentin, Duranteau, Morand, Denauter und anderer das Korps, welches von Kairo ausziehen sollte, um zu rekognosziren, ob es möglich wäre, den Groß-Wessir mit Vortheil anzugreifen, und setzte sich am 19. Mai mit 4600 Mann Fußvolk, 900 Mann Reiterei und 24 Kanonen in Marsch. Belliard ließ in Kairo den General Almeyras, um die Forts zu bewahren und die Einwohner im Zaume zu halten: er hatte unter seinen Befehlen 1000 Mann Fußvolk, ferner Invaliden, nicht

berittene Reiter, Kanoniere, Arbeiter u. d. gl., welche sich auf 1300 Mann beliefen, und 500 Mann der griechischen und kophtischen Legion; ohne 900 Kranke in den Spitälern und die Angestellten zu rechnen. Vielleicht wäre es besser gewesen, diese Stadt gänzlich zu verlassen und blos die Zitadelle und Gizeh besetzt zu halten, um mehr Truppen im Felde vereinigt zu haben: allein Belliard hatte von Menou den ganz bestimmten Befehl, Kairo zu behaupten; zudem konnten Parteien leicht — wie auch beim Siege von Heliopolis — sich der Stadt bemächtigen und man würde den Einfluß der mit dem Besitz der Hauptstadt verbundenen Meinung verloren haben.

Belliard trieb auf seinem Marsche einige Parteien feindlicher Reiterei vor sich her und lagerte in der ersten Nacht zu El-Menayer. Am 16. Mai, mit Tages-Anbruch, setzte er sich in Bewegung. Unweit von dem Dorfe El-Zuameh erblickte er ein türkisches Korps von 9000 Mann zu Fuß und zu Pferd, welches durch vielleicht 500 Engländer, welche die Artillerie leiteten, unterstützt wurde. Das französische Korps rückte auf die Anhöhen vor, welche die Wüste, ostwärts von El-Menayer, begränzen. Die Infanterie, in Vierecken, machte die beiden Flügel; das Zentrum war durch die Kavallerie-Kolonne besetzt. Das Feuer der französischen Artillerie hatte jenes der feindlichen bald zum Schweigen gebracht. Die französische Reiterei stürzte sich auf die Stücke, nahm 2 davon weg und trieb das türkische Fußvolk und die englischen Kanoniere in die Flucht;

allein sie konnte selbige nicht verfolgen, weil sie, wenn sie sich zu weit von dem Schutze ihrer Infanterie entfernte, durch die türkische Kavallerie, die ihr an Zahl unendlich überlegen war und schon die französische Aufstellung umringte, erdrückt werden konnte. Die türkischen Reiter wagten oder versuchten einige Angriffe gegen die Vierecke; allein da sie aus der Erfahrung der vorigen Feldzüge wußten, daß es nicht möglich wäre, sie zu durchbrechen, so wagten sie sich weiter nicht, und das Artilleriefeuer reichte hin, um sie zu entfernen.

Die türkischen Haufen wichen in dem Maße, wie die französischen Kolonnen vorrückten. Da diese Scharmützel mehrere Stunden unnützer Weise, da doch keine Schlacht geliefert wurde, fortdauerten, wurden die Soldaten durch die Hitze der Wüste und den Mangel des Wassers sehr ermattet: Belliard ließ sie an dem Brunnen bei El-Zuameh Halt machen. Während dieser Rast verbreitete sich die Armee des Groß-Wessirs, die von Belbeis ankam, um sie her. Die Franzosen setzten sich wieder gegen die dichtesten Haufen in Bewegung, ohne daß sie es zu einem entscheidenden Gefechte bringen konnten; einige türkische Reiter-Korps schienen, in der Ferne, den Weg nach Kairo zu nehmen. Die Franzosen mußten zu gleicher Zeit befürchten, sowohl, daß es diesen detachirten Truppen gelingen möchte, in diese Stadt einzudringen, als daß das Benehmen des Groß-Wessirs, der sich in eine Schlacht einzulassen vermied, zur Absicht hätte, dem General

Hutchinson Zeit zu lassen, um sich zum Meister von Kairo und Gizeh zu machen. Sie urtheilten daher, daß es nothwendig wäre, sich Kairo wieder zu nähern. Sieben Stunden hatte man sich geschlagen. Belliard zog am 17. Mai wieder nach Kairo. Seine Truppen wurden so vertheilt, daß alle Zugänge gedeckt waren.

Vor der Schlacht von Heliopolis hatten Bewegungen der Muselmänner und ihrer Verbündeten auf den Grenzen immer auch Empörungen in Aegypten, vornehmlich in jenen Provinzen, welche nicht durch die Gegenwart der Truppen im Zaume gehalten wurden, verursacht: die Einnahme von Kairo, die Gnade des Siegers, welcher die Züchtigung der Empörer auf starke Geldbußen beschränkte, hatten einen solchen Einfluß auf die Einwohner, daß die Landung der englischen Armee, die ersten Vortheile, die Gegenwart des Kapudan-Pascha, der Marsch des Groß-Wessirs, ihr Vertrauen und ihre Anhänglichkeit für die Franzosen nicht zerstören konnten. Alle hegten Wünsche für das Glück ihrer Waffen. Die Muselmänner, selbst die fanatischen, die, um mich ihres Ausdruckes zu bedienen, froh waren, die Ungläubigen sich untereinander aufreiben zu sehen, zogen das Joch der Franzosen jenem der Fremden, die sie nicht kannten, vor. Die von dem Groß-Wessir und Kapudan-Pascha verbreiteten Firmans hatten keine Bewegung hervorbringen können. In Kairo selbst herrschte, trotz der Nähe der alliirten Armeen, die größte Ruhe. Die Stadt hatte durch die Belagerung

erst vor Kurzem zu viel gelitten, um sich von Neuem einer solchen Gefahr auszusetzen. Allein während die Einwohner versprachen, nicht die mindeste Bewegung zu machen, erklärten sie ganz offenherzig, daß sie genöthiget seyn würden, sich zu den Türken zu schlagen, wenn es diesen gelänge, in die Stadt einzudringen, und daß es deßwegen die erste Sorge der Franzosen seyn müßte, alle Zugänge derselben wohl zu bewahren. Um sie desto besser im Zaume zu halten, versicherte sich General Belliard der vornehmsten Scheik's, die er als Geißel in der Zitadelle behielt. In dem Maße, wie der Groß-Wessir in Aegypten vordrang, beeiferten sich die Scheik's der Dörfer, immer ihrem Systeme getreu, dem gegenwärtigen Feinde [51]) zu gehorchen, ihm ihre Unterwerfung zu bezeugen; allein sie beschränkten sich auf Versicherungen von Anhänglichkeit und lieferten Geld und Lebensmittel nur in so weit, als sie gezwungen waren. Auch die Araber stießen mit einem Theile ihrer Reiter zu den türkischen Heeren, weit weniger in der Absicht, ihnen mit Hilfstruppen zu dienen, als um den Verfolgungen der Pascha's zu entgehen, und vornämlich, um während der Krise auf Kosten des Landes zu leben und wenn es zu einem Gefecht käme, die Ueberwundenen zu plündern.

In Kairo fehlten durch die unbegreifliche Sorglo-

---

51) — Sie dehnen diese Benennung selbst auch auf die Truppen der Regierung aus, die beauftragt sind, den Einzug der Abgaben zu beschützen und zu unterstützen.

sigkeit des Obergenerals Menou dem General Belliard und seinen Truppen Mund- und Kriegs-Vorräthe, waren die Kassen leer, die Verproviantirung durch Hutchinson, den Groß-Wessir oder durch Muley-Muhamed gehemmt und gehindert, und zum Uebermaß des Unglücks wüthete noch die Pest in Kairo in gräßlicher, tödtender Gefräßigkeit und erlitten die Franzosen einen neuen Verlust, einen bedeutenden Verlust an Murad-Bey.

Wir haben weiter oben von der Behandlung, welche dessen Abgeordneter, Bardisi-Bey, von Menou erlitten, gehört. Dies und die Art, wie Menou des tapfern Bey's angebotenen Beistand ausschlug, mußten Murad gegen den neuen Feldherrn der Franzosen aufbringen. Zudem kannte er die volle Treulosigkeit der Türken und wußte, daß er nichts von ihnen zu erwarten hätte, als eine Rache, die sie anfänglich durch gute Behandlung vorbereiten würden. Das Schwankende seiner Lage, die Unruhe über sein künftiges Geschick, die Unfälle der Franzosen, griffen sein Gemüth stark an. Verdruß, Kummer und Leidenschaft erschütterten seine Gesundheit; er ward von der Pest zu Benisuef befallen und unterlag derselben am 22. April, nach einer dreitägigen Krankheit. Als die Umstände den General Belliard bestimmt hatten, die Truppen, welche unter Donzelot Ober-Aegypten besetzt hielten, zurückzurufen, hatte er Murad-Bey ersucht, mit seinen Mameluken herabwärts zu ziehen; Murad-Bey hatte diese Bewegung langsam vollzogen: entweder weil die

Pest die Provinzen verheerte, oder weil er eine Art von Neutralität zu beobachten suchte, um sich hintennach mit dem Sieger zu verstehen. Seine eventuellen Projekte hatten indeß nie Einfluß auf sein Betragen; er bezeugte gegen die Franzosen bis an seinen Tod eine immer gleiche Ergebenheit; und selbst noch zu dieser Epoche rüstete er für sie Zufuhren von Getreide, woran sie, wie er wußte, Mangel hatten.

Murad-Bey war kein gewöhnlicher Mensch. Er besaß in einem ausgezeichneten Grade die Tugenden und Fehler, die der Stufe der Civilisation, worauf Mameluken standen, eigen sind. Mit dem ganzen Ungestümm seiner Leidenschaften auffahrend, war er schrecklich in dem ersten Augenblicke; aber der zweite riß ihn oft zum entgegengesetzten Extreme hin. Von der Natur mit jener Ueberlegenheit begabt, die es gewissen Menschen gleichsam zum Berufe macht, über andere zu herrschen, hatte er den Instinkt der Regierung, ohne das künstliche Spiel ihrer Springfedern zu kennen. Im gleichen Maße verschwenderisch und räuberisch gab er seinen Freunden Alles und preßte hierauf das Volk, um für seine eigne Bedürfnisse zu sorgen. Fügt noch diesen allgemeinen Zügen, um das ganze Bild des Mannes vor Euch zu haben, ein Gesicht, dessen Züge viel Analogie mit einem Löwenangesichte hatten und dem eine breite Wunde, die er bei den Pyramiden erhielt, einen Ausdruck heroischen Stolzes gab, eine außerordentliche körperliche Stärke, einen allen Gefahren trotzenden Muth und eine Stand-

haftigkeit hinzu, die ihn mitten in den häufigen Krisen seines Lebens nie einen Augenblick verließ.

Die Bey's und Mameluken fühlten lebhaft den Verlust des Murad-Bey's. Da die Umstände nicht gestatteten, seinen Körper in die Gruft der Mameluken, wo sie ihm einen Platz neben dem berühmten Aly-Bey angewiesen hatten, abzuführen, so beerdigten sie ihn zu Savagi, unweit von Tahta (oder Tahtah, Tatah). Die schönste Huldigung wurde seiner Tapferkeit zu Theil: seine Kriegsgefährten zerbrachen seine Waffen auf seinem Grabe, indem sie erklärten, daß keiner von ihnen würdig wäre, sie zu tragen.

Nach seinem Tode erkannten die Bey's Osman Tamburdschi als ihr Oberhaupt, den Murad-Bey selbst ihnen dazu vorgeschlagen hatte. Dieser Bey Osman Tamburdschi ließ den General Belliard seiner Anhänglichkeit für die Franzosen versichern und Zufuhren von Frucht ankündigen. Allein er zeigte in allen seinen Bewegungen viel Langsamkeit, um sein Betragen desto mehr nach den Umständen einrichten zu können.

Nach dem Rückzuge des Generals Lagrange von Ramanieh und der Zurückkunft des Generals Belliard von Belbeis nach Kairo erhielten die Mameluken-Bey's, welche mehrere Armeen in Einverständniß gegen Kairo vorrücken sahen, während das englische Korps aus Indien unter General Baird zu Kenneh angekommen war und den Nil hinabzog, Nachricht, daß die Lage der Franzosen verzweifelt wäre, und daß ihr Interesse

erforderte, daß sie sich auf eine sichtbare Weise von dem Verbande mit Frankreich losrissen. Sie bezogen ein Lager bei dem Kapudan-Pascha und dem General Hutchinson; allein zu gleicher Zeit trugen sie Hussein-Bey, ihrem Abgeordneten bei dem General Belliard, auf, ihn von diesem Schritte zu benachrichtigen und ihn zu entschuldigen, mit der Versicherung, daß sie durchaus keine Feindseligkeit gegen die Franzosen begehen würden. Gegen Belliard hielten sie auch wirklich Wort.

Der Groß-Wessir hatte sich Damiette's, Mit-Gamars, Mansurah's, Beisous, bemächtiget und bedrohte nun Kairo. Der General Hutchinson kam mit seinem Heere und dem des Kapudan-Pascha am 18. Mai nach Terraneh, dann nach Wardan und traf am 20. Juni zu Embabeh ein. Die englische Armee brauchte 40 Tage, um den Weg von Ramanieh nach Embabeh zu machen, den die französischen Truppen gewöhnlich in weniger als 4 Stunden durchliefen. Diese Langsamkeit des englischen Generals kann nur 3 Ursachen haben. Sie wurde entweder durch das Verlangen, seine Bewegungen mit jenen des Groß-Wessir's also in Verbindung zu setzen, daß die Franzosen nicht aus Kairo vorrücken könnten, um den einen Theil zu bekämpfen, ohne diese Stadt dem andern Preis zu geben, erzeugt, oder durch die Idee, die Vereinigung der Truppen aus Indien abzuwarten, oder durch die Furcht, durch eine augenblickliche Vereinigung aller französischen Streitkräfte geschlagen zu werden, ehe die Ankunft des Groß-

Wessir's deren Aufmerksamkeit auf mehrere Punkte theilte. An der Spitze des Delta hatten die 3 Armeen ihre Vereinigung vollbracht. Die Britten bauten bei Shobra oder Shubra eine Schiffbrücke, um mit dem Groß-Wessir zu kommuniziren. Der Oberst Stewart ging mit einer Truppen-Abtheilung auf das jenseitige Nil-Ufer über. Taher-Pascha, Muhamed-Pascha und mehrere Mameluken marschirten bis in die Nähe der steinernen Brücke zu Kantara.

Am 21. Juni nahm die englische Armee und die des Kapudan-Pascha eine Stellung vor Gizeh ein und berennten diesen Ort und Kairo von einer Seite. Die englische Abtheilung unter Stewart und des Groß-Wessir's Armee nahmen Stellung zwischen Shobra oder Shubra ein, mit dem rechten Flügel nach dem Nile und mit dem linken nach der Wüste. Taher-Pascha setzte sich mit einem Korps unberittener Arnauten zu Izawi, mehrere Piket's standen noch weiter vorwärts [53]. So wurde Kairo von der andern Seite eingeschlossen. Furchtbarer Kanonendonner kündigte die Ankunft beider Armeen an. In der Nacht vom 20. auf den 21. hatten die Feinde Breschbatterien errichtet.

---

52) — Der Engländer Wittmann, der im Heere des Groß-Wessir's damals war, berechnete dieses Heer vor den Mauern Kairo's auf 7000 Mann Fußvolk, 12000 Reiter, etwa 1000 Mann Artillerie, nebst einem großen Zuge schweren Geschützes und 40 Stücken leichter Kanonen.

Die Lage der zu Kairo befindlichen französischen Truppen war sehr schwierig. Sie mußten mit so wenigen Streitkräften den unermeßlichen Umfang von Kairo, die Zitadelle, Bulak, Alt-Kairo, alle Forts und Gizeh vertheidigen, welche Vertheidigungslinie 12,600 Toisen in der Ausdehnung hatte; sie mußten zugleich eine große Bevölkerung im Zaume halten; sie hatten geringe Magazine; sie hatten mit der Pest zugleich zu kämpfen; sie hatten endlich nicht einmal eine ordentliche Rückzugs-Linie. — Belliard aber sprach zu seiner tapfern Schaar: „Soldaten, erinnert Euch, daß wir in Ober-Aegypten auf dem Punkte standen, alle zu Grunde zu gehen; zu Euch spreche ich, tapfere Krieger der 21sten leichten Halbbrigade! — Soldaten, Ihr müßt in Euern Verschanzungen sterben; allein bedenkt, daß die Nachwelt Euch Gerechtigkeit widerfahren lassen wird! Ihr seyd es der Ehre schuldig und den Manen Eurer Kameraden, die schon ihren letzten Blick, ihren letzten Gedanken dem Vaterlande zugewandt haben!“ Auf diese Worte schwur jeder Soldat, in seiner Schanze zu sterben.

Belliard indeß versammelte in dieser schwierigen Lage 21 der ausgezeichnetsten Kriegsobersten zu einem Kriegsrathe und legte ihnen die wichtige Frage vor, wie er sich für die Folge benehmen solle. Die Mitglieder dieser Versammlung sprachen ihre Meinung nach einander aus. Einige wollten, daß man die Instruktionen Menou's abwarten solle, bevor man irgend einen Entschluß fasse. Andere zeigten, daß, wenn die

Feinde gegen irgend einen Theil des Umkreises der Vertheidigung einen Angriff unternähmen, es ihnen gelingen müßte, denselben zu überwältigen und die Truppen zu zwingen, sich auf Willkür zu ergeben, und daß daher nichts anderes übrig bliebe, als den Feinden durch eine stolze und zuversichtliche Haltung zu imponiren und ihnen die Bedingungen des Rückzuges zu diktiren, ehe Vortheile sie lehrten, ihre Macht zu kennen. Donzelot war der Meinung, daß man den Krieg nach Art der Mameluken führe. Dupas schlug als eine den Franzosen angemessene Maßregel vor, gegen den Feind zu rücken, anstatt ihn zu erwarten. „Glaubt mir, Ihr Krieger Napoleon's und Kleber's!" rief er aus, „laßt uns unsere Verschanzungen verlassen, laßt uns den Feind in den seinigen anfallen; dort ist es, wo der Ruhm nochmals unserer wartet!" In der ersten Bewegung ließ sich der Kriegsrath von einer so hochherzigen Meinung hinreißen; allein bald erhoben sich einige Mitglieder und bewiesen unwiderleglich, daß dieses nur eine Verwirrung des Muthes sey. Könnten wohl 5000 Soldaten hoffen, diese ungeheure Masse Osmanen, deren Fanatismus diesmal durch die Disziplin von vielen Tausend Mann englischer Truppen unterstützt wurde, in ihrem Lager zu bezwingen? Es würde mehr als Unklugheit gewesen seyn, dieses zu versuchen. Andere Krieger fragten dann: was würde das Resultat des Planes eines Feldzuges in Ober-Aegypten seyn, selbst dann, wenn dieser in einem feindlichen Lande, da jetzt dort die Engländer des

Generals Baird, der fanatische Muley-Muhamed hausten, und die durch Murad gewonnenen Mameluken eben jetzt wieder unter dem Halbmonde marschirten, und unter einem brennenden Himmelsstriche ausführbar wäre? Sich von Tag zu Tag immer mehr in das Innere des Landes treiben lassen, bis endlich, an die Wasserfälle des Nils gedrängt, den Franzosen keine andere Zuflucht mehr bleiben würde, als die Wüste, keine andere Aussicht, als Elend, Hunger, Verzweiflung und der schrecklichste Tod!

Dieselben Mitglieder waren nun der Meinung, daß bei der Unmöglichkeit einer vortheilhaften Vertheidigung, es die Pflicht eines Führers sey, der Republik 5000 Tapfere zu erhalten, vorausgesetzt, daß ihre Rettung nicht auf Kosten der Ehre geschähe. Dieser von der Klugheit vorgeschriebene Vorschlag vereinigte die Meinung von 21 Gliedern des Kriegsrathes, welche für die Unterhandlung mit den Feinden sich aussprachen. Bloß Lagrange, Denauter, Valentin und Dupas waren entgegengesetzter Meinung. Man dachte nun darauf, die Zeit zu benutzen, wo man noch eine ehrenvolle Kapitulation *mehr fordern* konnte, als sie anzunehmen brauchte.

Belliard's und seiner Truppen imponirende, zuversichtliche Haltung war so glücklich gewesen, den Feinden großen Respekt einzuflößen; schwache Fortifikationen stellten ihnen ein furchtbares Aeußeres vor. Die Feinde ließen Belliard fragen, ob er Unterhandlungen eingehen wollte. Belliard sendete nun deßhalb einen

Parlamentär an den englischen Feldherrn Hutchinson, welcher die Vorschläge der Franzosen gerne anhörte. Es wurden von beiden Seiten Bevollmächtigte: die Generale Donzelot und Morand und der Oberst Tarrayre von Seiten der Franzosen; der General Hope von Seiten der Engländer, dann Osman-Bey und Isak-Bey von Seiten der Türken ernannt, die sich an einem Zwischenorte versammelten und ohne Verzug die Artikel einer Konvention abfaßten, welche am 28. Juni 1801 (nach Reynier) oder 27. (nach Ader) von dem General Belliard einer Seits, von der andern Seite von dem General Hutchinson, von dem Marine-Kapitän Stevenson im Namen des englischen Admirals Lord Keith, von dem Groß-Wessir Hadschy-Jussuf-Zia und dem Kapudan-Pascha Hussein-Pascha ratifizirt wurde.

Vermöge dieser Konvention sollten die französischen Truppen Kairo auf ähnliche Bedingungen, wie jene des Traktats von El-Arisch waren, räumen. Sie nahmen ihre Waffen, ihre Artillerie, ihr Gepäcke mit sich fort; sie führten ferner eine gewisse Anzahl Pferde und Alles, was sie dienlich fanden, ab und sollten auf englischen Schiffen frei nach Frankreich zurückgebracht werden. Da Belliard und die übrigen Generale nicht wußten, ob die Verproviantirung von Alexandrien gestatten würde, die Vertheidigung dieses Platzes zu verlängern, so rückte man in die Konvention einen Artikel ein, kraft dessen es der Garnison von Alexandrien freistehen sollte, innerhalb einer bestimmten Frist die nämlichen Bedingungen anzunehmen.

Die Garnison von Kairo hatte 12 Tage, um sich auf diese Räumung vorzubereiten. Die Truppen wollten nicht Kairo verlassen, ohne Kleber's Leiche mit nach Frankreich zu nehmen. Man holte diese Hülle eines braven Generals aus dem Grabe und als sie in die Dscherme oder in das Fahrzeug gebracht wurde, um sie abzuführen, begrüßte sie der Donner des französischen Geschützes. Die Engländer und Türken, von der Ursache dieser Kanonen-Salven in Kenntniß gesetzt, beantworteten diese durch wiederholte Salven. Die Feinde besetzten nun, namentlich das 30ste und 86ste Regiment, die Forts, Thore u. s. w. und die Franzosen begaben sich nach Abukir, um sich daselbst einzuschiffen. Ader schreibt hierbei: „Welches Schauspiel bietet sich an des Niles Ufer dar. Ueberall, wo das französische Truppenkorps durchkommt, eilen die Einwohner herbei; schon fühlten sie den Druck des Osmanen und lassen nun bei dem Lebewohle der Soldaten dem Ausbruche ihres Schmerzes freien Lauf. „Wir sind überzeugt," rufen sie, „daß ihr einst wiederkehren werdet; denn es ist blos der Fehler Eures Feldherrn, daß Ihr jetzt gezwungen seyd, uns zu verlassen." An 8000 (? 800 ?) Orientalen benutzten den 12ten Artikel der Konvention von Kairo, folgten den Truppen und schifften sich mit ihnen ein. Eine so hohe Meinung hatte also der französische Charakter von sich eingeflößt, daß die Auswanderer, ungeachtet der religiösen Feindschaft, den größten Eifer zeigten, in dem fernen Vaterlande ihrer (momentanen) Beherrscher ein Asyl zu

suchen.“ — Auf ihrem Marsche von Kairo nach Rosette und Abukir wurden Belliard und sein Korps durch die englische Armee, das Korps des Kapudan-Pascha und die Mameluken begleitet. Die vollkommenste Eintracht herrschte unter allen diesen Truppen, für die es noch wenige Tage vorher Pflicht gewesen war, einander zu erwürgen. Belliard und die Seinen verließen am 17. August Aegypten und landeten im September zu Toulon, im theuern Vaterlande.

Gleich nach dem Abschlusse des Vertrages von Kairo langte auch das Armeekorps aus Indien unter dem General Baird daselbst an. Es bestand aus: dem 84sten englischen Regimente, 3 Regimentern Seapoys — eingebornen indischen Soldaten — aus Bengalen, und 4 Regimentern Seapoys von Bombay. Diese Truppen zählten 6000 — 7000 Mann. Der englische Oberst Murray befehligte unter Baird. Dieses Korps war schon vor mehreren Monaten in Suez angelangt. Allein da die Pest einige seiner Truppen ergriff, man auch nicht Kameele genug für den Transport erhielt und vielleicht befürchtete, daß, während man durch die Wüste zöge, der Groß-Wessir durch die Franzosen geschlagen werden möchte; so rief der General Baird seine schon gelandeten Truppen zurück, um seine Landung zu Kossir oder Kosseir zu bewerkstelligen. Er landete daselbst und marschirte langsam den Nil hinab. Als die Seapoys an die alten Denkmale in Ober-Aegypten kamen, so warfen sie sich zur Erde nieder, indem sie glaubten, hier die Götter ihres Vaterlandes zu

erblicken [53]). Der General Baird war nun über Kenneh und Siut nach Kairo gekommen. Nach einigen Wochen Rast daselbst, begab er sich mit seinen Truppen nach Rosette.

Achtes Buch.

Wenn die ungeheuern Fehler des Generals Menou an den Ursachen, welche dem französischen Staate Aegypten wieder entrissen, den größten Antheil hatten, so fühlte er dennoch die Pflicht eines jeden Festungs-Kommandanten, sich auf das Aeußerste zu vertheidigen, und zeigte einen Eifer, eine Thätigkeit, den Rest der französischen Eroberung zu halten, die weit über sein Alter waren. Die französische Ehre, der Ruhm des Vaterlandes gingen an seinem innern Gesichte vorüber;

53) — Philosophie der Geschichte von Friedrich von Schlegel; 1r Band, Seite 217 und 218. — Schlegel sagt uns: „Wie überaus ähnlich das alte Aegypten und Indien, nicht blos in der politischen Verfassung, sondern auch in dem Götterdienst, überhaupt in der Lehre und ganzen Welt-Ansicht, und dem herrschenden Grundbegriff derselben, einander waren; davon hat man sich in unsern Tagen, je genauer man beide Länder kennen lernte, und je mehr man sie erforschte, immer mehr überzeugt."

sie, die Gefahren selbst, die mit jeder Stunde drohender, zernichtender aufstiegen, begeisterten ihn gleichsam und er bemühte sich rastlos, erschöpften und entmuthigten Truppen den Entschluß einzuflößen, welchen er nun gefaßt hatte — den Entschluß, sich unter den Trümmern der Stadt zu begraben.

Der Artikel des Räumungs-Vertrages von Kairo, der dem General Menou das Recht ertheilte, auch für die Truppen in Alexandrien davon Gebrauch zu machen, wurde ihm am 7. Julius bekannt gemacht. Da er von den Friedens-Unterhandlungen, die Napoleon mit allen Kabinetten angeknüpft hatte, benachrichtiget war, so war es nothwendig, die Vertheidigung dieses Platzes so lange, als die Verproviantirung desselben und die Furchtsamkeit der Feinde es gestatten würde, zu verlängern. Auch wußte man, daß Gantheaume auf seiner Flotte Verstärkung bringen sollte; er konnte indeß noch daselbst ankommen und neue Vertheidigungs-Mittel geben. Man fühlte allgemein die Stärke dieser Gründe und der Antrag wurde verworfen.

Menou selbst, als er die Kapitulation von Kairo erfuhr, überließ sich der heftigsten Wuth. Er beeilte sich, ein Schiff nach Frankreich abzufertigen, um die Räumung von Kairo anzuklagen. Man sagte wohl, Belliard hätte nach Ober-Aegypten hinabziehen sollen. Dies war nicht möglich; aber was hätte er auch dort gethan? Mit was hätte er den Krieg geführt? Hätte er mit seiner Hand voll Leute den Seapoys, welche

aus Indien kamen, und den Truppen, welche Asien und Europa schon auf ihn geworfen hatten, die Stirne bieten können? Zu was für einem Zweck außerdem noch sich neuen Wechselfällen aussetzen, welche die alten noch an Gefahr überböten? Um etwa Unterstützung zu erwarten? Aber wie hätte ihm das Mutterland solche in die Mitte der Wüste von Said schicken können, da es demselben nicht möglich war, sie bis in das Delta zu ihm zu bringen? War es leichter, in das rothe Meer zu dringen, als an den Ufern des Mittelmeeres Truppen auszuschiffen? war es leichter, in Kosseir zu landen, als Alexandrien, Burlos oder Damiette zu erreichen? Das Glück hatte sich ausgesprochen. Den Kampf verlängern hieß nur, ganz unnöthiger Weise Blut vergießen. Zu kritisiren ist immer leichter, vornehmlich wenn man es ferne von der Gefahr thut [54]).

Die englischen und türkischen Armeen waren der Garnison von Kairo bis Abukir gefolgt; sobald der größte Theil davon eingeschifft war, faßten die brittischen Generale, da sie gehört, daß man die Anträge wegen der Räumung von Alexandrien verworfen hatte, den Entschluß, Operationen zu unternehmen, um die Uebergabe des Platzes zu beschleunigen.

In Alexandrien sorgte wohl Menou für neue Verschanzungen und Werke durch die Generale Samson, Bertrand, den treuen Begleiter Napoleon's in das mörderische Exil von St. Helena, Songis, allein er

---

54) — So drückt sich Savary, Herzog von Rovigo, aus.

hatte nicht für Mundvorrath gesorgt und konnte nicht mehr dafür sorgen, da die Verbindungen unterbrochen und Ramanieh und Kairo gefallen waren. Blos durch die geldgierigen Araber erhielt man noch hie und da kleine Zufuhren für hohen Preis. Da die Kassen leer waren, schossen Offiziere, Verwaltungsbeamten u. d. gl. ihr vorräthiges Geld hierzu her. Bald aber hielten die Engländer auch diese Araber ab. Bald wurde die Besatzung von Alexandrien auf das Aeußerste gebracht und mußte die härtesten Entbehrungen erdulden. Pferde-Fleisch mußte eine lange Zeit Nahrungsmittel seyn; man sah sich bald gezwungen, unreine Thiere zu genießen. Ein großer Theil der Bevölkerung hatte die Stadt verlassen. Die Mundportion ward auf einige Unzen Reis beschränkt. Die Besatzung verlor endlich mit der Hoffnung zur Rettung jede Hilfsquelle und allen geistigen Muth. Menou widerstand fast allein noch mit einem Eifer, einer Thätigkeit, der Dumas und Andere alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Leicht hätte Admiral Gantheaume die von Napoleon versprochene Hilfe zur rechten Zeit bringen können und es war wirklich nahe daran, daß dieses geschah. Ein Nelson, ein Condrington hätten sie gewiß gebracht. Alles würde dann vielleicht anders gekommen seyn! Schon aus diesem Grunde mußte sich also Menou auf das Aeußerste vertheidigen, wäre dies nicht auch ohnehin die Pflicht eines jeden Festungskommandanten.

Am 16. August vermehrten die Britten die Flotille, die sie im Mareotischen See hatten, und ließen eine

große Anzahl von Schaluppen und kleinen Barken, zum Transport der Truppen, in denselben einlaufen. Ihre Absicht war, die Aufmerksamkeit Menou's durch einen falschen Angriff gegen sein Lager auf den Anhöhen von Nikopolis abzulenken, während sie bei Marabu landen und sich auf der Erdzunge, die den See von dem Meere scheidet, festsetzen würden. Die Position von Nikopolis hatte außer dem Fehler, daß sie für die kleine Anzahl der französischen Truppen allzu ausgedehnt war, auch noch den, daß sie alle disponiblen Streitkräfte beschäftigte, so daß deren nicht mehr genug übrig blieben, um den andern Angriffen Widerstand zu thun. — Der General Reynier schreibt immer: das Lager oder die Position von Nikopolis. Andere nennen aber das Lager: das von Nekropolis, von Nekropolis, Stadt der Todten, welches ein weiter, mit Gräbern bedeckter Raum ist, wie man dergleichen in Aegypten überall in der Nachbarschaft der großen Städte findet.

Am 17. August, vor Tage, griff ein Haufen von 2000 Albanesen oder Arnauten einen kleinen Hügel an, der das Ufer des Meeres vorwärts vom linken Flügel des französischen Lagers beherrschte, und fing sofort an, sich darauf zu verschanzen. Der französische Vorposten, der dort stand, zog sich in die Verschanzungen zurück, deren Artillerie mit gutem Erfolge auf die Albanesen spielte; nun rückten 2 französische Grenadier-Kompagnien aus, stürzten sich auf jene und zwangen sie zum Rückzuge, mit Hinterlassung mehrerer Todten

und Verwundeten. Die Albanesen vereinigten sich wieder bei dem englischen Heere und beschränkten sich darauf, den übrigen Tag mit den französischen Vorposten zu plänkeln.

Während der Zeit war die englische Armee marschirt: 6000 Mann deployirten sich hinter der zwischen den Teichen und der ersten Brücke des Kanals von Alexandrien gelegenen Anhöhe; der französische Vorposten, welcher dort stand, zog sich gegen diese Brücke zurück. Da diese Anhöhe in Kanonenschuß-Nähe von dem französischen Lager war, so blieben die Engländer hinter derselben maskirt und ließen blos ein kleines Truppenkorps zum Vorschein kommen. Der Obergeneral Menou sendete sogleich 2 Grenadierkompagnien der 75sten Halbbrigade, ein Bataillon von derselben Halbbrigade und 2 Grenadier-Kompagnien von der 25sten, in Allem 400 Bajonette, ab, um das englische Korps — von 6000 Mann — zu verjagen. Die Soldaten führten diesen Befehl mit ihrer gewohnten Lebhaftigkeit aus; sie stiegen die Anhöhe im Sturmschritt hinan und vertrieben die ersten englischen Plänkler; allein als sie auf die Spitze kamen, wurden sie durch das Feuer der englischen Linie empfangen und gezwungen, sich wieder in das Lager zurückzuziehen, ohne daß die Feinde irgend eine Bewegung machten, um sie zu verfolgen: die Britten hatten damals die Reiterei beritten — Dragoner, Husaren von Hompesch — und benutzten sie nicht um dieser kleinen französischen Truppe den Rückzug abzuschneiden.

Jetzt sah man auf einmal den Mareotischen See bedeckt mit Barken und Schaluppen, die mit Truppen angefüllt und durch 50 Kanonier-Schaluppen und Barken beschützt waren. Die ganze Flotille war schon beim Aufgange der Sonne gegen „der Säule des Pompejus" über: der widrige Wind hatte ihre Fahrt verzögert und sie verhindert, mit Anbruch des Tages an dem Landungs-Orte anzukommen. Man sah sie nun ihre Richtung gegen die Mündung eines ausgefüllten Kanals nehmen, durch welchen der Mareotische See vormals mit dem Meere in Verbindung war. Hier waren die 18 Schaluppen, aus welchen die französische Flotille bestand, unter dem Schutze von 3 Achtzehnpfündern aufgestellt, seitdem man einige Tage vorher die Insel Mariut geräumt hatte. Es war augenscheinlich, daß die feindliche Flotille ihre Richtung auf diesen Punkt nahm und daß sie die Truppen etwas weiterhin ausschiffen würde, damit sie sich auf der Erdzunge von Marabu festsetzten und diesen Posten angriffen. Der Artillerie-General Songis hatte zuerst die Absicht der Britten durchdrungen. Vergebens sagte Songis dem Obergeneral Menou, er solle sich nicht um den falschen Angriff der Feinde auf das Lager bekümmern, sondern gleich Truppen marschiren lassen, um sich der Ausführung ihres wirklichen Angriffs zu widersetzen; Menou vereinigte sich nicht mit Songis's wahrer Ansicht, blieb mit dem Hauptkorps in dem beliebten Lager und ließ blos 100 Guides zu Fuß, 120 Dragoner und etwa 300 Mann leichter Infanterie dem Marsch der Flotte

folgen. Dieses Korps von nicht mehr als 500 Mann rückte auf gleiche Höhe mit der Flotille vor, bis gegen Marabu, wo die Fahrzeuge sich theilten, um auf 2 verschiedenen Punkten zu landen. Jedes der Hunderte der Franzosen hätte nun mehr als ein Tausend der Feinde werfen müssen! Das französische Detachement war zu schwach, um die Engländer zu verhindern, sich auf einem ganz flachen, durch das Feuer der Kanonier-Schaluppen beherrschten, Gestade festzusetzen; und es zog sich gegen die Schluchten des ehemaligen Kanals zurück. Die französische Flotille war viel zu schwach, um sich auf dem See zu behaupten; es war keine Bucht da, in der sie hätte Sicherheit finden können, und sie wurde unnütz. Man wollte sie, als die englische Flotille passirte, in Brand-Schiffe zu verwandeln suchen, um Unordnung in diese Flotille zu bringen; allein der Wind begünstigte dieses Projekt nicht, sie brannte in zu weiter Entfernung von den englischen Schiffen ab, um ihnen Schaden zuzufügen.

Nachdem die Engländer auf dem Lande Fuß gefaßt hatten, griffen sie den Posten von Marabu an und beschossen ihn lebhaft zu Land und vom Meere aus. Dieser Posten, eine bloße ehemalige Moschee, erbaut auf einem vom festen Lande abgerissenen Felsen, wurde bald zerstört: er kapitulirte am 21. August. Von den 3 Avisos, welche bei diesem Fort vor Anker lagen, wurden 2 versenkt und der dritte lief, schon am 19., sehr beschädiget, wieder in Alexandrien ein.

Nach der Einnahme des Marabu ließen die Eng-

länder am 22. August eine Fregatte, sechs Korvetten und mehrere leichte Schiffe in den äußern Theil des alten Hafens einlaufen und kanonirten lebhaft das Truppen-Korps, welches sich am 17. August an den Ufern des ehemaligen Kanals postirt hatte. Sie nahmen seine rechte Flanke im Rücken, während das Feuer der Flotille auf dem Mareotischen See die linke zerschmetterte. In der nämlichen Zeit rückten 8000 Britten, dabei Reiterei, und 500 Mameluken, heran, um diese Stellung zu besetzen. Trotz dieser Uebermacht drängten sie eben nicht sehr das kleine Korps der Franzosen, welches, durch den vor nicht langer Zeit zum General avancirten Eppler vollkommen gut angeführt, sie einen Augenblick aufhielt und sich hierauf in guter Ordnung zurückzog.

Die französischen Truppen nahmen nun ihre Stellung rechts bei dem Fort „Leturq" und links bei der Anhöhe der „Pompejus-Säule"; man zog einige Truppen aus dem Lager, um die letztere zu besetzen. Es blieben blos 2000 Mann übrig, um diese Fronte und die Verschanzungen des oftgenannten Lagers gegen die englische Armee zu vertheidigen; die übrigen Truppen mit den Seeleuten, den Invaliden und der Nationalgarde, bewachten die Werke von Alexandrien. Diese Nationalgarde bestand aus Angestellten und andern Franzosen, welche keine Militär-Personen waren, und versah den Dienst im Innern des Platzes.

Unter der Nationalgarde befanden sich auch die Mitglieder des Instituts und der Kommission der Künste.

Diese, welche nach den ersten Ereignissen des Feldzugs, nach Alexandrien, als dem sichersten Ort für Nicht-Streitende gekommen waren, hatten vor längerer Zeit die Erlaubniß, nach Frankreich abzureisen, erhalten. Sie hatten sich zu dem Ende an Bord eines kleinen Schiffes begeben. In dem Augenblicke, wo sie aus dem Hafen liefen, hatten ihnen die Engländer die Durchfahrt verweigert: sie wollten wieder in den Hafen einlaufen; da wurde ihnen gedroht, sie in Grund zu bohren; endlich, nach einigen angstvollen Tagen, hatte Menou sein Verbot aufgehoben, sie nach Alexandrien zurückgelassen, und der Nationalgarde einverleibt.

Es war vor allen Dingen nothwendig, die Engländer und Türken zu verhindern, das Fort „Leturq" wegzunehmen, weil sie, wenn sie daselbst Batterien errichtet hätten, von da aus alle Schiffe, die in dem alten Hafen waren, in den Grund bohren konnten.

Die Engländer blieben einige Tage, ohne etwas zu unternehmen; allein am 26. August, gegen 11 Uhr Nachts, umgingen 800 Mann Reiterei, sowohl Engländer, als Mameluken, die ersten französischen Vorposten und hoben einige davon auf, während eine Kolonne Fußvolk am Ufer des Meeres hinzog. Die dritten Bataillons von der 18ten und 21sten Halbbrigade hielten diese letztern ziemlich lange auf; allein da sie sich durch die Kavallerie in die Flanke genommen sahen, zogen sie sich auf das Fort „Leturq" zurück. Da es den Engländern und Muselmännern nicht gelungen war, sich dieses Forts bei diesem Ueberfall zu bemäch-

tigen, so setzten sie sich vor demselben fest und fingen Laufgräben an, um es regelmäßig anzugreifen.

Die Truppen waren um Alexandrien her zerstreut und überall zu schwach, um den Angriffen der Feinde zu widerstehn, die sich auf allen Punkten mit einer unendlich zahlreichen Macht zeigen konnten. Die einzige Maßregel, die man ergreifen konnte, um die Vertheidigung dieses Platzes zu verlängern, war, daß man denselben wie ein großes verschanztes Lager betrachtete, sich in die Werke einschloß, und immer im Zentrum ein starkes disponibles Korps behielt, das man dem Feinde auf den Punkten, wo er den Umkreis angegriffen hätte, entgegensetzen konnte. Zu dem Ende hätte man das Lager, und andere vorliegende Punkte räumen und außerhalb dem Platze nichts als das Fort „Leturq", die Anhöhen der „Pompejus-Säule", einen Theil des „Bezirks der Araber" und die Redoute der „Kleopatra" behalten müssen. Mittelst dieser Maßregel hätte man einem wenig unternehmenden Feinde noch einige Zeit die Einnahme von Alexandrien streitig machen können. Allein, wenn auch wirklich Menou einen solchen Entschluß gefaßt hätte, so war es nicht mehr Zeit dazu, weil es an Lebensmitteln und Wasser mangelte. Die Soldaten, die seit langer Zeit ein wenig Reis und ein bischen Pferde-Fleisch erhielten, waren durch diese schlechte Nahrung erschöpft und das Wasser, welches salzig geworden war, verursachte viele Krankheiten, besonders den Scorbut. Zum Uebermaß des Elends hatten sich auch Pestspuren gezeigt.

Es bedurfte nur noch weniger Tage und der Mangel an Mund- und Kriegsvorrath hätte die Franzosen der Gnade des Feindes überliefert. In dieser äussersten Verlegenheit besprachen sich die Generale ohne ihren Obergeneral, und kamen überein, daß kein Augenblick zu verlieren sey, um auf ehrenvolle Bedingungen zu unterhandeln. Man theilte dem General Menou diese Entscheidung mit; er nahm den General Rampon, welcher den Auftrag hatte, ihn davon in Kenntniß zu setzen, sehr übel auf. Der General Darmagnac brachte hierauf das Gesuch von Neuem vor. „Was! auch Sie! Sie, den ich zum General gemacht habe!" sprach Menou zornig. — „Nehmen Sie Ihr Patent zurück" antwortete Darmagnac: „Ich bin nicht mehr General, wenn Sie geglaubt haben, mich dadurch von der Ehre und dem Interesse der Armee loszureißen."

Menou schwankte noch lange. „Er wollte allein die Ehre der Armee des Orients erhalten" sagte er. Doch endlich verstand er sich dazu, einen Waffen-Stillstand zu begehren, während dessen man über eine Kapitulation unterhandeln sollte. Der Parlamentär wurde am 27. August an die Feinde abgesandt. Menou versammelte am folgenden Tage einen Kriegs-Rath: man erkannte darin, daß es vergeblich seyn würde, die Vertheidigung zu verlängern und man setzte die Bedingungen fest, die man vorschlagen könnte. Es wurde über diesen Kriegs-Rath und die Beweggründe, die zu unterhandeln bestimmten, ein Protokoll geführt.

Die Anführer der feindlichen Armee verwarfen die Vorschläge des französischen Feldherrn. Es wurde einige Tage unterhandelt. Hutchinson glaubte vielleicht, daß Menou dadurch nur Zeit gewinnen wolle und antwortete auf die letzten Vorschläge der Franzosen durch folgendes Schreiben:

„Mein Herr General, wenn Sie es aufrichtig meinen, so werden Sie nachstehende Artikel annehmen:“

Artikel I. „Die französische Armee unter Ihren Be„fehlen wird mit Waffen und Gepäcke, allein blos mit „11 Feldgeschützen nach Frankreich gebracht werden.“

Artikel II „Der Platz wird nach Verlauf von 10 „Tagen übergeben; die Einschiffung findet in den 10 „folgenden Tagen statt und die Abfahrt sobald, als die „Flotte bereit ist.“

Artikel III. „Was das Institut der Wissenschaften „und Künste betrifft, so wird es keines der öffentlichen „Denkmale, dann weder arabische Schriften, noch Char„ten und Zeichnungen, noch Memoiren, oder Samm„lungen mitnehmen; es wird dieses Alles der Ver„fügung der englischen Generale und Befehlshaber „überlassen.“

Artikel IV. „Die nähern Bestimmungen hinsicht„lich der Vollziehung des Vertrages sollen dieselben „seyn, wie bei dem von Kairo.“

Der Ton dieses Schreibens verstieß gegen die Convenienz und der französische Kriegs-Rath fühlte sich dadurch beleidiget; allein die Umstände waren zu gebieterisch, als daß man sich lange mit kleinlichen In-

teressen der Eigenliebe hätte beschäftigen können. Sir Hely Hutchinson hatte blos einige Stunden Bedenkzeit gegeben; in seinem Lager wurde Alles zu einem allgemeinen Angriff vorbereitet; die Augenblicke waren kostbar.

Menou kapitulirte, da Gantheaume zu lange gezögert hatte, Truppen und Lebensmittel nach Alexandrien zu bringen, und seine Truppen auf das äußerste gebracht waren. Am letzten August 1801 wurde die Kapitulation, welche hier mitzutheilen wir überflüssig halten, weil das obige Schreiben des brittischen Feldherrn und der Vertrag von Kairo sie hinlänglich kennen lehren, durch die Obergenerale beider Seiten ratifizirt. Doch wurden dem General Menou nicht alle die vortheilhaften Bedingungen bewilliget, welche Belliard erhalten hatte. So mußte Menou z. B. Alexandrien mit Munition und Artillerie, dann alle französische Schiffe im Hafen (6 Kriegs-Schiffe und mehrere andere Schiffe) den Verbündeten übergeben. — Der französische Marine-Kapitän Villeneuve, welcher die Fregatten befehligte, hatte, während man sich zu kapituliren anschickte, den Versuch machen wollen, während der Nacht auszulaufen, um, wo möglich die Schiffe zu retten, oder sie doch wenigstens nicht anders, als nach einem Gefechte zu verlieren; allein er hatte dazu die Einwilligung des Generals Menou nicht erhalten können.

Unkluger Weise hatte man in die Kapitulation einen Artikel, betreffend die durch die Mitglieder des gelehr-

ten Instituts und der Kommission der Künste gemachten Sammlungen, eingerückt. Die in Alexandrien eingeschlossenen Gelehrten der Expedition ertrugen diesen Artikel, welcher sie der Frucht vieler Arbeiten beraubte, nicht geduldig. Kaum wurde dieser Artikel bekannt, als sie gegen den Mißbrauch der Gewalt Einspruch thaten, womit über ihr Eigenthum verfügt worden war, ohne sie einmal zu Rathe zu ziehen. Menou mußte die Gerechtigkeit ibrer Forderungen anerkennen, und bestand bei dem englischen Feldherrn auf der Zurücknahme dieser auffallenden Bedingung; allein eine so herrliche Beute reizte die brittische Gierde und Hutchinson wollte nichts davon hören. Empört darüber, schickten jetzt die Gelehrten drei ihrer Kollegen mit der Erklärung an den feindlichen General, daß, wenn er darauf bestände, ihre Zeichnungen, Manuscripte und Sammlungen zu fordern, sie solche in das Meer werfen, und Europa die gehässige Gewaltthat anzeigen würden, welche mit ihnen zugleich die civilisirte Welt träfe. Diese Drohungen schreckten endlich Hutchinson ab; er nahm jene Bedingung zurück und die Gelehrten retteten durch ihre Energie den köstlichen Schatz der Wissenschaften, welchen sie mit so vielen Gefahren erworben hatten. Sie ließen blos einige grob geschnitzte Bildsäulen, und einen Sarkophag von Granit zurück.

Die Nachricht von der nahen Rückkehr nach Frankreich wurde von der Armee mit tiefem Schweigen aufgenommen, welches jedoch nicht Gleichgültigkeit zur

Ursache hatte. Diese Tapfern waren gewohnt, sich auf andere Weise einen Weg zu bahnen, als durch Verträge; allein hier sprach die Nothwendigkeit und sie hatten das Bewußtsein, ihre Pflicht erfüllt zu haben. So tief sie auch in ihrem Innersten das Verlangen fühlten, welches in fernen Landen stets die Gedanken des Menschen nach der theuern Heimath führt, so verschlossen sie doch alle Zeichen einer so theuer erkauften Freude in ihrem Herzen, sie verbargen dem Feinde ihr Glück, als ob es eine Schande gewesen wäre; und während die Britten, und sogar die Türken die Anstrengungen eines heldenmüthig so lange fortgesetzten Widerstandes bewunderten, wußten die französischen Krieger nicht, ob sie es nicht beklagen sollten, einem unvermeidlichen Untergange entronnen zu seyn.

Am 2. September übergaben die Franzosen den Engländern die Forts „Leturq" und „Düvivier" und das Lager von „Nicopolis" oder Nekropolis". Dann begann das Zusammenziehen der Fahrzeuge und das Einschiffen der Franzosen. Diese machten 8000 — 9000 oder 9300 Mann aus, wie Dumas sagt. Menou bestieg das letzte Fahrzeug. Im Oktober 1801 segelte der Rest der Expedition dem Vaterlande zu. Aber

„Leicht sei der Boden an dem fremden Strand,
Ihr Helden, eurem kalten Todtenbein,
Beschattet von Bouillons Olivenpflanzung!
Schlaft sanft! so lang in Idumäa's Schooß,
Fern, ohne Zeugen, eure Asche ruht,
Wohnt euer Nam' in jeder Frankenbrust,

Er lebt in unsern Versen, stets verjüngt,
So lang das Pantheon mit weißer Kuppel,
Ein zweites Kapitol, Paris beschirmt;
So lang' in seiner Mauern Ring ein Aar
Die ehr'ne Säule drückt mit seinem Fuß.

So endigte sich diese glänzende Unternehmung, welche ein mächtiges Genie ersonnen hatte, um den Orient auf's Neue empor zu heben. Er war für die geringsten Kleinigkeiten besorgter, als seine Nachfolger für die Hauptinteressen. Dies mußte die Auflösung herbeiführen. Aber wenige Armeen haben so viel Anspruch auf Bewunderung wie „die vom Orient."

30,000 Krieger durchschiffen die Meere; sie kommen aus einer gemäßigten Zone unter einen brennenden Himmelsstrich; sie haben nicht blos die Plagen des Klimas, die unerschrockenen Mameluken der Bey's die kriegerischen Bewohner der Wüste zu besiegen; sie müssen auch gegen religiöse Vorurtheile kämpfen und über gesellschaftliche Gebräuche triumphiren. Auf einen fremden Boden versetzt, führt das schreckliche Ereigniß der Schlacht von Abukir eine Scheidewand zwischen ihnen und dem lieben Frankreich auf; sie werden dadurch nicht muthlos gemacht, ein reißendschneller Marsch bringt sie in den Mittelpunkt des Landes. Hier bezeichnet der Sieg alle ihre Schritte; sie erheben die Wissenschaften, Künste und Freiheit wieder, welche mitten unter Trümmern und Ruinen im Staube liegen. Jeder Tag stellt der Armee vom Orient Mühseligkeiten ohne Zahl, immer wiederkehrende Gefahren und

Entbehrungen aller Art dar, und keinen jener Genüsse, welche sich sonst mit den Gefechten in die Augenblicke des Kriegers theilen und ihn die Strapatzen seines Lebens vergessen machen. Alle Offiziere und Soldaten ertragen gerne diese lästige Existenz, indem sie aus der Beharrlichkeit, welche die Feinde in ihren wiederholten Angriffen an den Tag legen, hinlänglich erkennen, wie nützlich der Besitz von Aegypten ihrem Vaterlande sey, und dieser Gedanken wiegt in ihren Augen alles, was sie zu dulden haben, auf.

Die Unfälle, welche sie in dem letzten Feldzuge erlitten, verdunkeln keineswegs ihren Ruhm. Durch die Dispositionen ihres letzten Obergenerals zerstückt, imponirt sie den Feinden, die ihr immer weit überlegen waren, lange Zeit hindurch an allen Punkten und ihre stolze Haltung in den schwierigsten Augenblicken verlangsamert beständig deren Marsch.

Die einzige Operation, die den Engländern Ehre macht, ist ihre Landung, und den glücklichen Erfolg derselben haben sie ihrer Marine zu danken: denn 6000 Land-Truppen, die sie auf einmal an die Küste warfen, wurden durch 1700 Franzosen erschüttert, die zu gleicher Zeit die ganze Bucht bei Abukir bewachen müssen und folglich auch auf dem Angriffspunkte nicht zusammenwirken können.

Nach ihrer Landung versucht die englische Armee nicht eher, als am 13. März, sich Alexandrien zu nähern. Sie hätte dort die französische Armee vereinigt finden sollen. Statt dessen sind blos 4000 Mann da, welche

ihr den Boden streitig machen und ihr bis zu einem solchen Grade imponiren, daß sie diesen Platz nicht anzugreifen wagt; und weit entfernt, ihre Vortheile zu benutzen, geht sie blos vertheidigungsweise zu Werke und verschanzt sich.

Am 21. März greifen die Franzosen sie in einer entschlossenen Stellung an, die sie Zeit gehabt hatte, zu befestigen; Kanonier-Schaluppen auf dem Meere und dem See Madieh, deckten ihr e Flanken; sie war doppelt so stark an Truppenzahl; die Dunkelheit der Nacht. der Tod mehrerer Anführer bringen Unordnung in die französische Armee, welcher der Obergeneral nicht steuert; er läßt die Kavallerie zerschmettern; die Armee muß sich zurückziehen und die Engländer versäumen wieder diese Gelegenheit, ihre Vortheile zu benutzen.

In ihre Verschanzungen eingeschlossen, versuchen sie erst 20 Tage nachher, aus denselben herauszukommen, um nach Rosette zu ziehen, einem Posten, der für sie wichtig war und den die französische Armee nicht beschützte. Sie bl ieben daselbst einen Monat, ehe sie sich nach der Seite von Ramanieh hin ausdehnten, dessen Besitz für sie eben so nützlich war, um alle Verbindung zwischen Alexandrien und Kairo abzuschneiden. Das Korps, das sie dort finden, zu schwach um ihnen Widerstand zu thun, zieht sich nach Kairo zurück. Es ist ihr Interesse, dem Marsche desselben mit der größten Schnelligkeit zu folgen; und sie brauchen 40 Tage dazu, einen Raum zu durchziehen, den die Franzosen gewöhnlich in 4 Tagen durchliefen.

Sie kommen endlich mit dem Kapudan-Pascha vor Kairo an. Hier vereinigen sie sich mit dem Groß-Wessir, und diese vereinigten Armeen, sechsmal zahlreicher, als die Franzosen, fürchten sich noch vor dem Ausschlag des Waffenglücks und nehmen in dem Räumungstraktat das Gesetz an, anstatt es zu geben.

Sie ziehen hierauf wieder gegen Alexandrien herab. Dieselbe Langsamkeit herrscht in allen ihren Operationen und der Mangel an Lebensmitteln weit mehr, als ihre Kühnheit beschleuniget den Fall dieses Platzes.

Die Expedition der Engländer ist gelungen: allein sie haben blos den Ruhm eines zufällig glücklichen Erfolges geärndtet, weil sie den Sieg nie, weder durch ihre Dispositionen, noch durch ihre Bravour, noch durch ihre Kühnheit zu gebieten wußten. Ihr zögernder Marsch, trotz ihrer großen Uebermacht, läßt leicht schließen, was ihr Schicksal gewesen wäre, wenn damals — nicht ein Napoleon — nur ein Ney, Davoust oder Soult der Ober-General gewesen wäre. Eine Niederlage der Britten, und ein Nelson oder Smith statt eines Gantheaume's an der Spitze der französischen Flotte, hätten die Angelegenheiten Aegyptens anders gestaltet!

Was ist von dieser glänzenden Eroberung Napoleons geblieben? Nichts, als ein bewunderungswerthes Buch. Doch nein! sie hinterläßt den Söhnen des Vaterlands einen Gegenstand ewiger Nacheiferung und des glorreichen Zeugnisses ihrer Thaten; sie hat unter den Bewohnern Aegyptens den Geschmack an Ar-

heit und Wohlstand geweckt, so wie den Gedanken, daß es besser sey, festen Gesetzen zu gehorchen, als den Launen der Menschen; sie hat die Fackel der Aufklärung mitten in die Finsterniß gebracht, und schon fängt Aegypten an, wieder zum Range einer Nation emporzusteigen. Dies muß den Schmerz, dieses schöne Land verloren zu haben, mindern.

Was vielleicht die Pforte im Voraus nicht ohne Grund befürchtet hatte, erfolgte nach der Abreise der Franzosen; die Britten wollten Aegypten nicht verlassen. Selbst nach dem Frieden von Amiens blieben sie noch bis zum März 1803 daselbst, nachdem zwischen ihnen und der Pforte über die vom Kapudan-Pascha am 22. Oktober 1801 ausgeführte Ermordung der meisten Bey's der Mameluken, welche brittischen Schutz gesucht hatten, Mißverständnisse eingetreten waren.

Obgleich Napoleon Ursache gehabt hätte, mit dem, was in Aegypten geschehen war, und sonderlich mit dem Betragen einiger Generale sehr unzufrieden zu seyn, so ließ er Jedermanns Betragen auf sich beruhen. Vielmehr hatten alle Individuen dieser „Armee des Orients" immer einen bemerklichen Vorzug bei der Austheilung von Gnaden-Bezeugungen und bei der Ernennung zu vortheilhaften Posten; denn

„Sein goldner Mantel, bienenübersä't
Bedeckt euch riesige Republikaner,
Und macht euch größer noch; Erblehen wirft
Euch seine Hand entgegen, Ritterschmuck

Pflanzt er euch auf den kriegerischen Helm.
Eckmühl, Berg, Montebello, Neuchatel,
Friaul: 55) unsterblich ist der Wappenschild,
Den ihr dem Lager gebet; denn das Schwert,
Das kaiserliche, das zerstört und gründet,
Schnitzt euer Wappen aus der Welt heraus
Und adelt eure Namen vor dem Feind
Mit blut'ger Tauf', im Feuer des Geschützes!"

Den General Menou ernannte Napoleon zum Gouverneur von Piemont, dann zu dem von Venedig, wo er am 13. August 1810 starb.

Es blieb keine Hoffnung mehr übrig eine Expedition wieder in den Gang zu bringen, welche den Anschein gehabt hatte, als müsse sie die ganze Gestalt der Welt ändern.

Endlich schließen wir unser Werk, wie die Dichter singen:

„Dies Schauspiel vierzehnjähr'gen Ruhms,
Am Nil begonnen, geendet an der Loire,
Zeigt eure Feldherrn einst gealtert euch,
Ihr Krieger Tabors und der Sonnenstadt 56)!
Die Banner, d'rin Idume's Wind gewühlt,

---

55) — Napoleon ernannte nachmals Davoust zum Fürsten von Eckmühl, Murat zum Großherzog von Berg, dann zum König von Neapel, Lannes zum Herzog von Montebello, Berthier zum Fürsten von Neuchatel, Duroc zum Herzog von Friaul. — Auch Savary, Arrighi, Junot wurden Herzog von Rovigo, Padua und Abrantes; Reynier, Rapp, Lavalette, Friant, Belliard u. A. wurden Grafen..

56) — Heliopolis.

Geh'n einst zuerst dem großen Heer voran;
Der ganze Nord wankt unter euerm Tritt
Bei Austerlitz, auf Jena's, Friedlands Feldern,
Festtage, wo aus Wolkenschleiern hell
Die Sonn' in lichten Ahnungsstrahlen flammt.
Und bald vom Rhein gen Asien geschnellt,
Verjüngte Nebenbuhler eigener Thaten,
Die heil'ge Zaarenstadt entsetzend, sucht
In Moskau, ihr des Nordpols Schlüssel auf.
Und wenn der Pol, vor eurer Macht sich rettend,
Zu Eise härtet eurer Füße Pfad,
Die Könige, vom Todesschlummer wach,
Nach Belgien wider euch Europa heischen;
Zum letztenmal, dreifarbig aufgeschmückt.
Im Thränenthale kämpft ihr dann, Soldaten,
Wo Frankreich, führend seinen letzten Streich,
Zu Boden sinkt, getroffen in's Gesicht."

„Von dieser großen Zeit, die staunend endet,
Bleibt nur ein düstres Angedenken dann.
Genie und Ruhm weist man nach dem Inselfelsen
Als den Prometheus in dem Ocean;
Geschmiedet an der Klippe bieten ihn
Dem britt'schen Geier Könige zum Schmaus.
Vier Menschen folgen ihm auf's öde Meer, 57)
Betrübter Völker herrliche Gesandte;
Sie bilden seinen Hof im engen Haus; 58)

---

57) — Bertrand, Montholon, Gourgaud, Las-Cases.

58) — Vergleiche: „Die Feldzüge in den Jahren 1812 — 1815 unter Napoleons persönlicher Anführung; von Dr. und Prof. F. J. A. Schneidawind. Bamberg und Aschaffenburg bei Dresch.

Auf gift'gem Boden, unter Englands Sonne,
In freier Haft auf diesem Gruftteiland
Bedienen sie den Kaiserlichen Schatten.
Also, wie Memphis in das Grabgewölb'
Den größten seiner Könige schließen sah,
Da weihten würd'gen Gottesdienst dem Tod,
Und folgten selt'ne Höflinge dem Opfer,
Begleiteten erlosch'nen Ruhmes Rest
Und wachten lebend in Sesostris Grab!!!"

Ende des dritten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneidawind, Franz Josef Adolf,

Geschichte der Expedition der Franzosen nach Aegypten und Syrien in den Jahren 1798 bis 1801

Bd.: 3

Zweibrücken (1831)

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.Hist.178
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11695330-1